

ARBEITSBERICHTE



Geographisches Institut, Humboldt-Universität zu Berlin



Lech Suwala / Elmar Kulke / Josef Strasser (Hrsg.):

Kolumbien – Bericht zur Hauptexkursion 2012

Heft 173

Berlin 2012

Photo: Anne Akuété

Arbeitsberichte
Geographisches Institut
Humboldt-Universität zu Berlin
Heft 173

Lech Suwala / Elmar Kulke / Josef Strasser (Hrsg.):

Kolumbien – Bericht zur Hauptexkursion 2012

Berlin 2012
ISSN 0947 - 0360

Geographisches Institut
Humboldt-Universität zu Berlin
Sitz: Rudower Chaussee 16
Unter den Linden 6
10099 Berlin
(<http://www.geographie.hu-berlin.de>)

¡muchas gracias!



INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Vorwort ELMAR KULKE / JOSEF STRASSER / LECH SUWALA	009
Exkursionsprogramm	013
20.02. Stadtgeographie Bogotá Entwicklungen – Auswirkungen – Maßnahmen PIA HELLER / BERTRAM ROTTER	021
21.02. Bilaterale Beziehungen mit Kolumbien – Eine Win-Win-Situation für alle Beteiligten? TOBIAS DOSSMANN / LEA THIN	035
22.02. Palmöl- und Schnittblumenproduktion in Kolumbien – sozial und ökologisch verträgliche Cash-Crops? DANIEL KLOPP / JONAH NEUSER	049
23.02. Wie wirken sich die sozioökonomischen Extreme der kolumbianischen Stadt Medellín räumlich aus? JANINA DOBRUSSKIN / ALEXANDRA GEHRKE	065
24.02. Medellín – Welche Strategien der Wirtschaftsförderung werden verfolgt? JASMIN PAULUS / UTA SCHNEIDER	087
25.02. Wirtschaftliche Risiken und handlungsorientierte Entwicklungs- möglichkeiten kolumbianischer Kaffeebauern in der Zona Cafetera ANNE AKUETÉ / THERESA-MARIA HÖHNE	099
26.02. Páramovegetation – ein Ökosystem in Gefahr? ELISABETH FRANKE / SONJA ZIMMERMANN	117
27.02. Funktionen peripherer Räume in Kolumbien DANIELA BETTIN / DIANA FIEBERG	135
28.02. Cali – vom Kartell zur Hauptstadt des Salsa LIRON STEINMETZ / SEBASTIAN CHRISTOPH	151
29.02. Cartagena de Indias: UNESCO-Weltkulturerbe. Ein typisches Beispiel spanisch-kolonialen Städtebaus? / Unabhängigkeit als Geburtsstunde der Nation JONAS KOCH / HANNES KOCKRO	169
01.03. Barranquilla zwischen Kunst und Kommerz – an den Beispielen des Hafens und des Karnevals MAREIKE FORßBOHM / REBEKKA MAUL	189
02.03. Wandel der Organisation des Anbaus exportorientierter Agrargüter – Am Beispiel der Bananenzone Santa Marta DAHAE LEE / SIMON KOCH	203
03.03. Welchen Einfluss hat der Tourismus auf den Tayrona Nationalpark? BEATRICE ORTELT / LISA SCHEER	221

VORWORT

Die Hauptexkursion setzte sich zum Ziel, Raummuster und -strukturen Kolumbiens auf zahlreichen Maßstabsebenen kennenzulernen, zu beschreiben, zu erklären und im besten Falle bewerten zu können. Zunächst ging es bei der Planung darum, die Risiken einer solchen Unternehmung abzuschätzen, da sich Kolumbien seit Jahrzehnten in einem bewaffneten –bürgerkriegsähnlichen – Konflikt zwischen **Guerillas** (insb. Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia – Ejército del Pueblo (FARC-EP) bzw. Ejército de Liberación Nacional (ELN)) und **paramilitärischen Gruppierungen** unterschiedlichen Ursprungs (früher unter dem Dachverband Autodefensas Unidas de Colombia (AUC), heute stark zersplittert) sowie **staatlichen Exekutivorganen** wie der kolumbianischen Polizei, den kolumbianischen Streitkräften und dem Inlandsgeheimdienst Departamento Administrativo de Seguridad (DAS) befindet. Insbesondere in den 1970er bis 1990er Jahren mischten zusätzlich **Drogen-Kartelle** aus Medellín und Cali bei zahlreichen dieser Verbünde mit. Heute finanzieren sich die nicht-staatlichen Gruppen selbst mit dem Anbau und Verkauf von Drogen (v.a. Kokain). Die Entwicklungen führten leider zu einer äußerst negativen Außendarstellung und -wahrnehmung des Landes sowie einer zwangsläufigen Assoziation mit „Drogen und Gewalt“.

Sorgfältig eingeholte Meinungen von und Gespräche mit Kollegen (**Prof. Dr. G. Mertins, Prof. Dr. L. Ellenberg, Dr. Michael Handke**) und Experten (**Juan Mayr Maldonado**, Botschafter der Republik Kolumbien) überzeugten uns schließlich zur Durchführung dieser Exkursion. So traten wir mit insgesamt 26 Studierenden die Reise an, um die **Republik Kolumbien** mit seinen mannigfaltigen physischen und humangeographischen Interessenspunkten zu besuchen. Zwei überraschende Erkenntnisse, die vorher so nicht erwartet worden wären, machten die Runde: erstens bedankten sich unsere kolumbianischen Gastgeber geradezu euphorisch für „unsere Pionierarbeit“ und empfingen uns überall sehr herzlich, zweitens strahlte Kolumbien trotz einer sichtbaren polizeilichen und militärischen Präsenz in Städten und ländlichen Räumen ein gewisses Sicherheitsgefühl aus, solange man die typischen Vorsichtsmaßnahmen in südamerikanischen Ländern und Anweisungen der lokalen Bevölkerung beachtete.

Obwohl sich Planung, Vor- und Nachbereitung der Exkursion über ein ganzes Jahr hinzogen, ist eine wissenschaftlich motivierte Reise mit neugierigen Studentinnen und Studenten des Geographischen Institutes immer wieder ein Erlebnis, welches neue Freundschaften entstehen lässt und für die/den eine/n oder andere/n später ein potentiell Interessengebiet oder Berufsfeld eröffnet. Allein aus diesen Tatsachen heraus sind solche Exkursionen sehr wertvoll und sollten stets einen Teil der universitären Ausbildung von Geographinnen und Geographen ausmachen. Gerade durch diese Veranstaltung hebt sich die Geographie von anderen Studiengängen ab. In diesem Zusammenhang sind sowohl **Camila Páramo Rozo**, die uns als Vor-Ort-Expertin bei der reibungslosen Realisierung der Exkursion zur Verfügung stand als auch unser Reisepartner **Ottmar Zeller (BIS Büro für internationale Studienreisen und Fachaustausch GmbH)** hervorzuheben, der als verlässlicher Partner auch dieses Jahr die administrative Organisation der Reise übernahm.

Der Exkursion ging ein vorbereitendes Blockseminar in Berlin-Wannsee im Januar 2012 voraus, in dem sich die Studierenden Grundlagen politischer, geschichtlicher, sozialer, kultureller und nicht zuletzt wirtschaftsräumlicher Natur Kolumbiens erarbeiteten. Diese Blockveranstaltung führte auch früh zur Bildung einer Einheit und zum Zusammenhalt der Gruppe. Ein lang bewährtes und ausgeklügeltes Losverfahren hatte eine abermalige Fluktuation der Arbeitsgruppen zum Gegenstand, die auf der Exkursion zu Zweit jeweils einen Tag durch Vorträge und eigene Beobachtungen begleiteten. Diese originären Erhebungen, Beobachtungen und Bildmaterialien münden mit fundierten wissenschaftlichen Erkenntnissen in diesen **Arbeitsbericht**.

Gebührender Dank ist insbesondere an alle Gesprächspartner während unseres Aufenthaltes zu richten, die uns neben geschäftlichen Vorträgen und Inhalten auch Informationen und Ge-

schichten aus persönlichen Erlebnissen über das Lande – meist in einer lockeren Atmosphäre – vermittelten, die man weder in Lehrbüchern noch Reiseführern finden kann und die uns in die Lage versetzen, Kolumbien und sein reichhaltiges Erbe ein Stück besser verstehen zu können.

Dafür möchten wir **Prof. Jhon W. Montoya & Myriam Susana Barrera Lobaton** (Universidad Nacional/Dpto. Geografía), **Peter Luhmann** (GIZ, Country Director Kolumbien), **Dr. Timothy Stater** (Economic Counsellor of the Embassy of the United States in Bogotá), **Dr. Michael Handke** (Universität Heidelberg), **Paola Aranguren España** (Colibri Flowers S.A.) **Camilo Andrés Cortés Gómez**, **Oscar Obando Bermúdez & Álvaro Campo Cabal** (CENIPALMA), **Luis Dapena**, **Pedro Pablo Pelaez Bedoya & Cecilia Ines Moreno Jaramillo** (Escuela del Hábitat, Medellín), **Óscar Montoya** (Empresa de Desarrollo Urbano de Medellín), **Luz Eugenia Botero Botero**, **Lina María Arbeláez Vásquez & Pedro Hernan Vélez Rave** (Cámara de Comercio de Medellín para Antioquia), **Carolina García Gómez** (Hermeco), **Pablo Velez** (CEDEZO – Comuna 1 de Medellín), **Juan Pablo Echeverry** (Hacienda Venecia), **Jorge Andres Gallegos Collazos & Fernando Aulestia** (Sociedad Portuaria Regional de Buenaventura S.A.), **Lorena Patricia de la Hoz Gambín** (Bavaria S.A. – Cervecería de Barranquilla) sowie **Prof. Ricardo Adrian Vergara Durán** (Universität Barranquilla) danken.

Zuletzt möchten wir uns bei unseren Studenten für die intensive, sorgfältige und durchdachte Vorbereitung, die Vorträge vor Ort, die physische und mentale Belastbarkeit sowie für ihr Engagement und Interesse an den jeweiligen Stationen bedanken, die die Exkursion zu einem unvergesslichen Erlebnis haben werden lassen. Auch die Exkursionsleiter **Prof. Dr. Elmar Kulke**, Dipl.Vw. Dipl.Geogr. **Lech Suwala** und Dipl. Geogr. **Josef Strasser** werden – nicht zuletzt wegen des großartigen Zusammenhalts der Gruppe, der 20-stündigen Überfahrt von Bogotá nach Medellín, dem Aufstieg auf 4844m ü.NN nahe des Gipfels des Nevado del Ruiz, der paradiesisch anmutenden Kaffee-Hacienda, der Salsa-Stunde in Cali oder der karibischen Traumstrände im Tayrona-Nationalpark – gerne an die Exkursion zurückdenken. Ein besonderer Dank gebührt zusätzlich Frau **Sabine Freigang** und Dipl. Geogr. **Robert Kitzmann** für ihre inhaltlichen und stilistischen Kommentare und ihre redaktionelle Gestaltung sowie **allen Exkursionsteilnehmern** für das zahlreiche Hinterlegen von Photos auf der dafür eigens eingerichteten „Exkursions-Moodle-Webseite“.

Der vorliegende Bericht zur HEX 2012 dokumentiert die Erkenntnisse der jeweiligen Teilnehmer, die während des Vorbereitungsseminars und der Exkursion – gebündelt mit persönlichen Erfahrungen und Recherchen – erlangt wurden. Die einzelnen Inhalte, die verwendete Literatur sowie die untersuchten Einzelfragen wurden durch die Autoren in selbstständiger Regie bearbeitet und zeigen so deren Problemverständnis sowie ihre formalen und inhaltlichen Aufbereitungsfähigkeiten. Alle Aussagen spiegeln nicht die Meinung der Herausgeber wider, sondern liegen in der Verantwortung jedes Autors.

Berlin den 15.12.12

Elmar Kulke /Josef Strasser / Lech Suwala



Von links: Josef Strasser, „El capitano“ Elmar Kulke, Lech Suwala



Exkursion »Kolumbien« 19.02-04.03.12

Sonntag, 19.02.12 (**Bogotá**)

Aktivitäten: Individuelle **Ankunft und Check-in im Hotel Dann in Bogotá**
19.30 Uhr Treffpunkt **in der Hotel Lobby** –
Begrüßung und Besprechung der Exkursion, Vorstellung der Local Guides
Übernachtung in Bogotá

Montag, 20.02.12 (**Bogotá**)

Aktivitäten: **08.00 -14.30 Uhr: Stadtgeographie Bogotás**
mit **Prof. J. W. Montoya** (Universidad Nacional / Dpto. Geografía)
(Plaza de Bolívar, koloniale Altstadt, Restrukturierung des Zentrums usw.,
Verschiebung des CBD)
Ab 15.10 Uhr: Fahrt zur Universidad Nacional de Colombia
15.30-17.30 Uhr: Vortrag zum **kolumbianischen Bildungssystem**
(Geographisches Institut), Rundgang durch den Campus
gg. 17.45 Uhr: Ankunft in Hotel, Übernachtung in Bogotá

Studentischer Beitrag: **Thema Nr.1:** (Heller / Rotter)
Stadtgeographie Bogotas und Bildungssystem in Kolumbien

Dienstag, 21.02.12 (**Bogotá und Umgebung, 100km**)

Aktivitäten: **08.30 Uhr: Abfahrt Bus**
09.00-10.30 Uhr: Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ)
Vorstellung durch **Peter Luhmann** (GIZ Country Director Kolumbien),
danach ab 11h Security Check-In US-Botschaft
11.30-13.00 Uhr: Embassy of the United States of America, Bogotá
Vortrag zu FTA US-Colombia, **Dr. Timothy Stater** (Economic Counselor)
15.00-17.00 Uhr: Colibri Flowers (Municipio de Facativá)
Vorstellung durch **Andres Toro** (General Manager)
Ankunft in Hotel 19.00 Uhr
20.00 Uhr: Gemeinsames Abendessen im Hotel, Übernachtung in Bogotá

Studentischer Beitrag: **Thema Nr.2:** (Thin / Doßmann)
Weltoffenes Kolumbien? Entwicklungszusammenarbeit und bilateraler Handel Kolumbien mit den USA

Mittwoch, 22.02.12 (Bogotá- Dagotá- Medellín, ca. 750km)

Aktivitäten: **05.00 Uhr:** Abfahrt
13.30-14.15Uhr: Fedepalma (Centro Experimental La Vizcaína)
danach Fahrt nach Dagotá
15.00-16.15Uhr: Fedepalma (Planta Extractora)
Besuch einer Palmölfabrik- und Palmölfelder mit **Álvaro Campo Cabal**
ab 16.30 Uhr: Weiterfahrt nach Medellín
Ankunft gg. **01.30 Uhr** in Medellín
Übernachtung in Medellín

Studentischer Beitrag: **Thema Nr.3:** (Klopp / Neuser)
Schnittblumen, Palmöl, Handelswege und indigene Gruppen in Kolumbien

Donnerstag, 23.02.12 (Medellín)

Aktivitäten: **09.00 Uhr:** –Abfahrt vom Hotel, **Extreme einer kolumbianischen Stadt**
09.00 - 12.30 Uhr: Medellín CBDs, Barrios Cerrados, mod. Einkaufszentren
(Süden der Stadt)
14.00 -17.00 Uhr: Besuch eines Armenviertels (Norden der Stadt), Fahrt mit den
Metrocables
ggf. ab 17.45 Uhr: Pueblito Paisa (Nachbildung eines traditionelles
antiquonisches Dorfes)
ganztägige Begleitung durch Mitarbeiter der **Universidad Nacional de**
Colombia, Sede Medellín: Escuela del Hábitat
Ankunft im Hotel gg. 18.45h, Übernachtung in Medellín

Studentischer Beitrag: **Thema Nr.4:** (Gehrke/ Dobrusskin)
Die sozio-ökonomischen Extreme einer kolumbianischen Stadt am Beispiel
Medellins

Freitag, 24.02.12 (Medellín)

Aktivitäten **08.45 Uhr:** Abfahrt von Hotel
09.30 -12.00 Uhr: Medellín Ciudad Cluster
Vorstellung durch **Sra. Luz Botero/Lina Arbeláez**,
Cámara de Comercio de Medellín para Antioquia
danach Besuch Cluster Textil/Confección
14.30 -16.30Uhr: CEDEZO Medellín
Vorstellung durch **Sr. Pablo Velez** (coordinador) insb. von CEDEZO de Santo
Domingo Savio (Comuna 1 de Medellín); Besuch einer Künstlerwerkstatt
20.00 Uhr: Gemeinsames Abendessen im Hotel
Übernachtung in Medellín

Studentischer Beitrag: **Thema Nr.5:** (Paulus / Schneider)
Lokale Wirtschaftsinitiativen in Medellin

Samstag, 25.02.12 (Medellín-Manizales, ca. 200km) Frühstück

Aktivitäten: **09.00 Uhr:** Abfahrt von Hotel –Stopp „Nutzung Geomorphologie von Flusstälern“
gg. 14.00 - 16.45 Uhr: Hacienda Venecia
Besuch einer Kaffeeplantage (Anbauprozess, Verpackung, Vertrieb etc.)
18.45 Uhr Ankunft Hotel
Übernachtung in Manizales

Studentischer Beitrag:**Thema Nr.6:** (Höhne, Akuété)
Zona Cafetera in den Provinzen Caldas, Risaralda und Quindío

Adresse: **Hotel Estalar Recinto del Pensamiento**

Sonntag, 26.02.12 (Manizales-Parque Nacional los Nevados- Manizales, ca.70 km)

Aktivitäten: Ab **7.00 Uhr:** Abfahrt, **Tour durch den Parque Nacional los Nevados**
(vgl. Laguna Negra Cascadas del Rio Guali, Aguacerales, Chalet Arnales, Valle Silencio, Volcan de la Olleta, Refugio Nevado de Ruiz)
Mittagspause – **höchster Punkt 4844m üNN**
16:30 Uhr Fahrt zu den Termalbädern von Otoño
18.45 Uhr Ankunft Hotel
Übernachtung in Manizales

Studentischer Beitrag:**Thema Nr.7:** (Franke, Zimmermann)
Humboldtsche Kartierung andiner Höhenstufen in Kolumbien

Montag, 27.02.12 (Manizales-Buenaventura-Cali, ca. 440km) Frühstück

Aktivitäten: **05.00 Uhr:** Abfahrt von Hotel

dazwischen – spontane Halts an Interessenspunkten (Zuckerrohranbau, Siedlungsstrukturen, ggf. Viehzucht, sonst. landwirtschaftliche Erzeugnisse etc. Papaya, Wein, Tabak, Mais, Region BRUT Valle de Cauca Umgebung von Roldanillo)

14.00-16.30 Uhr: Sociedad Portuaria Regional de Buenaventura
Besuch des Pazifikhafens von Buenaventura, Präsentation und Hanfenrundfahrt
Ankunft gg **19.30Uhr** in Cali , Übernachtung in Cali

Studentischer Beitrag: **Thema Nr.8:** (Fieberg/ Bettin)
Funktionen peripherer Räume in Kolumbien

Dienstag, 28.02.12 (Cali– Cartagena, Flug)

Aktivitäten: **09.30-13.00 Uhr:** Stadtbesichtigung Cali mit besonderer Berücksichtigung kultureller Ursprungsorte des Salsa (**und Besuch einer Salsaschule – teilnehmende Beobachtung**)
Unternehmung „Cali-Kartell“
ggf. auf den Weg zum Flughafen: Kurzer Stopp an einer Zone mit Schwerindustrie (Yumbo)
Flug nach Cartagena: AV 8422 CLO Cali – BOG Bogota 16.35 – 17.27 Uhr
AV 8548 BOG Bogota – CTG Cartagena 18.05 – 19.30 Uhr
Ankunft im Hotel 20.30 Uhr, Übernachtung in Cartagena

Studentischer Beitrag: **Thema Nr.9:** (Steinmetz/ Christoph)

Globale Wertschöpfungsketten der Coca-Pflanze (am Bsp. des Cali-Kartells) und Geographie der Salsa

Mittwoch, 29.02.12 (Cartagena)

Aktivitäten: **08.45 Uhr- 12.00 Uhr:** Stadtgeographie Cartagenas (UNESCO-Weltkulturerbe)
13.00 Uhr-17.30 Uhr: Gruppenarbeit (Kartierung und Funktionen des Tourismuszentrums Cartagena)
Ab 19.15h: Vorstellung der Ergebnisse
Übernachtung in Cartagena

Studentischer Beitrag: **Thema Nr.10:** (Koch/Kockro)

UNESCO-Weltkulturerbe und die Unabhängigkeit Cartagenas als Geburtsstunde der Nation

Donnerstag, 01.03.12 (Cartagena- Barranquilla, ca. 160 km)

Aktivitäten: **09:30 Uhr: Abfahrt**
(spontane Stopps an Interessenspunkten)
11.00-13.30 Uhr: Kennzeichen der besonderen Stadtstruktur von Barranquilla, Hangrutschungen in Begleitung von **Prof. Ricardo Adrián Vergara Durán** (Universität Barranquilla)
15.30 bzw. 16.00 -17.30 Uhr: Bavaria S.A.- Cervecería de Barranquilla
Besuch einer Brauerei (Wertschöpfungsschritte, Führung, Verkostung)
Führung durch **Lorena Patricia de la Hoz Gambin**
Ankunft am Hotel 17.30 Uhr, Übernachtung in Barranquilla

Studentischer Beitrag: **Thema Nr.11:** (Maul / Forßbohm)

Barranquilla zwischen Kunst und Kommerz - an den Beispielen des Hafens und des Karnevals

Freitag, 02.03.12 (Barranquilla-Santa Marta-Taganga, 180km)

Aktivitäten: **08.30 Uhr: Abfahrt mit dem Bus**
ca. 09.30 -10.00h Stopp an einem **Mangrovenwald**
danach Fahrt . zur Zona Bananera
Nachmittag 13.30-16.30h Besuch einer **Bananenplantage**
(Pflücken,Sortieren,Verpacken der Bananen)
Übernachtung in Taganga

Studentischer Beitrag: **Thema Nr.12:** (Koch, Lee)
Alles Banane? Landwirtschaftliche Nutzungsmuster und der Rentenkapitalismus

Samstag, 03.03.12 (Santa Marta - Tayrona- Santa Marta, ca. 40 km)

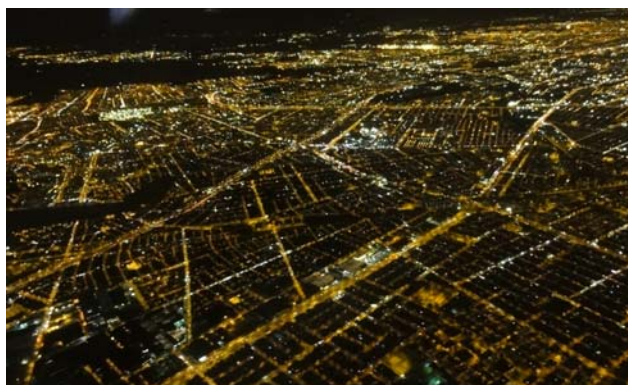
Aktivitäten: **8.30 Uhr:** Abfahrt – **National Park Tayrona**
9.15h- 11.45Uhr: Wanderung bis El Pueblito (präkolumbianische Siedlung)
12.15-14.30 Uhr: Wanderung an die karibische Küste
15.45-17.15 Uhr: Rückweg nach Arrecife oder Canaveral
Ankunft Hotel 18.45Uhr
Abschluss: **Gemeinsamer letzter Abend ab 20.15Uhr**
Übernachtung in Taganga

Studentischer Beitrag: **Thema Nr.13:** (Scheer, Ortelt)
Nationalparks und Tourismus in der Region Santa Marta

Sonntag, 04.03.12 (Santa Marta) Frühstück

Aktivitäten: Frühstück und offizielles Ende (weiterer Verlauf der Reise in eigener Regie)

KOLUMBIEN



20. Februar 2012

Stadtgeographie Bogotá Entwicklungen – Auswirkungen – Maßnahmen

PIA HELLER / BERTRAM ROTTER

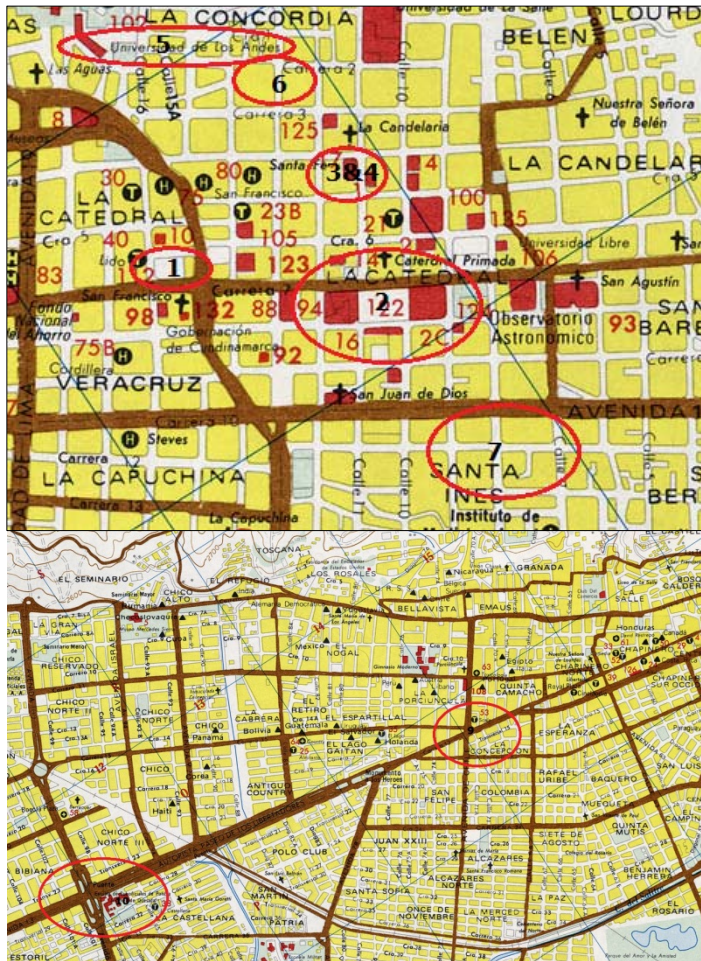
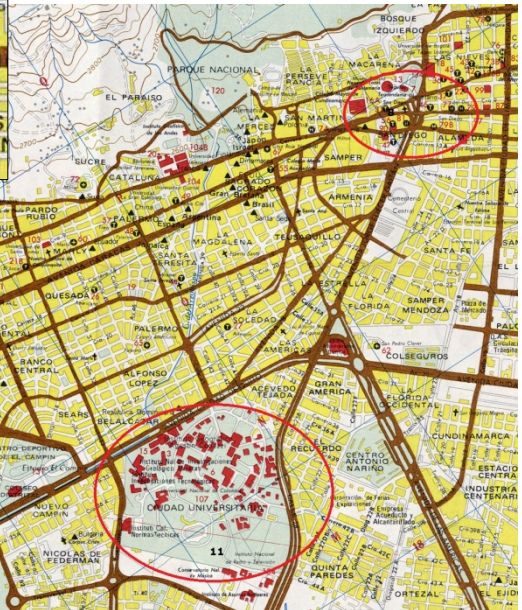


Abb. 1 & 2: Stadtplan Bogotá

(Eigene Darstellung nach DEFENSE MAPPING AGENCY HYDROGRAPHIC TOPOGRAPHIC CENTER WASHINGTON, D.C 1980)



Besuchspunkte:

1. Plaza Santander
2. Plaza Bolívar
3. Centro Cultural Gabriel García Márquez
4. Patio (Hinterhof) der Fundacion Gilberto Alzate Avendaño
5. Universidad Externado de Colombia
6. Chorro de Quevedo
7. Parque Tercer Milano
8. Centro Internacional
9. CBD 72. Straße
10. CBD 100. Straße
11. Universidad Nacional de Colombia

Stadtgeographie Bogotá

Bogotá ist die Hauptstadt von Kolumbien und liegt auf 2.640m in der Hochebene der Anden, der Sabana de Bogotá, und ist durch die Kordillerenberge Monserrate (3152m) und Guadalupe (3317m) im Osten begrenzt (vgl. CIA 2012). Der Großraum Bogotá bildet den Hauptstadtdistrikt Distrito Capital und zählte 2005 7,9 Millionen Einwohner (DANE 2005).

In Bogotá lässt sich eine für lateinamerikanische Städte beispielhafte Stadtentwicklung beobachten. Von der Kolonialzeit bis heute verläuft die Entwicklung vieler lateinamerikanischer Städte ähnlich. Auf unserem Rundgang durch die kolumbianische Hauptstadt konnten wir vergangene und aktuelle Entwicklungen anhand des Stadtbildes sehen. Im Folgenden werden wir die Merkmale der spanischen Kolonialstadt in Lateinamerika benennen und an den heute noch sichtbaren Stadtelementen in Bogotá beschreiben. Weiter werden wir das klassische Stadtmodell „Ideal-schema der lateinamerikanischen Großstadt“ von BÄHR/MERTINS (1995) mit Bogotá in Beziehung setzen. Bevor näher auf die Folgen für den historischen Stadtkern eingegangen wird, geben wir einen Abriss über die Verlagerung des Central Business Districts (CBD). Im letzten Abschnitt werden wir zwei städtebauliche Maßnahmen Bogotá vorstellen und anhand derer im Fazit die Frage beantworten, inwiefern sich die Verlagerung des CBD auf den historischen Stadtkern auswirkt.

Kolonialzeit

Die Grundstruktur der spanischen Kolonialstadt in Lateinamerika zeichnet sich durch ein rechtwinkliges Straßensystem, ähnlich eines Schachbrettes (*damero de ajedrez*) mit einer Seitenlänge der Quadrate von gut 100 Metern, aus. Die quadratischen Baublöcke im Kern waren in sog. *solares* als jeweils vierter Teil einer *cuadra* (Blöcke) aufgeteilt. Mittelpunkt der Stadt war immer eine *plaza mayor*, d.h. ein Hauptplatz als unbebautes Quadrat. Um diesen Platz herum befindet sich das funktionale Zentrum der Stadt mit den wichtigsten öffentlichen Repräsentationsbauten wie Kathedrale, Rathaus, Regierungs- und Gerichtsgebäude, Schulen und Klöster (siehe Abb. 3).

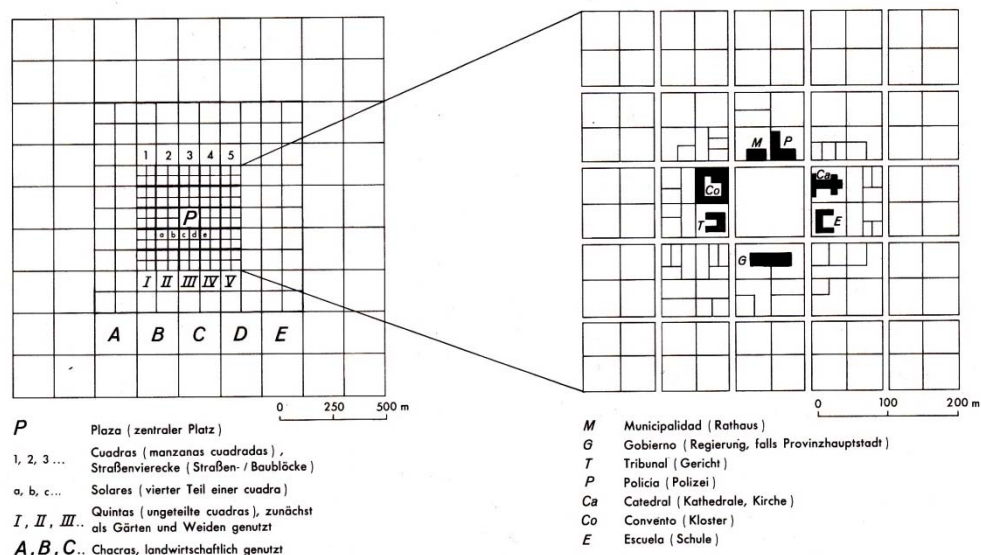


Abb. 3: Idealplan einer spanischen Kolonialstadt (BÄHR/MERTINS 1995, S. 12)

Mit zunehmender Entfernung vom Zentrum nahmen in der spanischen Kolonialstadt die Größe und Ausstattung der Häuser und damit auch der Sozialstatus ab. Industriegebiete befanden sich in städtischen Randlagen. Es herrschte also ein klares zentral-peripheres Sozialgefälle. Die Städte entsprachen weitgehend einer Ringstruktur, wenn auch in einer quadratischen Form (BÄHR/MERTINS 1995, S. 11ff.). Diese Merkmale konnten wir bei unserem ersten wichtigen Stopp des

Stadtrundganges in der kolumbianischen Hauptstadt, dem Plaza Bolívar, deutlich erkennen. Die Straßen verlaufen schachbrettartig um den Platz herum. Je näher man sich am Hauptplatz befindet, desto deutlicher ist die Anordnung der Quadrate aus der Kolonialzeit nachzuvollziehen. In Bogotá befindet sich an der östlichen Seite des Plaza Bolívar die 1823 vollendete klassizistische Kathedrale (siehe Abb. 5) mit der angeschlossenen Kapelle. An der nördlichen Seite des Plaza Bolívar befindet sich der Justizpalast (siehe Abb. 4), der an dramatische Szenen aus dem Jahre 1985 im Zusammenhang mit der „M19“ erinnert.



Abb. 4: Justizpalast (HELLER 2012)



Abb. 5: Kathedrale (HELLER 2012)

Als M19 wird eine linksgerichtete kolumbianische Guerilla-Organisation bezeichnet, die als Reaktion auf Unregelmäßigkeiten bei der kolumbianischen Präsidentschaftswahl am 19. April 1970 von dem ehemaligen FARC-Guerilla *Jaime Bentam* gegründet wurde. Der volle Name „*Movimiento 19 de Abril*“ bedeutet übersetzt „Bewegung 19. April“, kurz M19. Die kommunistische Bewegung fiel zuerst durch den symbolträchtigen Diebstahl des Schwertes *Simon Bolívars* auf, welches sie 1974 aus einem Museum entwendeten. Für deutlich mehr Aufsehen sorgte die Guerilla-Organisation im Jahre 1978, als sie aus dem Militärlager in Bogotá mehr als 5.000 Waffen raubte. 1980 besetzten ihre Anhänger 67 Tage lang die Botschaft der Dominikanischen Republik, bevor sie im Anschluss 15 Diplomaten entführten, die sie auf ihrer Flucht nach Kuba in ihrer Gewalt hatten (MONTROYA 2012). Ein Jahr später nahm die M19 die Tochter eines hochrangigen Drogenkartell-Funktionärs als Geisel. Eben jenes Drogenkartell rief eine paramilitärische Gruppierung ins Leben, die den Namen MAS (*Muerte a los Secuestradores*, zu Deutsch: Tod den Entführern) trug. Die Geisel konnte im Anschluss befreit werden (CADAVID 2010, S. 47).

1985 erteilte *Pablo Escobar* (damals einer der einflussreichsten Drogenhändler der Welt) den Auftrag, den Justizpalast auf dem Plaza Bolívar zu besetzen. Im Zuge dieser Besetzung kamen mehrere Menschen bei gewaltsamen Auseinandersetzungen mit der Armee ums Leben. Aus den darauf folgenden Verhandlungen mit der Regierung entstand die bis heute aktive legale Partei *Alianza Democrática M 19* (ebd. 2010, S. 47). Der heutige Bürgermeister Bogotá, *Gustavo Petro*, ist ein ehemaliges Mitglied des *Movimiento 19 de Abril* (MONTROYA 2012).

Am südlichen Ende des Platzes liegt der Kongress der Republik Kolumbien. Im Westen befindet sich das im französischen Stil errichtete Rathaus. Alle wichtigen Funktionen der Stadt sind demnach im historischen Zentrum um den Plaza Bolívar angesiedelt. In der spa-



Abb. 6: ehemailge Oberschichtwohnhäuser entlang der Calle 10 (HELLER 2012)

nischen Kolonialstadt schloss sich um das funktionale Zentrum in der Regel der Wohnring der Oberschicht an, oft in Form von prunkvollen Adelspalästen oder vornehmen Bürgerhäusern (siehe Abb. 6) mit großen Innenhöfen, sog. Patios (siehe Abb. 7). Entlang der Calle 11 konnten wir einen Eindruck von diesen – heute renovierten – Oberschichtwohnhäusern gewinnen und besuchten den Patio des ehemaligen Wohnhauses eines Großgrundbesitzers. Das Gebäude ist heute Teil der kulturellen Stiftung *Fundacion Gilberto Alzarte Avendaño* (MONTROYA 2012).

Großgrundbesitzer wirtschafteten in Kolumbien bis ca. 1936 hauptsächlich nach dem System des Rentenkapitalismus. Unter Rentenkapitalismus wird ein Wirtschaftssystem verstanden, bei dem Großgrundbesitzer, die einer städtischen Oberschicht angehören, Überschüsse aus ihren Betrieben eher in Rücklagen (in der Stadt) anstatt in Investitionen (auf dem Lande) binden (DIERCKE 2005, S. 761). Die in Kolumbien meist der spanischen Kolonialmacht zugehörigen Großgrundbesitzer verpachteten hierbei ihre Landflächen an die meist indigenen Kleinbauern. Diese bestellten die Felder und mussten in der Regel über 50 % der erwirtschafteten Güter bzw. Einnahmen als Pachtabgabe an den Großgrundbesitzer abtreten. Diese Pachtabgabe führte häufig zu einer Verschuldung der Kleinbauern. Der Rentenkapitalismus behinderte die Entwicklung von Bodenreformen in den Verbreitungsgebieten und gilt als eine der Hauptursachen für eine gehemmte Entwicklung auf dem Lande.

Der Rentenkapitalismus löste die bis 1791 formal bestehende Encomienda (Auftrag) ab. Der Begriff Encomienda bezeichnet die Abgabe von Land, welches während der Kolonialzeit in Lateinamerika meist landwirtschaftlich genutzt wurde. Das Königreich Spanien betrachtete das annektierte Land als sein Besitztum (ebd. 2005, S. 185). 1503 unterwarfen sie die indigene Urbevölkerung der sog. Encomienda. Für besondere Leistungen verlieh die Spanische Krone Land und die darauf lebende indigene Bevölkerung unterstand den Eroberern. Diese sogenannten Encomenderos durften über die Arbeitskraft der Ureinwohner frei verfügen und hatten zur Aufgabe die indigene Bevölkerung zu beschützen, in Form von Geld oder Naturalien zu entlohnen und zum Christentum zu bekehren (CASPARI 2005, S. 3). In der Realität zeigte sich allerdings, dass das Encomienda-System der Sklaverei sehr ähnlich war. Der Unterschied zur Sklaverei allerdings war folgender: Die Arbeitskräfte der Encomenderos gehörten den Landbesitzern nicht, wodurch sie sich nicht um die Gesundheit ihrer Arbeiter kümmern mussten. Sie stellten für die Encomenderos keinen eigenen Wert dar.



Die nun folgende Stadtentwicklung verlief in den meisten lateinamerikanischen Städten ähnlich. Die Gründe hierfür sind, dass die Kolonialisierung des südamerikanischen Kontinents nur von zwei Großmächten durchgeführt wurde. Die Spanier und die Portugiesen übten einen ähnlichen Einfluss auf die örtlichen Strukturen und den Aufbau der Gesellschaft aus. „Politische und wirtschaftliche Entscheidungen wurden nach annähernd gleichen Prinzipien getroffen, daher wurden in Lateinamerika die Besitzverhältnisse auf einheitliche Art geregelt und feudale Strukturen geschaffen“ (SCHILLER 2008, S. 55). Diese Rahmenbedingungen waren für die weitestgehend parallel verlaufende Entwicklung ausschlaggebend. Aufgrund dieses, auf die Erschließung ausgerichteten, Städtesystems entstanden in der Kolonialzeit keine Primatstädte (BÄHR/MERTINS 1995, S. 27ff., 181).

Abb. 7: Patio (HELLER 2012)

eine erste Verstädterungsphase ein. Aufgrund bestehender Push- und Pull-Faktoren setzte eine zunehmende Land-Stadt-Flucht ein. Die Siedlungen expandierten flächenmäßig und die Industrie- und Gewerbegebiete dehnten sich entlang der Verkehrsachsen aus. In einer zweiten Verstädterungsphase zwischen 1930 und 1950 entstanden erste Elendsviertel in Zentrumsnähe und die Oberschicht zog in die Außenbereiche der Stadt. Diese Entwicklung lässt sich durch zunehmende Zuwanderung – Binnenwanderung und intraurbane Wanderungen – erklären. Mit dieser Kern-Rand-Wanderung der gehobenen Sozialschichten wandelten sich die innerstädtischen Bereiche um den plaza mayor zur City, dem Hauptgeschäftsbereich. Hier entstanden nun Hochhausbebauungen für den expandierenden tertiären Sektor.

Das Schema nach BÄHR/MERTINS erklärt die funktionale und sozialräumliche Gliederung ganz erheblich durch den Einfluss von Zuwanderungen und intraurbanen Wanderungen, der meist aus ländlichen Räumen stammenden Bevölkerung. Die Oberschichtwohnbevölkerung zieht in die Außenbereiche der Stadt und verlässt somit die ehemals hochwertigen Altstadtbereiche. Die Verlagerung verläuft etappenartig und es entwickeln sich vornehme Villenviertel am Stadtrand. Innerstädtische Gebiete um den plaza mayor wandeln sich zur City und durch den expandierenden tertiären Sektor findet eine Überbauung durch Wolkenkratzer nach US-amerikanischen Vorbild statt. Das gitterförmige Straßennetz wird in diesem Stadium der Stadtentwicklung oftmals durch neue Straßenachsen ergänzt. Durch fortwährende Randwanderung der Oberschicht kommt es zu einer wirtschaftlichen Degradierung der City, da die hochrangigen öffentlichen und privaten Dienstleistungen in die neuen Villenviertel nachziehen (siehe „Verlagerung des CBD“). Es folgt die soziale Degradierung der Altstadt und ihrer angrenzenden Vierteln durch die aus der Überbevölkerung resultierende Entwicklung von innerstädtischen Elendsvierteln. Die Randgebiete sind von ringförmig beziehungsweise sektorartig angeordneten Vierteln des sozialen Wohnungsbaus bzw. Marginalsiedlungen gekennzeichnet. In diesem Zusammenhang gilt es den Begriff „Marginalsiedlung“ genauer zu definieren (BÄHR/MERTINS 1995).

„Marginal“ kann sich auf die räumliche Lage der Siedlung (im Fall der innerstädtischen Marginalsiedlungen ist dies nicht zutreffend) oder auf die kaum vorhandene bzw. nur schlecht ausgebaute technische und soziale Infrastruktur beziehen. Oft beschreibt „Marginal“ allerdings die ökonomische und soziale Situation der Bewohner der Siedlungen (DIERCKE 2005, S. 537). Es wird zwischen innerstädtischen und randstädtischen Marginalsiedlungen unterschieden. Es gibt zwei Haupttypen von innerstädtischen Marginalsiedlungen: die Hüttenviertel und die degradierten Wohnviertel, die früher von einer besser gestellten Bevölkerungsschicht bewohnt wurden. Bei den Hüttenvierteln unterscheidet man zwischen legalen, semi-legalen und illegalen Hüttenvierteln. Bei legalen Hüttenvierteln wurde das Grundstück rechtmäßig erworben, zugeteilt oder gepachtet und es ist eine Baugenehmigung vorhanden. Bei den semi-legalen Hüttenvierteln wurde das Baugrundstück legal erworben, allerdings ist keine Baugenehmigung vorhanden. Und bei der sog. „Piraten-Urbanisierung“ parzellieren Eigentümer oder Makler die Fläche und verkaufen die Grundstücke. In Bogotá werden diese Viertel *barrios piratas* genannt. Illegale Hüttenviertel entstehen meist durch Besetzung öffentlicher oder privater Ländereien, um durch den gleichzeitigen Bau einfachster Hütten einen Besitzanspruch zu demonstrieren. In Kolumbien werden diese Viertel *barrios de invasión* genannt. Der gravierende Unterschied liegt demnach in der Landnahme und in der de-facto Besitzstruktur (BÄHR/MERTINS 1995, S. 126ff.). Die illegalen und semi-legalen Marginalviertel, auch informelle Siedlungen genannt, entstehen häufig in benachteiligten Lagen, z.B. an Hängen, Müllhalden oder Vernässungszonen (DIERCKE 2005, S. 537). „Die Anlage der zunächst noch sehr rudimentär-primitiven technischen Infrastruktur ist ebenfalls informeller Natur: Strom-, oft auch Wasserleitungen werden „angezapft“; eine geordnete Abwasser und Müllentsorgung gibt es nicht.“ (BÄHR/MERTINS 1995, S. 141). Die Bebauung ist häufig sehr eng, sodass es keinen Zugang zu einer öffentlichen Ver- und Entsorgungsstruktur (Feuerwehr, Krankentransporte, etc.) gibt (MONTROYA 2012).

Der Bevölkerungsanteil in sogenannten Marginalsiedlungen ist in lateinamerikanischen Metropolen seit langer Zeit hoch. Im Jahre 1980 lebten in Bogotá bereits 49 % der Bevölkerung in Marginalsiedlungen (HEINEBERG 2006, S. 279).

In der kolumbianischen Hauptstadt lässt sich eine ausgeprägte Nord-Süd-Ausdehnung der Stadt beobachten. Diese Ausdehnung ist durch die natürliche Beckenlage zu erklären, da das Stadtwachstum im Osten durch die Ostkordillere der Anden erschwert wird. Der zentral-periphere Sozialgradient ist seit den 1930er Jahren nicht mehr vorhanden und wurde von einem funktionalen Gradienten abgelöst. Die Trennung des armen Südens und des reichen Nordens ist durch starke Migrationswanderungen und das Bevölkerungswachstum in den 1960er Jahren abgeschwächt worden, aber dennoch präsent (BÄHR/MERTINS 1995, S. 180f.).

Der Stadtkern aus der Kolonialzeit ist noch immer vorzufinden. Um den Plaza Bolívar gruppieren sich nach wie vor die wichtigsten Regierungsgebäude sowie kirchliche Funktionen (vgl. Abschnitt „Kolonialzeit“). Einige barrios in der Nähe des plaza mit Bausubstanz aus dem 19. Jahr-



Abb. 9: Kapelle am Chorro de Quevedo
(HELLER 2012)

hundert wie die *La Candelaria* mit dem Platz der Stadtgründung, dem Chorro de Quevedo, wurden aus optischen und aus Sicherheitsgründen seit den 1980er Jahren mit erheblichem Aufwand erneuert und dienen seitdem überwiegend als Sitz von Organisationen, Gesellschaften oder von Verbänden (siehe Abb. 9; BÄHR/MERTINS 1995, S. 182). Die Wolkenkratzer nach dem US-amerikanischen Vorbild wurden um die Carrera 7 in den 1970er Jahren für den expandierenden tertiären Sektor erbaut. Der plaza mayor stellt in Bogotá noch immer den funktionalen Trennpunkt dar. Nördlich entlang der Septima, der 7. Carrera, liegt das ehemalige Luxuseinkaufsviertel und um die Avenida Jeménez, die ihren, zum

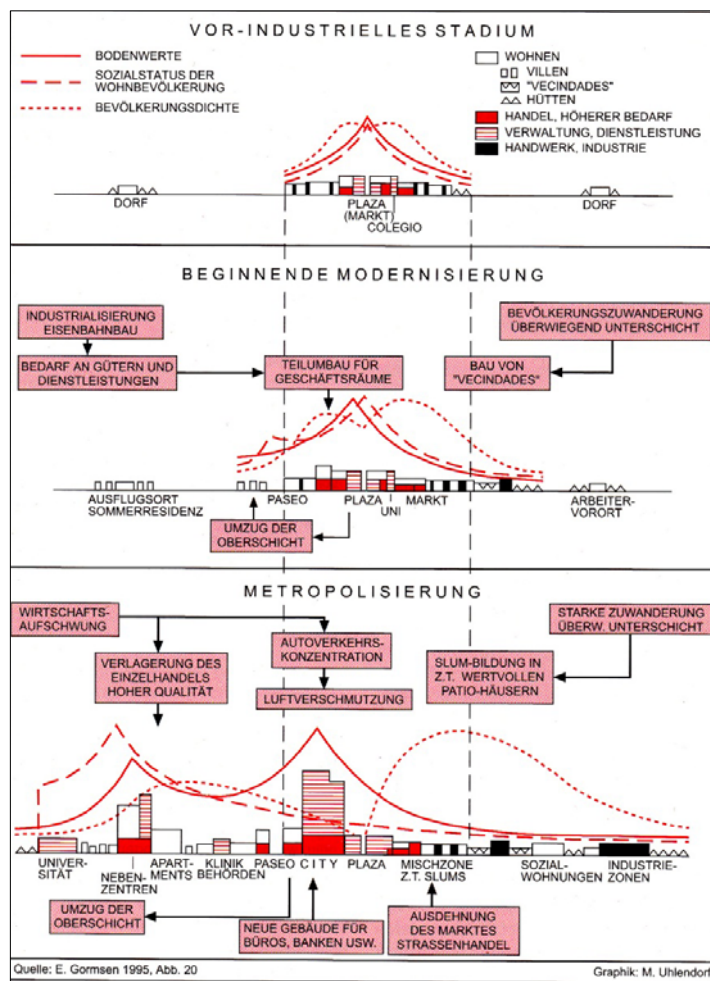
Schachbrettgrundriss im Widerspruch stehenden, Verlauf dem 1924 überbauten Flusslauf des Rio San Francisco verdankt, blieb das Bankenviertel teilweise bis heute erhalten (BÄHR/MERTINS 1995, S. 182; MONTOYA 2012). Die Abwanderung der Oberschicht in den Norden des Stadtgebietes ist deutlich zu beobachten. In einem früheren Stadium der Stadtentwicklung lagen die *barrios* der Ober- und auch der oberen Mittelschicht noch in einem geschlossenen Komplex, der durch die Ostkordillere begrenzt und im Westen und Nordwesten von großflächigen Mittel- und Unterschichtwohnvierteln umgeben war (ebd.). Auf die Lage der Wohnbereiche wird, in Zusammenhang mit der CBD-Verlagerung, im Folgenden genauer eingegangen. Im Süden, unmittelbar hinter dem Regierungsviertel, schließen Mittel- und Unterschichtwohnviertel an. Die im Idealschema (Abb. 8) genannte Mischzone von Wohn-, Geschäfts- und Industriebereich ist im Nordteil nicht vorhanden und im Osten durch den Anstieg der Ostkordillere wenig ausgeprägt. Im Westen allerdings, in den stark verdichteten Unterschichtvierteln Santa Inés, La Capuchina und San Victorino ist eine Zone mit Handwerksbetrieben ausgebildet (ebd.). Hier konnten wir die kleineren Produktionsbetriebe und Werkstätten entlang der 10. Carrera auf unserem Rundgang selbst sehen, die sich meist in baulich degradierten, zweistöckigen, ehemaligen Mietshäusern ansiedelten. Die im Modell beschriebenen, durch Industriegebiete bestimmten, Wachstumsachsen sind in Bogotá weniger stark ausgeprägt. Es bildeten sich zwar Industriegebiete entlang von Ausfallstraßen im Westen und Norden, jedoch ist die achsenbildende Wirkung anderen Faktoren zuzuschreiben (BÄHR/MERTINS 1995, S. 185).

Das dritte Element des Modells von BÄHR/MERTINS, eine zellenförmige Gliederung der Peripherie, ist in Bogotá sehr deutlich in den randstädtischen Marginalvierteln sowie in den Vierteln des Niedrigkosten-Wohnungsbaus am Stadtrand zu beobachten (ebd. 1995, S. 185). Die informellen Siedlungen am westlichen Stadtrand erfuhren in den 1970er Jahren aufgrund der gestiegenen Nachfrage einen Anstieg der Grundstückspreise und es ergab sich eine Verlagerung in Richtung der relativ wertlosen Flächen am südlichen Stadtrand in schlechter Lage, die durch Erosionsanfälligkeit gekennzeichnet sind (ebd.). Die gestiegene Nachfrage nach Grundstücken in den

semi-legalen Marginalsiedlungen lässt sich anhand der Legalisierung durch die Regierung erklären: Illegal gebaute Häuser auf legal erworbenen Grundstücken wurden in der Vergangenheit meist von der Regierung geduldet und nach einer Zeit nachträglich legalisiert. Mit einer Legalisierung geht der Anschluss an die Strom- und Wasserversorgung einher. Dies lässt sich durch den Anstieg der Bevölkerungsdichte in Bogotá infolge der Beckenlage der Stadt und der fehlenden Siedlungsflächen mit begrenzten Ausdehnungsmöglichkeiten erklären (MONTROYA 2012).

Zeit-räumliches Entwicklungsmodell der spanisch-amerikanischen Stadt in Profildarstellung

An dieser Stelle sei das Modell von GORMSEN (siehe Abb. 10) kurz erwähnt und dargestellt, da die Profildarstellung sehr gut mit den Entwicklungen in Bogotá korrespondiert und beim Blick



über die Stadt (siehe Abb. 11) viele Parallelen zu diesem Entwicklungsmodell festzustellen sind. GORMSEN hat die klassischen Modelle der Stadtentwicklung der lateinamerikanischen Stadt 1981 durch mehrfache Elemente ergänzt und im Profil dargestellt. Die drei Querschnitte stellen die wichtigsten sich gegenseitig beeinflussenden Strukturelemente dar und veranschaulichen graphisch die funktionalen und sozio-ökonomischen Elemente. Durch die Kurve der Bevölkerungsdichte und die der Bodenwerte bekommt man einen Eindruck von der Bevölkerungsstruktur in den unterschiedlichen Bereichen der Stadt und deren Veränderungen. Dieses Profildarstellung lässt sich sehr gut auf Bogotá anwenden. Das Nord-Süd-Gefälle des sozialen Status ist für Bogotá charakteristisch. Des Weiteren werden auch negative Umweltfolgen der Metropolisierung wie z.B. Luftverschmutzung und Autoverkehrskonzentration angedeutet (HEINEBERG 2006, S. 280).

Abb. 10: Zeit-räumliches Entwicklungsmodell der Strukturwandlungen lateinamerikanischer Städte seit der Kolonialzeit nach GORMSEN (HEINEBERG 2006)

Die Verlagerung des CBD (central business district) in Bogotá

Die Abkürzung CBD bezeichnet einen Hauptgeschäftsbereich im Inneren einer Stadt, der vorwiegend durch spezialisierte Einzelhandelsgeschäfte wie z. B. Kaufhäuser und v. a. durch spezialisierte Dienstleistungsbetriebe, Banken sowie Anwaltskanzleien gekennzeichnet ist (HEINEBERG 2006 S. 172). Innerhalb des CBD herrschen Unterschiede zwischen Tag- und Nachtbevölkerung vor. Dabei ist die Bevölkerungszahl während des Tages deutlich höher als in der Nacht. Das liegt zum einen an der hohen Anzahl von Büroräumen und an der Gastronomie, welche ihre Öffnungszeiten nach den Arbeitszeiten der ansässigen Firmen ausrichtet, zum anderen an der Funk-

tionstrennung des CBD, welcher keinen Wohnbereich innerhalb der Stadt vorsieht. Dies führt zu einer hohen Anzahl an Berufspendlern.



Abb. 11: Blick über Bogotá (GEHRKE 2012)

Einen solchen CBD finden wir auch im Zentrum Bogotá vor (siehe Abb. 11). Dieser verschob sich allerdings seit der ersten Herausbildung in den 1960er Jahren sukzessive Richtung Norden (siehe Abb. 12). So lassen sich in Bogotá insgesamt fünf verschiedene Zentren erkennen (MONTROYA 2012). Im Zuge des *Bogotazó* am 9. April 1948 verlagerten sich die hochrangigen Dienstleistungen erstmals in Richtung Norden. Durch die Zerstörung des Aufstandes der Liberalen zogen immer mehr Dienstleistungen auf die Nordseite der Avenida Jiménez (siehe Exkurs I). Infolge der verbesserten Verkehrsanbindung und der Eröffnung des Flughafens 1959 entstand eine Aufwertung des ersten CBD (MERTINS/MÜLLER 2000 S. 192). Der Bau des CBD wurde seinerzeit durch den erfolgreichen Export von Kaffee ermöglicht (MONTROYA 2012).

Exkurs I: Der *Bogotazó*

Als *Bogotazó* wird ein gewaltsamer Aufstand in Kolumbien bezeichnet. Er begann am 9. April 1948 und wird auch als „tragische Woche“ bezeichnet.

Juan Sierra Roa erschoss den damaligen jefe unico (Anführer der Liberalen Partei Kolumbiens) *Jorge Elcicer Gaitán* im Zentrum Bogotá auf der Carrera Séptima. Durch den Mord an ihrem Anführer wurden die Anhänger *Gaitáns* (Bogotanos) zur Rebellion aufgerufen. Zuerst lynchten die Bogotanos, ausgestattet mit Macheten und Gewehren, *Juan Sierra Roa*. Überzeugt davon, dass die Ermordung *Gaitáns* in der Verantwortlichkeit der Konservativen lag, stürmten sie anschließend nicht nur den Präsidentenpalast, sondern wollten die konservative Regierung gleichsam stürzen. Es folgte eine Welle der Volksgewalt, gekennzeichnet durch unzählige Häuserbrände und zerstörte Straßenbahnen, welche als Symbol für die zu große Macht seitens privater Konservativer standen. Diese „tragische Woche“ forderte etwa 1.000 Tote. Vor allem aber war der *Bogotazó* der Auslöser für den zehn Jahre andauernden Bürgerkrieg in Kolumbien, der als „La Violencia“ in die Geschichtsbücher einging. Ob hinter *Gaitáns* Ermordung tatsächlich die Konservative Partei stand, konnte bis heute nicht abschließend geklärt werden (MONTROYA 2012).

An der Kreuzung der Flughafenautobahn Calle 26 und der Carrera Séptima entstand zwischen den 1960er und 1970er Jahren das sogenannte Centro Internacional. Durch die nördliche Verlagerung von hochrangigen Dienstleistungen, insbesondere von Versicherungen und Banken, kam diesem CBD eine typische Bürofunktion zu. Der Komplex wurde im Stile der 1970er Jahre erbaut, weist eine citytypische Skyline auf und beheimatet das bis heute größte Gebäude Kolumbiens, den Torre Colpatria (MERTINS/MÜLLER 2000, S. 192). Vor dieser Zeit bildete sich nördlich des Centro Internacional ein Oberschichtenviertel heraus, welches nach einer Ausweitung durch das Centro Internacional sukzessive durch hohe Gebäude überformt wurde. Somit bildete sich ein zweites CBD heraus, welches auf die oben erwähnte Ausdehnung und nicht auf die vollständige Verlagerung des CBDs zurückzuführen ist. In diesem Kontext spricht man auch von einem zweipoligen CBD (ebd.). Die Verbindung dieser beiden Zentren stellt die Hauptgeschäftsstraße Carrera Séptima dar.

In den 1980er entwickelte sich weiter im Norden an der 72. Straße ein drittes CBD. Anstoß hierfür gab der Bau des Bankengebäudes Granahorrar. Weitere hochrangige Dienstleistungen siedelten sich nun vermehrt in diesem Bereich an und verdrängten den Wohnbereich der oberen Schichten abermals weiter Richtung Norden, wobei die umliegenden Oberschichtenviertel an Attraktivität gewannen (ebd.). Östlich dieses CBD entstanden in den letzten Jahren horizontale und vertikale Gated Communities.

Jenseits der 100. Straße entwickelte sich in den 1990er Jahren das vorläufig letzte CBD in der Hauptstadt Kolumbiens. Eine Konzentration hochrangiger Dienstleistungen findet man heute gar bis zur 127. Straße. Obwohl der in den 1980er erbaute CBD eine höhere Ansammlung hochrangiger Dienstleistungen aufweist, ist der neue CBD für viele Unternehmen aus dem Centro Internacional attraktiv, wodurch eine direkte Umsiedlung ihrer Büros stattfindet. In der Folge entstand innerhalb dieses CBD das World Trade Center (ein wichtiges kolumbianisches Handelszentrum) und es siedelten sich vermehrt Einzelhandelsunternehmen an. Zusätzlich wurden in diesem Bereich der Stadt Einkaufszentren hochgezogen. Direkt anliegend findet man militärische Nutzungsflächen. In diesem CBD lässt sich des Weiteren eine Funktionstrennung erkennen. Untypisch für diese Zentren entstanden zwischen der 100. und 127. Straße mehrere Gebäudekomplexe mit Eigentumswohnungen (MONTAYA 2012). Zwar lassen sich heute neue Ansätze für eine weitere Nordverlagerung des CBD finden, jedoch ist dieser Entwicklungsprozess stark verlangsamt.

Allgemein bleibt festzuhalten, dass sich die Ursachen der Verlagerung vor allem durch den Bevölkerungszuwachs und der damit verbundenen Zunahme an öffentlichen und privaten Dienstleistungen erklären lassen. Internationale Beziehungen und die wirtschaftliche Entwicklung des Landes führten in den letzten 60 Jahren zur Entwicklung einer Mittel- und Oberschicht. Diese nutzten Flächen nördlich des Stadtkerns und es entstanden Wohnungen, welche im Anschluss durch typische CBD-Bauten überformt wurden und einem Funktionswandel unterlagen.



Abb. 12: Verlagerung gehobener Dienstleistungseinrichtungen und CBD-Wanderung (MERTINS/MÜLLER 2000, S. 198)

Restrukturierungsmaßnahmen im Zentrum Bogotás anhand des Parque Tercer Milano und des Centro Cultural Gabriel García Márquez

Im Stadtviertel Santa Inés (westlich der Plaza Mayor) befand sich bis 2006 die berüchtigte Calle de Cartucho, die zu den drei gefährlichsten Straßen der Welt gehörte (ZUBER 1991). Die Straße lag nur fünf Querstraßen westlich vom Plaza Bolívar und war für ihre Kriminalität und den Drogenmissbrauch bekannt. Bettler, Straßenkinder, Obdachlose, Kriminelle und Drogenabhängige kämpften täglich um ihr Überleben. Dabei konsumierten sie häufig basuco, eine Variante von Kokain. 2006 wurde der gesamte Bereich um die Calle de Cartucho abgerissen und durch den Parque Tercer Milano (siehe Abb. 13) ersetzt, was zur Folge hatte, dass sich die Kriminalität und

Prostitution einige Straßenblocks weiter westlich verlagerte (MONTTOYA 2012). Der Park selbst erschien uns nicht ganz ungefährlich und einige der vielen Polizisten dort rieten davon ab sich länger in der Gegend aufzuhalten. Wie bereits bei der Beschreibung des Modells der lateinamerikanischen Stadt erwähnt, wurde der historische Stadtkern Bogotás aufwendig aufgewertet und wandelte sich zu einem Standort mit zahlreichen Gesellschaften und kulturellen Einrichtungen. Eine dieser Einrichtungen ist das Centro Cultural Gabriel García Márquez (siehe Abb. 14), welches wir auf dem Stadtrundgang besuchten. Das Fondo de Cultural de Economica beauftragte 2002 den Architekten *Rogelio Salmons* das Kulturzentrum zu gestalten. Das Zentrum hat eine Art offenen Innenhof und beherbergt die Bibliothek eines mexikanischen Verlags und eine Kunstgalerie mit wechselnden Ausstellungen (MONTTOYA 2012).



Abb. 13 (oben): Parque Tercer Milano

Abb. 14 (links): Centro Cultural Gabriel García Márquez (HELLER 2012)

Exkurs II: Das kolumbianische Bildungssystem

Am Nachmittag besuchten wir die Universidad Nacional de Colombia, die Nationale Universität von Kolumbien (siehe Abb. 15 und 16). Sie ist die erste öffentliche und staatliche Universität des Landes und wurde am 22. September 1867 mit sechs Studiengängen gegründet (MONTTOYA 2012). Das Gelände, auf dem sich die Universität befindet, umfasst eine Fläche von ca. 20 ha. 80 % der Gebäude für die 45.000 Studenten auf dem Campus stehen unter Denkmalschutz.

Angekommen im Geographischen Institut hörten wir einen Vortrag über das Bildungssystem in Kolumbien von SUSANA BARRERA LOBATÓN und diskutierten einige Fragen.

Zurzeit gibt es in Kolumbien als Qualifikationsstufen Vorschule, Kindergarten, Grundausbildung, mittlere und gehobene Ausbildung. Die Grundausbildung setzt sich aus fünf Jahren Grundschule und vier Jahren in der höheren Schule zusammen. Der Abschluss ist vergleichbar mit dem der deutschen Realschule. Die mittlere Ausbildung erfordert zwei weitere Jahre auf einer höheren Schule. Die gehobene Ausbildung setzt sich aus dem Besuch einer technischen Hochschule, die eher praktisch orientiert ist, und der Postgraduation zusammen. Wichtige Anliegen für das Bildungsministerium sind die Deckung der Bildungseinrichtungen, die Qualität der Ausbildung, die Finanzierung und die Arbeitsmöglichkeiten im Land.

Die kolumbianische Verfassung von 1991 schreibt fest, dass die Schulbildung gratis und allen zugänglich sein soll. Die Realität sieht leider anders aus. Es gibt viele Hindernisse, die den Zugang zur Bildung unmöglich machen: Die Gewalt des bewaffneten Konflikts, die Ungleichgewichte

zwischen den Verwaltungseinheiten, die sehr weit verstreut lebende Bevölkerung und die Abgeschiedenheit einiger Regionen. Diese sowie weitere administrative und politische Probleme Kolumbiens verhindern die Erfüllung der Pflicht einen entsprechenden Deckungsgrad des Bildungssystems im gesamten Land zu garantieren. Obwohl dieser problematische Zustand mit dem bewaffneten Konflikt begründet wird, liegen die Ursachen vor allem in langjährigen administrativen und politischen Problemen bei der Ausrichtung des Bildungssystems. Artikel 67 der Verfassung von 1991 garantiert eine kostenlose Bildung an öffentlichen Einrichtungen: „(...) Die Bildung soll in den Institutionen des Staates gratis sein, ohne dass die Bezahlung akademischer Gebühren durch diejenigen, die es sich leisten können, von vornherein ausgeschlossen wird“. Das bedeutet, dass sich der kolumbianische Staat das Recht vorbehält, zu bemessen, welche Familie sich eine Bezahlung leisten kann und welche nicht. Die Kriterien hierfür sind willkürlich und die Garantie einer kostenlosen Bildung somit nichtig (CUÉNOUD 2006, S. 2). Hinzu kommen Einschreibegebühren, Schuluniformen, Schulmaterial und Transportkosten, da in ländlichen Regionen die nächste Schule weit entfernt ist. Für viele arme Familien wird die Schulbildung somit unerschwinglich und unerreichbar. Diese Tatsache führt dazu, dass die Schere der Bildung zwischen den ärmeren und den wohlhabenderen Schichten größer wird.

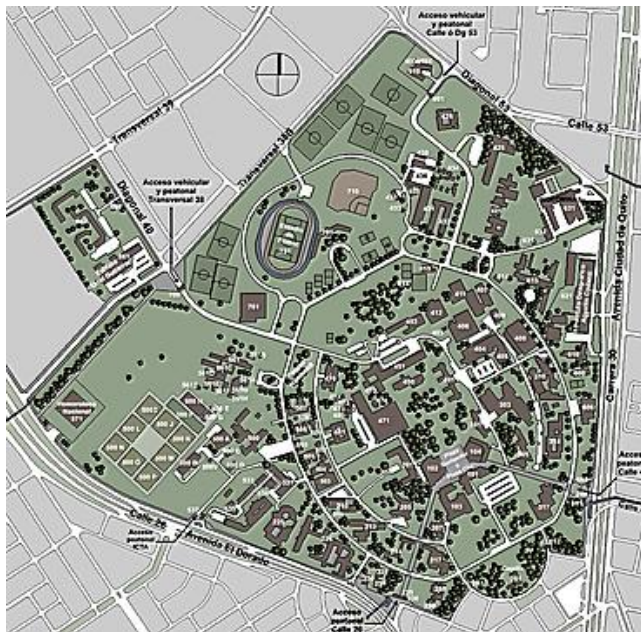


Abb. 15 (oben): Universitätsgebäude (DOBMAN 2012)

Abb. 16 (links): Universitätsgelände (UNIVERSIDAD NACIONAL o.J.)

Obwohl in Kolumbien Bildung für alle zugänglich gemacht werden soll und die Grundschule vom Staat bezahlt wird, gibt es viele Kinder, die nicht in die Schule gehen. Hierzu sollte man die Probleme der ärmeren Schichten in Kolumbien betrachten. Auffällig ist, dass diese zumeist in ländlichen Regionen oder in abgelegenen Vororten von Großstädten beheimatet sind. Kolumbien ist, ähnlich wie viele andere Länder Lateinamerikas, ein überwiegend katholisches Land. Somit ist es keine Seltenheit, dass Familien aus religiösen, aber auch aus praktischen Gründen fünf bis elf Kinder ernähren müssen. Kinder dieser Familien müssen dabei schon früh selbst arbeiten, um der Familie finanzielle Unterstützung zu geben. Die Bildung kommt hierbei zu kurz und wird immer mehr zum Luxusgut (ebd.).

Unterschiede gibt es in Kolumbien nicht nur innerhalb der verschiedenen Schichten sondern auch zwischen den öffentlichen und privaten Bildungseinrichtungen. Bei den Schulen ist dabei die Qualität der Privaten höher, jedoch besuchen mehr Schüler öffentliche Schulen (LOBATÓN 2012). So ergibt es sich, dass Unterschiede innerhalb der Bildung zwischen oberen und unteren Schichten zunehmen und das Bildungsungleichgewicht größer wird. Zudem wachsen die Unterschiede aufgrund der geringen Abdeckung mit Schulen auf dem Land. Die renommiertesten privaten Schulen befinden sich in den Großstädten Kolumbiens wie Bogotá und Medellín. Bei den Universitäten verhält es sich hingegen anders. Die staatliche Universidad Nacional de Colombia

gilt als renommierteste und beste Universität des Landes – und das, obwohl sie keine private Universität ist. Doch auch an dieser von uns besuchten Universität ist das Geld knapp, sodass Forschung immer weniger betrieben werden kann (ebd.). Dennoch gibt es auch, ähnlich wie bei den Schulen, sehr gute Privatuniversitäten, wobei diese preislich den Institutionen in den USA und England in nichts nachstehen. So bezahlt ein Medizinstudent an einer sehr renommierten privaten Universität bis zu 10.000 US-Dollar pro Semester (MONTROYA 2012).

Neben diesen Problemen des kolumbianischen Bildungssystems sind allerdings auch Fortschritte zu erkennen. Es steigt die Anzahl von Schülern öffentlicher Schulen, die im Anschluss studieren. Momentan wird zwar nur jeder zehnte Schüler zukünftig auch studieren, jedoch ist diese Zahl steigend. Ebenso nehmen insgesamt mehr Kinder das Bildungsangebot in den Klassenstufen eins bis neun wahr (LOBATÓN 2012).

Um Dinge zu verändern und anzuschieben ist eine Analyse des Ist-Zustandes notwendig. Die erkannten Probleme sollten im Anschluss gelöst werden. Warum scheint es in Kolumbien trotz des Erkennens der Probleme sowie deren Lösungen scheinbar nur schleppend voranzugehen? Ein wichtiger Grund ist die fehlende Wertschätzung und Stellung der Politik gegenüber der Bildung, welche mehr ein Wahlkampfthema als ein Mittelpunkt des späteren Programms war. Hinzu kommt die nur vier Jahre währende Legislaturperiode; ein kurzer Zeitraum, um strategische Entscheidungen und Veränderungen durchzubringen. Stattdessen lässt diese Zeit Spielraum zur Umsetzung operativer und zum Teil auch taktischer Ziele. Um Einigkeit in Bezug auf die Erreichung der Ziele und den Weg der Umsetzung zu erlangen, müssen die Regierungen legislaturperiodenübergreifend im Sinne der Bildung handeln. Denn eine bessere Bildung für mehr Menschen aller Schichten würde zum Abbau der Disparitäten in Kolumbien führen (ebd.).

Fazit

Die Stadtentwicklung Bogotás verläuft für lateinamerikanische Großstädte beispielhaft und ist gut anhand der Stadtentwicklungsmodelle „Idealschema der lateinamerikanischen Großstadt“ von BÄHR/MERTINS und dem „Zeit-räumlichem Entwicklungsmodell der spanisch-amerikanischen Stadt in Profildarstellung“ von GORMSEN zu beschreiben. Durch die Industrialisierung verzeichnet die ehemalige spanische Kolonialstadt ein enormes Wachstum, das durch die Landflucht Anfang des 20. Jahrhunderts noch weiter verstärkt wurde. Festzuhalten ist, dass Bogotá durch seine geographische Beckenlage in der räumlichen Entwicklung eingeschränkt ist. Die Stadt wächst nach Norden entlang der Séptima bzw. der 10. Straße. Im Süden liegt der historische Stadtkern, der noch immer durch die Merkmale der spanischen Kolonialstadt gekennzeichnet ist. Durch aufwendige Sanierungs- und Entwicklungsmaßnahmen in den letzten Jahren wird seiner Degradierung entgegenwirkt, die eine Folge der Abwanderung der Oberschicht nach Norden und dem folgenden Nachzug höherer Dienstleistungen ist. Diese Nordwanderung zog seit den 1960er Jahren eine Herausbildung neuer CBDs und einen Funktionswandel in den „alten“ CBDs nach sich. Bis heute lassen sich vier CBDs entlang der Septima nach Norden zählen. Dem ersten und ältesten CBD im Stadtkern kommt heute eine Tourismusfunktion zu. Es sind kaum noch Unternehmen ansässig, dafür aber viele Hotels, Restaurants etc., was mit der Nähe zum historischen Stadtkern zu begründen ist. In den 1970er Jahren bildete sich das CBD um die 26. Straße, das Centro Internacional, heraus, in dem noch heute viele Banken und Versicherungen ansässig sind, obwohl auch hier eine Verlagerung in das dritte CBD um die 72. Straße herum zu beobachten ist. Das neueste CBD befindet sich zwischen der 100. und der 127. Straße. Die CBD-„Wanderung“ begann in Bogotá im Vergleich zu anderen lateinamerikanischen Städten relativ spät, schritt dann aber sehr rasch voran (MERTINS/MÜLLER 2000, S. 189).

Anstoß für die etappenartigen Verlagerungen waren die Kern-Rand-Wanderungen der Oberschicht und der Nachzug höherrangiger Dienstleistungen nach Norden, denn durch das Bevölkerungswachstum und die Landflucht wuchs die Stadt und am Stadtrand lagen bessere Bedingungen vor. Im Süden der Stadt siedelte sich die Mittel- und Unterschicht an, erste Marginalsiedlungen bildeten sich heraus und vergrößerten sich im Laufe der Zeit. Dazu gehörte auch das Viertel

um die Calle la Cartucho, die als eine der gefährlichsten Straßen der Welt galt. 2006 wurde der gesamte Straßenblock durch den Park Tercer Milano ersetzt. Diese Maßnahme und die Errichtung des Centro Cultural Gabriel García Márquez dienen der Aufwertung des historischen Zentrums und wirken somit der Degradierung der Innenstadt entgegen, wie sie in dem Modell beschrieben wird. Trotz der Verlagerung des CBD und der Abwanderung der Oberschicht haben sich im historischen Zentrum von Bogotá viele Institutionen und Einrichtungen niedergelassen. In den letzten Jahren hat den Aussagen des Modells von BÄHR/MERTINS widersprechend eine Aufwertung der Innenstadt durch unterschiedliche Projekte stattgefunden (MONTROYA 2012). Zusammenfassend kann man sagen, dass die Verlagerung des CBD kurzfristig zu einer Degradierung des historischen Zentrums geführt hat, aber einem vollständigen Verfall durch die genannten Maßnahmen erfolgreich entgegengewirkt wurde. Hervorzuheben ist, dass sich das funktionale Zentrum der Stadt mit allen wichtigen öffentlichen Repräsentationsbauten schon seit der Kolonialzeit um den Plaza Bolívar befindet. Des Weiteren konnte beobachtet werden, dass der aufkommende Tourismus bevorzugt den historischen Stadtkern zum Ziel hat (ebd.).

Literaturverzeichnis

- BÄHR, J./MERTINS, G. (1995): Die Lateinamerikanische Großstadt. Verstädterungsprozesse und Stadtstrukturen. Darmstadt.
- CADAVID, R. (2010): Kolumbien unzensiert. Europäischer Hochschulverlag GmbH & Co KG. Bremen.
- CUÉNOUD, O. (2006): Das Bildungswesen in Kolumbien – ein ungelöstes Problem. Kolumbien-Monatsbericht, Nr. 9.
- CASPARI, U. (2005): Die Institution der Encomienda und die Entstehung einer neuen Elite im kolonialen Hispoamerika.
- CIA (2012): World Fact Book. Colombia. Im Internet: <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/co.html> (letzter Zugriff: 28.04.2012).
- DANE - The National Administrative Department of Statistics (2005): Volkszählung. Im Internet: http://www.dane.gov.co/index.php?option=com_content&view=article&id=307&Itemid=124 (letzter Zugriff: 28.04.2012).
- DEFENSE MAPPING AGENCY HYDROGRAPHIC / TOPOGRAPHIC CENTER (1980): Colombia City Graphic. Washington, D.C. Im Internet: <http://www.mapcruzin.com/free-maps-colombia/txu-oclc-12552175-bogota-1980.jpg> (letzter Zugriff: 29.04.2012).
- DIERCKE (2005): Wörterbuch Allgemeine Geographie. Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co KG. München.
- HEINEBERG, H. (2006): Stadtgeographie. Ferdinand Schöningh. Paderborn.
- LABATÓN, S. (2012): Vortrag (Universidad Nacional) am 20.02.2012.
- MERTINS, G./MÜLLER, J. M. (2000): Die Verlagerung hochrangiger Dienstleistungen aus der Innenstadt von Bogotá/Kolumbien: Etappen – Parameter – Auswirkungen. Erdkunde, 54 (3). S. 189-197.
- MONTAYA, J.W. (2012): Expertengespräch (Universidad Nacional/Dpto. Geografia) am 20.02.2012.
- SCHILLER, B. (2008): Der Verstädterungsprozess in Lateinamerika am Beispiel Bogotá. Diplomarbeit. Universität Wien.
- UNIVERSIDAD NACIONAL DE COLOMBIA (o.J.): Sede Bogotá – Ciudad Universitaria. Im Internet: http://www.panoramio.com/photo_explorer#view=photo&position=20&with_photo_id=2191432&order=date_desc&user=415197 (letzter Zugriff: 28.04.2012).
- ZUBER, H. (1991): Man muss diese Kinder töten. Im Internet: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13490068.html> (letzter Zugriff: 25.04.2012).

21. Februar 2012

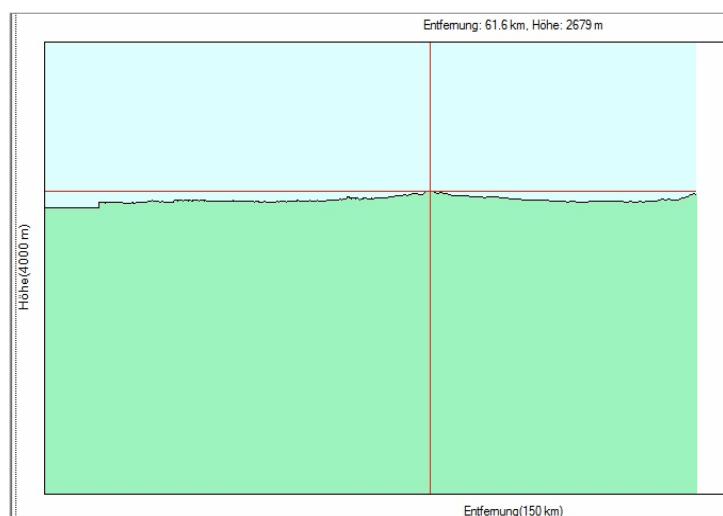
Bilaterale Beziehungen mit Kolumbien – Eine Win-Win-Situation für alle Beteiligten?

TOBIAS DOSSMANN / LEA THIN



Abb. 1: Besuchspunkte in Bogotá am 21.02.2012 (eigene Darstellung nach MAPPA MUNDI)

Abb. 2 (rechts): Höhenprofil der besuchten Orte (CHRISTOPH 2012)



Besuchspunkte:

- Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ), Bogotá
- Embassy of the United States of America, Bogotá
- Schnittblumenfarm (siehe Bericht vom 22.02.12)

Einführung – Entwicklungszusammenarbeit und Handel

Kolumbien repräsentiert eine Generation von aufstrebenden Schwellenländern, die dank einer diversifizierenden Wirtschaft, einer verhältnismäßig jungen Bevölkerung und eines liberalen Finanzsystems zunehmend an Bedeutung in der Weltwirtschaft gewinnen. Das Land lässt sich in diesem Zusammenhang den sechs CIVETS-Staaten (Kolumbien, Indonesien, Vietnam, Ägypten, Türkei und Südafrika) zuordnen. Die wirtschaftliche Basis dieser Staaten wirkt stabil und erweist sich als recht resistent gegenüber der wirtschaftlichen Krise. Ungeachtet dessen, sind die Staaten internen Risiken unterlegen. Dies zeigt sich beispielsweise an Kolumbiens langwierigen Guerillakonflikt. Insgesamt erwarten die CIVETS-Staaten ein durchschnittliches, jährliches BIP-Wachstum von 4,7 % über die kommenden zehn Jahre hinweg (UK TRADE & INVESTMENT 2010, S. 6ff.). Diese Ausgangssituation soll nicht verschleiern, dass sich Schwellenländer in Lateinamerika nach wie vor sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Herausforderungen stellen müssen. Dazu gehören die Restrukturierung der Wirtschaft, die Sanierung der Staatsfinanzen sowie der Kampf gegen Drogen, Armut und Terrorismus (FRIEDRICH-EBERT-STIFTUNG 2002, S. 13f.). Gerade Kolumbien muss hierbei die Rolle des Vorbilds übernehmen. Folglich rücken daher gezielte Maßnahmen zur Bekämpfung dieser Missstände immer mehr in den Vordergrund. Sowohl die bilaterale Ebene als auch die multilaterale Ebene der Zusammenarbeit sind dafür entscheidend. Obwohl international agierende Institutionen (Weltbank, IWF) unabhängiger arbeiten können, nimmt die bilaterale Zusammenarbeit durch kürzere Entscheidungsprozesse und niedrigere Verwaltungskosten nach wie vor einen hohen Stellenwert ein (KULKE 2008, S. 250f.). Der Schwerpunkt der bilateralen Beziehungen war Thema dieses Exkursionstages in Bogotá und wird anhand folgender Frage genauer untersucht: Welche entwicklungs- und handelspolitischen Strategien verfolgt Kolumbien auf bilateraler Ebene und welche (positiven) Auswirkungen haben diese in Hinblick auf sozioökonomische Aspekte des Landes?

Das Geschehen in der Hauptstadt spielt diesbezüglich eine zentrale Rolle. Die Aktionen der sich hier akkumulierenden Institutionen, Organisationen und Akteure wirken sich auf das gesamte Land aus. Aus diesem Grund suchten wir das Gespräch mit PETER LUHMANN, dem zuständigen Landesdirektor der Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit (GIZ) für Kolumbien (siehe Abb. 3). LUHMANN ist schon über zehn Jahre für die GIZ in Lateinamerika (u. a. in Peru) tätig. Wir informierten uns über die entwicklungspolitischen Begebenheiten sowie über die Schwerpunkte und Projekte deutscher Entwicklungszusammenarbeit in Kolumbien. Des Weiteren empfing uns TIMOTHY STATER, Direktor der Wirtschaftsabteilung der amerikanischen Botschaft. Er hielt eine Präsentation über den aktuellen Stand sowie die Vor- und Nachteile des Freihandelsabkommens zwischen den USA und Kolumbien.



Abb. 3 (links): Bürogebäude der GIZ-Kolumbien in Bogotá (DOSSMANN 2012)



Abb. 4 (rechts): Elmar Kulke im Gespräch mit Peter Luhmann (Landesdirektor, GIZ Kolumbien) (DOSSMANN 2012)

Entwicklungspolitik in Kolumbien

Auch als drittgrößtes Land in Lateinamerika mit einem hohen jährlichen Wirtschaftswachstum von ca. 7 % des BIP (2007) und enormen Rohstoffpotenzialen hat Kolumbien entwicklungspolitische Herausforderungen zu bewältigen. Der Drogenökonomie wird nicht genügend Einhalt geboten und die Armutsgegensätze verschärfen sich weiterhin. Die extremen regionalen Disparitäten drücken sich in der ungleichen Verteilung der landwirtschaftlichen Nutzfläche aus. Ungefähr 60 % der Fläche wird von 0,7 % der kolumbianischen Bevölkerung bewirtschaftet. Die Disparitäten sind ein Faktor zur Entstehung der Guerilla- und Paramilitärgruppen (LUHMANN 2012; SECO 2009, S. 7). Seit der Wahl von *Juan Manuel Santos* zum neuen Präsidenten im Jahr 2010 konnte man bereits Tendenzen zur Verbesserung der Situation erkennen. Santos grenzt sich bezüglich der Innen- und Außenpolitik sehr von seinem Vorgänger *Álvaro Uribe Vélez* ab und setzt sich insbesondere für die Umsetzung und das Inkrafttreten von zwei Gesetzen ein: Zum einen für den Finanzausgleich zwischen den kolumbianischen Departamentos, zum anderen für das Gesetz zur Entschädigung von Gewaltopfern. Des Weiteren zeigt Kolumbien unter der Führung von *Santos* ein stärkeres Engagement auf regionaler Ebene und auch die Zusammenarbeit mit Asien und Europa wird intensiviert. Die Beziehungen zu Nordamerika hingegen rücken dabei etwas in den Hintergrund. Durch den politischen Führungswechsel ist es möglich, dass neue Entwicklungsansätze angenommen und umgesetzt werden (LUHMANN 2012).

Exkurs I: Deutsche Entwicklungszusammenarbeit in Kolumbien

Deutschland sieht Kolumbien als wertvollen Partner an. Bereits seit 1965 bestehen offizielle, bilaterale Beziehungen zwischen den beiden Staaten. Geleitet wird die Zusammenarbeit vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ).

Das BMZ, unter der Führung von Bundesminister Dirk Niebel (FDP), verteilt Aufträge und Fördermittel an Durchführungsorganisationen, welche daraufhin Projekte in den Bereichen der finanziellen oder technischen Zusammenarbeit umsetzen (GTZ 2008, S. 16; LUHMANN 2012). Basierend auf Inhaltsprüfungen für die Förderung von Entwicklungsmaßnahmen finden alle zwei Jahre Regierungsverhandlungen statt, bei denen die Ziele und Leitlinien der Zusammenarbeit festgelegt werden.

Die tragende Organisation in der finanziellen Entwicklungszusammenarbeit ist die Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW), welche Kredite und Beiträge für die Finanzierung von Vorhaben bereitstellt. Die KfW trifft Entscheidungen zentral von ihrem Sitz in Frankfurt am Main aus.

Die technische Zusammenarbeit in Kolumbien übernimmt die Deutsche Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit (GIZ), welche eng mit der kolumbianischen Schaltstelle für Entwicklungszusammenarbeit, einigen Ministerien und Nichtregierungsorganisationen (NGOs) wie der Konrad-Adenauer-Stiftung oder Friedrich-Ebert-Stiftung kooperiert (BMZ 2008, S. 9-24; LUHMANN 2012). Die GIZ, ehemals GTZ (Deutsche Gesellschaft für technische Zusammenarbeit), verfolgt das Leitbild einer sozialen, wirtschaftlichen und ökologisch nachhaltigen Entwicklung im Partnerland. Dafür setzt die GIZ auf Veränderungsprojekte, d. h. die Zerlegung der „großen Veränderung“ in kleine Teile, die weniger Zeit und Aufwand fordern. Dies ermöglicht eine bessere Kontrolle der Organisationsprozesse und bessere Möglichkeiten zur Korrektur. Kennzeichen der kleinen Projekte sind Kurzfristigkeit, messbare Ergebnisse, Flexibilität, Leitung durch eine Führungsgruppe, Transparenz und Wahrnehmung der Akteure (GTZ 2008, S. 12f.). Des Weiteren setzt die Organisation auf das Konzept des *Capacity Developments*: „Unter *Capacity Development* versteht die GTZ (GIZ) den Ausbau der Fähigkeit von Menschen, Organisationen und Gesellschaften, Ressourcen effektiv und effizient einzusetzen, um eigene Ziele nachhaltig wirksam zu verwirklichen. Um dieses Ziel zu erreichen, baut die Arbeit der GTZ (GIZ) auf dem Managementmodell *capacity WORKS* auf. *Capacity WORKS* arbeitet mit fünf Faktoren, die entscheidend zum Erfolg eines Vorhabens beitragen. Damit sind namentlich gemeint: Strate-

gie, Kooperation, Steuerungsstruktur, Prozesse und Lernen & Innovation. Auf Basis dieser Faktoren werden die Leistungen mit den Partnern ausgehandelt“ (GTZ 2008, S. 8). Im Gegensatz zur KfW arbeitet die GIZ dezentral und besitzt daher Länderbüros in den Partnerländern. Diese sind Regionalstellen übergeordnet. Früher ist innerhalb der technischen Zusammenarbeit die Strategie der Förderung verarbeitender Industrien verfolgt worden, doch in den letzten Jahrzehnten sind Tendenzen des Wandels von *Real-World-Projekten* zur *Good Governance* zu erkennen (LUHMANN 2012).

Schwerpunkte und Projekte der Entwicklungszusammenarbeit zwischen Kolumbien und Deutschland

Beide Seiten der deutsch-kolumbianischen Zusammenarbeit vereinbarten drei maßgebende thematische Schwerpunkte. Neben den Schwerpunkten der Friedensentwicklung und Krisenprävention (z.B. Stärkung von Friedenspotenzialen, Versöhnung, Demobilisierung), dem Schutz und der nachhaltigen Nutzung natürlicher Ressourcen (z.B. Bekämpfung der Wüstenbildung, Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit, nachhaltige Waldbewirtschaftung, Biodiversität) ist die nachhaltige Wirtschaftsförderung (z.B. wirtschaftspolitische Beratung, Förderung des Privatsektors, Finanzsystementwicklung, berufliche Bildung und Arbeitsmarkt) als dritter Schwerpunkt zum Ende des Jahres 2012 festgelegt worden (BMZ 2008, S. 9; BMZ 2011, S. 8ff.; LUHMANN 2012).

Vom BMZ beauftragt, hat die GIZ die Aufgabe sich in ihrer Arbeit auf diese Schwerpunkte zu konzentrieren. Konkret führt sie momentan vier große bilaterale Programme durch: CERCA-PAZ, ProFis, FortalEsDer und ProDeMujer (GIZ 2011, S. 1). In den vergangenen zehn Jahren wurden bereits einzelne Projekte abgeschlossen (siehe Abb. 5).

Als ein Beispiel fördert das Programm CERCAPAZ die Zusammenarbeit zwischen Staat und Gesellschaft. Die kooperierenden Akteure Deutschlands und Kolumbiens arbeiten gegen die Korruption in Kolumbien und versuchen mehr Transparenz zu gewährleisten. *Marcela Jaramillo*, Mitarbeiterin im kolumbianischen Gemeindeverband und Partner von CERCAPAZ, fasst den Kern wie gefolgt zusammen: „Durch die Zusammenarbeit mit der GTZ wurde ein kolumbianischer Gemeindeverband geschaffen, der in adäquater Weise die Anforderungen seiner Mitglieder bedient, indem er Kompetenzen schafft, die kolumbianischen Gemeinden zu modernisieren. Die Gemeinden haben eine größere, technische Fähigkeit und können sich an die Veränderungen anpassen, die der Dezentralisierungsprozess und die internationale Realität erfordern“ (GTZ 2008, S. 7).

Das ProFis-Vorhaben setzt sich ebenfalls mit dem Friedensprozess auseinander, hat die Schaffung einer Transitionsjustiz zum Ziel und widmet sich dabei vor allem dem Gesetz für Gerechtigkeit und Frieden. Der Prozess der Übergangsjustiz leistet einen entscheidenden Beitrag, um die Vergangenheit zu bewältigen, indem Straftäter, deren Gesetzesverstöße bis zu acht Jahre zurückgehen, gemeldet werden und den beteiligten Opfern zum Recht verholfen wird. Zusätzlich soll das Verständnis zwischen den paramilitärischen Gruppen und der Regierung gestärkt werden (LUHMANN 2012). Der Handlungsbedarf ist enorm: „125.000 Opfer hatten sich bis März diesen Jahres bei der Staatsanwaltschaft registrieren lassen. Ihre Fälle umfassend zu erforschen, ist die Arbeit von 29 Staatsanwälten und 140 Ermittlungsbeamten. Das sind ungefähr 5.000 Fälle pro Staatsanwalt. Nach Prognosen von Experten würde die Bearbeitung der Fälle – geht man von der momentanen Ausstattung und Arbeitsgeschwindigkeit aus – bis zu 90 Jahre in Anspruch nehmen.“ (GTZ 2008, S. 17). ProFis trägt zur Verbesserung der Logistik bei, hilft Staatsanwälten bei der Berücksichtigung von Strafgesetzen, Spezialgesetzen und bei der Entwicklung einer neuen Strafprozessordnung. Zur Orientierung für die Übergangsjustiz dient ein Handbuch, eine Musterklageschrift und eine Fallsammlung von Leitentscheidungen (GTZ 2008, S. 17f.). Ein Beispiel für die beratende Funktion der GIZ ist die Unterstützung bei Verhandlungen und Verhören zwischen Vertretern des Paramilitärs, der Staatsanwaltschaft und den Angehörigen der Opfer, so wie es vor kurzer Zeit in Barranquilla der Fall war (LUHMANN 2012).

giz Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH (14 deutsche Entsandte + über 80 kolumbianische Fachkräfte in Kolumbien tätig)	Derzeitige Aktivitäten im Auftrag des BMZ	Abgeschlossene Projekte
	CERCAPAZ – Friedensentwicklung durch Förderung der Zusammenarbeit zwischen Staat und Zivilgesellschaft	Erhaltung der Biodiversität
	ProDeMujer – Stärkung von Frauenrechten zur Gewaltprävention in Kolumbien	Umweltpolitik und Management natürlicher Ressourcen
	ProFis – Unterstützung des Friedensprozesses im Kontext des Gesetzes über Gerechtigkeit und Frieden	Nationales Forstprogramm
	FortalEsDer – Stärkung des Rechtsstaates	Bürgerbeteiligung für den Frieden

Abb. 5: Die wichtigsten Projekte der GIZ- Kolumbien (eigene Darstellung nach GIZ 2011)

In enger Verbindung mit ProFis steht das Programm FortalEsDer. Dieses Vorhaben berät in juristischen Angelegenheiten und arbeitet im Grunde an der Stärkung des kolumbianischen Rechtsstaats. Ziel ist die Entschlackung der bisher hochkomplexen Bürokratie, um so den Bürgern den Zugang zum Staat zu vereinfachen. Aktuell liegt die Wahrscheinlichkeit einen Straftäter zu verurteilen bei 10 %. Zudem sind die momentanen Entschädigungsleistungen für die Leittragenden mangelhaft (LUHMANN 2012). Durch die Modernisierung von Büroabläufen und -organisation sowie der Einführung neuer Verfahren wie den Präzedenzfall, soll der Verfahrensstau der Verwaltungsgerichte zunehmend abgebaut werden. Zusätzlich wurde bereits eine neue nationale Kommission für Reparation und Versöhnung (Comisión Nacional de Reparación y Reconciliación – CNRR) gegründet, welche von der GIZ beratend unterstützt wird, z. B. im Management und bei institutionellen Reformvorschlägen (GTZ 2008, S. 8f.).

Im Gegensatz zur hohen Aktivität in der Friedensentwicklung und Krisenprävention arbeitet die GIZ aktuell an keinen großangelegten Projekten im Kompetenzbereich der nachhaltigen Ressourcennutzung. Ungeachtet dessen ist ein Projekt zu nennen, welches den Leitlinien der nachhaltigen Ressourcennutzung sehr nahe kommt. Gemeint ist die Förderung vertrauensbildender Maßnahmen zur partizipativen Umsetzung der Umweltordnung in der Region Macarena. Die Region wurde einst der Guerillabewegung FARC übergeben, soll aber heute wieder Teil der Nation werden. Dies soll gewaltfrei mit Partizipation der Bevölkerung geschehen. Die GIZ unterstützt hierbei die betreffenden Regierungsstellen. Gerade unter Berücksichtigung der Tatsache, dass eine Mitbeteiligung der Bevölkerung in Kolumbien bisher eher keine – oder bestenfalls eine untergeordnete – Rolle gespielt hat, besitzt dieses Projekt einen zukunftsweisenden Charakter.

Zukunftsweisend sind außerdem die Planungen im Rahmen des jüngst festgelegten Schwerpunkts der Wirtschaftsförderung. Hier hat die GIZ den Auftrag, die Wertschöpfungsketten in Kolumbien voranzutreiben, wovon vor allem die klein- und mittelständischen Unternehmen profitieren sollen. Die Überlegungen der GIZ beziehen sich dabei besonders auf die Verarbeitung von Rohstoffen wie Steinkohle und Erdöl. Bisher sind die Rohprodukte nach der Erschließung überwiegend exportiert worden. Deutschland hat in diesem Fall ein besonderes Interesse an einer Zusammenarbeit, da 30 % der importierten Steinkohle in Deutschland aus Kolumbien bezogen wird (LUHMANN 2012).

Abgesehen von den zahlreichen Aktivitäten der GIZ in ganz Kolumbien ist ein Vorhaben der finanziellen Zusammenarbeit, durchgeführt von der KfW, auf Grund des hohen Investitionsvo-

lumen von ca. 38 Mio. € herauszuheben: die Stadtrandsanierung in Bogotá (abgeschlossen 2010). Das Programm ist dem Schwerpunkt der Friedensentwicklung zugeordnet. Das Ziel war eine Aufwertung der Lebensbedingungen in drei Stadtrandzonen im Südosten Bogotá. Es wurde die Verkehrsinfrastruktur ausgebaut, das Trink- und Abwassersystem modernisiert und kommunale Einrichtungen wie Schulen, Sport- und Freizeiteinrichtungen errichtet sowie instand gesetzt. Die ansässigen Bürger sollen jetzt stärker beteiligt werden und die kommunale Infrastruktur nachhaltiger nutzen. Nach einer ersten Evaluation lässt sich feststellen, dass die Bevölkerung zwar das modernisierte und neue Angebot nutzt, jedoch die dauerhafte Instandhaltung zweifelhaft erscheint. Regelmäßiger Vandalismus und Diebstahl infolge der weiterhin bestehenden sozialen Missstände sorgen für Rückschläge. Zudem übersteigt die Nachfrage, auf Grund der hohen Bevölkerungsmigration in die Stadtrandzonen, weiterhin das Angebot (KfW 2010, S. 3ff.).

Das Freihandelsabkommen zwischen den USA und Kolumbien

Eine Freihandelszone ist eine Form supranationaler Integration, in welcher sich Mitgliedsstaaten dazu verpflichten ihre Waren frei, also ohne tarifäre und nicht-tarifäre Handelshemmnisse, zu exportieren und zu importieren. Ein Freihandelsabkommen schließt Güter aus Drittländern, welche zuvor in ein Mitgliedsland importiert wurden, nicht mit ein (KULKE 2008, S. 261).

Ein solches Abkommen existiert zwischen Kolumbien und den Vereinigten Staaten von Amerika. Das *Free-Trade-Agreement* (FTA) oder auch *Tratado de libre comercio* wurde am 22. November 2006 von den USA und Kolumbien unterzeichnet, allerdings bisher nur vom kolumbianischen Kongress gebilligt, weshalb das FTA noch nicht gültig ist. Bevor der US-amerikanische Kongress das Abkommen ratifiziert, muss die kolumbianische Regierung eine Reihe von Auflagen erfüllen. Unter Präsident *Obama* und Präsident *Santos* wurde deshalb im April 2011 ein Aktionsplan für Arbeitsschutzgesetze erstellt. In diesem verpflichtet sich die Regierung Kolumbiens zur Verbesserung der Rechte und dem Schutz von Arbeitnehmer/Innen, dem Schutz von Gewerkschaftsführern/Innen und Aktivisten/Innen sowie der Verfolgung von Straftaten an Gewerkschaftsmitgliedern. Die kolumbianische Regierung hatte bis zum 15. Dezember 2011 Zeit, diese Maßnahmen erfolgreich umzusetzen, was ihr auch gelang (EMBASSY OF COLOMBIA 2012).

Neben den allgemeinen Arbeitsbedingungen findet die US-amerikanische Regierung die Gewalt und Bedrohung, die in Kolumbien gegen Gewerkschafter/Innen und Menschenrechtsaktivisten/Innen verübt wird, besonders bedenklich für ein Abkommen. Der Internationale Bund Freier Gewerkschaften (ICFTU) bezeichnete Kolumbien als das gefährlichste Land für Gewerkschafter/Innen. Neben zahlreichen Morddrohungen wurden allein zwischen 1991 und 2006 2.245 Gewerkschafter/Innen ermordet. Die Bedrohung geht insbesondere von Paramilitärs aus, welche sich durch Menschen- und Arbeitsrechtsaktivisten/Innen in ihrer Machtposition bedroht fühlen. Im Jahr 2005 wurden 49 % aller erfassten Morde von Paramilitärs begangen. Durch gefälschte Informationen werden Gewerkschafter/Innen immer wieder unschuldig verhaftet und verurteilt. Der kolumbianische Staat hat Programme eingerichtet, um bedrohten Gewerkschafter/Innen Schutz zu bieten, jedoch reicht das Budget des Staates nicht aus, um der Gefahr entgegenzuwirken (AMNESTY INTERNATIONAL 2007).

Dennoch haben die Bemühungen der kolumbianischen Regierung zu einer Verbesserung geführt. So ist die Zahl der Opfer in den letzten Jahren deutlich zurückgegangen. Wie aus Tabelle 1 ersichtlich, hat sich die Zahl der Morde von 155 im Jahr 2000 auf 37 Morde im Jahr 2010 reduziert. Das entspricht einem Rückgang um 81 % (siehe Tab. 1; DERECHOS HUMANOS Y DIH 2011).

Jahr	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010
Mordfälle	155	205	196	101	89	40	60	26	38	28	37

Tab. 1: Zahl der Morde an Gewerkschafter/Innen (EL MINISTERIO DE LA PROTECCIÓN SOCIAL 2011)

Exkurs II: Umgesetzte Maßnahmen innerhalb des Labor Action Plans

Die folgenden Aktionen wurden im Rahmen des Plans ausgeführt:

- Ein Gesetz zur Schaffung eines Arbeitsministeriums wurde erlassen.
- Es wurde ein Gesetz zur Verhaftung von Arbeitgebern erlassen, die gegen das Recht sich zu organisieren und gemeinsam zu verhandeln vorgehen oder Arbeitnehmer/Innen, die ihre Arbeitsrechte ausüben, bedrohen. Darin eingeschlossen sind sogenannte Kollektivverträge mit Arbeitnehmern/Innen, die sich nicht in Gewerkschaften befinden und dadurch bessere Arbeitsbedingungen erhalten.
- Bestimmungen wurden getroffen, um durch Kooperativen und andere Arbeitnehmer-zusammenschlüsse Arbeitsrechte nicht mehr umgehen zu können.
- Eine Sammlung relevanter kolumbianischer Gesetze und Rechtsprechungen zur Grundausrüstung mit öffentlichen Einrichtungen wurde entwickelt und verbreitet, um zu verdeutlichen, welche Einrichtungen essentiell und deshalb vom Recht zu Streiken ausgenommen sind.
- Die Ernennung von 100 neuen “Arbeitsschutzkontrolleuren” wurde finanziert.
- Das Schutzprogramm für Gewerkschafter und Menschenrechtsaktivisten konnte durch zusätzliche finanzielle Unterstützung erweitert und gefestigt werden.
- Das Ministerium für Inneres und Recht hat eine Resolution in die Wege geleitet, um die Definition von Schutzbedürftigen um Arbeitsrechtaktivisten, Gewerkschafter und ehemalige Gewerkschafter zu erweitern.
- Das Schutzprogramm für Lehrer wurde verbessert.
- Die nationale Polizei hat 100 zusätzliche Vollzeit-Ermittler ernannt, um ausschließlich Kriminalfälle, in die Gewerkschafter und Aktivisten verwickelt sind, aufzulösen.
- Ein strategischer und finanzieller Plan für Hilfszentren der Opfer von Menschenrechtsverletzungen wurde erstellt.
- Eine neue Methode zur Verbreitung gesammelter Informationen aller abgeschlossenen Kriminalfälle wurde entwickelt.
- Im Haushaltsplan 2012 werden finanzielle Mittel zur Bereitstellung von 14 neuen Strafverfolgern zur Verfügung gestellt.
- Eine Informationskampagne für Arbeitnehmer/Innen über Arbeitsrechte wurde gestartet.
- Workshops wurden für die “Arbeitsschutzkontrolleure” veranstaltet.

(eigene Übersetzung nach Embassy of Colombia 2012; Stater 2012)



Abb. 6: Palmölplantage; Gewerkschafter aus Öl- und Lebensmittelindustrie sind besonders gefährdet (Neuser 2012)

Vorteile des Freihandelsabkommens für die USA

Das FTA ist besonders erstrebenswert für die USA, da Kolumbien der drittgrößte Empfänger von US-Exporten in Südamerika ist. Zudem ist der Markt in Kolumbien einer der am schnellsten wachsenden; alle drei Jahre verdoppelt er seine Importe. Der Anteil von US-Importen am kolumbianischen Markt ist zwar immer noch der Höchste, hat sich aber von 37 % im Jahr 1999 auf 26 % im Jahr 2010 verringert. Besonders betroffen ist dabei der Import landwirtschaftlicher Produkte, welcher in den letzten drei Jahren um mehr als die Hälfte geschrumpft ist. Die größte Konkurrenz kommt dabei aus China. Die Volksrepublik ist jetzt schon der zweitgrößte Importeur und wird die Vereinigten Staaten wahrscheinlich bald überholen. Der Importanteil aus China ist in nur einem Jahr um 47 % auf nun knapp 14 % der Gesamtimporte (Rang 2 hinter den USA) gestiegen. Konkurrenz kommt jedoch auch aus der EU, Kanada und Südkorea, da dort bereits Freihandelsabkommen mit Kolumbien geschlossen wurden. Besonders chemische Produkte, Transportmittel, Baugeräte und landwirtschaftliche Produkte werden von dort importiert (STATER 2012).

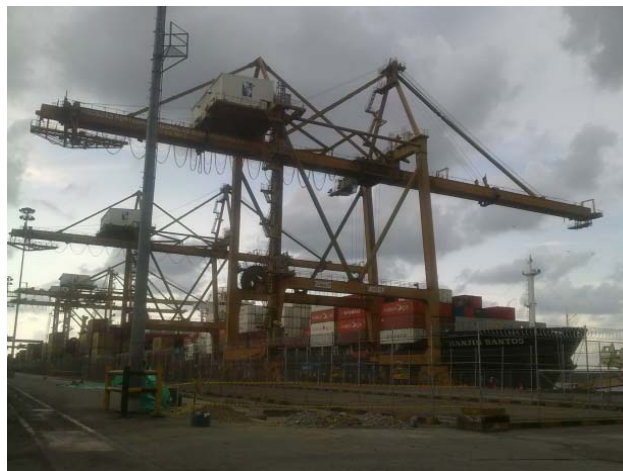


Abb. 7: Hafen von Buenaventura; die meisten Exporte werden von Kolumbien verschifft (Neuser 2012)

Eine weitere Gefahr für die Vormachtstellung der USA sind andere Free-Trade-Agreements wie der MERCOSUR, welche US-Produzenten ersetzen. Das Freihandelsabkommen MERCOSUR wurde 1991 ins Leben gerufen und umfasst die fünf lateinamerikanischen Mitgliedsstaaten Brasilien, Argentinien, Paraguay, Uruguay und seit 2006 auch Venezuela. Über das Abkommen werden rund 75 % des lateinamerikanischen Bruttoinlandprodukts erwirtschaftet. Während es Mitgliedern nicht erlaubt ist, bilaterale Freihandelsabkommen mit Drittstaaten zu unterzeichnen, bleibt diese Möglichkeit Kolumbien als assoziierter Staat innerhalb des MERCOSUR erhalten (EUROPÄISCHE KOMMISSION 2010).

Die Freihandelsabkommen anderer Länder zu Kolumbien gefährden die Vormachtstellung der USA hinsichtlich der Importe nach Kolumbien, da bessere und günstigere Einfuhrbedingungen anderen Ländern den Zugang zum kolumbianischen Markt erleichtern. Dies bedeutet einerseits einen finanziellen Verlust für die Vereinigten Staaten und andererseits einen Verlust von Arbeitsplätzen. Das US-Department of Commerce geht von 8.000 US-Jobs für jede Milliarde US-Dollar landwirtschaftlicher Exporte aus; eine Milliarde US-Dollar durch Handwerksexporte sichern 7.000 US-Jobs. Laut dem US-Department of Commerce hat die Verzögerung der Ratifizierung bereits 20.000 US-Jobs gekostet, wobei die Jobs im exportorientierten Dienstleistungssektor noch nicht mit einbezogen sind. Durch das FTA könnten die Exporte wieder ansteigen. Die U.S. International Trade Commission geht von einem zusätzlichen Exportvolumen von 2,5 Milliarden US-Dollar durch landwirtschaftliche Produkte und 1,1 Milliarden US-Dollar durch Handelswaren pro Jahr aus. Der Vorteil des FTA liegt eben darin, Zölle und Einfuhrsteuern abzuschaffen – für die meisten Produkte direkt nach dem Inkrafttreten, für einige wenige Produkte innerhalb der

nächsten zehn Jahre. Besonders wichtig ist dies für landwirtschaftliche Produkte. Aus den USA werden große Mengen an Weizen, Mais, Sojabohnen, Sojamehl und Baumwolle importiert, wovon große Teile des Gewinns auf Grund von Zöllen und Steuern verloren gehen. Die Einfuhrzölle für landwirtschaftliche Produkte betragen momentan noch 5-40 %. Ähnlich sieht es bei anderen Importprodukten wie Maschinen, landwirtschaftlichen und elektrischen Geräten, Baugeräten, medizinischem Bedarf sowie Verschiffungs- und Transportprodukten aus. Allein diese Nebenexportprodukte haben einen steuerbedingten Reinverlust von etwa 695 Millionen US-Dollar pro Jahr zu verbuchen (OFFICE OF THE UNITED STATES TRADE REPRESENTATIVE 2012).

Zusätzlich zu all diesen Faktoren kommt, dass der Andean Trade Promotion and Drug Eradication Act, kurz ATPDEA, im Februar 2011 auslief. Dieser garantierte zollfreien Zugang zum US-Markt für bestimmte Produkte aus Kolumbien, um Beschäftigungsalternativen zum Drogenhandel zu schaffen. Produkte, die durch den ATPDEA gefördert wurden, sind unter anderem Erdöl, Schnittblumen (siehe Abb. 8) und Kleidung. Nach Ablauf des ATPDEA sind die Preise für diese Produkte aufgrund von Zöllen wieder gestiegen. Diese zusätzlichen Kosten müssen auch US-Firmen tragen. So wird mit etwa 110 Millionen US-Dollar jährlich für die Einfuhr kolumbianischer Produkte gerechnet. Somit sind die Kosten für bestimmte Produkte im März 2011 im Vergleich zum Vorjahr um bis zu 561 % gestiegen. Dies resultiert auch in Jobverlusten in den USA. Die Association of Floral Importers sieht durch den Anstieg der Kosten von kolumbianischen Schnittblumen 220.000 US-Jobs gefährdet (EMBASSY OF COLOMBIA 2012)

Ein weiterer, wichtiger Punkt zur Umsetzung des FTA für die Vereinigten Staaten ist der Schutz von *Intellectual Property*. Darunter werden Copyright-Ansprüche für Testdaten, Patente oder auch Filme, Musik oder Software verstanden. Der FTA hat einen „state-of-the-art“-Artikel, welcher den Schutz von Intellectual Property durch strafrechtliche Verfolgung garantiert (STATER 2012).



Abb. 8: Schnittblumenfarm in Kolumbien (BETTIN 2012)

Vorteile des Freihandelsabkommens für Kolumbien

Auch Kolumbien kann von dem *Free-Trade-Agreement* mit den Vereinigten Staaten profitieren. Momentan importieren die USA mehr Güter aus Kolumbien als sie exportieren, somit sind die USA der wichtigste Handelspartner. Die bedeutendsten Importgüter sind dabei Erdöl, Blumen, Kaffee, Bananen und tropische Früchte.

Durch das Auslaufen des ATPDEA gingen in Kolumbien Arbeitsplätze verloren, da durch die erneute Erhebung von Zöllen weniger aus den USA importiert wurde. Mehr als 500.000 weitere Jobs sind in Gefahr. Von dem ATPDEA profitierten bis Februar 2011 60 % aller kolumbianischen Exporte, was einem Volumen von 9,5 Milliarden US-Dollar entspricht. Die Unsicherheit über die Zukunft der USA als wichtigster Abnehmer von Exporten sowie die daraus resultierende Angst vor steigender Arbeitslosigkeit könnten vom FTA beseitigt werden. Darüber hinaus soll

das Freihandelsabkommen neue Investitionen aus den USA anlocken. In den letzten zehn Jahren wurden über sieben Milliarden US-Dollar in fast alle Sektoren investiert. Das FTA soll neue Anreizmöglichkeiten für US-Firmen und zudem mehr Sicherheit und Beständigkeit für Investitionen schaffen. Außerdem kann durch ein solches Abkommen ein robuster, legaler und transparenter Rahmen für Investoren geschaffen werden (EMBASSY OF COLOMBIA 2012).

TIMOTHY STATER von der US-Amerikanischen Botschaft in Bogotá sieht den FTA als eine Art „Belohnung“ für Kolumbiens kürzliche Fortschritte. Darunter zählt er die gesunkene Kriminalität im Lande, die Eindämmung des Drogengeschäfts, die gestärkte und stetig wachsende Wirtschaft sowie die durch den *Labor Action Plan* verbesserten Arbeitsbedingungen (STATER 2012).

Nachteile des Freihandelsabkommens für Kolumbien

Ob Kolumbien allerdings wirklich vom Freihandelsabkommen mit den USA profitiert, wird skeptisch gesehen. Einige Kritiker/Innen des FTA sehen im Auslaufen des ATPDEA eine Chance für Kolumbien sich von den USA unabhängig zu machen. Durch Abkommen mit anderen Ländern wie der EU, Kanada und Südkorea konnte Kolumbien bisher eine Vielzahl von Import- und Exportpartnern aus verschiedenen Regionen der Welt gewinnen. Auch der Anteil Chinas am kolumbianischen Außenhandel ist in den letzten Jahren stark angestiegen. Um sich nicht in die Abhängigkeit eines Landes, in diesem Fall der USA, zu begeben, kann es durchaus sinnvoll sein, eher andere Partnerschaften zu stärken, anstatt den USA ihre Vormachtstellung auf dem kolumbianischen Markt vertraglich zu garantieren.

Zudem ist der kolumbianische Markt auch jetzt schon, vor der endgültigen Ratifizierung des FTA, für die USA geöffnet, sodass kaum neue Wachstumsfaktoren erwartet werden. Die Economic Commission for Latin America and Caribbean schätzt, dass Kolumbien durch den FTA sogar einen jährlichen Verlust von 75 Millionen US-Dollar verzeichnen wird. Dies ist damit zu begründen, dass die USA nicht nur Produkte nach Kolumbien exportieren, die dort nicht oder kaum verfügbar sind, sondern die USA stellen mit Produkten wie Textilien, Kleidung, Essen und Maschinerie durchaus auch eine Konkurrenz für heimische Industrien dar (GALLAGHER 2012).



Abb. 9: Europäische und US-amerikanische Anbieter in einem Einkaufszentrum im Süden Medellins (DOSSMANN 2012)

Im *Global Economic Prospects Report* der Weltbank von 2005 konnte keine Korrelation zwischen Außenhandel oder Investitionsabkommen und einem tatsächlichen Anstieg ausländischer Investitionen in der Region festgestellt werden. Der vermeintlich positive Effekt, dass durch den FTA potentielle neue Investoren aus den USA gewonnen werden können, kann also nicht belegt werden (GALLAGHER 2012).

Bestehende Zölle sind zudem wichtig für die kolumbianische Regierung. Zukünftig wird Geld fehlen um die Guerilla zu bekämpfen, Drogenhandel einzudämmen, die Wirtschaft anzukurbeln und sich von der Finanzkrise zu erholen. Laut der Inter-American Development Bank wird Kolumbien jährlich etwa 520 Millionen US-Dollar durch die Abschaffung von Zöllen verlieren. Hinzu kommt, dass durch die fehlenden Mittel zur Bekämpfung der Unsicherheiten im Lande Investoren zukünftig eher abgeschreckt werden könnten, und sich so die wirtschaftliche wie politische Situation in Kolumbien eher verschlechtern als verbessern würde.

Eine Besonderheit der kolumbianischen Regierung ist, dass ein bestimmter Anteil des Bruttoinlandsprodukts als Reserven in lokaler Währung zurückgehalten wird, um die Wirtschaft des Landes vor Instabilität auf dem Weltmarkt zu schützen. Aus diesem Grund war Kolumbien vergleichsweise wenig von der Wirtschaftskrise betroffen. Solche Maßnahmen würden durch das Freihandelsabkommen unterwandert werden. Mehr noch: US-Firmen könnten die kolumbianische Regierung sogar verklagen (GRACIA/ZULETA 2005).

Das FTA macht es Kolumbien zudem schwieriger, Staatstätigkeiten umzusetzen, die Innovationen und Industrialisierung fördern. Für eine Diversifizierung der Wirtschaft ist es wichtig, Rohstoffe nicht nur zu exportieren, sondern diese auch im eigenen Land weiterzuverarbeiten. Nur so kann auch ein Handel mit hochwertigen Gütern stattfinden und eine nachhaltige, unabhängige Wirtschaft entstehen. Brasilien und China beispielsweise haben nur ein Abkommen mit der WTO (World Trade Organisation) und nicht mit den USA. So haben diese Länder die Möglichkeit zum Technologieaustausch und zu Partnerschaften mit ausländischen Firmen. Zudem können sie mit ihrer heimischen Industrie experimentieren, ohne sich an die Fremdbestimmungen der USA halten zu müssen (ebd.).

Ausblick

Unsere offenen Gespräche mit dem GIZ-Landesdirektor PETER LUHMANN und US-Wirtschaftsattaché TIMOTHY STATER haben uns eine weitgehend objektive Sicht auf die Organisationsstrukturen und Aktivitäten des bilateralen Handels mit den USA und der Entwicklungszusammenarbeit zwischen Deutschland und Kolumbien ermöglicht. Beide Beispiele stehen repräsentativ für eine Diversifizierung in der Außen- und Entwicklungspolitik Kolumbiens. Unter der politischen Führung von Präsident *Juan Manuel Santos* ist mit einer zunehmenden Öffnung in den Beziehungen mit Europa und Asien, aber auch mit den Nachbarstaaten in Lateinamerika zu rechnen.

Kolumbien hat im letzten Jahrzehnt einen gigantischen wirtschaftlichen Aufschwung erlebt. Bei der Durchreise konnte unsere Exkursionsgruppe miterleben, wie Armut zwar durchaus eine bedeutende Problematik des Landes darstellt, jedoch auch feststellen, dass bereits eine ausgeprägte Infrastruktur für Konsumgüter besteht. Dies beeinflusst das Land auch aus sozialer Sicht: So ist die Kriminalität parallel zum wachsenden Wohlstand gesunken. Um eine noch bedeutendere Rolle in der Weltwirtschaft zu spielen, bemüht sich die Regierung um Präsident *Santos* um internationale Handelsbeziehungen. Das Free-Trade-Agreement mit den Vereinigten Staaten soll zur weiteren Verbesserung der wirtschaftlichen wie soziopolitischen Situation Kolumbiens führen. Ob das Freihandelsabkommen jedoch die gewünschten Vorteile für das Land bringt, bleibt fraglich. Das Abkommen kann den bereits in Gang getretenen wirtschaftlichen Aufschwung Kolumbiens weiter ausbauen, aber auch andere Handelspartnerschaften, durch die strikten Vorschriften innerhalb des Free-Trade-Agreements, gefährden. Eine derart verbindliche und starke Bindung an die USA macht es für Kolumbien schwer, eine diversifizierte Wirtschaftsstruktur, die auf eigener Produktion statt auf Rohstoffexporten beruht, aufzubauen. So wird das Land weiter in einer Abhängigkeitsrolle verbleiben. Gerade in Zeiten der Weltwirtschaftskrise ist dies kritisch zu betrachten, da Kolumbien bislang durch eigene Schutzmechanismen verhältnismäßig gering von deren Auswirkungen betroffen war. Es ist also fraglich, ob Kolumbien nicht besser seine aufstrebenden Beziehungen zu Südkorea, China, der EU und anderen lateinamerikanischen Ländern weiter ausbauen sollte. Umso überraschender scheint es, dass die Durchsetzung des Agreements

von US-amerikanischer Seite verzögert wird. STATER (2012) bezweifelt eine endgültige Verabschiedung des Freihandelsabkommens jedoch nicht und rechnet noch im Jahr 2012 mit einer Ratifizierung durch den US-amerikanischen Kongress.

Abschließend ist die Notwendigkeit einer intensiven Entwicklungszusammenarbeit zwischen Kolumbien und Deutschland aus kolumbianischer Sicht zu diskutieren. Obgleich die GIZ und andere Organisationen in vielen Bereichen aktive Hilfe leisten und diese auch angenommen wird, ist laut LUHMANN (2012) keine flächendeckende, signifikante Verbesserung der Lebensbedingungen zu erkennen. Die Kontinuität der Zusammenarbeit ist noch nicht gegeben und es ist ein systematisches, entwicklungspolitisches Umdenken notwendig. Dabei muss jedoch beachtet werden, dass sich die Form der Zusammenarbeit in den letzten Jahrzehnten entscheidend weiterentwickelt hat. Vor wenigen Jahrzehnten war Kolumbien noch auf finanzielle und infrastrukturelle Unterstützung angewiesen. Heute steht der vermeintlich stärkere Partner, in diesem Fall Deutschland, seinem Gegenüber hauptsächlich mit Beratungsleistungen zur Seite.

Literaturverzeichnis

- AMNESTY INTERNATIONAL (2007): Colombia. Killings, arbitrary detentions, and death threat the reality of trade unionism in Colombia, Juli 2007. Im Internet: <http://www.amnesty.org/en/library/asset/AMR23/001/2007/en/b6801d38-d3ba-11dd-a329-2f46302a8cc6/amr230012007en.pdf> (letzter Zugriff: 24/04/2012).
- BUNDESMINISTERIUM FÜR WIRTSCHAFTLICHE ZUSAMMENARBEIT UND ENTWICKLUNG (BMZ) (2008): Leitlinien für die bilaterale Finanzielle und technische Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern der deutschen Entwicklungszusammenarbeit. Im Internet: <http://www.bmz.de/de/publikationen/reihen/strategiepapiere/konzept165.pdf> (letzter Zugriff: 07/01/12).
- BUNDESMINISTERIUM FÜR WIRTSCHAFTLICHE ZUSAMMENARBEIT UND ENTWICKLUNG (BMZ) (2011): Deutsche Entwicklungspolitik in Lateinamerika und in der Karibik. Im Internet: http://www.bmz.de/de/publikationen/reihen/strategiepapiere/Strategiepapier311_11_2011.pdf (letzter Zugriff: 07/01/12).
- DERECHO HUMANOS Y DIH (DERECHO INTERNATIONAL HUMANITARIO) (2007). Homicidio de maestros sindicalizados y sindicalistas de otros sectores por departamentos. Im Internet: <http://www.derechoshumanos.gov.co/Sindicalismo/Paginas/estadisticas-5.aspx> (letzter Zugriff: 24/04/2012).
- DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR INTERNATIONALE ZUSAMMENARBEIT (GIZ) GMBH (Hg.) (2011): Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit - GIZ - in Kolumbien. Im Internet: <http://www.gtz.de/de/dokumente/giz-in-kolumbien-2011.pdf> (letzter Zugriff: 27/03/12).
- DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR TECHNISCHE ZUSAMMENARBEIT (GTZ) GMBH (Hg.) (2008): Die GTZ Kolumbien-Frieden entwickeln Krisen vorbeugen. Bogotá, Kolumbien.
- EL MINISTERIO DE LA PROTECCIÓN SOCIAL (2011): Homicidios sindicalistas de 2001 a 2010. Im Internet: <http://www.minproteccionsocial.gov.co/comunicadosPrensa/Paginas/ElMinisteriodelaProtecciónSocialmentalamuertedelseñorRamiroSánchezMuñoz.aspx> (letzter Zugriff: 20/04/2012).
- EMBASSY OF COLOMBIA (2012): US-Colombia Free Trade Agreement. Im Internet: www.colombiafta.com (letzter Zugriff: 17/02/12).
- EUROPÄISCHE KOMMISSION (2010): Bilaterale Beziehungen. Im Internet: <http://ec.europa.eu/trade/creating-opportunities/bilateral-relations/regions/mercosur/> (letzter Zugriff: 24/04/2012).
- FRIEDRICH-EBERT-STIFTUNG (Hg.) (2002): Kolumbien: Vor der Quadratur des Kreises? Im Internet: <http://library.fes.de/pdf-files/stabsabteilung/01368.pdf> (letzter Zugriff: 27/03/12).

- GALLAGHER, K. (2012): Will the U.S.-Colombia FTA benefit Colombia? No. Im Internet: <http://americasquarterly.org/node/3275> (letzter Zugriff: 24/04/12).
- GRACIA, O./ZULETA, H. (2005): The Free Trade Agreement between Colombia and USA: What can happen to Colombia? Im Internet: http://www.degit.ifw-kiel.de/papers/degit_10/C010_023.pdf (letzter Zugriff: 20/04/2012).
- KfW ENTWICKLUNGSBANK (Hg.) (2010): Kolumbien: Stadtrandsanierung Bogotá. Ex Post-Evaluierungsbericht (Schlussprüfung). Im Internet: http://www.kfw-entwicklungsbank.de/ebank/DE_Home/Evaluierung/Ergebnisse_und_Veroeffentlichungen/PDF-Dokumente_E-K/Kolumbien_Stadtrandsanierung_Bogota_2010_D.pdf (letzter Zugriff: 28/03/12).
- KULKE, E. (2008): Wirtschaftsgeographie. 3. Auflage. Paderborn: Schöningh.
- LINDLEIN, P./EISENBACH, T./NEUHAUß, W. (2009): Weltwirtschaftliche Lage und Perspektiven, Volkswirtschaftliche Analysen der KfW Entwicklungsbank. Lateinamerika auf dem Weg zu einer klimafreundlichen Energiepolitik? Hg. v. KfW Entwicklungsbank.
- LUHMANN, P. (2012): Vortrag / Gespräch vom 21.02.12.
- OFFICE OF THE UNITED STATES TRADE REPRESENTATIVE (2012): U.S.-Colombia Trade Agreement. Im Internet: <http://www.ustr.gov/uscolombiatpa> (letzter Zugriff 17/02/12).
- STATE SECRETARIAT FOR ECONOMIC AFFAIRS (SECO) (2009): Colombia: Country Strategy 2009-2012. Im Internet: <http://www.seco-cooperation.admin.ch/laender/02004/index.html> Freihandel (letzter Zugriff: 14/01/12).
- STATER, T. (2012): Vortrag/Gespräch mit Herrn Stater (US-Embassy Bogotá) vom 21/02/2012
- UK TRADE & INVESTMENT (Hg.) (2010): Great Expectations: Doing business in emerging markets. Im Internet: www.ukti.gov.uk/download/108062_103830/Great%20expectations%202010.html (letzter Zugriff: 24/04/12).

22. Februar 2012

Palmöl- und Schnittblumenproduktion in Kolumbien – sozial und ökologisch verträgliche Cash-Crops?

DANIEL KLOPP / JONAH NEUSER

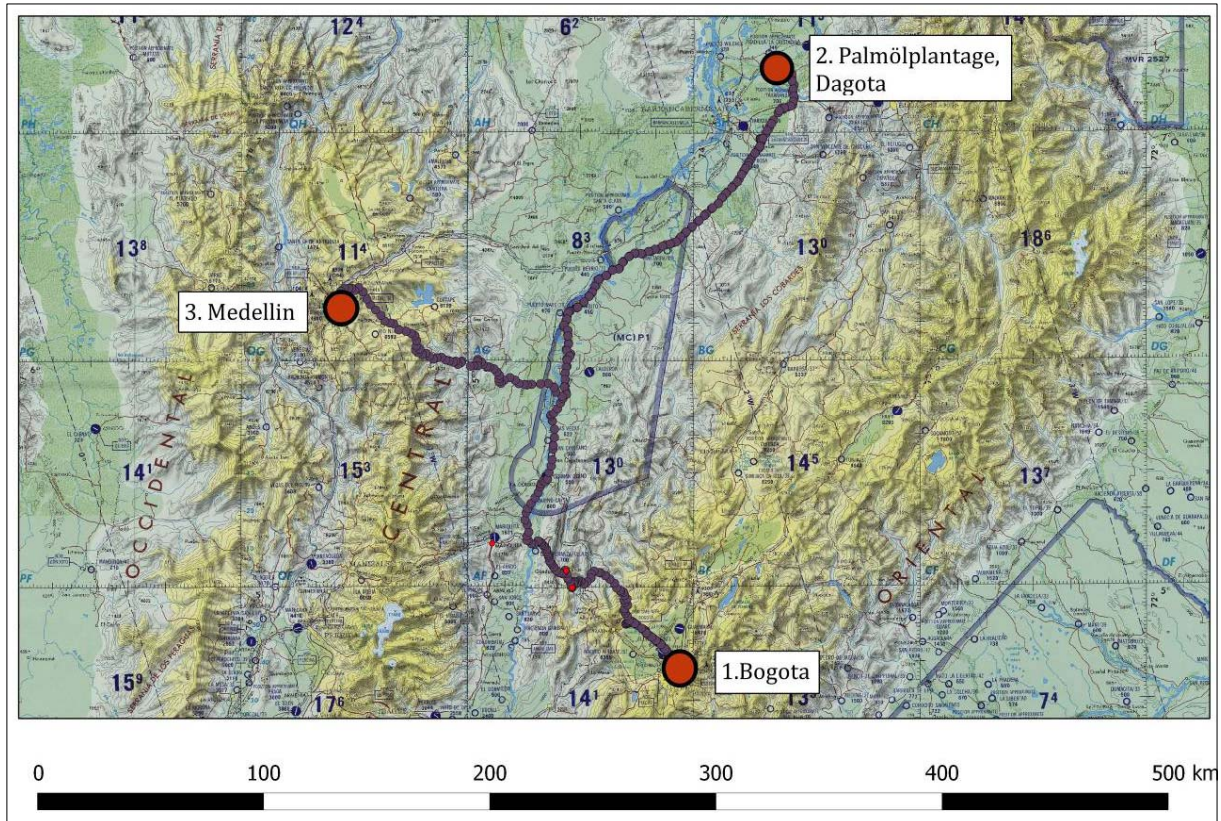
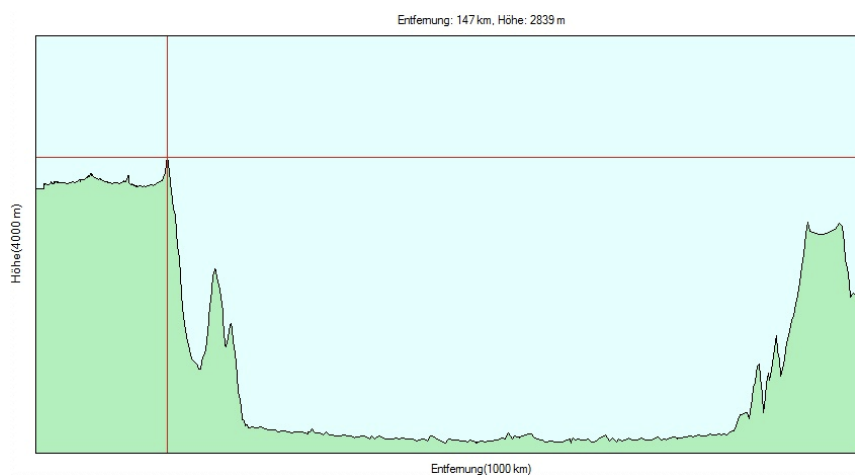


Abb. 1: Tagesroute:
Fahrt von Bogotá nach Medellín mit Zwischenstopp in Dagota (verändert nach DEFENSE MAPPING AGENCY AEROSPACE CENTER 1981)

Abb. 2: Höhenprofil der abgefahrenen Route:
Höhenunterschiede von über 2.500 m (CHRISTOPH 2012)



Besuchspunkte:

- eine Palmölplantage
- ein Forschungszentrum für die Ölpalmzucht
- eine Palmölfabrik in Dagota
- Weiterfahrt nach Medellín (insgesamt zurückgelegte Strecke: ca. 900 km)

Im vorliegenden Exkursionsbericht werden die für die Exkursion relevanten Aspekte des Tagesverlaufs des 22. Februar 2012 zusammengetragen. Neben der hauptsächlichen Betrachtung der Palmöl- und Schnittblumenindustrie, werden einleitend die Handelswege in Kolumbien genauer betrachtet. Dabei werden unter anderem folgende Fragen aufgegriffen: Welche Arten von Handelswegen sind vorhanden in Kolumbien? Wie verteilt sich die Transportmenge auf die einzelnen Handelswege? Und wie ist die Qualität der Wege (aus wirtschaftlicher Sicht) zu bewerten? Am Ende wird die zukünftige Entwicklung der kolumbianischen Handelswege in Aussicht gestellt werden.

Anschließend wird versucht zu bestimmen, inwiefern die Darstellungen der Ölpalme seitens der Palmölindustrie in Kolumbien, bzw. Fedepalma (Nationale Federation der Ölpalmzüchter), die die Ölpalme als einen „social“ und „ecological“ crop bezeichnen, zutreffen. Des Weiteren wird versucht, die Funktionsweise der Palmölindustrie zu erklären, wie auch einen Ausblick auf die zukünftige Entwicklung der Palmölindustrie in Kolumbien zu liefern.

Zum Abschluss wird die Schnittblumenindustrie genauer beleuchtet. Dabei wird sich im konkreten auf die Besichtigung der Schnittblumen Farm Colibri Flowers (am 21.02.2012) bezogen und der Frage nachgegangen, inwiefern Tühnens Lagerenten-Modell eine erklärende Grundlage für die Analyse der Entwicklung der kolumbianischen Schnittblumenindustrie bietet.

Die Handelswege in Kolumbien

Ausgehend von der Hauptstadt Bogota starteten wir die Fahrt zur Palmölplantage in Dagota und anschließend nach Medellín. Die Strecke führte über schmale Gebirgsstraßen auf über 2.800 m Höhe bis ins Tiefland auf nur 75 m über NN. Kolumbiens nicht gerade dichtes Straßennetz wird teils öffentlich, teils privat geführt, was sich in qualitativen Unterschieden niederschlägt. Generell gilt, dass die privat geführten Mautstraßen besser unterhalten werden. Aber gerade den Straßenbau in schwierigen Lagen übernimmt der Staat, da private Betreiber das naturräumlich bedingte Risiko nicht tragen wollen. Auf unserer Fahrt waren die Straßen oft wegen Rutschungen beschädigt und konnten stellenweise nur einspurig befahren werden. Trotzdem ist das Straßennetz für Kolumbiens Wirtschaft enorm wichtig, da 60 % der gesamten Straßennutzung kommerzieller Art ist. Der Ausbau des Straßennetzes wird deshalb auch stark gefördert: So ist z.B. der Bau eines Tunnels („*La Linea*“) durch die Zentralkordillere im Gange. Dieser Tunnel wird beispielsweise die benötigte Zeit für die Strecke von Bogota zum zweitwichtigsten Hafen Kolumbiens in Buenaventura am Pazifischen Ozean erheblich verkürzen.

Im Tiefland konnte man beobachten, dass hauptsächlich Viehzucht (überwiegend gut ans tropische Klima angepasste Zebu-Rinder) betrieben wird, obwohl die ebene Fläche sehr geeignet für intensive Landwirtschaft scheint. Wegen Überschwemmungen des Rio Magdalena sind vorwiegend junge Sedimente vorhanden, sodass die Böden mit ihrer Struktur und ihrem Mineralgehalt eigentlich landwirtschaftlich gut nutzbar wären (KULKE 2012). KULKE erläuterte dazu, dass die Tiefebene sehr trocken ist, da von den Kordilleren eingegrenzt, und sich hier eine Bewässerung schwierig gestaltet, weswegen vorrangig Viehzucht betrieben wird. Weiterhin waren diese Gebiete im Zuge der Kolonialisierung sehr einfach zu erschließen. Adlige, meist spanischer Herkunft, eigneten sich die erschlossenen Flächen an, sodass sie sich bis heute im Großgrundbesitz befinden und vom „Rentenkapitalismus“ geprägt sind. Die Viehzucht ist im Vergleich zur Landwirtschaft wesentlich einfacher zu betreiben, sie benötigt keine größeren Investitionen in Transportsysteme oder Sachkapital. Die Großgrundbesitzer haben damit kein Interesse, an der aktuellen Nutzung der Flächen etwas zu ändern (ebd.).

Die drei Kordilleren, die von Norden nach Süden verlaufen und das Land fragmentieren, stellen in Kombination mit der tropischen Vegetation erhebliche Hindernisse dar, die den Ausbau der Handelswege erschweren. So sind die Straßen, welche über die Kordilleren verlaufen, wegen hoher morphologischer Aktivitäten (z.B. Rutschungen etc.) nur unter beachtlichem Kostenaufwand in Stand zu halten. Manche Eisenbahnprojekte bei denen der Rio Kauka und der Rio Magdalena mit den umliegenden Regionen verbunden werden sollten, wurden aus dem gleichen Grund

unrentabel. Für die Regierung und die Wirtschaft stellt sich die Herausforderung, die Transportkosten und -zeiten so zu senken, dass die allgemein günstigen Produktionsbedingungen (Klima, Lohnstückkosten etc.) optimal ausgenutzt werden können (vgl. FRD 2010, S. 174). Im Folgenden werden die unterschiedlichen Transportmöglichkeiten einzeln im Detail beschrieben.

Wasserwege

Wenn man von Wasserwegen spricht, muss man unterscheiden, zwischen dem Binnenverkehr oder -transport und dem internationalen Verkehr oder Export. Diese Unterscheidung ist von hoher Relevanz, da die transportierten Quantitäten zwischen beiden Arten sehr stark divergieren (vgl. FRD 2010, S. 174). So ist der Einfluss der Wasserwege auf den Binnentransport eher nichtig. Hier werden ca. 3 % der gesamten inländischen Fracht verlagert. Die Bedeutung der Eisenbahn wurde im Laufe der Zeit immer größer und auch das Straßennetz besser ausgebaut. Die Quantitäten, die über die Flüsse transportiert wurden, nahmen ab. Es wurden Maßnahmen ergriffen, um dem Bedeutungsverlust der Binnenschifffahrt entgegenzuwirken. Es wurden vorwiegend hohe Quantitäten an *low-cost-per-unit-weight-goods* über die inländischen Wasserwege geführt. So wurden z.B. im Jahr 2002 80 % des gesamten inländisch transportierten Hydro-Karbon über den Rio Magdalena geschifft (ebd.).

Beim Export entfällt ein weitaus größerer Anteil von transportierter Fracht auf die Wasserwege. 96 % aller exportierten Güter werden über Häfen transportiert (1999-2003). Diese spezialisierten sich ausschließlich auf den internationalen Handel. Die Häfen mit dem höchsten Güterumschlag in Tonnen sind Buenaventura, Barranquilla und Cartagena. Häufig spezialisierten sich die Häfen in Abhängigkeit internationaler Trends. Ein vortreffliches Beispiel für diese These bietet der Hafen von Urabà, der sich in den 1960er Jahren auf den Export von Bananen spezialisierte. In den 1980er Jahren fand eine Umstrukturierung statt, und der Hafen wurde auf den Export von Kohle und Erdöl ausgerichtet (ebd.).

Eisenbahnnetz

Ende des 19. Jahrhunderts wurde der Gütertransport durch die Errichtung von Eisenbahnlinien erheblich verbessert. Das Ziel des Eisenbahnnetzausbaus war, Regionen Kolumbiens mit den Flüssen Kauka und Magdalena zu verbinden. Das Netzwerk wurde jedoch nie so fertig gestellt wie geplant, weil die Kosten zu hoch waren. Wegen technischer Komplikationen konnte das Netz nie optimal genutzt werden (vgl. FRD 2010, S. 175). Ähnlich wie bei dem Binnentransport über Wasserwege bestand für das Eisenbahnnetz nur die Möglichkeit sich zu spezialisieren, um weiter genutzt werden zu können. Zum Beispiel wird zwischen Bogota und Sogamoso Stahl und Zement transportiert, da sich in Sogamoso die entsprechende Industrie befindet (ebd.). Insgesamt erstreckt sich das Eisenbahnnetz in Kolumbien über 3.034 Kilometer, wovon 2.000 von privaten Betreibern in Stand gehalten. Der Rest des Netzes ist nicht mehr in Betrieb (ebd.).

Straßennetz

Das Straßennetz Kolumbiens wurde in der Mitte des 20. Jahrhunderts sehr stark weiterentwickelt. Dies geschah mit der Absicht, die lokalen und überregionalen Transportverbindungen zu verbessern. Das Straßennetz wurde, im Gegensatz zum Eisenbahnnetz, nachhaltiger geplant, weswegen es sich viel schneller entwickelte. Über das Straßennetz werden 3 % der gesamten Exporte Kolumbiens transportiert (ebd.).

Im Oktober 2011 hatte Kolumbien ein Straßennetz von 164.257 Kilometern Länge. Nur 8 % dieser Straßen waren befestigt. Diese Straßen wurden nach ihrer Qualität in vier Kategorien eingeteilt: sehr gut 0.02 %, gut 55.5 %, schlecht 30.3 %, sehr schlecht 14 % (ebd.). Folglich ist noch viel Arbeit im Straßenbau zu leisten.

Der Atrato Sumpf verhindert, dass der Panamerican Highway von Kolumbien aus mit Panama verbunden werden kann. An dieser Stelle ist der Highway für ungefähr 100 Kilometer unterbrochen. Ca. 8700 Kilometer des Straßennetzes gehören zum National Highway System. Dazu zählen sechs große Highway Networks, von denen drei von Nord nach Süd und drei von West nach

Ost verlaufen. Seit Mitte der 1990er Jahre wurden private Unternehmen damit beauftragt, sich um die Instandhaltung des Straßennetzes zu kümmern. Jene Straßen, die in staatlicher Hand blieben, sind oftmals in einem sehr viel schlechteren Zustand als die privaten Straßen. Um jedoch die Kosten zu decken, werden auf privaten Straßen Mautzahlungen fällig (ebd, S. 177).

Die Palmölindustrie

Im Folgenden wird die Palmölindustrie weltweit und speziell in Kolumbien behandelt. Anschließend erfolgt die Erörterung der in der Einführung erwähnten Fragestellung, inwieweit Fedepalmas Aussagen die Ölpalme wäre ein „ecological“ und „social crop“ mit der Realität vereinbar sind.

Die Ölpalme, ursprünglich aus Afrika stammend, wird heutzutage vorwiegend zur Gewinnung von Palmöl angepflanzt. Die Pflanze ist nach ca. 4-5 Jahren erntereif, spätestens nach 25 Jahren wird die Pflanze aufgegeben und die Fläche wird gerodet und neu bepflanzt. Die Ernte gestaltet sich mit zunehmender Höhe immer schwieriger und lohnt sich schließlich nicht mehr (CENIPALMA 2012). Für die Gewinnung von Öl wird die, bis zu 50 Kilogramm schwere, gesamte Frucht (siehe Abb. 3), also die Trauben sowie die enthaltenen Kerne, genutzt. Das Öl findet in der Lebensmittelverarbeitung, etwa in Margarine, Süßigkeiten wie z.B. Schokolade, in der chemischen Industrie (Cremes, Seifen bzw. Kosmetika) oder auch als Treibstoff (Bio-Diesel) Verwendung. Die Ölpalme gedeiht im tropischen Klima. Die Hauptproduzenten sind Malaysia und Indonesien, die 2005 gemeinsam ca. 85 % der weltweiten Palmölproduktion auf sich vereinten (WORLD RAINFOREST MOVEMENTS 2006, S. 10). Aufgrund der vielseitigen Verwendbarkeit ist Palmöl auf dem Weltmarkt sehr beliebt, sodass durch die hohen Preise hohe



Exporterlöse erzielt werden können (VORLAUFER 2009, S. 143). Oft wird für die Freilegung von Flächen für Ölpalmplantagen jedoch Primärwald abgeholzt und/oder, laut Zeitungsberichten und Umwelt- und Menschenrechtsorganisationen (u.a. HREV 2006; WORLD RAINFOREST MOVEMENTS 2006), die lokale Bevölkerung aus ihren Gebieten vertrieben. In Kolumbien soll, laut FEDEPALMA, kein Regenwald für Palmölplantagen gerodet worden sein, es werden nur bereits vorhandene Nutzflächen umgewandelt. Zum „Schutz“ der Plantagen werden zudem Pestizide benutzt, zum gesundheitlichen Nachteil der noch verbliebenen Bevölkerung und der Plantagenarbeiter (CENIPALMA 2012).

Abb. 3: Reife Ölpalmfrucht; Kugelschreiber als Größenvergleich (KLOPP 2012)

In Kolumbien wurde die Ölpalme um 1932 eingeführt, in den 1950ern und 1960ern dann kommerziell genutzt. Zwischen 1990 und 2006 hat sich die Fläche für den Anbau der Ölpalmen in Kolumbien verdreifacht, allerdings betrug Kolumbiens Anteil an der weltweiten Palmölproduktion 2006 lediglich 2 % (FRD 2010, S. 157). Eine weitere Vergrößerung der Anbauflächen ist geplant. Ziel ist es, bis 2019 die für Palmölproduktion genutzte Fläche auf eine Million Hektar zu erhöhen – 2007 lag sie bei 330.000 ha. Der Ausbau wird von der U.S. Agency for International Development (USAID) mitfinanziert (ebd.). Der Großteil des produzierten Palmöls, ca. 64 %, wird in Kolumbien verkauft und weiterverarbeitet, die restlichen 36 % werden über die Häfen in Barranquilla, Santa Marta oder Cartagena exportiert. Hauptabnehmer ist dabei die EU, wo das Öl raffiniert und schließlich weiterverkauft wird (HREV 2006, S. 15). Die Palmölindustrie in Kolumbien wird durch Importsubstitution geschützt und der Export über einen „price-stabilization-fund“ unterstützt (FRD 2010, S. 157). Ohne diese Maßnahmen wäre Kolumbien im Vergleich zu den Marktführern Malaysia und Indonesien wohl (noch) nicht wettbewerbsfähig. Dass die Schutzmaßnahmen jedoch seit den 1980er Jahren erheblich gesenkt

wurden (ebd.), deutet auf eine wirtschaftlich positive Entwicklung der Palmölindustrie hin. Man kann also, angesichts der Planungen zur Flächenausweitung, dem großen Binnenmarkt Kolumbiens (KULKE 2009, S. 157) und Forschungsinstitutionen wie CENIPALMA, davon ausgehen, dass die Schutzzölle irgendwann abgeschafft werden.

In ihrer Öffentlichkeitsarbeit, auf ihrer Internetpräsenz sowie in ihren Broschüren, beschreibt FEDEPALMA die Ölpalme als „an ecological crop“, und Ölpalmpflanzungen mit: „...the area becomes like a forest where a variety of flora and fauna live“ (FEDEPALMA 2010, S. 19f.; FEDEPALMA 2012). Durch den Anbau intensiv bewirtschafteter Monokulturen und der damit einhergehenden Verdrängung der sonst dort vorhandenen Flora und Fauna ist diese Aussage jedoch irreführend. Durch die Palmölfabriken werden die anliegenden Gewässer stark verschmutzt (VORLAUFER 2009, S. 144), eine Mischnutzung, wie bereits erwähnt, ist nicht oder nur geringfügig (nur Maisanbau in den ersten Jahren) möglich (CENIPALMA 2012) und die Plantagen werden zudem massiv mit Pflanzenschutzmitteln behandelt. Von Biodiversität und Palmölplantagen in einem Kontext zu sprechen, verfehlt also die realen Verhältnisse. Die Probleme sind in Kolumbien aber etwas zu relativieren, weil die Flächen oft bereits vor den Ölpalm-Monokulturen Nutzflächen – und somit auch vorher nicht unbedingt „Biodiversitäts-Hotspots“ – waren. Da vorher zur Lebensmittelproduktion genutzte Flächen durch Plantagen ersetzt werden, kann dies zur Erhöhung der Lebensmittelpreise führen. In Kolumbien findet im Vergleich zu anderen südamerikanischen Staaten tatsächlich weniger Abholzung von Primärwäldern statt (FRD 2010, S. 81). Primärwälder leiden in Kolumbien also vergleichsweise weniger unter den Ausweitungsplänen von Ölpalmpflanzungen (SUHNER 2008, S. 2).

Eine besondere Stellung nimmt die soziale Problematik des Ölpalmanbaus in Kolumbien ein. Die Palmölproduktion ist relativ arbeitsintensiv: „für die Erzeugung von 10 t Palmöl werden etwa 20 Arbeitstage benötigt (zum Vergleich: für 10 t Sojaöl ca. 0,7 Tage)“ (VORLAUFER 2009, S. 143). So berichtet FEDEPALMA von 80.000 Beschäftigten in der gesamten Branche. Diese Arbeitsintensität führt zu zweifelhaften Praktiken seitens der Palmölunternehmen, welche die Kosten für den Produktionsfaktor Arbeit senken wollen. Wie in der Schnittblumenindustrie werden viele Arbeiter über Kooperativen, oder „sub-contractors“ angestellt. Die Arbeiter sind also nicht direkt bei der Ölpalmpflanzung angestellt, sodass es für sie sehr schwierig ist, bessere Löhne und Arbeitsbedingungen auszuhandeln. Die Arbeiter bekommen meist nur einen sehr geringen Lohn, von dem sie sich ihre Sozialversicherung und ihre Schutzkleidung selbst finanzieren müssen. Angesichts des geringen Lohns können sie sich diese zusätzlichen Lebensunterhaltskosten nicht mehr leisten. Auch die hohe Arbeitslosigkeit führt dazu, dass die schlechten Arbeitsbedingungen akzeptiert werden, da die Arbeiter schnell ersetzt werden können.

Für Kleinbauern ist es schwierig die anfänglich hohen Investitionskosten zu tragen. Sie können jedoch über staatliche Programme Kredite beantragen. Um die Schulden zurückzahlen zu können, gehen die Kleinbauern dann vertragliche Kooperationen mit den Großunternehmen ein. Zwar erhalten die Kleinbauern eine Annahmegarantie für ihre Erträge, ihre Löhne werden jedoch vom jeweiligen Unternehmen diktiert (HREV 2006, S. 13, 47).

Prinzipiell wird seitens der Palmölunternehmen versucht, jede Art der Organisation der Arbeiter in Gewerkschaften zu verhindern (WORLD RAINFOREST MOVEMENTS 2006, S. 25), zum Teil sogar mit Gewalt. In Santander, in dem Departamento, in dem sich auch das von uns besuchte Forschungsinstitut CENIPALMA befindet, wurden zwischen 1997 und 2002 14 Gewerkschafter von Para-Militärs umgebracht (HREV 2006, S. 45). Die Verstrickung zwischen der Palmölindustrie und dem Para-Militär beschränkt sich jedoch nicht nur auf die Niederschlagung von Gewerkschaften, auch bei der Landgewinnung für Ölpalmanbau spielen sie eine signifikante Rolle. In den Anfangsjahren des industriellen Palmölanbaus in Kolumbien, u.a. in Santander, wurden Para-Militärs von den Unternehmen angeheuert, um sich gegen Guerillas zu schützen. In manchen Regionen sind die engagierten Para-Militärs dann zur gewaltsamen Landgewinnung übergegangen. Sie zwangen die ansässigen Bauern ihr Land zu einem niedrigen Preis zu „verscherbeln“ oder vertrieben diese gewaltsam. Die Enteigneten können anschließend auf ihrem ehemals eigenen Land in der Ölpalmpflanzung arbeiten. Dies passierte auch gleichermaßen in Gebieten, die indigenen

Gruppen oder Afro-Kolumbianern zustehen, denen verfassungsrechtlich eigentlich ein besonderer Schutz zusteht (siehe Exkurs I; HREV 2006, S. 34, FRD 2010, S. 157). Andernorts sind die Para-Militärs den Palmölunternehmen auch vorausgegangen und boten den Konzernen schließlich die von ihnen kontrollierten Gebiete zum Anbau von Ölpalmen an (HREV 2006, S. 34). Das 2003 gestartete Demobilisierungsprogramm zur Reintegration ehemaliger Para-Militärs in die Gesellschaft bringt eine noch weitaus brisantere Problematik mit sich: Die ehemaligen Para-Militärs werden zur Reintegration in die Gesellschaft auf Plantagen angestellt, die sie teilweise selbst „erobert“ haben. Sie arbeiten hier für ihre ehemaligen Kommandeure, neben denjenigen, denen sie das Land gewaltsam abgenommen haben (ebd. S. 41f.). Ein weiteres Problem ist, dass die Opfer der Ex-Para-Militärs laut Demobilisierungsprogramm entschädigt werden und so ihre Ländereien zurückbekommen sollen. Doch oft werden die Flächen bereits z.B. für Ölpalmpplantagen genutzt. Das Ausmaß dieser Praktiken ist nicht zu unterschätzen, da es in jeder Region, in der Ölpalmpplantagen bestehen, in der Vergangenheit zu gewaltsamen Landnahmen, Zwangsumsiedelungen und Morden kam (ebd. S. 26ff.). Besonders hervorzuheben ist dabei das Department Chocò im Nord-Westen an Kolumbiens Pazifik-Küste: Die dort ansässige afrokolumbianische Bevölkerung (siehe Exkurs I) wurde von ihrem Land zwangsumgesiedelt, welches in der Zwischenzeit zur Palmölproduktion genutzt wird (FRD 2010, S. 92, 97, HREV 2006, S. 60ff.). Es ist davon auszugehen, dass die Regierung von diesen Missständen weiß. Die Frage, ob sie nichts dagegen tun *kann*, oder ob sie, angesichts des Bestrebens die Anbaufläche für Ölpalmen massiv auszuweiten, nichts dagegen tun *will*, bleibt offen.

FEDEPALMA schreibt: „The Colombian oil palm sector plays an important role in peaceful and sustainable development across the country.“ „A social crop“ ist die Ölpalme, jedenfalls in Kolumbien, wohl nicht, FEDEPALMAS Öffentlichkeitsarbeit ist in der Angelegenheit offensichtlich irreführend. Der Plantagenanbau ist zudem nicht „ecological“, sie verhindert jedwede Biodiversität und verschmutzt anliegende Gewässer. Man kann aber sagen, dass Kolumbiens Ölpalmindustrie unterm Strich waldschonender arbeitet als die in Malaysia oder Indonesien, wo sichtbar massenhaft tropische Primärwälder den artenarmen Monokulturen zum Opfer fallen (vgl. VORLAUFER 2009, S. 143).

Besucherzentrum und Labore von CENIPALMA

Ein privates Forschungsinstitut der FEDEPALMA, CENIPALMA („National Federation of Oil Palm Growers“), verfügt über verschiedenste Labore, Gewächshäuser und Testanbauflächen zur Erforschung der Ölpalme und der Bewirtschaftung dieser. *Oscar Obando Bermúdez*, „Superintendente“ bei CENIPALMA erläuterte uns ihre Tätigkeitsbereiche in einem Vortrag gleich nach unserer Ankunft im „Campo experimental Palmar de la Vizcaína“.

Das Institut von FEDEPALMA (die von ihren Mitgliedern, den Ölpalmbauern finanziert wird), ist dem Ministerium für Landwirtschaft und rurale Entwicklung sowie dem „Colciencias“, dem Ministerium für Wissenschaft, Technologie und Innovation unterstellt (CENIPALMA 2012). Nicht angesprochen wurde die Finanzierung durch die „U.S. Agency for International Development“ (FRD 2010, S. 157), vermutlich weil diese der Finanzierung der kolumbianischen Institutionen vorgelagert ist. CENIPALMA beschäftigt ca. 50 in den Laboren tätige Forscher und 40 fest angestellte Plantagenarbeiter. Zur Erntezeit werden weitere Arbeiter temporär angestellt. CENIPALMA setzt sich unter anderem zur Aufgabe verschiedene Palmensorten (auch genetisch veränderte) zu untersuchen, die effizienteste Form der Anpflanzung und der Bewirtschaftung herauszuarbeiten und das generierte Wissen auch an die Palmölbauern (insofern sie Mitglied von FEDEPALMA sind; 85 % aller Ölpalmbauern in Kolumbien sind Mitglied) weiterzugeben. Zum Zeitpunkt unseres Besuchs wurde ein Transportsystem, welches man sich von Bananenplantagen abgeguckt hat, auf seine Nützlichkeit in der Ölpalmpflanzung überprüft. Die Früchte müssen wegen des raschen Verderbens nach der Ernte innerhalb von 24 Stunden weiterverarbeitet werden. Ein solches Transportsystem (siehe Abb. 4) soll den direkten Transport zur nahegelegenen Ölproduktionsanlage effizienter gestalten. Nach Angaben von CENIPALMA besteht ein enger Austausch mit

malaysischen Forschungszentren. Auch wird eine alle drei Jahre stattfindende internationale Messe für Palmölproduzenten besucht (CENIPALMA 2012).

Die 862 ha große Anbaufläche des Standorts ist in verschiedene Zonen eingeteilt, in welchen jeweils unterschiedliche Versuche durchgeführt werden (siehe Abb. 5). Auf nur ca. 200 ha der Fläche wird reiner Anbau betrieben. Es werden z.B. der optimale Abstand zwischen den Palmen ermittelt („Densidades“), Anomalien der Pflanze auf ihre Eigenschaften überprüft („Anormalidades“) und unterschiedliche Sorten erforscht („Variedades“). Die genannten Anomalien werden bewusst über die Veränderung von bestimmten Genen im Labor herbeigeführt. Ob dies beim Verzehr von Palmölprodukten einen negativen Einfluss auf den Menschen und andere Lebewesen hat, ist nicht Gegenstand der Forschung von CENIPALMA (2012). Auch die verwendeten Insektizide werden keiner derartigen Prüfung unterzogen. Uns wurde jedoch erklärt, es bestehe die Anweisung, dass nach der Anwendung der Pflanzenschutzmittel die Arbeiter ihre Plantagen



eine Woche nicht betreten dürfen. Des Weiteren werden Krankheiten der Ölpalme, die Krankheitsresistenzen der verschiedenen Züchtungen wie auch die Reaktion der Pflanzen auf Zufuhr unterschiedlicher Mengen an Wasser und Schadstoffen untersucht. Versuche mit der Zufuhr von Schadstoffen ermöglichen Aussagen darüber, wie sich die Pflanzen auf belasteten Böden verhalten und wie die Qualität des Öls beeinflusst wird. Für die Erforschung der Eigenschaften des Palmöls an sich ist eigens ein Labor zuständig. Insgesamt betreibt CENIPALMA acht Labore, wovon sich drei, wie die Labore für Molekularbiologie und Mykopathologie (Pilzerkrankungen), in Bogota befinden. Am „Campo Experimental“ sind die Labore für Biochemie, Pflanzenphysiologie, Phytopathologie (Pflanzenkrankheiten) und für Vermehrung und Züchtung ansässig (CENIPALMA 2012).

Abb. 4: Transportsystem auf einer Palmölplantage von CENIPALMA (BETTIN 2012)

Exkurs I: Indigene und afro-kolumbianische Gruppen in Kolumbien

2005 waren 10,5 %, etwa 4,3 Millionen Menschen, der kolumbianischen Gesamtbevölkerung Afro-Kolumbianer, 3,4 % (1,4 Millionen Menschen) waren Indigene (vgl. FRD 2010, S. 86). Die Verfassung garantiert diesen Gruppen die Hoheit über ihre Gebiete, Mitspracherecht bei Nutzungen von Ressourcen in ihrem Territorium und zwei Senats- und vier Abgeordnetensitze im Parlament (ebd., S. 224). Trotz der expliziten Zuweisung von diesen *resguardos* – die selbst verwalteten Reservate dieser Gruppen – kam es in der Vergangenheit, wie auch heute noch durch Bevölkerungsdruck oder gewalttätige Landnahmen, zur Verdrängung dieser Gruppen aus ihren Gebieten. 1991 gab es 587 Reservate die ca. 24 % der Fläche Kolumbiens ausmachten. Diese Reservate umfassten jedoch nur 800.271 Menschen. Die indigenen Gruppen sind sehr unterschiedlich in die Gesamtbevölkerung integriert. Manche begrüßen Siedler und Mitarbeiter von Ölförderunternehmen mit Giftpfeilen, andere sind durch ihre kunsthandwerklichen Fähigkeiten gut integriert (ebd., S. 84f.). Die afro-kolumbianischen Gemeinschaften sind als Gruppe generell besser in die kolumbianische Gesellschaft integriert, da sie schon länger Teil der spanischen Gesellschaft sind und sich nur selten in eigene Gebiete zurückziehen konnten (ebd., S. 88f.).

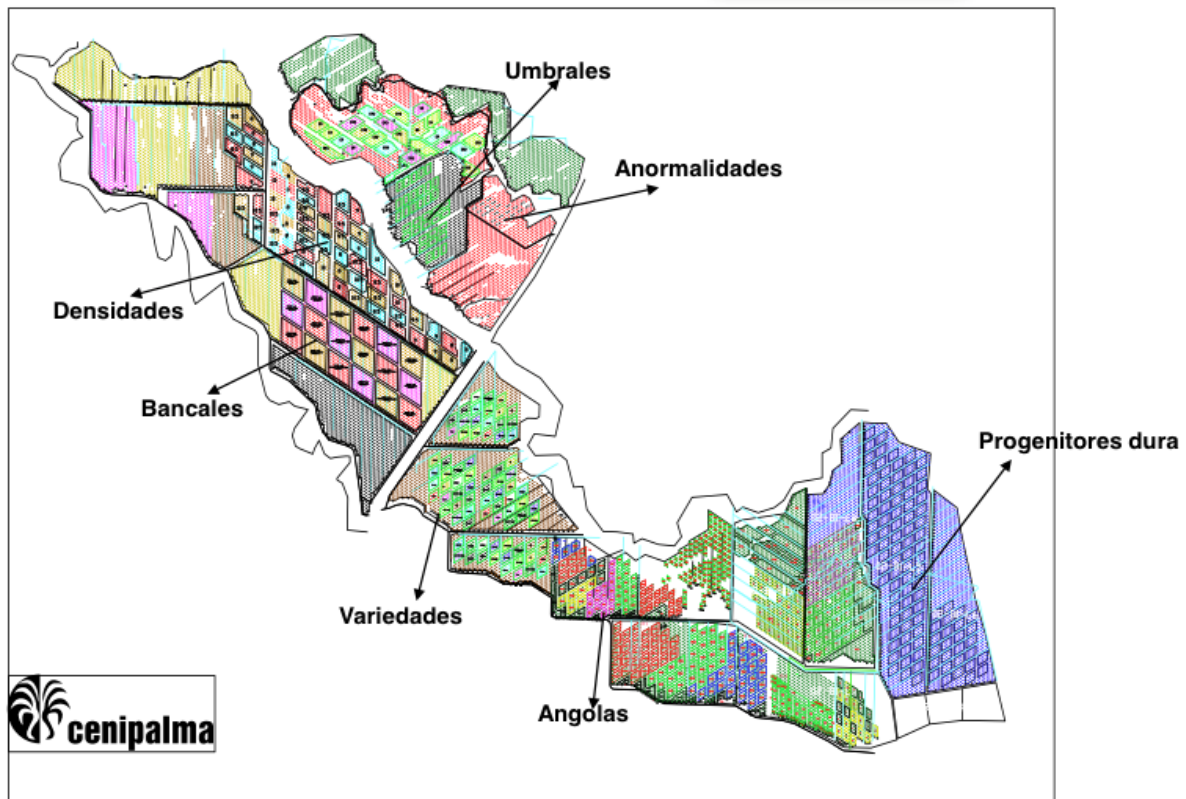


Abb. 5: Zonen für unterschiedliche Forschungen (CENIPALMA 2012)

Die Ölpalmlantage

Der sehr kurze Halt an der Ölpalmlantage selbst ermöglichte einen Einblick in den Ablauf des industriellen Ölpalmanbaus. Die Pflanzen stehen jeweils neun Meter voneinander entfernt (siehe Abb. 4). Sie sind dreieckförmig angeordnet, sodass die einzelnen Pflanzen einer Reihe jeweils versetzt zur benachbarten Reihe stehen. Auf einem Hektar Fläche stehen damit zwischen 105 und 180 Ölpalmen. Eine Mischnutzung kann nicht betrieben werden. Lediglich bei noch nicht erntereifen, jungen Pflanzungen kann z.B. Mais in den Zwischenräumen angepflanzt werden. Eine Mischnutzung mit Viehzucht ist nicht möglich, da die schweren Tiere den Boden zu stark verdichten und das Pflanzenwachstum behindern würden (CENIPALMA 2012).

Industrielle Ölpalmlantagen sind damit pure Monokulturen. Eine Ernte ist zwei Mal jährlich möglich und der Ertrag eines Hektars Ölpalmen beläuft sich auf ca. vier Tonnen Palmöl (ebd.). Zum Vergleich: der Ertrag eines Hektar Raps beträgt ca. 0,8 Tonnen Rapsöl (VORLAUFER 2009, S. 143).

Die Palmölproduktionsanlage

Nachdem wir Helme bekommen und Fotoapparate abgegeben hatten, wurden wir für die Besichtigung in zwei Gruppen eingeteilt. Am Eingang war ein Schild zu sehen, auf dem vermerkt war, dass es seit 15 Tagen keinen Unfall mehr gegeben hat. Auch, dass die Anlage über einen eigenen Krankenwagen verfügt, weist darauf hin, dass regelmäßig Unfälle vorkommen. In der Produktion sind 36 Menschen tätig. Rechnet man alle anderen Posten wie das Wachpersonal oder die Sanitäter mit ein, sind es insgesamt 70 Beschäftigte. Die Anlage wurde im Jahr 2000 fertig gestellt und ist an fünf Tagen der Woche durchgehend in Betrieb. Eine tägliche Ab-/Anschaltung würde einen enormen Energieverlust mit sich bringen, weswegen die Anlage rund um die Uhr läuft. Gearbeitet wird in drei Schichten à acht Stunden. Im Folgenden wird nun der gesamte Produktionsprozess von der Palmfrucht bis zum Palm(roh)öl beschrieben.

Die bis zu 50 Kilogramm schweren Trauben (siehe Abb. 3) werden per Lastwagen zur Anlage gebracht, und die Früchte über eine Rampe in große “Loren”, schienengebundene Transportwagen mit einem Fassungsvermögen von fünf Tonnen Palmfrüchten, umgeladen. Vor dem Abladen werden die Lastwagen samt Ladung gewogen. Die Zulieferer sind zudem in einer Datenbank registriert; so sind eine Rückverfolgung jeder Ladung und die Überwachung der erbrachten Mengen möglich. Die Lore mitsamt Fracht wird anschließend in einen Dampfkessel gefahren (siehe Abb. 6), wo die Früchte 90 Minuten lang bei 130-140°C mit Wasserdampf gekocht werden. Dieser Prozess vereinfacht die darauffolgende Trennung der Frucht von der Traube und des Kerns vom Fruchtfleisch. In einer Trommel erfolgt die erste, mechanische, Trennung des Strunks (des frucht-internen Stiels) von den Früchten. Die Trennung von Frucht und Kern erfolgt in einer Zentrifuge. Das Fruchtfleisch wird anschließend ausgequetscht und der gewonnene Rohsaft aufgefangen. Die vom Ausquetschen übriggebliebenen Fasern werden als Dünger, Futtermittel oder als Brennstoff, z.B. zur Befuerung des Dampfkessels der Fabrik, weiterverwendet. Der Rohsaft wird zu einer Zentrifuge geleitet, wo das Öl vom Wasser getrennt wird. Die aus ca. 50 % Öl bestehenden Kerne, aus denen das wertvollere Palmkernöl gewonnen wird, werden über einen heißen Luftsoog endgültig von den restlichen Fasern befreit, durch Reibung und einen Luftsoog geschält, zerrieben, heißem Wasserdampf ausgesetzt und zur Gewinnung des Öls zentrifugiert. Der gesamte Produktionsprozess wird in einem modernen Kontrollraum überwacht. Das Öl wird zudem ständig in einem eigenen, in die Anlage integrierten, Labor auf seine Qualität kontrolliert.



Abb. 6 (links): Dampfkessel (NEUSER 2012)



Abb. 7 (rechts): Behälter für Rohsaft, Vorstufe des Palmöl (KLOPP 2012)

Schnittblumenindustrie in Kolumbien (Nachtrag zum 21.02.2012)

Entwicklung der Schnittblumenindustrie in Kolumbien

Die Industrie der Schnittblumen erlebte ab dem Jahr 1966 einen raschen Aufschwung, nachdem sie zuvor kaum von Bedeutung war. 1980 war Kolumbien bereits der zweitgrößte Schnittblumenexporteur weltweit. Wie kam es zu dieser Entwicklung und ist sie mit Thünens theoretischem Ansatz der Lagerente in Einklang zu bringen? Die Entwicklung der kolumbianischen Schnittblumenindustrie ist eng an die der Vereinigten Staaten geknüpft. Nicht nur, weil die Vereinigten Staaten 85 % der kolumbianischen Schnittblumen importieren, sondern auch, weil es ein amerikanisches Unternehmen war, das Kolumbiens Schnittblumenindustrie zu seiner jetzigen Marktstellung verhalf (MENDEZ 1991, S. 3). In einem ersten Schritt muss man die Bedürfnisse und das Angebot des US-amerikanischen Schnittblumenmarktes verstehen, um die Entwicklung der kolumbianischen Schnittblumenindustrie nachvollziehen zu können. Vor 1950 war der wichtigste Faktor in der Schnittblumenproduktion die Nähe zum Markttort. Rosen hielten sich nach dem Abschneiden nur für 3-5 Tage. Da es im Nordosten der USA viele Abnehmer für

Schnittblumen gab, konzentrierten sich auch viele Produzenten dort. Etwa um 1950 stieg die Schnittblumenproduktion in Florida und in Kalifornien an. Die Produktionskosten waren in diesen Gebieten deutlich geringer, einerseits wegen der klimatischen Bedingungen, die die Heizkosten der Gewächshäuser reduzierten, andererseits wegen der Lohnstückkosten, welche 45 % des Blumenpreises ausmachten. Zusätzlich waren die Kosten von Landflächen im Norden höher als im Süden und die Schnittblumenproduktion zeichnet sich, neben einer hohen Arbeitsintensität, durch eine hohe Flächenintensität aus. Obwohl diese Blumen zu einem günstigeren Preis verkauft werden konnten, stellten sie keine Konkurrenz für die teureren Blumen aus dem Norden der USA dar. Dies lag daran, dass die Käufer bereit waren, höhere Preise zu zahlen, um dafür frischere und somit länger haltbarere Blumen zu erhalten (ebd., S. 3f.).

In den 1950er Jahren war der Zuschlag, den die nördlichen Anbauer auf ihren lokalen Märkten wegen der frischen ihre Produkte forderten, nicht mehr zu rechtfertigen. Die Blumen, die aus dem Süden und Westen eingeflogen wurden, wiesen die gleichen Qualitätsmerkmale auf, waren jedoch inklusive Transportkosten noch günstiger. Grund hierfür war die Kommerzialisierung des Flugverkehrs, wodurch die Parameter „Preis“, „Frische“ und „Distanz“ nicht mehr im Widerspruch zueinander standen (ebd., S. 4ff.).

Im Allgemeinen verlagerten immer mehr Anbauer ihre Standorte in Gegenden, in denen die Anbau- und Personalkosten niedriger waren. Die Anbauer im Norden, die dicht an urbanen Zentren hohe Grundstückspreise entrichten mussten, wurden von der Konkurrenz verdrängt. Ein zusätzlicher Trend etablierte sich: einige große Unternehmen verdrängten die vielen kleinen Unternehmen. So kamen im Jahr 1975 25 % der Unternehmen für 75 % der Produktion auf. Diese gesamte Entwicklung trug sich jedoch ohne Einfluss von internationaler Konkurrenz zu. Nur 1,1 % der Schnittblumen auf dem US-amerikanischen Markt wurden zu dieser Zeit importiert.

Während der späten 1960er verlagerte sich die Schnittblumenindustrie zusehends nach Kolumbien. Die Verschiebung war die konsequente Weiterentwicklung des Trends, der in den USA durch die Kommerzialisierung des Flugverkehrs ausgelöst wurde. So war es ein Unternehmen, welches von vier Amerikanern gegründet wurde, das den Grundstein für die Entwicklung der kolumbianischen Schnittblumenindustrie legte. Ausschlaggebend für dieses Experiment waren die steigenden Ölpreise (das Benzin wurde zum Heizen der Gewächshäuser genutzt) und die steigenden Lohnkosten in Kalifornien (ebd.).

Es gab aber viele weitere Aspekte, die Kolumbien als Anbaustandort sehr attraktiv werden ließen. So beträgt z.B. die tägliche Sonnenscheindauer im Departamento Cundinamarca, in welchem sich auch die Hauptstadt Bogota befindet, zwölf Stunden, und die Temperaturen eignen sich für den Anbau von Schnittblumen. Zudem verändert sich das Klima in seinem Jahresprofil kaum. Da sich Cundinamarca auf einem Hochplateau der Anden befindet, ist es dort aber nicht so heiß, dass die Blumen gekühlt werden müssten. So konnten die Energiekosten, die für den Anbau benötigt werden, auf null reduziert werden. Anstelle teurer Gewächshäuser wurden hölzerne Gerüste mit Plastikfolien überspannt. Der Vorteil, das gesamte Jahr über zu gleichbleibenden Bedingungen zu produzieren, verschaffte den kolumbianischen Anbauern einen erheblichen Vorteil auf dem Blumenmarkt der USA. Denn gerade in den Wintermonaten, in welchen die klimatischen Bedingungen in den USA für den Anbau nicht geeignet waren, war der Schnittblumenumschlag wegen der vielen Feiertage am höchsten. Außerdem waren die Grundstückspreise in Kolumbien, im Gegensatz zu den amerikanischen, sehr gering und die Böden, wegen der Vulkanerde, sehr fruchtbar (MENDEZ 1991, S. 6ff.).

Einer der wichtigsten Aspekte aber war, dass die Lohnkosten in Kolumbien zu dieser Zeit nur einen Bruchteil der kalifornischen darstellten (siehe Abb. 8). Wie bereits erwähnt, machen die Lohnkosten bis zu 50 % des Preises der Schnittblumen aus, da es nicht möglich ist, die Blumen von Maschinen ernten zu lassen.

AVERAGE DAILY WAGE FOR PRODUCTION WORKERS			
	Colombia	United States	
	Agriculture	Horticulture services	Private Non-agricultural
1966	\$.82	\$16.03	\$19.80
1970	.82	21.25	23.97

Source: Urrutia (1985, 10), USDOL and CEA.

Abb. 8: Löhne im Vergleich: Kalifornien und Kolumbien in den 1960er und 1970er Jahren (MENDEZ 1991, S. 7)

Durch die Wechselwirkung politischer Aufgeschlossenheit und dem Fachwissen des amerikanischen Unternehmens Floramerica konnten wichtige Handelshemmnisse, wie zum Beispiel die mangelhaften Transportrouten, überwunden werden. Im Jahr 1970 kam Floramerica für fast den gesamten kolumbianischen Schnittblumenexport auf. 1986 hatte sich jedoch eine kolumbianische Industrie entwickelt, die 67 % des Marktes für sich beanspruchte. Floramerica fungierte bei dieser Entwicklung maßgeblich als Vorbild. Erstens führte das Unternehmen vor, wie man eine Schnittblumenfarm betrieb und zweitens stellte es sein technologisches Wissen für andere kolumbianische Unternehmen zur Verfügung. Damit war der wichtigste Grundstein für die Entwicklung der kolumbianischen Schnittblumenindustrie gelegt (ebd., S. 8).

Wenn man die Entwicklung der kolumbianischen Schnittblumenindustrie betrachtet, dann muss auch ein Blick auf die Entwicklung der US-amerikanischen Schnittblumenindustrie geworfen werden. Und diese Entwicklung kann erstaunlich gut von Thünens Modell der Lagerente erfasst werden. Laut Thünen ergibt sich die Lagerente eines Standortes durch den Marktpreis, abzüglich der Transport- und Produktionskosten (KULKE 2009, S. 58).

Wenn wir nun vom Standort New York ausgehen, können wir erkennen, dass vor der Kommerzialisierung des Flugverkehrs die Blumen nicht in gewünschter Frische aus weiten Entfernungen nach New York gelangen konnten. Dadurch war die höchste Lagerente sehr nahe am Absatzmarkt zu erzielen, da es trotz hoher Produktionskosten keine Konkurrenz gab, weil der Transport nicht nur zu teuer, sondern aus Haltbarkeitsgründen unmöglich war. Dieser erste Kreis, der sich eng um den Absatzmarkt legte, wurde mit der Kommerzialisierung des Flugverkehrs aufgebrochen und es bildete sich ein zweiter Kreis, der Kalifornien und Florida mit einschloss. Dies passierte, weil die Produktionsbedingungen dort günstiger waren (Klima, Lohnkosten). Die künstliche Entwicklung der kolumbianischen Schnittblumenindustrie wurde mit dem Ziel gefördert, diesen zweiten Ring ebenfalls aufzulösen und ihn durch einen dritten Ring zu ersetzen, der den kolumbianischen Anbauer mit einbezog.

Wegen des KOL-Peso/US-Dollar Wechselkurses büßte Kolumbien in den letzten Jahren einen Teil seiner Attraktivität als Standort ein, denn durch das Fallen des US-Dollars wurden die Produktionskosten in Kolumbien relativ teurer.

Besichtigung der Schnittblumenfarm Colibri Flowers

Am 21.02.2012 besichtigte die Exkursionsgruppe eine der vielen Schnittblumenfarmen um Bogotá¹. Diese Schnittblumenfarm trägt den Namen Colibri Flowers und wurde im Jahr 1987 gegründet. Colibri Flowers beschäftigt im Jahr 2012 700 Angestellte, davon sind 70 % Frauen, was über dem kolumbianischen Durchschnitt (60 %) liegt (FRD 2010, S. 155). Das Unternehmen nutzt eine Fläche von 40 ha zur Bepflanzung, und pflanzt hauptsächlich Nelken und Chrysanthemen an (über 75 %) (COLIBRI FLOWERS 2012).

Die Besichtigung der Blumenfarm begann mit einer einführenden Präsentation über das Unternehmen. Zwei Mitarbeiterinnen stellten die Ziele und Leistungen des Unternehmens vor

¹ 2006 gab es in Kolumbien 300 Unternehmen, die 600 Schnittblumenfarmen betrieben (FRD 2010, S. 155).

und beantworteten unsere Fragen. Dann wurde ein Rundgang begonnen, der die einzelnen Werk-schritte vom Samen der Schnittblume bis zum fertigen Blumenstrauß erklärte.

Zuerst besichtigten wir die Gewächshäuser. Wegen der günstigen Temperaturen reicht es, Ge-wächshäuser aus Holz und Plastik zu bauen (siehe Abb. 9). Der Zweck des Plastiküberzuges be-steht darin, das Saatgut vor Regen zu schützen. Innerhalb der Gewächshäuser werden die Blumensamen angepflanzt. Bei den Samen handelt es sich um sogenannte Terminator-Samen, die aus den Niederlanden importiert werden². Es können aber auch Stecklinge importiert werden (diese funktionieren dann auch nach dem Terminator-Prinzip). Die Samen werden jedoch nicht in die Erde innerhalb der Gewächshäuser gepflanzt, sondern in Blumenkästen. Dadurch ist die Pro-duktion überschau- und vorhersehbarer. Vor allem aber können Düngemittel und Pestizide ge-nauer dosiert werden. Allen Arbeiterinnen wird eine bestimmte Anzahl von Blumenkästen zugewiesen. Es ist unter anderem das Abschneiden der Schnittblumen, das diese Industrie so arbeitsintensiv macht. Die Blumen sind viel zu empfindlich, um von Maschinen geerntet zu wer-den (COLIBRI FLOWERS 2012).

Die abgeschnittenen Blumen werden in Körben, die an einer Seilbahn hängen, gesammelt (siehe Abb. 9). So können die Schnittblumen unbeschwert auf der Farm umher transportiert werden. Abbildung 9 verdeutlicht, dass die Nelken nicht willkürlich in die Körbe gestellt werden, sondern bereits zu Sträußen zusammengefasst sind. Jeder dieser Sträuße wird mit einem Bar-Code verse-hen (siehe Abb. 10), wodurch sich der Werdegang der Blumen vom Kunden aus bis zu den Arbeiterinnen, die die Blumen abgeschnitten haben, zurückverfolgen lässt. Dadurch hat das Unternehmen die Leistung der einzelnen Mitarbeiter besser im Blick, kann aber auch maschinelle Fehlerquellen systematisch aufdecken.



Abb. 9 (oben): Transportsystem auf einer Blumen-farm (BETTIN 2012)



Abb. 10 (rechts): Colibri Flowers: Blumen werden per Barcode verfolgt (GEHRKE 2012)

Die Blumen kommen von den Gewächshäusern in große Packhallen. In diesen werden sie ver-packt und in Lager transportiert, bis sie sich auf den Weg zu den Kunden begeben. Wenn die Körbe mit den Blumen in der Halle ankommen, werden die Blumen zuerst nach ihren Qualitäten in drei Gruppen sortiert. Ausschlaggebend ist hierbei an erster Stelle die Länge des Stiels. Im Allgemeinen gilt: Je länger der Stiel, umso wertvoller sind die Pflanzen. Hierbei wird auch darauf geachtet, dass die Blumen frei von eventuellen Schäden sind. Blumen, deren Qualität minderwertig ist, werden aussortiert. In einem weiteren Schritt werden die Blätter, die sich zu nahe am unteren Ende des Stiels befinden, abgetrennt. Dieser Arbeitsschritt muss mit besonderer Sorgfalt

² „Terminator-Technologie ist eine Methode der gentechnischen Manipulation, die sich noch im Entwicklungssta-dium befindet. Sie bewirkt, dass Pflanzen keine keimfähigen Samen mehr hervorbringen“ (UIM 2012).

ausgeführt werden, da ein falscher Schnitt die Blume bis zur Unbrauchbarkeit beschädigen kann. Es dürfen nicht zu viele Blätter übrig bleiben und es dürfen nicht zu viele entfernt werden. Die Blumen sollen sich nämlich gut zu Sträußen zusammenfügen lassen und trotzdem den ästhetischen Vorstellungen der Kunden gerecht werden.

Haben die Blumen ihre überflüssigen Blätter abgeworfen, dann werden sie in eine Silberlösung (AgNO_3) gestellt, die die Wunde, die beim Abschneiden entstanden ist, versiegelt. Dadurch wird vermieden, dass zu viel Flüssigkeit aus dem Stiel verlorengeht, womit die Haltbarkeit der Blumen verlängert wird. Die Blumen werden je nach Kundenpräferenzen zu bestimmten Sträußen zusammengefasst. Die Sträuße werden dann in Kartons verpackt und in einen gekühlten Lageraum transportiert. Die Kartons tragen immer Bar-Codes, auf denen nun die Informationen von jeder einzelnen Person, die Blumen dieser Kiste bearbeitet hat, enthalten sind. Im Lager werden die Blumen aufbewahrt, bis sie von Lastwagen abgeholt und zum Flughafen in Bogota transportiert und von dort aus zu Kunden in der ganzen Welt geflogen werden.

Die Sonderstellung von Colibri Flowers auf dem kolumbianischen Markt

Colibri Flowers unterscheidet sich grundlegend von anderen kolumbianischen Schnittblumenfarmen. Viele humanitäre Organisationen protestieren gegen die Verhältnisse, die auf anderen Farmen vorherrschen. Neben dem geringen Einkommen, welches den Angestellten zukommt, werden die gesundheitlichen Risiken und die Diskriminierung von Frauen angeprangert. Weitere soziale Komplikationen ergeben sich dadurch, dass die Wertschöpfungskette eine „buyer-driven chain“ ist. Die Unternehmen müssen wegen der nationalen und internationalen Konkurrenz niedrigste Preise garantieren. Dies führt häufig dazu, dass Kostenersparnisse auf den Schultern der Arbeiter und Arbeiterinnen ausgetragen werden (USLEAP 2009, S. 11).

Der kolumbianische Mindestlohn betrug im Jahr 2010 ca. 215 US-Dollar im Monat. Diese Summe liegt, laut der kolumbianischen Regierung, unter dem Lohnniveau, das erreicht werden müsste, um eine Familie zu ernähren (ebd., S. 9ff.). In diesem Punkt geht das Unternehmen Colibri Flowers mit der Mehrheit der kolumbianischen Unternehmen konform und zahlt laut eigenen Angaben exakt 215 US-Dollar. Allerdings zeichnet sich das Unternehmen dadurch aus, dass Frauen den gleichen Lohn bekommen wie Männer³ und es keine sexuelle Belästigung oder genderspezifische Diskriminierung gibt (COLIBRI FLOWERS 2012).

In vielen Betrieben werden die Gesundheitsbestimmungen nicht eingehalten. Nach dem Verteilen von Pestiziden oder Fungiziden dürfen die Zelte, in welchen diese angewendet wurden, 24 Stunden nicht betreten werden. Dadurch, dass diese Bestimmungen nicht befolgt werden, kommt es bei den Angestellten zu unterschiedlichen Krankheiten (Effloreszenz, Sterilisation, neuronalen Erkrankungen, Lungenschäden etc.). Colibri Flowers versucht, nicht nur auf für den Menschen schädliche Pflanzenschutzmittel zu verzichten, sondern hält sich auch an die Sicherheitsbestimmungen. Zusätzlich werden den Angestellten ärztliche Beratungen angeboten (USLEAP 2009, S. 9ff.; COLIBRI FLOWERS 2012).

Ein weiteres wichtiges Merkmal von Colibri Flowers ist, dass keine Arbeiter über Kooperativen angeworben werden. Kooperativen schließen Verträge mit Arbeitern ab und vermieten diese dann zu noch günstigeren Löhnen an andere Unternehmen weiter. Da diese Angestellten nicht direkt von den Schnittblumenfarmen beschäftigt werden, haben sie nach kolumbianischem Gesetz nicht das Recht Gewerkschaften beizutreten. Dies führt dazu, dass sie oftmals unbezahlte Überstunden leisten müssen (USLEAP 2009, S. 11). Colibri Flowers bietet neben der ärztlichen Versorgung und humanen und gerechten Arbeitsbedingungen auch Transportmöglichkeiten und Kindertagesstätten für seine Angestellten an. Des Weiteren ist allen Angestellten eine Sozialversicherung garantiert (COLIBRI FLOWERS 2012).

Es ist also offensichtlich, dass, wenn die Angaben von Colibri Flowers korrekt sind, die Maßnahmen, die von diesem Unternehmen ergriffen werden, sozial- und gesundheitsverträglicher sind als jene anderer Unternehmen dieser Branche. Es stellt sich allerdings die Frage, wie es möglich sein

³ Auf anderen Farmen verdienen Frauen im Durchschnitt 14 % weniger als Männer (USLEAP 2009, S. 11).

kann, dass ein Unternehmen die gleichen Löhne zahlt wie alle anderen Unternehmen, zusätzlich aber Kosten für die soziale Infrastruktur seiner Angestellten übernimmt und trotzdem konkurrenzfähig bleibt. Am wahrscheinlichsten ist, dass das Unternehmen seine Blumen teurer verkaufen kann, weil es nicht in direkter Konkurrenz zu den anderen kolumbianischen Unternehmen steht. Dass das Unternehmen sich außerhalb der Restriktionen der Konkurrenz zu lokalen Anbauern bewegt, kann zwei Gründe haben: Erstens ist laut Marketingangaben des Unternehmens die Qualität der von Colibri Flowers angebotenen Blumen höherwertiger als jene der Konkurrenz (COLIBRI FLOWERS 2012). Der zweite Grund dafür, dass das Unternehmen konkurrenzlos ist, liegt in seinem, für kolumbianische Züchter atypischen, Exportprofil. Während die kolumbianischen Anbauer durchschnittlich 82 % ihrer Ware in die USA, 9 % nach Europa und die restlichen 9 % in andere Länder exportieren, liegt der Exportschwerpunkt von Colibri Flowers in Europa. Abbildung 11 zeigt die internationale Verteilung des Exportes des Unternehmens (COLIBRI FLOWERS 2012; FRD 2010 S. 156).



Abb. 11: Exportstruktur von Colibri Flowers (COLIBRI FLOWERS 2012)

Das Exportprofil von Colibri Flowers ist wesentlich ausgeglichener als das des durchschnittlichen kolumbianischen Anbauers. Da Kolumbien der zweitgrößte Exporteur von Schnittblumen ist, ist davon auszugehen, dass die heimischen Produzenten eine größere Konkurrenz für Colibri Flowers darstellen als die Internationalen. Jedoch sind die nationalen Anbieter auf dem internationalen Markt weniger konkurrenzfähig als Colibri Flowers, sodass das Unternehmen höhere Stückpreise erzielen kann. Diese Stellung hat es sich vor allem durch die niedrigen Lohnkosten erarbeitet. Dadurch, dass Colibri Flowers nicht mit heimischen Unternehmen konkurrieren muss, aber zu den gleichen Bedingungen produzieren kann, ist es dem Unternehmen möglich, eine hochwertigere soziale Infrastruktur für seine Angestellten anzubieten.

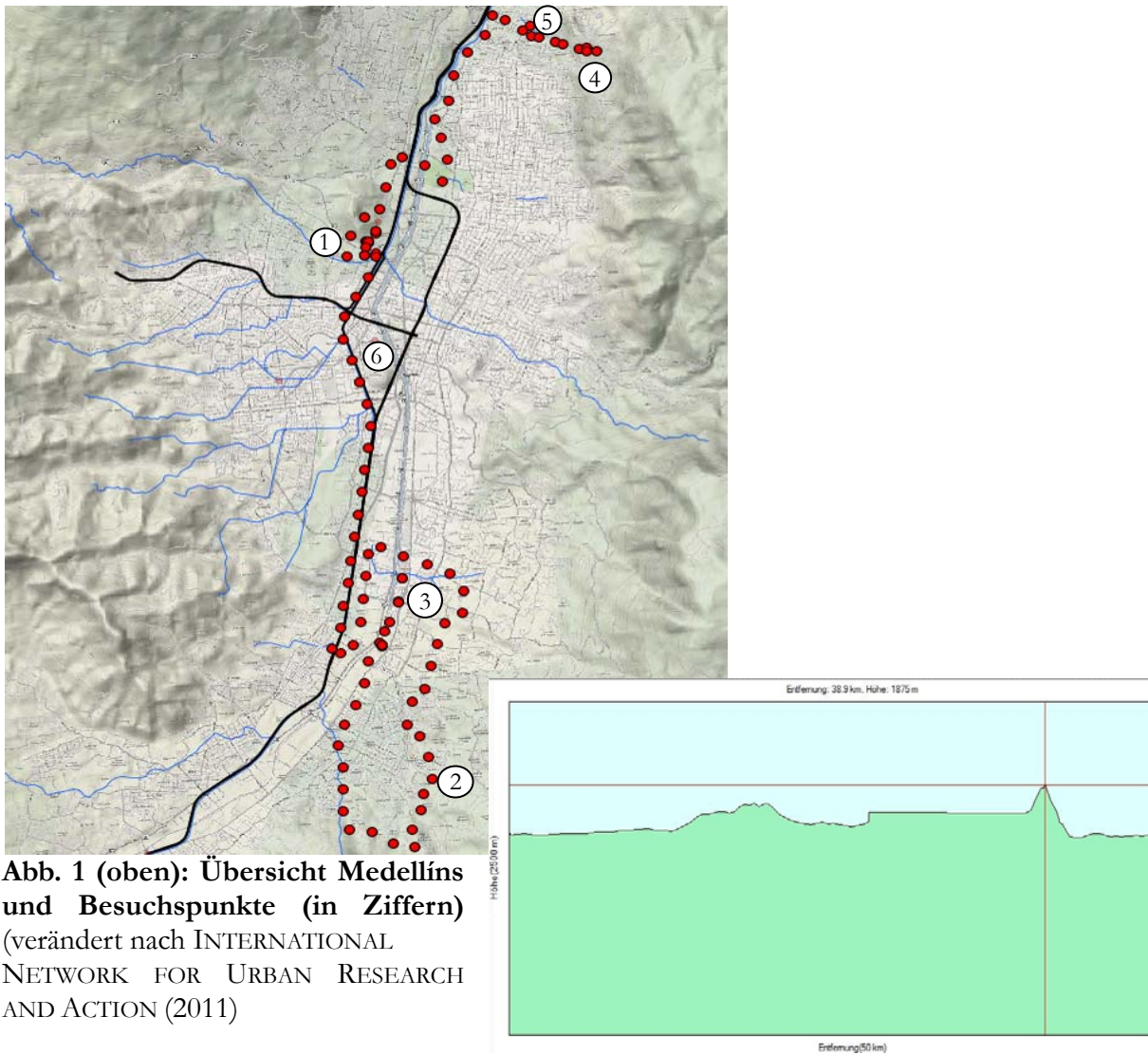
Literaturverzeichnis

- CENIPALMA (2012): Vortrag / PPT-Präsentation / Gespräch mit Oscar Obando Bermúdez, anderen Mitarbeitern von CENIPALMA vom 22.02.2012, Kolumbien.
- COLIBRI FLOWERS (2012): PPT- Präsentation und Gespräch mit Mitarbeiterinnen von Colibri Flowers am 21.02.2012.
- DEFENSE MAPPING AGENCY AEROSPACE CENTER (1981): ONC-L2 (Kolumbien Karte). Defense Mapping Agency Aerospace Center, St. Louis Air Force Sation, Missouri. Im Internet unter: http://www.lib.utexas.edu/maps/onc/txu-pclmaps-oclc-8322829_1_26.jpg (letzter Zugriff: 01/05/2012).
- FEDEPALMA (2010): The Oil Palm Agroindustry in Colombia (Broschüre). National Federation of Oil Palm Growers Colombia, Bogota.
- FEDEPALMA (2012): The Oil Palm in Colombia. Im Internet: [fedepalma.org bzw. http://200.85.225.140/oil_col.htm](http://200.85.225.140/oil_col.htm) (letzter Zugriff: 01/05/2012).
- FRD (FEDERAL RESEARCH DIVISION) / LIBRARY OF CONGRESS (Hrsg.) (2010): Colombia: a country study. Im Internet: <http://lcweb2.loc.gov/frd/cs/cotoc.html> (letzter Zugriff: 17/01/2012).
- HREV (HUMAN RIGHTS EVERYWHERE & COORDINATION) (2006): “The flow of palm oil Colombia - Belgium/Europe - A study from a human rights perspective”. Human Rights Everywhere & Coordination Belge pour la Colombie, Brüssel. Im Internet: http://www.cbc.collectifs.net/doc/informe_en_v3-1.pdf (letzter Zugriff: 01/05/2012).
- SUHNER S. (2008): Nachhaltiges Palmöl aus Kolumbien? Im Internet: www.agrotreibstoffe.ch/admin/dbproxy.php?table=background_files&column=file&id=17 (letzter Zugriff: 01/05/2012).
- KULKE E. (2009): Wirtschaftsgeographie. Verlag Ferdinand Schöning. Paderborn.
- KULKE E. (2012): Ausführungen zu diversen Themen am 22.02.2012.
- MENDEZ, J. A. (1991): The Development of the Columbian Cut Flower Industry. World Bank.
- UIM (UMWELT INSTITUT MÜNCHEN) (2012): Terminator Technologie. Im Internet: http://umweltinstitut.org/gentechnik/kommerzieller-anbau/terminator_technologie-500.html (letzter Zugriff: 01/05/2012).
- USLEAP; AGUILA, L., COATS, S., COLLERD, S., HANSEN, C. (Hrsg.) (2009): Gendered injustice: the struggle of women flower workers in Columbia.
- VORLAUFER K. (2009): Südostasien. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt.
- WORLD RAINFOREST MOVEMENT (2006): Oil Palm - From Cosmetics to Biodiesel – Colonization lives on. Uruguay. Im Internet: <http://www.wrm.org.uy/plantations/material/BookOilPalm2.html> (letzter Zugriff: 01/05/2012).

23. Februar 2012

Wie wirken sich die sozioökonomischen Extreme der kolumbianischen Stadt Medellín räumlich aus?

JANINA DOBRUSSKIN/ALEXANDRA GEHRKE



Besuchspunkte:

- Escuela del Habitat (1)
- barrio cerrado in El Poblado (2)
- Einkaufszentrum Santafé (3)
- Der Norden Medellín (Comuna n.º 1 und 2)
 - Parque biblioteca de España (Bibliothek) (4)
 - Sozialer Wohnungsbau – Juan Bobo (5)
- Pueblito Paisa (6)

Einleitung

Medellín ist die Hauptstadt der Region Antioquia und das zweitgrößte Wirtschaftszentrum Kolumbiens. Die Stadt befindet sich im Aburrá Tal umgeben von den Ausläufern der Anden. Ihre Lage zwischen der West- und Zentralkordillere führt zu einer Nord-Süd-Ausdehnung und schließt die Stadt in einem natürlichen Kessel ein (siehe Abb. 1). Die Metropole erstreckt sich auf einer Höhe von etwa 1.500 m über eine Fläche von 380 km². Medellín zählt ca. zwei Millionen Einwohner und in der Metropolregion sogar 3,4 Millionen. Die Millionenstadt ist in verschiedene administrative Einheiten eingeteilt: fünf Bezirke (corregimientos), 16 Kommunen (comunas) und 249 Stadtviertel (barrios) (ALCALDÍA DE MEDELLÍN 2010).

Einst war Medellín eine der fortschrittlichsten Städte Lateinamerikas mit einer erfolgreichen Stadtplanung. In der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts war Medellín durch eine schnelle Industrialisierung und Modernisierung durch lokales Kapital geprägt. Die Textilindustrie brachte den großen wirtschaftlichen Aufschwung. Bis in die 1970er Jahre war Medellín das Wirtschaftszentrum Kolumbiens, aber die Krise im industriellen Sektor (weltweite Deindustrialisierung) führte zu einer wirtschaftlichen Umstrukturierung und zu einer Zunahme des informellen Sektors auf ca. 50 %. Dies ließ der Drogenökonomie genug Platz für ihre Entfaltung (INTERNATIONAL NETWORK FOR URBAN RESEARCH AND ACTION 2011).

Im Verlauf unseres Aufenthalts in Medellín bekamen wir die Gelegenheit herauszufinden, wie sich Medellín seit Ende des Drogenkartells 1993 (nach dem Tod *Pablo Escobars*) verändert hat. Die Entwicklungen der letzten Jahre zeigen, dass Medellín innerhalb kürzester Zeit den Strukturwandel von einer Industrie- zu einer Dienstleistungsgesellschaft vollzogen hat (ebd.). Von diesen Entwicklungen profitierte jedoch nur ein Teil der Bevölkerung, sodass die soziale Ungleichheit weiter verstärkt wurde. Heute ist eine klare Trennung zwischen armer und wohlhabender Bevölkerung zu sehen; eine Mittelschicht ist kaum existent (DAPENA RIVERA 2012). Den Schwerpunkt dieses Exkursionstages bildete die Stadtgeographie Medellíns, insbesondere die sozioökonomischen Extreme der Stadt und ihre räumliche Ausprägung. Tendenziell lässt sich eine Zweiteilung Medellíns ausmachen: im Süden der Stadt befinden sich die Central Business Districts sowie die barrios cerrados (gated communities) der reicheren Bevölkerung. Dagegen konzentrieren sich im Norden der Stadt, vor allem an den Talhängen, informelle Siedlungen, die durch staatliche Maßnahmen aufgewertet werden. Daraus ergaben sich für uns folgende Fragestellungen: Wie wirkt sich die soziale und ökonomische Ungleichheit räumlich in Medellín aus? Und was wird getan, um die Ungleichheit zu entschärfen?

Escuela del Hábitat

An unserem ersten Tag in Medellín wurden wir morgens an der Escuela del Hábitat (Habitatschule) erwartet. Ihre Direktorin *Cecilia Inés Moreno Jaramille*, die Architekten und Dozenten *Pedro Pablo Pélaez Bedoya* und *Luis Fernando Dapena Rivera*, sowie die beiden Studierenden *Daniel* und *Luise* nahmen uns herzlich in Empfang. Sie begleiteten uns als „Experten vor Ort“ durch den Tag, beantworteten unsere Fragen und bereicherten den Tag durch interessante Erklärungen an den jeweiligen Besuchspunkten.

Ihren Ursprung hat die Schule 1981 innerhalb des „Programa de Estudios de Vivienda en América Latina - PEVAL“, aus welchem 1985 offiziell das „Centro de Estudios del Hábitat Popular – CEHAP“ hervorging. Im Jahr 1999 wurde es als Escuela del Hábitat anerkannt. Heute gehört die Schule der Fakultät für Architektur der Universidad Nacional de Colombia, Sede Medellín an und arbeitet schon seit über 30 Jahren im Bereich des Wohnungsbaus von Medellín. Ihre Forschungsschwerpunkte sind neben der Stadtentwicklung Medellíns und dem sozialen Wohnungsbau, die Gestión del Hábitat y del Desarrollo Local, die Tecnologías del Hábitat, soziokulturelle Prozesse und die Risiken und Schwachstellen (UNIVERSIDAD NACIONAL DE COLOMBIA 2011).

Uns wurden ebenfalls die Räumlichkeiten der Schule gezeigt, vor allem die Unidad de Documentación (Bibliothek; siehe Abb. 3), deren Hauptziel es ist, speziell ausgewählte und aktu-

elle Informationen zum Thema Habitat anzubieten und somit die akademische Entwicklung der Schule zu fördern. Hervorzuheben ist die hohe Anzahl an Fallstudien über Medellín und Kolumbien, die hier zu finden sind.

Nachdem wir unsere „Experten vor Ort“ und



die Räumlichkeiten der Escuela del Hábitat kennengelernt hatten, fuhren wir in einen der reichsten und modernsten Stadtteile im Süden Medellín: El Poblado. Dies bot uns die Gelegenheit den Central Business District, die Einkaufszentren und die barrios cerrados aus der Nähe zu betrachten. Anschließend setzten wir unseren Exkursionstag mit den öffentlichen Verkehrsmitteln fort. Wir fuhren mit der Metro de Medellín (Metro und Seilbahn) zu den informellen Siedlungen in der Comuna n.º 1 und 2 im sozioökonomisch schwächeren Norden.

Abb. 3: Unidad de Documentación (GEHRKE 2012)

Busfahrt durch El Poblado

Während unserer Busfahrt durch El Poblado schnitt DAPENA RIVERA zahlreiche für die Stadtentwicklung Medellín wichtige Themen an, wobei wir die für unsere Fragestellung relevanten in den anschließenden Kapiteln intensiver erläutern werden. Seine Schwerpunkte lagen auf den formellen und informellen Siedlungen, der Infrastruktur und der Demographie, die im Folgenden strukturiert zusammengefasst werden.

Zu Beginn erklärte DAPENA RIVERA uns die *estratos socioeconomicos* Kolumbiens (siehe Exkurs I), deren Kenntnis grundlegend für das Verstehen der kolumbianischen Gesellschaft ist.

Exkurs I: Sozioökonomische Schichten Kolumbiens

Die kolumbianische Gesellschaft ist in sechs sozioökonomische Schichten (*estratos socioeconomicos*) eingeteilt. Sie sind ein Werkzeug des kolumbianischen Staats, um Wohnhäuser, Wohnungen und ländliche Grundstücke basierend auf statistischen Daten des Departamento Administrativo Nacional de Estadística (DANE) zu klassifizieren. Es wurde nachgewiesen, dass die Wohnverhältnisse einer Familie meist ihre sozioökonomischen Lebensumstände widerspiegeln. 1994 wurde dazu das Gesetz 142 verabschiedet, das die *estratos* im Artikel 102 folgendermaßen einteilt (DANE 2012):

1. bajo-bajo (tief-tief)
2. bajo (tief)
3. medio-bajo (mittel tief)
4. medio (mittel)
- 5 medio-alto (mittel hoch)
6. alto (hoch)

Um die Einteilung vorzunehmen, werden die äußeren Aspekte der Häuser und Wohnungen der Bevölkerung analysiert und anschließend den gesetzlich festgelegten *estratos* zugeordnet. Die *estratos* 1, 2 und 3 gehören zu den unteren Gesellschaftsschichten, welche die Einwohner mit geringen Mitteln umfassen. Sie erhalten finanzielle Unterstützung vom Staat für die öffentliche Versorgung der Haushalte mit Gas, Strom und Wasser. Die *estratos* 5 und 6 umfassen dagegen die wohlhabenden Bewohner, denen mehr Mittel zur Verfügung stehen und die somit erhöhte Preise für die öffentliche Versorgung der Haushalte zahlen müssen. Die *estrato* 4 bekommt weder

finanzielle Unterstützung noch muss sie erhöhte Preise zahlen. Sie entrichtet die tatsächlichen Preise, die von den Versorgungsunternehmen festgelegt werden (ebd.).

Bei der Klassifizierung der Häuser und Wohnungen geht es vor allem um ihre äußeren, sichtbaren Aspekte, ihre Funktionalität und um die Ausstattung ihrer direkten Umgebung. Diese Faktoren korrelieren meist mit den sozioökonomischen Verhältnissen der Einwohner. Die Qualität des Baumaterials, die Größe des Wohnraums und der Grünflächen, die Funktionalität, der Luxus, die moderne Architektur und das Design der Wohnhäuser stehen im Vordergrund der Untersuchung. Welche Art von Haus sich eine Familie leisten kann, hängt vor allem von ihren finanziellen Mitteln, dem benötigten Platz, den familiären Gebräuchen und dem Angebot auf dem Immobilienmarkt ab. Armut kann den Erwerb oder die Verbesserung einer Wohnimmobilie erheblich einschränken. Sobald die Mittel für ein besseres Haus zur Verfügung stehen, zieht man der Schicht entsprechend um. Familien bleiben selten in Vierteln der estratos 1, 2, oder 3, um die Unterstützung für die Ärmsten vom Staat zu bekommen (DAPENA RIVERA 2012).

Aus diesen Gründen ist das Wohnhaus ein ausschlaggebender Faktor für den sozioökonomischen Status und gleichzeitig ein stabiles und durch direkte Wahrnehmung erkennbares Element für die Einteilung nach estratos. Bei der Klassifizierung geht es weder um eine territoriale Ordnung, noch darum eine „Karte der Armut“ zu zeichnen. Die Beobachtungseinheiten sind ausschließlich die äußeren Aspekte der Häuser und die ihrer Umgebung und gehen nicht auf die soziale Struktur ihrer Bewohner ein. Der kolumbianische Staat versucht durch das Schichtensystem die soziale Ungleichheit zu verringern. Es wurde erkannt, dass manche Menschen den Beitrag anderer brauchen, um Zugang zu grundlegenden Dienstleistungen zu erhalten (DANE 2012).

Nach der Erklärung der estratos knüpfte DAPENA RIVERA an die Entstehung der formellen und informellen Siedlungen an. Uns wurde klar, dass die unterschiedlichen Siedlungsformen in Medellín aus einem sehr komplexen Prozess heraus entstanden sind. Wie in fast allen anderen Städten Lateinamerikas muss auch in Medellín zwischen formellen und informellen Siedlungen unterschieden werden. Die formell gebauten Teile der Stadt sind vergleichbar mit anderen hochentwickelten Städten. Die informellen Siedlungen der lateinamerikanischen Städte haben ihren Ursprung in den 1960er Jahren infolge der massiven Landflucht. Dadurch migrierten viele Menschen in die Städte, ließen sich in den Peripherien nieder und bildeten sogenannte Marginalviertel. In den letzten Jahrzehnten wichen die Holzhäuser im Zuge des Konsolidierungsprozesses Häusern aus Ziegelstein. DAPENA RIVERA hob nochmal die Einkesselung Medellín durch die Kordilleren hervor und die damit verbundenen begrenzten Ausdehnungsmöglichkeiten der Stadt (DAPENA RIVERA 2012). Die „Lösung“ der letzten 30 Jahre für die Zuwanderer mit geringen Mitteln war der unkontrollierte informelle Wohnungsbau an den nordöstlichen und nordwestlichen Talhängen. Diese Zonen werden heute als geological high-risk zones eingestuft, da sie durch Sturzbäche, Schluchten und Erdrutsche gefährdet sind (STIENEN 2004, S. 192 f.).

Von der Wohnraumstruktur leitete DAPENA RIVERA über zu einem weiteren wichtigen Schwerpunkt für die Entwicklung der Stadt: der verkehrlichen Infrastruktur. Medellín gilt in diesem Zusammenhang als eine der Vorzeigestädte Kolumbiens, da es hier das einzige landesweite Metrosystem gibt. Die Metro de Medellín und der Fluss Medellín sind die beiden Hauptentwicklungsachsen der antiquionischen Hauptstadt. Der Fluss bietet einen guten Zugang und begünstigt durch seine Kanalisierung die Schifffahrt. Er wird allerdings nicht zu Erholungs- und Freizeitaktivitäten genutzt, sondern dient ausschließlich als Wasserstraße für den Handel. Es gibt Pläne für seine Aufwertung, aber für die Realisierung fehlen der Regierung derzeit die finanziellen Mittel. Am Ausbau von Fluss und Metro lässt sich die funktionale Sicht der Stadtplanung erkennen. Es gibt viele Projekte, die städtische Infrastruktur zu verbessern, so wurde eine neue Brücke gebaut, die den West- und den Ostteil der Stadt miteinander verbindet. DAPENA RIVERA machte uns in seinem Vortrag auch auf die Problematik der vielen privaten Busunternehmen aufmerksam, die früher ein Monopol und durch die Unterstützung der Paramilitärs viel Macht in Medellín hatten. Mit der Schwächung der Paramilitärs gewannen die öffentlichen Verkehrsmittel wieder an Bedeutung. Nach langen Verhandlungen und Kompromissen sollen die privaten Busunternehmen

nun in das öffentliche Verkehrsnetz eingegliedert werden. Trotz der relativ guten öffentlichen Verkehrsmittel fahren in Medellín viele Menschen mit dem Auto. DAPENA RIVERA schätzt, dass jede Familie durchschnittlich zwei Autos besitzt. Um das Stauproblem werktags während der rush hour zu verringern, wird nach dem Prinzip Pico y Placa (siehe Abb. 4) verfahren. Dies bedeutet, dass zwischen 6h30 und 8h30, sowie zwischen 17h30 und 19h30 Privatfahrzeuge und Motorräder mit nur bestimmten Kennzeichennummern fahren dürfen (DAPENA RIVERA 2012). Die neuen Nummern seit Februar 2011 sind (ALCALDÍA DE MEDELLÍN 2011b):

VEHÍCULOS PARTICULARES				
Lunes 0-1-2-3	Martes 4-5-6-7	Miércoles 8-9-0-1	Jueves 2-3-4-5	Viernes 6-7-8-9
MOTOS DOS TIEMPOS				
Lunes 6 - 7	Martes 8 - 9	Miércoles 0 - 1	Jueves 2 - 3	Viernes 4 - 5

Abb. 4: Pico y Placa (ALCALDÍA DE MEDELLÍN 2011b)

Die Millionenstadt ist auch über das nationale Autobahnnetz zu erreichen. Da es in Kolumbien kein funktionsfähiges Schienennetz gibt, werden sowohl der Güter- als auch der Personentransport durch Lastwagen bzw. Busse und Flugzeuge gewährleistet. Dadurch sind die Straßen stark belastet und verfallen schnell. Die meisten Autobahnen sind allerdings in privater Hand und müssen bei der Nutzung mit einer Mautgebühr bezahlt werden (DAPENA RIVERA 2012).

DAPENA RIVERA versuchte uns ebenfalls auf die andere, weniger funktionale Sicht Medellíns aufmerksam zu machen. Sie gilt nämlich als „die Stadt des ewigen Frühlings“, da es viel regnet und die Jahresdurchschnittstemperatur ca. 24°C beträgt (STIENEN 2004, S. 192). Es wird versucht, Medellín ein grünes Stadtbild zu verleihen, indem die Straßenränder bepflanzt werden, sie jedoch nicht als Grünflächen von den Bewohnern genutzt werden (können). Durch Fahrradwege werden die Menschen ermutigt mehr mit dem Fahrrad und weniger mit dem Auto zu fahren. Tendenziell suchen die Menschen immer häufiger die öffentlichen Plätze auf (DAPENA RIVERA 2012).

Von der städtischen Infrastruktur kommt DAPENA RIVERA nochmals auf den Wohnraumangel zu sprechen, der mit dem demographischen Wachstum Medellíns einhergeht. In den letzten 60 Jahren (seit 1950) hat die antiquionische Hauptstadt andere Ausmaße angenommen: die Bevölkerung ist von 350.000 auf 2,5 Millionen Bewohner angestiegen. Dies stellt eine große Herausforderung für die Stadtplanung dar. In Wohngebieten niedriger Einkommensklassen im Norden ist die Bevölkerungsdichte mit bis zu 800 Einwohnern pro Hektar sehr hoch. Dagegen ist die Bevölkerungsdichte der höheren Einkommensklassen im reichen Süden mit ca. 100 Einwohnern pro Hektar deutlich geringer (ebd.).

Barrio cerrado in El Poblado

El Poblado ist eine comuna im Südosten der Metropolregion Medellín und gehört zu den reichsten Vierteln der Stadt (DAPENA RIVERA 2012). Hier sind viele barrios cerrados (in englischer Literatur als gated communities bekannt) der reicheren Bevölkerungsschichten vorzufinden. Wie im Exkurs II erläutert wird, sind barrios cerrados geschlossene Wohnviertel, die freiwillig hoch segregiert und sozial homogen sind (BORSODORF ET AL. 2002, S. 303). Wie wir beobachten konnten, finden sich im Stadtteil El Poblado vor allem viele condominios cerrados (geschlossene Hochhauskomplexe), die der estrato 5 und 6 angehören (DAPENA RIVERA 2012).

Exkurs II: Modell der Struktur und Entwicklung der lateinamerikanischen Stadt

Um die Stadtentwicklung Medellíns und ihre heutigen Strukturen ansatzweise nachvollziehen zu können, ist es hilfreich das „Modell der Struktur und Entwicklung der lateinamerikanischen Stadt“ von BORSDORF ET AL. (2002) zu betrachten (siehe Abb. 5).

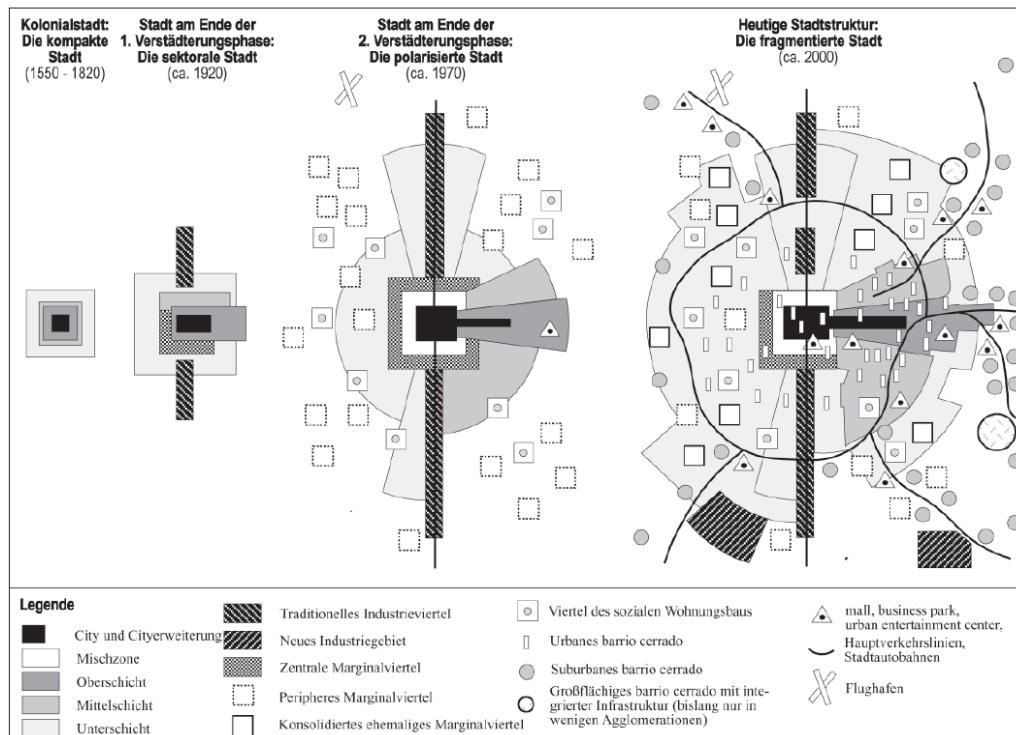


Abb. 5: Modell der Struktur und Entwicklung der lateinamerikanischen Stadt (BORS DORF ET AL. 2002)

Dieses Modell unterteilt die Entwicklung lateinamerikanischer Städte in vier Phasen (BORS DORF ET AL. 2002, S. 302ff.):

1. Kolonialstadt: Die kompakte Stadt (1550-1820)

Spätestens seit 1573 wurden spanische Kolonialstädte in Lateinamerika nach königlichen Anweisungen errichtet. Dies führte dazu, dass Hauptstädte im Zentrum von Verwaltungseinheiten, in höher gelegenen Beckenlagen entstanden. Sie hatten eine Verwaltungsfunktion inne und verfolgten das ökonomische Interesse des Rohstofftransports ins Mutterland. Der Idealtyp der spanischen Kolonialstadt besaß als Mittelpunkt der Stadt eine plaza (major): einen zentralen, quadratischen, unbebauten Platz. Dieser war der Ausgangspunkt für einen regelmäßigen Schachbrettgrundriss der Stadt. An den vier Seiten der plaza wurden die wichtigsten öffentlichen Repräsentationsbauten wie das Rathaus, die Kathedrale, die Schule, Regierungs- und Gerichtsgebäude und das Hospital errichtet. Mit zunehmender Entfernung zum Zentrum nahmen Größe und Ausstattung der Häuser ab und damit auch der Sozialstatus seiner Bewohner. Dieses soziale Kern-Rand-Gefälle ist auch als „reverse-Burgess type“ bekannt (SCHNORE 1972 nach HEINEBERG 2001, S. 113).

2. Die erste Verstädterungsphase: Die sektorale Stadt (1820-1920)

Die erste Verstädterungsphase folgte der Unabhängigkeit der lateinamerikanischen Kolonien von Spanien. Schlüsselbereiche der nationalen Wirtschaft lagen jedoch weiterhin in den Händen von Ausländern. Diese Phase brachte auch viele europäische Einwanderer nach Lateinamerika, die Muster des Städtebaus wie Boulevards und Villen in das Stadtbild integrierten. Damit entstand ein neues lineares und später sektorales Wachstum: Die Oberschichtenviertel orientierten sich

entlang der Prachtstraßen, wogegen sich der Großhandel, das Handwerk und erste Produktionsbetriebe mit zugehörigen Wohnvierteln der Arbeiterklasse entlang der Hauptverkehrsachsen sowie der Eisenbahnstrecke entwickelten.

3. Die zweite Verstädterungsphase: Die polarisierte Stadt (1920-1970)

Die zweite Verstädterungsphase wurde durch eine nach innen gerichtete Industrialisierungspolitik vorangetrieben. Diese führte dazu, dass weitere Industriebetriebe entlang der Hauptverkehrsachsen und damit neue Arbeitsplätze in den Städten entstanden. Durch einen zusätzlichen Bevölkerungsdruck auf dem Land kam es zu einer starken Landflucht, die eine Vielzahl an Migranten in die Städte brachte. Dies führte zu beengten Verhältnissen, die ihren Ausdruck in innerstädtischen Gängevierteln (*conventillos*) und raumübergreifenden randstädtischen Marginalvierteln (*callampas*, *barriadas*, *villas miseria*) fanden. Als Reaktion errichtete man Viertel des sozialen Wohnungsbaus, die jedoch nicht ausreichten, weshalb auch illegale und semilegale Hüttenviertel weiterhin wuchsen. Diese Entwicklung kann als zellulares Wachstum konkretisiert werden, wobei die Polarisierung einen wichtigen Stellenwert einnimmt.

4. Die heutige Stadtstruktur: Die fragmentierte Stadt (seit 1970)

Bei der heutigen Stadtstruktur sind vor allem zwei der Raumstrukturprinzipien der vorangegangenen Phasen noch vorzufinden, jedoch in modifizierter Form: das linear-sektorale und das zellenhafte Wachstum. Die erwähnten Modifizierungen der Wachstumstendenzen haben ihren Ursprung größtenteils in der Modernisierung und Ausweitung des intraurbanen Schnellstraßennetzes, das eine starke Beschleunigung des Verkehrs ermöglichte. Der sub- und periurbane Raum wird damit für die Ober- und Mittelschicht (mit privatem Pkw) attraktiv und führt zu **Allokationstendenzen** funktionaler Raumeinheiten. Diese sind u.a. sehr deutlich am Einzelhandel und an den Wohnvierteln festzumachen, gelten aber ebenfalls für Freizeiteinrichtungen oder auch Arbeitsstätten der Oberschicht (*business parks*). Der Einzelhandel hat im ehemaligen Stadtzentrum nur noch eine untergeordnete Bedeutung. Stattdessen entstehen dispers im Stadtgebiet verteilt Einkaufszentren verbunden mit Erlebnis- und Aktivitätszentren vom Typ des nordamerikanischen urban entertainment centers. Relevant ist (für die Oberschicht) nahezu nur noch, ob diese mit dem Auto gut erreichbar sind, da räumliche Nähe an Bedeutung verliert. Ärmere Bevölkerungsschichten werden damit weitgehend ausgeschlossen.

Der Ausbau dieser gewachsenen linearen Strukturen und eine Verdichtung urbaner Flächen führen zu einer nodalen und vor allem zu einer fragmentierten Stadtstruktur. **Fragmentierung** meint eine sozialräumliche Mischung in großräumiger Betrachtung bei akzentuierter Segregation (Entmischung) auf der Mikroebene. Eine solche Fragmentierung ist am deutlichsten am Beispiel der Bildung von *barrios cerrados* zu erkennen. Diese sind geschlossene Viertel, die freiwillig hoch segregiert und sozial homogen sind. Sie sind häufig mit Mauern oder Zäunen umgeben, mit privat finanzierten Sicherheitskräften oder -systemen ausgestattet und beinhalten teilweise hochwertige, nur der Bevölkerung vorbehaltene Infrastruktur wie z.B. Sport- und Freizeiteinrichtungen. Sie lassen sich auch in urbane, suburbane und großflächige *barrios cerrados* kategorisieren.

Wir machten einen Halt an der Carrera 27/Calle 36, wo wir die Möglichkeit erhielten, in ein *barrio cerrado* hineinzugehen (siehe Abb. 6). Wir befanden uns in einer Wohngegend der estrato 5 (siehe Exkurs I) mit einer homogenen, sozioökonomisch „mittelhohen“ Bewohnerschaft. Das Gelände mit seinen flachen gleichartigen Reihenhäusern und einer geringen baulichen Dichte ist von einer Mauer umgeben. Zusätzlich sitzt ein Wachmann in einem Häuschen am Eingangstor, da die Bewohner großen Wert auf Sicherheit legen. Die Wohneinheiten haben Vorgärten, eigene Parkplätze für mehrere Fahrzeuge und eine gemeinsame „öffentliche“ Straße. Der Preis eines Hauses in einem solchen *barrio cerrado* wird von unseren Begleitern auf eine halbe Millionen Euro geschätzt. Der traditionelle Baustil von *barrios cerrados*, der sich vor 25 Jahren etablierte, wird mit niedrig gehaltenen, alleinstehenden Häusern (bzw. Reihenhäusern) und der

Weitläufigkeit des Geländes eingehalten. Dies lässt vermuten, dass in diesem barrio vorwiegend ältere Menschen leben (DAPENA RIVERA 2012).



Abb. 6: Barrio cerrado an der Carrera 27/ Calle 36 in Medellín (SCHNEIDER 2012)

Die modernen und zunehmend beliebteren barrios cerrados, die den Großteil derer ausmachen, die auf dem Weg durch El Poblado zu sehen sind, findet man dagegen als condominios (Hochhäuser; siehe Abb. 8) vor. Anfangs baute man diese Hochhäuser mit etwa fünf Stockwerken, wogegen es heute schon bis zu achtzehn sind. Häufig sind mehrere condominios (cerrados) hinter einem Zaun oder einer Mauer für Fremde unzugänglich zusammengefasst. Im Eingangsbereich gibt es meist einen Wächter (siehe Abb. 7), bei dem man sich ausweisen muss, bevor man Zugang zum Gebäude bekommt. Auch hier stellt die Bewohnerschaft eine sozioökonomisch homogene Gruppe dar. Die Wohnungen in solchen condominios in El Poblado haben einen hohen Komfort und sind zum Teil zu Lofts ausgebaut. Zudem bieten sie ihren Bewohnern meist mehr Infrastruktur (zum Beispiel Fitnessräume, Tennis-/ Golfplätze) als flachere Wohnanlagen, da sie für wesentlich mehr Menschen ausgelegt sind und sich die Unterhaltung zusätzlicher Infrastruktur damit rentiert. Der Kaufpreis für ca. 100m² beträgt hier umgerechnet etwa 120.000 EUR (DAPENA RIVERA 2012; GIGLIO/ROITMAN 2010).

Barrios cerrados sind jedoch ein gesellschaftliches Phänomen aller sozialen Schichten: Sie sind äußerst beliebt und nachgefragt, was für die reiche Oberschicht in Vierteln wie El Poblado genauso zutrifft, wie auch für Geringverdiener in anderen Stadtvierteln. Sobald man es sich finanziell leisten kann, ist man bestrebt in einem barrio cerrado zu leben. Charakteristisch für dieses Phänomen ist auch, dass mit einem sozialen Aufstieg ein Wohnortswechsel einhergeht, da man die soziale Homogenität und die Zugehörigkeit zu der höheren sozialen Schicht wünscht. So ist es auch möglich, durch die Kenntnis des Wohnortes auf die estrato (siehe Exkurs I) und damit die soziale Schicht einer Person zu schließen. Das Leben in einem barrio cerrado wird damit zu einem regelrechten Statussymbol (DAPENA RIVERA 2012; GIGLIO/ROITMAN 2010).

Beweggründe, die einen dazu veranlassen in einem barrio cerrado leben zu wollen, gibt es zahlreiche – der wohl relevanteste ist das Motiv der Sicherheit. Sowohl die Gefahr von Kriminalität im früheren Wohnumfeld (Push-Faktor), als auch das Zusammenleben mit Menschen der gleichen sozialen Schicht und damit die Abgeschlossenheit gegenüber anderen sozialen Schichten (Pull-Faktor) werden von BORS DORF ET AL. thematisiert. Weitere Gründe für die freiwillige Segregation der Mittel- und Oberschicht können der Wunsch nach Exklusivität oder auch die Verwirklichung eines bestimmten Lebensstils (Lifestyle) sein, der auf gemeinsamen Aktivitäten oder

Interessen beruht (BORSDORF ET AL. 2002, S. 303). Dies könnte zum Beispiel die gemeinsame Aktivität einer Sportart wie Golf sein, sodass das *barrio cerrado* einen Golfplatz integriert hat. Auch die Demographie kann ein Aspekt sein, der häufig mit unter das Motiv des Lebensstils fällt: So gibt es (jedoch vorwiegend in Nordamerika) *barrios cerrados*, die z.B. hauptsächlich für Rentner oder für junge Familien ausgelegt sind (WEHRHEIM 1999).



Abb. 7 (links): Wachschutz – *barrio cerrado* (GEHRKE 2012)

Abb. 8 (rechts): *Condomino cerrado* (DOBRUSSKIN 2012)

Öffentlicher Raum ist in El Poblado kaum vorhanden, aber es macht auch den Anschein, als gäbe es kein Bedürfnis danach. Begegnungsräume sind die Kirche, das Einkaufszentrum oder der Country Club von El Poblado, wo die Besucher ihr Bedürfnis nach Sicherheit und Sauberkeit befriedigt finden, da die armen Bevölkerungsgruppen (im privaten Country Club und vor allem im Einkaufszentrum mit eigenem Sicherheitsdienst; siehe Kapitel „Einkaufszentrum Santafé“) keinen Zutritt haben (DAPENA RIVERA 2012).

Im Fall von El Poblado handelt es sich um eine ganze *comuna*, in der kaum soziale Durchmischung existiert. Für die Verkehrsanbindung der *barrios cerrados* bedeutet dies, dass zwei Verkehrsarten vorherrschen. Das sind zum einen der Individualverkehr der Bewohnerschaft und zum anderen der öffentliche Verkehr, der vorwiegend von den Hausangestellten genutzt wird. Für die reiche Bewohnerschaft von El Poblado gilt, dass sie nicht auf die öffentlichen Verkehrsmittel angewiesen ist, da eine Familie hier meist im Besitz von drei bis vier Pkw ist und die entsprechende Infrastruktur sehr leistungsstark und gut ausgebaut ist. Wie im Exkurs II bereits erläutert, sind Allokationstendenzen funktionaler Raumeinheiten (wie zum Beispiel von Wohnvierteln) vor allem für die Oberschicht einer lateinamerikanischen Stadt wie Medellín sehr charakteristisch. Für die Hausangestellten, die stark segregiert von der Oberschicht leben, ist der Transport hingegen wesentlich stärker auf das öffentliche Verkehrssystem gestützt. Die meisten Angestellten kommen aus dem Norden der Stadt und arbeiten in den *barrios cerrados* im Süden Medellín (dies entspricht einem speziellen Migrationstyp, der charakteristisch für Lateinamerika ist). Die öffentlichen Verkehrsmittel, die zur Verfügung stehen, sind Busse, die Metro, die Seilbahn und Zubringerbusse (Metro +) von und zur Metro, wobei nicht überrascht, dass das öffentliche Verkehrssystem im Süden weniger gut ausgebaut ist als im Norden (DAPENA RIVERA 2012).

Einkaufszentrum Santafé

Einkaufszentren sind in den letzten Jahrzehnten vor allem im Süden Medellíns zu einem raumprägenden Faktor und zu einem festen Bestandteil des Stadtbildes geworden. Mit integriertem Supermarkt sind sie ein immer größerer Anziehungspunkt für die Bevölkerung.

Das Einkaufszentrum Santafé (siehe Abb. 9 und 10) wurde von der Firma *Inrama* gebaut, um das Projekt des bekannten Baumeisters *Pedro Gomez* ab 2007 zu unterstützen und zu fördern. Bei seinem Bau wurden 2.000 direkte Arbeitsplätze geschaffen. Drei Jahre später wurde es im Mai 2010 offiziell eröffnet (SANTAFÉ MI MUNDO 2010). Wie uns von unseren Begleitern erklärt wurde, gehört das Einkaufszentrum zu einer Kette (ein weiteres Einkaufszentrum Santafé befindet sich in Bogotá), die einem Eigentümer gehört. Das Einkaufszentrum liegt strategisch günstig im Süden Medellíns, wo sich auch die nötige Kaufkraft und das entsprechende Klientel befinden. Es wird dank seiner großen Vielfalt an Produkten und Dienstleistungen als eines der am meisten besuchten „öffentlichen“ Räume der Stadt eingeschätzt und gehört hausinternen Ausführungen zufolge zu den besten Einkaufszentren Kolumbiens. Insgesamt findet man dort mehr als 297 Marken und im Foodcourt (Gastronomiebereich) eine große Auswahl an internationaler Küche. Darüber hinaus stellt es eine Reihe von Dienstleistungen wie Wifi-Empfang, eine 24-stündige Unfallstation, ein Fundbüro, Apotheken, Taxis, eine Waschanlage (*Pronto Wash*) und Rollstühle zur Verfügung. Es ist Montag bis Samstag von 10h bis 21h und an Sonn- und Feiertagen von 10h bis 20h geöffnet. Der Foodcourt und die Restaurants haben ab 12h geöffnet (SANTAFÉ MI MUNDO o. J.). Beim Beobachten der Umgebung des Einkaufszentrums Santafé stellten wir fest, dass der Standort viele Banken, Hotels, Casinos, Kliniken (vor allem Schönheitskliniken), Cafés, Restaurants, Bars, internationale Fast-Food-Ketten (z.B. *McDonalds*) und Fachmärkte aufweist.

Um nun einen Eindruck von diesem modernen Einkaufszentrum von innen zu erhalten und seine Charakteristika genauer herauszuarbeiten, hielten wir uns in der Mittagszeit dort auf. Wir bekamen vorher Beobachtungsaufträge in Bezug auf die bauliche Struktur, die Magnet- und Begleitgeschäfte und das Preisniveau. Anschließend trugen wir unsere Ergebnisse zusammen.



Abb. 9: Einkaufszentrum Santafé – Fassade (DOBRUSSKIN 2012)

Abb. 10: Einkaufszentrum Santafé – Aufsicht (DOBRUSSKIN 2012)

Bauliche Struktur

Es ist eine sehr offene und weitläufige, aber übersichtliche Baustruktur mit viel Glas, Wasser (Springbrunnen und Wasserfälle) und Säulenelementen in einem ovalen Grundriss (siehe Abb. 10). Es hat sechs Stockwerke, wovon das unterste als Parkmöglichkeit vorbehalten ist. Der Foodcourt befindet sich oben im 4. Stock, weit entfernt von den Parkplätzen. Der 6. Stock dient der Unterhaltung mit Kinosälen und einem Kinderspielparadies. Durch die Helligkeit, das Fließen des Wassers und die Begrünung im Innenhof (Beete mit Blumen) wird eine angenehme Atmosphäre geschaffen und somit die Aufenthaltsqualität der Kunden verbessert.

Magnet- und Begleitgeschäfte

Die Magnetgeschäfte des Einkaufszentrums Santafé sind im Erdgeschoss die internationalen Verbrauchermärkte *Carrefour* und *Falabella*. Sie locken besonders viele Kunden an, da sie ein sehr breites Sortiment vorweisen. Wir vermuten, dass *Carrefour* bei Expatriaten (ausländische Arbeitnehmer, die auf begrenzte Zeit in internationalen Unternehmen arbeiten) bzw. Auswanderern aufgrund der Vertrautheit beliebt ist. Falabella erstreckt sich über mehrere Etagen und bietet Ware im Bereich Bekleidung, Unterhaltungselektronik, Haushalt und Spielzeug an.

Sortiment

Analysiert man das Sortiment des Einkaufszentrums, so fällt auf, dass es sehr breit gefächert ist, aber dennoch eindeutige Schwerpunkte aufweist. Neben den beiden Magnetgeschäften (*Carrefour*, *Falabella*), werden in den Begleitgeschäften hauptsächlich Damen- und Herrenbekleidung sowie Schuhmode und Accessoires angeboten. Man findet hier Markengeschäfte wie *Boss*, *Desigual* und nationale Marken. Im 5. und 6. Stock befindet sich der Einzelhandel, der Kinderbekleidung und Kinderspielzeug anbietet. Sportartikel, Elektronik und Kosmetik sowie Läden für Papierwaren oder Bücher sind kaum vorhanden. Darüber hinaus ist auffällig, dass sich keine Preisschilder in den Schaufenstern befinden. Nach der Analyse kann man zusammenfassend sagen, dass dieses Einkaufszentrum vor allem den mittelfristigen Bedarf der Bevölkerung abdeckt.

Zielgruppe

Die Zielgruppe des Einkaufszentrums sind eindeutig Familien, die nicht nur einkaufen, sondern auch das Unterhaltungsangebot nutzen. Das Ziel der verbesserten Aufenthaltsqualität ist der verlängerte Aufenthalt der Familien. Je wohler sich die Kunden fühlen, desto länger bleiben sie. Durch das breite Angebot und die Multifunktionalität wird der Besuch zum „Abenteuershopping“ für die ganze Familie. Eine weitere Zielgruppe, vermuten wir, sind ausländische Einwohner und Expatriaten, die die internationalen Marken kennen und die Vertrautheit suchen.

Preisniveau/Qualität

Das Preisniveau im Einkaufszentrum Santafé ist relativ hoch und die Angebotsqualität gehoben. Ein Teil des Einzelhandels besteht aus internationalen Markenfirmen, die aber nicht den Anspruch auf Exklusivität haben. Wir vermuten, dass das Einkaufszentrum auf die Kunden aus der estrato 5 zugeschnitten ist.

Unterschied: CBD und Edge City

Um die Verlagerung des *Central Business Districts* in Medellín nicht mit einer *Edge City* zu verwechseln, werden die Charakteristika beider Phänomene im Folgenden gegenübergestellt.

Die CBDs entstehen im Zuge von Wirtschaftswachstum und Globalisierung. Sie sind das finanzielle Zentrum einer Stadt und bestehen zum Großteil aus Banken, Headquarters verschiedener multinationaler Unternehmen, Verwaltungseinrichtungen und Bürokomplexen. Im Allgemeinen konzentrieren sich hier der Handel und Dienstleistungseinrichtungen. Die Bebauung und Ansiedlung ist genau geplant und sehr dicht. Der CBD hat eine zentrale Lage und ist gut in das öf-

fentliche Verkehrsnetz (Metro und Bus) der Stadt integriert. In Medellín verlagert sich der CBD weiter in den Süden, in die wohlhabenderen Stadtteile (zur CBD-Verlagerung siehe auch „Die Verlagerung des CBD in Bogotá“ im Exkursionsbeitrag vom 20.02.2012 „Stadtgeographie Bogotá“). Der wesentliche Aspekt eines CBD ist seine Geschäfts- und Dienstleistungsfunktion. Daraus ist abzuleiten, dass die Menschen hier ausschließlich arbeiten und nicht wohnen. Somit ist der CBD abends und nachts meist menschenleer.

Die Edge City ist anders aufgebaut und hat andere Funktionen. Eine Edge City liegt am Stadtrand und ist mit Wohn-, Arbeits- und Einkaufsmöglichkeiten ausgestattet und abends belebt. Sie stellt einen Ersatz für eine nicht mehr vollständig funktionierende Innenstadt dar. Durch ihre Multifunktionalität bezieht sie sich nicht nur auf Handel und Dienstleistungen. Daraus ist zu folgern, dass eine Edge City keine CBD-Verlagerung ist, es sei denn, es würden sich nur die Businessfunktionen an den Stadtrand verlagern. Edge Cities entstehen meistens an sich kreuzenden Verkehrsachsen. Die Menschen, die dort wohnen, beziehen ein mittleres bis hohes Einkommen (HEINEBERG 2001).

Es sollte betont werden, dass das Einkaufszentrum kein öffentlicher Raum ist, da es viel Wachschutz gibt, der die Besucher selektieren und ggf. verweisen kann. Darüber hinaus gibt es Putzpersonal und Handwerker. Es werden auch Sauberheitskontrollen durchgeführt, um das makellose Erscheinungsbild zu wahren. Das Einkaufszentrum wird in plazas eingeteilt, um Erinnerungen an die früheren Marktplätze zu wecken. Wie wir erfahren haben, gibt es im Einkaufszentrum Santafé einen Investor und ein Management. Es gibt feste Regeln, an die sich alle Geschäfte halten müssen. Sie müssen sich an die Öffnungszeiten halten und ggf. an Veranstaltungen teilnehmen – eine typische Managementpraxis für solche Einkaufszentren. Abschließend fällt der starke Einfluss des amerikanischen Lifestyles in lateinamerikanischen Einkaufszentren auf: „Frozen Yogurt“ und „Cupcakes“ sind hier z. B. schon etablierte Produkte im Gegensatz zu Europa.

Metrofahrt – Das öffentliche Verkehrsnetz Medellín

Vom Einkaufszentrum Santafé ging es für uns zu Fuß weiter zur Metrostation Aguacatala, um in den nördlichen Teil Medellín zu fahren. Dafür nahmen wir die Metro (Linie A) bis Acevedo und von dort aus die Seilbahn (Linie K) weiter bis Santa Domingo.

Die Metro de Medellín ist die einzige Hochbahn Kolumbiens und stellt heute ein wichtiges Massentransportmittel und die zentrale Entwicklungsachse der Stadt dar (DAPENA RIVERA 2012). Das Projekt diente regelrecht als Anstoß für die städtische Erneuerung und Umstrukturierung Medellín. Vor allem hat das Großprojekt das städtische Verkehrssystem stark verändert und den Stadtverkehr wesentlich effizienter gemacht. Um beispielsweise mit der Metro die Stadt von Nord nach Süd zu durchqueren, benötigt man 37 Minuten, während man mit dem Bus für die gleiche Distanz mehr als zwei Stunden einplanen muss. Die Metro de Medellín umfasst heute ein Streckennetz von 32 km Länge, wobei die West-Ost-Ausdehnung mit 25 km den deutlich größten Teil der Strecke ausmacht (INTERNATIONAL NETWORK FOR URBAN RESEARCH AND ACTION 2011). Sie besteht aus zwei Metro- und drei Seilbahnlinien sowie einem System von Zubringerbussen (Metro +), wie auf dem Streckennetz (Abb. 11) zu sehen ist.

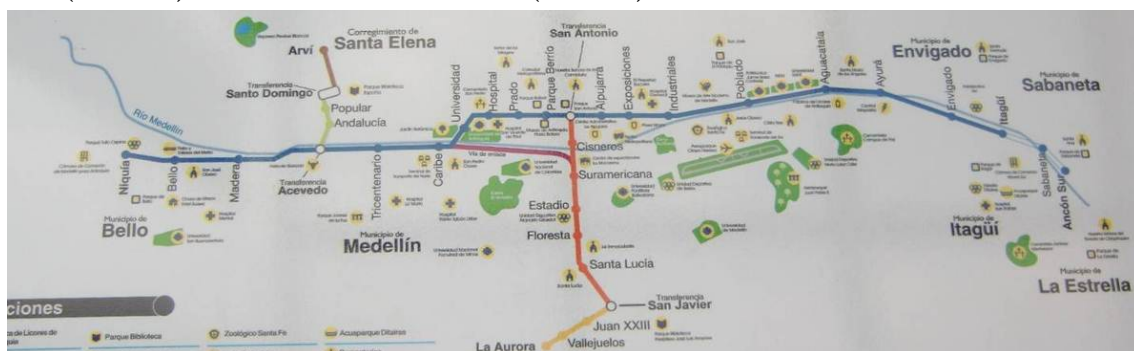


Abb. 11: Streckennetz der *Metro de Medellín* (DOBRUSSKIN 2012)

Begonnen hat die Geschichte der Metro de Medellín schon 1979 mit der Gründung des Unternehmens „Empresa de Transporte Masivo del Valle de Aburrá Limitada – Metro de Medellín Ltda.“ mit dem Ziel ein öffentliches Verkehrssystem zu entwickeln, dass die Lebensqualität für alle Einwohner des Tals von Medellín verbessert (EMPRESA DE TRANSPORTE MASIVO DEL VALLE DE ABURRÁ LIMITADA 2012). Zu dieser Zeit gab es in Medellín bereits öffentliche Busse, die jedoch wenig effizient und nicht flächendeckend vorhanden waren (DAPENA RIVERA 2012). Im Jahr 1982 erließ die Landesregierung schließlich die Zulassung für das Projekt der Metro. Zwei Jahre später erhielt ein deutsch-spanisches Konsortium den Auftrag, die Pläne zu realisieren. Es dauerte noch bis zum Jahr 1995, bis die Metro mit einem Teil der heutigen Linie A in Betrieb genommen werden konnte (EMPRESA DE TRANSPORTE MASIVO DEL VALLE DE ABURRÁ LIMITADA 2012). Die Dauer von elf Jahren kam zustande, da die Bauarbeiten während der stärksten Phase der Wirtschaftskrise stattfanden und deshalb mehrfach ausgesetzt werden mussten (INTERNATIONAL NETWORK FOR URBAN RESEARCH AND ACTION 2011). Es folgte die Linie B und im Jahr 2004 kam auch der erste Seilbahnabschnitt der Linie K hinzu (siehe Abb. 12). Bis heute entstanden außerdem die Seilbahnlinien J (2008) und L (2010). Die Seilbahnlinie (Cable Arví) L ist vor allem eine touristische Attraktion. Am Ende des Jahres 2010, nach 15 Jahren des Betriebs, hatte die Metro de Medellín bereits mehr als 1.730 Millionen Reisende befördert (EMPRESA DE TRANSPORTE MASIVO DEL VALLE DE ABURRÁ LIMITADA 2012). Die Kosten des Großprojekts wurden gemeinsam vom kolumbianischen Staat, dem Distrikt Antioquia und der Gemeinde Medellín übernommen und beliefen sich auf 2.174 Millionen US-Dollar. Allerdings ist davon auszugehen, dass die tatsächlichen Kosten nur 1.009 Millionen US-Dollar ausmachten und die restlichen 1.165 Millionen US-Dollar durch Korruption verbraucht wurden (INTERNATIONAL NETWORK FOR URBAN RESEARCH AND ACTION 2011).



Abb. 12: Seilbahnstation Andalucía der Linie K (FIEBERG 2012)

Besonders hervorzuheben ist der Aspekt, dass die Seilbahnlinien errichtet wurden, um die Gebiete an den Talhängen an das Metrosystem anzugliedern. Das offizielle Ziel war die Lebensqualität der Bevölkerungsgruppen mit niedrigem Einkommen zu erhöhen, da sie zuvor sehr abgelegen am Stadtrand lebten (EMPRESA DE TRANSPORTE MASIVO DEL VALLE DE ABURRÁ LIMITADA 2012). Kennzeichnend für diese Abgeschiedenheit ist auch die Bezeichnung „peripheral city“ (STIENEN 2004, S. 193), wie die Gebiete an den Talhängen Medellín auch genannt werden. Es gibt jedoch die Kritik, dass die Seilbahnlinien nicht als Massentransportmittel geplant wurden und auch nicht genutzt werden. Stattdessen dienen sie als touristische Attraktion, um Panoramablicke von den beiden Talseiten zu ermöglichen und die Aussichtspunkte zu verbinden. Mit dieser Kritik entbrannte eine heftige öffentliche Debatte über das Projekt (INTERNATIONAL NETWORK FOR URBAN RESEARCH AND ACTION 2011). Zudem wurde die Realisierung des gesamten Großprojekts von der politischen Linken stark kritisiert: Zum einen wegen der hohen Kosten und zum

anderen wegen des Häuserabrisses und der damit einhergehenden Umsiedlung von vielen Menschen. Die Bevölkerungsgruppen mit niedrigem Einkommen sind dem Projekt gegenüber nicht so negativ eingestellt, wie man auf Grund der heftigen Kritik vermuten könnte. Insgesamt scheint die Meinung verbreitet zu sein, dass die Metro de Medellín die Lebensbedingungen der Einwohner Medellíns verbessert und auch die Fahrpreise relativ ausgeglichen sind (ebd.). Diese betragen für eine Fahrt mit der Metro und Seilbahn mit beliebig häufigem Umsteigen 1.600 COP (etwa 0,70 Euro) sowie 2.100 COP (etwa 0,90 Euro) wenn man zusätzlich die Zubringerbusse (Metro +) nutzen möchte. Zudem gibt es Ermäßigungen für Senioren, Menschen mit eingeschränkter Mobilität und Studierende, die sogar nur die Hälfte des normalen Tarifes zahlen (EMPRESA DE TRANSPORTE MASIVO DEL VALLE DE ABURRÁ LIMITADA 2012). Dies hat seine Ursache auch darin, dass bei dem Betrieb und Ausbau des Verkehrssystems, die Metro de Medellín nicht ausschließlich auf die Einkünfte durch die Fahrpreise angewiesen ist. Da das Seilbahnsystem pro Jahr nachweislich 20.000 Tonnen CO₂ einspart, können auf Grundlage des „UN-Konzepts zu Klimaschutz durch Emmissionshandel“ entsprechende Emmissionszertifikate verkauft werden (BENNING 2011).

Der Norden Medellíns (Comuna n.º 1 und 2)

Aus der Gondel der Seilbahn kann man sich einen guten Überblick über die Ausmaße und die bereits erwähnte Kessellage Medellíns im Aburrá Tal verschaffen (siehe Abb. 13) sowie einen ersten Eindruck von dem Norden der Stadt erhalten. Die Häuser hier sind nur wenige Stockwerke hoch und zum Großteil aus roten Ziegeln sehr eng aneinander errichtet, sodass es häufig nur zu Fuß möglich ist, die Gassen zwischen ihnen zu passieren.



Abb. 13: Blick über die Comuna n.º 1 in das Aburrá Tal (GEHRKE 2012)

Wir haben unseren nächsten Besuchspunkt in Santo Domingo Savio N°1, einem von zwölf barrios der Comuna n.º1 Popular. Das Gelände hier ist geprägt von steilen Hängen mit quer dazu verlaufenden Schluchten, die von Wasserläufen aus höheren Lagen gebildet wurden. Zu diesem ausgeprägten Gefälle kommt hinzu, dass der Boden stark von Erosion betroffen ist, damit eine geringe Beständigkeit hat und zudem viel Wasser eindringt. Dies führt bei starken Regenfällen dazu, dass es zu verheerenden Erdrutschen kommt (STIENEN 2004, S. 194f.). Dass die Menschen trotz der geologischen Gefahren hier informell siedeln, wurde schon auf der Busfahrt zu Beginn des Tages von DAPENA RIVERA kurz erläutert, auf die Landflucht während des industriellen Booms hingewiesen und auf das fehlende Platzangebot im Aburrá Tal zurückgeführt (STIENEN 2004, S. 192). Sehr kennzeichnend ist, dass in den Jahren von 1951 bis 1973 Medellíns Bevölkerung auf 1,2 Millionen angewachsen ist, was eine Vervierfachung bedeutete. Ein Zuwachs dieser

Größenordnung konnte von der Stadtplanung nicht aufgefangen werden, sodass es zu einer starken unkontrollierten Bebauung kam (ebd.). Die informelle Bebauung der Hänge verlief in zwei Phasen: Der untere Abschnitt der Hänge wurde in den 1960er Jahren, der obere in den 1970er Jahren besiedelt (DAPENA RIVERA 2012). Mit einem der Zuwanderer kamen wir auf der Seilbahnfahrt ins Gespräch und erfuhren, dass er zwei Jahre für seinen Hausbau in dem heutigen barrio Santo Domingo Savio N°1 benötigte und das gesamte Material dafür mit Hilfe von Eseln die Talhänge hinauf transportiert hatte. Nach zehn Jahren, als er genug Geld gespart hatte, machte er sich an den Bau einer dritten Etage. Dieses etappenweise Bauen ist sehr stark verbreitet, was man an halbfertigen Etagen auf den Dächern vieler Häuser sehen kann. Die Gebiete an den Talhängen sind jedoch nicht nur geologisch, sondern auch sozial problembehaftet, was ihnen die Bezeichnung „geological and social high-risk district“ (STIENEN 2004, S. 192) verlieh. So sind auf den nordöstlichen und nordwestlichen Hängen Medellíns informelle ökonomische Aktivitäten sehr verbreitet und der Aspekt der Ausgrenzung spielt eine erhebliche Rolle. Die Ausgrenzung der Einwohner der peripheral city ist sozioökonomisch und räumlich zu sehen: Sozioökonomisch, da hier nur die Menschen leben, die es sich anderswo nicht leisten können und räumlich, da die Anbindung zum Stadtzentrum lange nicht gegeben war und auch heute noch für viele Viertel nicht gegeben ist (ebd., S. 193).

In der Phase der Deindustrialisierung in den späten 1970er und 1980er Jahren wurde Medellín vor allem durch die aufkommende Drogenökonomie geprägt. Die Stadt entwickelte sich zum Hauptsitz der kolumbianischen Drogenmafia, was dazu beitrug die Wirtschaft der Stadt wiederzubeleben. Dies begünstigte auch einen Konsolidierungsprozess der sogenannten peripheral city, die im Jahr 1990 ganze 51 % der Einwohner Medellíns umfasste. Zu Beginn der 1990er Jahre, als der Staat begann, die Drogenmafia aktiv zu bekämpfen, kam es zu gewalttätigen Auseinandersetzungen, die ihren Schwerpunkt in den ärmeren Regionen der Stadt hatten. Als Reaktion auf die staatlichen Repressionen bezahlte die Mafia bewaffnete Jugendgangs als Killer und auch die linken Guerillas trugen ihren Teil dazu bei, um die staatlichen Eingriffe aus den Marginalvierteln fernzuhalten (ebd.).

Um die prekäre Situation zu entschärfen, richtete die Regierung Kolumbiens 1991 mit nationalen Geldern einen Rat ein – den Consejo Presidencial para Medellín. In dessen Kontext entstand 1993 (in dem Jahr, in dem auch die Schlüsselfigur im Drogenhandel, *Pablo Escobar*, starb) das PRIMED – Programa Integral de Barrios subnormales en Medellín, das sich zum Ziel gesetzt hatte, die peripheral city in die Stadt zu integrieren (MONTROYA 2012; STIENEN 2004, S. 193). Das Programm koordinierte die verschiedenen Projekte und die Finanzierung, die unter anderem von der deutschen Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) gestellt wurde. Zu den partizipatorisch angelegten Projekten gehörten soziale Projekte zur Befriedung, wie das Errichten von Justizhäusern, in denen Konflikte friedlich beigelegt werden können. Aber auch städtebaulichen Maßnahmen, wie die Aufwertung der peripheral city wurden realisiert, indem man Wohnungssubstanzen und ihr Umfeld erneuerte und an die geologischen Risiken anpasste. Zudem schaffte man öffentliche Räume, die als Begegnungsorte eine wichtige Funktion haben und stabilisierte die öffentliche Versorgung, was unter den gegebenen Umständen eine große Herausforderung darstellte. Ein weiterer, sehr relevanter Aspekt ist der, dass man die Grundstücke legalisierte und den Bewohnern damit geradezu eine „neue Identität“ verschaffte und ganz neue Perspektiven eröffnete. Ein Leben in der Legalität bedeutet für die Bewohner einen starken sozioökonomischen Aufstieg, da sie zum Beispiel ihre Arbeitsverhältnisse formalisieren können und keine Schmiergelder mehr zahlen müssen (MONTROYA 2012). Als sehr wichtig für die erfolgreiche Umsetzung der Projekte und dafür, dass diese auch von der Bevölkerung angenommen werden, sieht PRIMED die Einbindung der Bevölkerung in die Entwicklungen. Hierfür haben die Gemeinden unter anderem sogenannte market lists, auf denen festgehalten wird, was die Wünsche der Bevölkerung bezüglich ihres Wohnviertels sind (DAPENA RIVERA 2012). So endete PRIMED im Jahr 2002 ebenso auf Wunsch der Bevölkerung, die das Programm nicht mehr für nötig erachteten (MONTROYA 2012).

Mit dem Ende von PRIMED brachen die Entwicklungsmaßnahmen in Medellín jedoch nicht ab. So entstand im Jahr 2007 der Parque biblioteca de España. Dieser Bibliothekskomplex ist schon von weit her im barrio Santo Domingo Savio N°1 in der Comuna n.º1 Popular zu sehen.

Parque biblioteca de España (Bibliothek)

Der Parque biblioteca de España (siehe Abb. 14) ist Teil einer Reihe von städtebaulichen und sozialen Projekten in Medellín, die die soziale Urbanisierung fördern sollen. Bildung steht in Medellín im Mittelpunkt (cuidad educada). Es gibt insgesamt fünf Bibliotheken, die alle Teil des Bibliothek-Parks sind und die informellen Siedlungen der Stadt kulturell und sozial aufwerten. Dass die Mordrate in der Millionenstadt seit 1991 um den Faktor 13 gesunken ist, wird auf diese Bildungseinrichtungen zurückgeführt (SCHWALLER 2012). Der Parque biblioteca de España liegt im Stadtviertel Santo Domingo Savio in der Comuna n.º 1 am nordöstlichen Hang der Stadt (ALCALDÍA DE MEDELLÍN 2011a, S. 106) und somit inmitten einer „geological and social high risk zone“ (STIENEN 2004, S. 192). Beim Hochfahren mit der Seilbahn machte uns DAPENA RIVERA auf die instabile Lage der Häuser direkt unterhalb der Bibliothek aufmerksam. Für den Entwurf des Parks, der aus einer Bibliothek, einem Auditorium, Kindertagesstätten und einer Kunstgalerie besteht, wurde der Architekt *Giancarlo Mazzanti* beauftragt. Alle fünf Bibliotheken basieren auf einer Dreiteilung: ein Lesesaal, ein Rekreatationsbereich und ein Auditorium. In diesen Gebäuden hat die Bevölkerung freien Zugang zu 12.000 Büchern und knapp 40 Computern mit Internet (SCHWALLER 2012). Die bebaute Fläche des Parks beträgt knapp 3.000 m² und das gesamte Grundstück knapp 14.000 m². Die Bibliothek hat einen soziokulturellen Einfluss auf ca. 13 Stadtteile: Santo Domingo 1 und 2, Granizal, La Avanzada, Popular, El Compromiso, La Esperanza, Carpinelo, San Pablo, Brisas del Oriente, Nuevo Horizonte, La Silla und Villa del Socorro (ALCALDÍA DE MEDELLÍN 2011a, S. 106). Die Bibliothek wird hauptsächlich von Kindern und Jugendlichen genutzt (siehe Abb. 15) und bekommt von der Bevölkerung eine sehr positive Resonanz. Sie ist zu einem Symbol des städtischen Wandels geworden. Früher wurde der Stadtteil mit Schmerzen und Gewalt in Verbindung gebracht, heute schauen Kinder aus den Fenstern der Bibliothek, die für sie ein Standort zum Lernen mit digitalen Medien, zum Recherchieren und zum Spielen geworden ist. Darüber hinaus ist sie ein beliebter Treffpunkt für die Bevölkerung. Die drei Gebäude kann man fast von überall sehen. Sie wurden in einer Zone gebaut, die vormals durch soziale Ausgrenzung gekennzeichnet war. Heute ist das Wohnviertel mit seinen informellen Siedlungen wieder in die Stadt integriert (ebd.). Sie ist mit der Seilbahn und dem schönen Ausblick sogar ein Ausflugsziel für Touristen (squatter tourism) bzw. Forschungsobjekt geworden.

Wie uns DAPENA RIVERA erklärte, wurde die Bibliothek hier gebaut, da es schon eine relativ gute soziale Organisation, ein starkes Zentrum und Schulen gab. Die Bibliothek war hier eine gute Ergänzung, um dieses Gebiet zu unterstützen und zu fördern. Die Stadt, vor allem die informellen Siedlungen, sollen sich durch öffentliche Bildungseinrichtungen entwickeln. Es wird vordergründig in Kinderförderung investiert. Sie sollen mit einem anderen Bewusstsein als ihre Eltern aufwachsen (MONTROYA 2012). Zudem soll die Veränderung an der Basis der Gesellschaft, den Kindern, anfangen, da die Eltern schwerer zu erreichen sind. Die Bibliothek ist Teil der Aufwertungsmaßnahmen in Santo Domingo Savio. Sie soll erreichen, dass Bildung für alle zugänglich gemacht wird. Dem Konzept nach sollen junge Menschen zu Multiplikatoren werden, um ihr Wissen an die jüngere Generation weiterzugeben.



Abb. 14: Parque biblioteca de España in der Comuna n.º 1 (ORTELT 2012)

Abb. 15: Junge Menschen vor dem Parque biblioteca de España (DOBRUSSKIN 2012)

Sozialer Wohnungsbau – Juan Bobo

Nachdem wir uns einen Eindruck vom Parque biblioteca de España machen konnten, ging es für uns weiter in die Comuna n.º 2 Santa Cruz, wo wir ÓSCAR MONTOYA von der Empresa de Desarrollo Urbano de Medellín (EDU) trafen. Er arbeitet seit 2004 bei der EDU und erläuterte uns, dass dieses Unternehmen der kommunalen Verwaltung sich zum Ziel gesetzt hat, lokale Stadtentwicklungsmaßnahmen zu koordinieren. Das Unternehmen bietet Beratungs- und Planungsleistungen für Stadtentwicklungsprojekte und generiert damit eigene Einnahmen. Zu den Strategien, die das Unternehmen verfolgt, gehört vor allem die Beteiligung der Bürger, wobei auch dem Aspekt der Transparenz eine wichtige Rolle zufällt, um die Menschen zu erreichen und mit einzubeziehen.

Der Problematik der Erreichbarkeit innerhalb der peripheral city wird von der EDU eine wichtige Rolle eingeräumt, sodass die Seilbahnlinie als zentrale Entwicklungsachse erkannt wurde und das Unternehmen Maßnahmen wie Fußgängerübergänge über Schluchten unterstützt. Außerdem fügt sich die Arbeit der EDU in das Konzept des CEDEZO (Centros de Desarrollo Empresarial Zonal) ein, die ein Zentrum für die Entwicklung gewerblicher Aktivitäten darstellen (siehe Exkursionstag 24.02.2012). Zu den wirtschaftlichen Erfolgen gehört, dass die Entwicklungszone von der 1. bis zur 2. Seilbahnstation einen Zuwachs von etwa 700 % im Bereich der Kleinunternehmen zeigt (MONTOYA 2012).

Die größten Probleme der peripheral city sieht die EDU in den bewohnten Schluchten, da die Zugänglichkeit hier eine erhebliche Schwierigkeit darstellt und sie geologisch besonders gefährlich sind. Deshalb hat man zuerst hier mit einem Pilotprojekt zur Umsiedlung der Bewohner in Sozialbauwohnungen begonnen, welches sich als erfolgreich erwies. Dieses Modell der Umsiedlungen als Maßnahme der Stadtentwicklung wird heute flächendeckend umgesetzt (ebd.). Wir bekamen im Folgenden ein solches Sozialwohnungsbauprojekt gezeigt, das gerade in seiner letzten Phase ist und im Jahr 2008 mit dem „Dubai International Award for Best Practice“ ausgezeichnet wurde: „Heartfelt Houses“ (siehe Abb. 16; DUBAI INTERNATIONAL AWARD 2008).

Das Projekt richtet sich an Menschen, die sich in der Schlucht des Juan Bobo Bachs niedergelassen hatten, wo die Siedlungen zu 80 % strukturelle und funktionelle Mängel aufwiesen. Das Projekt, das im Jahr 2004 gestartet wurde, sollte die Wohnsituation für 300 Familien konsolidieren, ihre Lebensbedingungen verbessern und eine Regenerierung der Umwelt erlauben. Mit seiner Strategie hat die EDU der Stadtentwicklungspolitik eine neue Richtung gewiesen, hin zu „Mikro-Gebieten“ der Stadtentwicklung. Dank der Maßnahmen haben die Familien im unteren Bereich des Juan Bobo heute Strom, eine öffentliche Wasser- und Abwasserentsorgung, eine Müllabfuhr, unproblematischen Zugang und öffentliche Räume (UN-HABITAT 2010).

Das Besondere an dem Modell der Umsiedlung ist, dass die Einwohner nur 50 m entfernt von ihrem alten Wohnort in eine Sozialbauwohnung umgesiedelt werden und somit keine Entwurzelung stattfindet und keine Identifikationsprobleme in einer neuen Umgebung auftreten. Die

punktueller Umsiedlung auf der Mikroebene erlaubt zudem einen engen Austausch und die Zusammenarbeit mit der Bevölkerung. Diese ist bei der Umsiedlung „auf einer Augenhöhe mit der Stadt“, indem zum Beispiel gemeinschaftliche Abkommen geschlossen werden. Diese stellen sicher, dass Bewohner, die umsiedeln müssen, einen Platz im Sozialwohnungsbau erhalten. Die Art der Bebauung ist vertikal in Apartmentgebäuden, was das soziale Miteinander für die Bewohner stark verändert und das Platzangebot gegenüber einem eigenen Haus einschränkt, da hier nicht die Möglichkeit besteht, Stockwerke zu erweitern. Die Minimalgröße einer Sozialbauwohnung in Medellín beträgt ca. 45 m² (in Bogotá 34 m²) und ist für etwa vier Personen geplant. In der Realität leben jedoch meist wesentlich mehr Menschen in einer Wohnung (MONTROYA 2012).



Abb. 16 (links): Sozialer Wohnungsbau und Fußgängerübergang in Juan Bobo (GEHRKE 2012)

Abb. 17 (oben): Sozialbauwohnung der EDU (DOBRUSSKIN 2012)

Diese Sozialbauwohnung, wie in Abbildung 17, werden der estrato 2 (siehe Exkurs I) zugeordnet und komplett unverputzt vergeben, so dass die Bewohner selbst renovieren müssen, wenn sie dies wünschen und es sich leisten können.

Es lassen sich vier Phasen der Umsiedlung ausmachen:

1. geologisches Risiko minimieren (Erdabtragung verhindern)
2. Wohnungsbau (inklusive Belüftung und Beleuchtung)
3. Öffentliche Versorgungssysteme (Wasser, Strom, ggf. Gas)
4. freiwerdendes Gelände umwidmen (ehemaliger privater Raum wird zu öffentlichem Raum)

Während der ersten drei Phasen findet eine temporäre Umsiedlung der Einwohner statt, in der diese keine Mietzahlungen leisten müssen. Für die neue Sozialbauwohnung ist allerdings über fünf Jahre eine Miete von 70.000 bis 80.000 COP im Monat zu zahlen (entspricht etwa 30 bis 35 Euro), danach wird die Wohnung zum Eigentum der Bewohner. Diese Miete ist für viele Bewohner allerdings schwer zu decken, weshalb man versucht, ihnen neue Arbeitsmöglichkeiten zu eröffnen, indem man im Rahmen der Umsiedlung auch Weiterbildungsmaßnahmen anbietet (ebd.).

Auf nationaler Ebene funktioniert die Umsetzung solcher Maßnahmen jedoch ganz anders: So gibt es verschiedene Typen von Sozialbauwohnungen, gestaffelt nach ihrem Wert. Der günstigste Typ hat den Wert von maximal 70 Mindestlöhnen (70 x 566.000 COP), was etwa 17.000 Euro entspricht. Der teuerste Typ entspricht einem Wert von 135 Mindestlöhnen (135 x 566.000 COP), etwa 33.000 Euro. Normalerweise wird die Hälfte des Geldes vom Staat subventioniert und die andere Hälfte muss von den Bewohnern innerhalb einer bestimmten Frist zurückgezahlt

werden. Dies ist nur für wenige realisierbar, sodass häufig Kredite aufgenommen werden, um die Rückzahlung rechtzeitig zu leisten. Durch die entstehenden Zinsen muss jedoch über eine wesentlich längere Zeit eine wesentlich höhere Summe bezahlt werden (MENA ROMANA 2011).

Das Projekt „Heartfelt Houses“ (auch „Juan Bobo“ genannt) gehört zu den erfolgreicherer Projekten des sozialen Wohnungsbaus. Auch in Medellín haben es Projekte in Vierteln, die weiter von der Seilbahn oder anderen öffentlichen Verkehrsmitteln entfernt liegen, wesentlich schwerer. Der Sozialwohnungsbau liefert in Juan Bobo sehr zufriedenstellende Ergebnisse, wobei jedoch noch keine offizielle Evaluation durchgeführt wurde. Neben dem starken sozioökonomischen Aufstieg der Bewohner ist als Erfolg des Projekts zu nennen, dass das Misstrauen der Bevölkerung gegenüber dem Staat und den Behörden abgebaut wurde. Die Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen führten dazu, dass betroffene Umgesiedelte als Bauarbeiter selbst an ihren Wohnungen mitbauen können. Als Kernelemente dieser erfolgreichen Umsetzung sind demnach vor allem das Management zwischen den Behörden und der Bevölkerung sowie die Umsiedlung am gleichen Standort zu nennen (MONTROYA 2012).

Pueblito Paisa – Abschluss und Fazit

Das Pueblito Paisa ist die Nachbildung einer Kolonialstadt auf einer Erhöhung innerhalb Medellín. Es ist aufgrund seiner Höhe ein beliebter Aussichtspunkt und diente auch unserer Gruppe dazu, die Skyline Medellín und ihre informellen Siedlungen an den Hängen noch einmal aus der Ferne zu betrachten (siehe Abb. 18). So konnten wir den Tag beim Sonnenuntergang ausklingen lassen und die vielen Informationen des Tages gedanklich ordnen.



Abb. 18: Blick auf die Stadt Medellín (FIEBERG 2012)

Wir hatten schon morgens in der Unidad de Documentación der Escuela del Hábitat gesehen, dass es in dieser Stadt eine starke Auseinandersetzung mit dem Thema des Habitats und speziell mit der Stadtentwicklung Medellín gibt. Ein Forschungsinteresse, das absolut begründet und hochaktuell ist. Vor allem die Zuwanderung im Zusammenhang mit der Landflucht in den Jahren 1951 bis 1973 war für die Stadtentwicklung sehr prägend. In diesen Jahren wurden die Grenzen der Raumkapazität erreicht, die durch die Kessellage im Aburrá Tal klar definiert wird. Dies führte zu der Entstehung der Marginalviertel an den Talhängen in den geological and social high-risk zones, in denen sich die finanziell schwächere Bevölkerung niederlassen musste. Eine weitere, prägnante Entwicklung der letzten Jahrzehnte ist die freiwillige Segregation der finanziell besser gestellten Bevölkerungsschichten in sozial homogenen, geschlossenen Vierteln: den barrios cerrados, die heute vor allem als condominios cerrados äußerst beliebt sind. Die Stadtviertel Medellín (und ganz Kolumbiens) können nach den verschiedenen estratos eingeteilt werden, die zur Berechnung der Versorgungskosten der Haushalte dienen. Mit Hilfe dieser estratos lässt sich

die Fragmentierung, die BORS DORF ET AL. (2002) in ihrem Modell der Struktur und Entwicklung der lateinamerikanischen Stadt für die heutige Stadtstruktur skizzierten, klar erkennen. Es ist also eine sozialräumliche Mischung in großräumiger Betrachtung, bei einer akzentuierten Entmischung auf Mikroebene vorhanden. Allerdings haben wir ebenfalls eine Nord-Süd-Trennung der sozialen Schichten erlebt, die am ehesten als sektorales Raumstrukturierungsprinzip nach dem benannten Modell eingeordnet werden kann. Wie dominant dieses sektorale Wachstum gegenüber der Fragmentierung ist, ist für uns jedoch schwer einzuschätzen, da wir nur punktuelle Eindrücke von Medellín gewinnen konnten. Zudem war es auch das Ziel des Exkursionstages, die sozioökonomischen Extreme der Stadt herauszuarbeiten, so dass unser Bild bezüglich der Nord-Süd-Trennung ggf. zu dominant ist. Bezüglich des Verkehrs sind die Bevölkerungsschichten der höheren estratos mit ihren Privatfahrzeugen hoch mobil, so dass z.B. Einkaufszentren nicht unbedingt in direkter Nähe der entsprechenden Wohngegenden liegen. Davon konnten wir uns einen Eindruck machen, als wir das Einkaufszentrum Santafé, das der estrato 5 zuzuordnen ist, besuchten. Die Bevölkerungsschichten, die den niedrigeren estratos zuzuordnen sind, sind hingegen auf das öffentliche Verkehrsnetz (Metro und Bus) angewiesen. Das Metro- und Seilbahnsystem, das wir ebenfalls ausprobieren durften, versucht die informellen Siedlungen in die Stadt zu integrieren und macht Medellín damit zu einer „Vorzeigestadt“. Auch weitere Aufwertungsmaßnahmen konnten umgesetzt werden, seitdem die Drogenökonomie geschwächt und dadurch der staatliche Einfluss gewachsen ist. Zu diesen Maßnahmen gehört zum Beispiel der Parque biblioteca de España mitten in einem Marginalviertel. Innerhalb des Programms zur Projektkoordination PRIMED sind zahlreiche weitere Projekte umgesetzt worden, wie die Schaffung von öffentlichen Räumen (z.B. Sportplätze), Weiterbildungsmaßnahmen für Erwachsene oder auch wirtschaftliche Unterstützung für Kleinunternehmer zeigen. Ein Projekt, das wir genauer anschaulicht bekamen, war der soziale Wohnungsbau in Juan Bobo, der mit seiner punktuellen Umsiedlung der Menschen aus den geological high-risk zones in Sozialbauwohnungen eine sehr erfolgreiche Strategie gefunden hat, und verdient mit dem Dubai International Award for Best Practice ausgezeichnet wurde. Fraglich bleibt jedoch, ob all diese erwähnten Maßnahmen die räumlich manifestierten, sozioökonomischen Extreme wirklich entschärfen. Die politische Linke hat z.B. das Projekt der Metro stark kritisiert. Von der Bevölkerung wurde es jedoch gut angenommen. Und auch Juan Bobo bietet ein Leben in Sicherheit und Legalität, allerdings müssen auf einen Schlag feste Kosten gedeckt werden. Mit der Aufwertung von Teilen der Marginalviertel werden die Ärmsten der Armen wohl noch weiter ins räumliche und soziale Abseits rücken. Unserer Meinung nach ist die Stadt Medellín auf einem guten Weg die sozioökonomischen Extreme zu entschärfen, jedoch noch ein gutes Stück vom endgültigen Ziel entfernt. Zudem haben wir erlebt, dass die Segregation der höheren estratos kaum kritisch betrachtet wird, was unserer Meinung nach jedoch ebenfalls Teil der Problematik ist und deshalb wesentlich mehr diskutiert werden sollte.

Literaturverzeichnis

- ALCALDÍA DE MEDELLÍN (2010): Datos generales de la ciudad. Im Internet: <http://www.medellin.gov.co/irj/portal/visitantes?NavigationTarget=navurl://97db8eb384b991613a04a89bbe41b46e> (letzter Zugriff: 30/04/2012).
- ALCALDÍA DE MEDELLÍN (2011a): Medellín, guía de la transformación ciudadana. 2004-2011. Medellín.
- ALCALDÍA DE MEDELLÍN (2011b): Biletín de Prensa. Boletín No. 0035. Im Internet : http://www.medellin.gov.co/transito/archivos/comunicaciones/boletin-prensa-2011/enero/ene_27_pico_placa_medellin_rota_martes_1_feb.pdf (letzter Zugriff: 30/04/2012).
- BENNING, P. (2011): Es geht voran. In DIE ZEIT, 1.12.2011 Nr. 49. Im Internet: <http://www.zeit.de/2011/49/Klimawandel> (letzter Zugriff: 27/04/2012).
- BORS DORF, A./BÄHR, J./JANOSCHKA, M. (2002): Die Dynamik des stadtstrukturellen Wandels in Lateinamerika im Modell der lateinamerikanischen Stadt. In: Geographica Helvetica 57/4, S. 300-310.

- DANE (2012): Preguntas Frecuentes. Im Internet: http://www.dane.gov.co/files/geoestadistica/Preguntas_frecuentes_estratificacion.pdf (letzter Zugriff: 30/04/2012).
- DAPENA RIVERA, L. F. (2012): Vortrag und Gespräch mit Herrn Dapena Rivera (Escuela del Hábitat) vom 23/02/12.
- DUBAI INTERNATIONAL AWARD (2008): WINNERS: 2008. Im Internet: <http://www.dubaiaward.ae/web/WinnersDetails.aspx?s=36&c=49> (letzter Zugriff: 28/04/2012).
- EMPRESA DE TRANSPORTE MASIVO DEL VALLE DE ABURRÁ LIMITADA (2012): Quiénes Somos. Im Internet: <http://www.metrodemedellin.gov.co/> (letzter Zugriff: 24/04/2012).
- GIGLIO, M. A/ROITMAN, S. (2010): Latin American Gated Communities: The Latest Symbol of Historic Social Segregation. In: Bagaeen, S./Uduku, O. (Hrsg.): Gated Communities. Social Sustainability in Contemporary and Historical Gated Communities. London. S.63-78.
- HEINEBERG, H. (2001): Stadtgeographie. Paderborn.
- INTERNATIONAL NETWORK FOR URBAN RESEARCH AND ACTION (2011): Medellín, Colombia. Medellín's Boom: Paradoxies of the new metropolitan mainstream. Im Internet: http://www.inura.org/NMM_Posters_PDF/INURA11_Medellin.pdf (letzter Zugriff: 30/04/2012).
- MENA ROMAÑA, E. M. (2011): Habitabilidad de la vivienda de interés prioritario en reasentamientos poblacionales.. Una mirada desde la cultura en el proyecto Mirador de Calasanz. Medellín-Colombia. Im Internet: http://www.bdigital.unal.edu.co/3709/4/35898292.2011_2.pdf (letzter Zugriff: 30/04/2012).
- MONTOYA, Ó. (2012): Vortrag und Gespräch mit Herrn Óscar Montoya (Empresa de Desarrollo Urbano de Medellín) vom 23/02/12.
- SANTAFÉ MI MUNDO (2010): Reseña Santafé. Im Internet: <http://www.centrocomercialsantafe.com/index1.php> (letzter Zugriff: 30/04/2012).
- SANTAFÉ MI MUNDO (o. J.): Santafé mi mundo. Medellín.
- SCHWALLER, N. (2012): Parque Biblioteca España. Im Internet: <http://www.architonic.com/de/ntsht/parque-biblioteca-espaa/7000385> (letzter Zugriff: 30/04/2012).
- STIENEN, A. (2004): District Management in Geological and Social 'High-Risk Zones' in Medellín, Colombia. In: Mountain Research and Development. Vol. 24, No, 3, S. 192-196.
- UNIVERSIDAD NACIONAL DE COLOMBIA (2011): La Escuela. Im Internet: <http://www.agora.unalmed.edu.co/principal/canal1/escuela.htm> (letzter Zugriff: 30/04/2012).
- UN-HABITAT (2010): „Heartfelt Houses“. The pilot Project: Housing Consolidation and Environmental Recovery of the „Juan Bobo“ stream basin area. Im Internet: <http://www.unhabitat.org/content.asp?cid=10299&catid=271&typeid=73&SubMenuID=70#> (letzter Zugriff: 28/04/2012).
- WEHRHEIM, J. (1999): Gated Communities. Sicherheit und Seperation in den USA. Im Internet: <http://www.citycrimecontrol.net/texte/gated.html> (letzter Zugriff: 30/04/2012).

|

|

24. Februar 2012

Medellín – Welche Strategien der Wirtschaftsförderung werden verfolgt?

JASMIN PAULUS / UTA SCHNEIDER



Einleitung

Kolumbien belegt weltweit Rang 8 in Bezug auf die Ungleichverteilung innerhalb eines Landes (BATEMAN ET AL. 2011). Der Gegensatz zwischen Arm und Reich ist auch eines der auffälligsten Merkmale von Medellín, der Hauptstadt des kolumbianischen Departamentos Antioquia. Mit einer Bevölkerung von knapp 2,4 Millionen Einwohnern (DANE 2011) ist sie die zweitgrößte Stadt Kolumbiens. Nicht nur demographisch, auch wirtschaftlich spielt Medellín eine wichtige Rolle. So trägt Medellín beispielsweise einen Anteil von 8 % zum Bruttoinlandsprodukt bei (INVEST IN COLOMBIA 2011).

Zunächst entwickelte sich Medellín wirtschaftlich durch Kaffeeproduktion und -export, Bergbau, Finanzwesen und das Baugewerbe. Ab den 1950er Jahren erlangte Medellín vor allem wegen seiner beachtlichen Textilindustrie internationale Bedeutung und wurde als das „Milan of Latin America“ bekannt (ACI MEDELLIN 2012). Daneben ist Medellín heute ein wichtiges Zentrum für das Gesundheitswesen, für die Entwicklung von neuen Technologien, für die Erzeugung von Nahrungsmitteln und für das Bank- und Finanzwesen.

Um die wirtschaftliche Entwicklung zu fördern und gleichzeitig die Gegensätze zwischen Arm und Reich abzuschwächen, können unterschiedliche Strategien der Wirtschaftsförderung verfolgt werden. Im Folgenden soll am Beispiel von Medellín aufgezeigt werden, welche Möglichkeiten gegeben sind, um den genannten Zielen näher zu kommen. Anhand von ausgewählten Fallstudien sollen die Wirkungsweise der verschiedenen Strategien und deren Unterschiede verdeutlicht werden.

Comunidad Cluster

Im Jahr 1996 begann die Entwicklung der Clusterinitiative in Medellín (siehe Abb. 1). Damit besitzt die Stadt die erste Gemeinschaft von Clustern Kolumbiens, welche sich im Verlauf der letzten Jahre als wichtiger wirtschaftlicher Impulsgeber etabliert hat und verschiedene Branchen erfasst. Die sechs Cluster Medellsins sind:

- Energie
- Textil und Design
- Bau und Konstruktion
- Freizeit und Tourismus
- Medizin
- Technologie, Information und Kommunikation



Abb. 1: Logo Comunidad Cluster (BOTERO 2012)

Bei einer Betrachtung über die Grenzen Kolumbiens hinaus ist festzustellen, dass die Gründung und Unterstützung von Clustern eine beliebte politische Strategie ist, um regionales wirtschaftliches Wachstum zu generieren und bestimmte Branchen zu fördern (EIDGENÖSSISCHES VOLKSWIRTSCHAFTSDEPARTEMENT 2010, S. 14). Diese Strategie basiert auf unterschiedlichen wirtschaftsgeographischen Theorien zur räumlichen Konzentration von Industriebetrieben, von denen zwei im Folgenden näher vorgestellt werden sollen.

Theoretische Ansätze zur Clusterstrategie

Obwohl es verschiedene Theorien bezüglich der räumlichen Konzentration von Industriebetrieben gibt, teilen sie alle dieselbe Grundaussage (KULKE 2009, S. 125): Die räumliche Nähe der Betriebe begünstigt die wirtschaftliche Entwicklung und unterstützt die Akkumulation von Wissen sowie die Schaffung von Innovationen. Durch Verflechtungen personaler und organisatorischer Art durchlaufen die Akteure (Unternehmen, Forschungs- und Ausbildungseinrichtungen sowie politische Institutionen) gemeinsame Lern- und Innovationsprozesse (ebd., S. 126). Beson-

ders wichtig sind dabei persönliche Kontakte und Vertrauen, da diese den Austausch von implizitem Wissen fördern. Im Gegensatz zum expliziten Wissen ist dieses nicht kodifiziert, sondern an Personen gebunden und somit nur durch face-to-face Kontakte austauschbar. Neben starken Verflechtungen innerhalb des Clusters sind schwache Verflechtungen nach außen essentiell, um die Gefahr des „lock-in“ zu vermeiden (ebd., S. 127). Ein solcher Effekt hat zur Folge, dass die Akteure des Clusters keine Offenheit gegenüber neuen Ideen aufweisen und damit ihre Innovationsfähigkeit und Flexibilität verlieren.

Industriedistrikte nach Marshall

Bereits im Jahr 1927 betrachtete A. Marshall die räumliche Agglomeration von Produzenten verschiedener Branchen (KULKE 2009, S. 127f.). Diese Agglomerationen hauptsächlich kleiner und mittlerer Betriebe weisen sehr enge Verflechtungen auf und können eine nationale oder sogar internationale Bedeutung für bestimmte Produkte erlangen. Innerhalb des Industriedistrikts entsteht eine Arbeitsteilung, die sowohl horizontal als auch vertikal ausgerichtet sein kann. Somit besteht die Agglomeration nicht nur aus den Herstellern, sondern auch aus spezialisierten Zulieferern, Dienstleistern sowie Ausbildungseinrichtungen. Aus der räumlichen Nähe unterschiedlicher Akteure ergeben sich Lokalisationsvorteile (SCHÄTZL 2003, S. 232). Neben den oben beschriebenen Vorteilen der räumlichen Konzentration stärkt der untereinander bestehende Wettbewerb die Innovationsleistung der ansässigen Unternehmen. Abhängig von der Größenstruktur der angesiedelten Unternehmen sowie dem Raummuster der Verflechtungen können unterschiedliche Typen von Industriedistrikten klassifiziert werden.

Branchen-Cluster nach Porter

Aus dem Konzept der Industriedistrikte entwickelte M. E. Porter im Jahr 1993 die Theorie der räumlichen Konzentration von sogenannten Branchen-Clustern (KULKE 2009, S. 129f.). Dabei betrachtete er neben der Unternehmensseite auch den Einfluss von Nachfragebedingungen sowie des Staates.

Aus diesen Bestimmungsfaktoren nationaler Wettbewerbsvorteile kann abgeleitet werden, weshalb ein Land in bestimmten Branchen auf internationaler Ebene erfolgreich ist. So entstehen spezielle Produktionen durch das Vorhandensein geeigneter Faktorbedingungen (z.B. Humankapital, Infrastruktur), ergänzender Betriebe (Zulieferer) sowie geeigneter Rahmenbedingungen (z.B. Konkurrenz). Darüber hinaus wird ihre Leistungsfähigkeit geprägt durch die nationalen Nachfragebedingungen; entscheidend ist dabei die Qualität, weniger die Quantität, der Nachfrage. Ein weiterer Einfluss wird durch den Staat ausgeübt, der einerseits durch seine Politik (z.B. Steuergesetze) und andererseits als Nachfrager (z.B. nach Rüstungsgütern) eine wichtige Rolle spielt. Des Weiteren können zufällige Ereignisse, wie beispielsweise Entdeckungen, auf die Herausbildung der Branchen-Cluster Einfluss nehmen.

Porter stellte jedoch fest, dass die Wettbewerbsvorteile innerhalb eines Landes ungleich verteilt sind, sodass es zur Entstehung spezialisierter Branchen-Cluster kommt, da sich die Bestimmungsfaktoren durch räumliche Nähe gegenseitig verstärken (ebd., S. 130).

Im Laufe der Ausführungen wird näher darauf eingegangen, welchem Konzept die räumliche Konzentration in Medellín zuzuordnen ist.

Entwicklung der Clusterinitiative in Medellín

Nach BOTERO (2012) lässt sich die Entwicklung der Clusterinitiative Medellín in vier Phasen unterteilen: In der ersten Phase von 1996 bis 2000 wird die Strategie aus dem privaten Sektor heraus initiiert, indem es zur Unterzeichnung verschiedener Abkommen zwischen den teilnehmenden Unternehmen kommt. Die nationale Regierung ist zunächst noch nicht involviert, da sie sich ausschließlich mit Themen der makroökonomischen Wettbewerbsfähigkeit beschäftigt. Die folgende Phase von 2000 bis 2003 ist gekennzeichnet durch eine sich vertiefende Kooperation der beteiligten Akteure. Neben den ansässigen Unternehmen arbeiten nun auch Bildungs- sowie

Forschungs- und Innovationseinrichtungen aktiv an Projekten und partnerschaftlichen Programmen. Auch die nationale Regierung unterstützt die Clusterinitiative, indem sie sie in die nationale Wettbewerbspolitik aufnimmt. In der dritten Entwicklungsphase von 2004 bis 2007 gewinnt die Clusterinitiative weiter an Bedeutung. Sie wird nicht nur in lokale Entwicklungspläne aufgenommen, sondern die nationale Regierung schließt darüber hinaus weitere unterstützende Programme ab. Dass sich die Initiative aktuell als ein wichtiger Bestandteil der wirtschaftlichen Entwicklung von Medellín etabliert hat, wird deutlich, da sie sich in der letzten Phase von 2008 bis 2011 noch stärker in den lokalen Entwicklungsplänen durchsetzt. Darüber hinaus beteiligt sich nun auch die Stadtverwaltung an der Diskussion zur Fortführung und Optimierung der Strategie. Außerdem kommt es zur Gründung eines Staatsrates für Wettbewerbsfähigkeit und die Entwicklung von regionalen Wettbewerbsfähigkeitsplänen (BOTERO 2012).

Damit zeigt sich, dass die Clusterstrategie Medellín in den letzten Jahren eine weitreichende Entwicklung durchlaufen hat: von einer Initiative des privaten Sektors hin zu einer wirtschaftspolitischen Strategie Medellín, die sogar durch die nationale Regierung gefördert wird. Aktuelle Daten der Handelskammer von Medellín und Antioquia belegen den Erfolg der Strategie (BOTERO 2012): 38 % der bei der Handelskammer registrierten Unternehmen gehören zu einem der Cluster. Insgesamt erwirtschaften sie 28,7 % des BIP von Antioquia. Addiert man die vernetzten Sektoren hinzu, sind es sogar 39,7 %. Bei weiterer Förderung besteht durchaus das Potenzial, dass die Cluster zukünftig an Bedeutung gewinnen und die Wirtschaft von Medellín und Antioquia noch stärker prägen, als gegenwärtig zu beobachten ist.

Das Textilcluster Medellín

Das Textilcluster definiert BOTERO (2012) als eine geographische Konzentration von Unternehmen der Textilbranche in Medellín und Antioquia. Es ist gekennzeichnet durch die Interaktion der beteiligten Akteure und ein Geschäftsklima, welches die Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit und der Rentabilität anstrebt. Innerhalb Antioquias hat das Cluster eine wichtige Bedeutung, da es 35,7 % der Arbeitsplätze in der Region repräsentiert. Des Weiteren werden hier 47 % des BIP der kolumbianischen Textilbranche erwirtschaftet.

Strategie

Das wichtigste Ziel des Textilclusters ist die Internationalisierung der beteiligten Unternehmen (BOTERO 2012). Diese soll aus der Förderung der drei Säulen des Clusters (Humankapital, Produktivität und Marktzugang) resultieren. Als Basis gelten dabei Innovation, Zusammenarbeit und ökologische Verantwortung.

Um die Entwicklung des Clusters nach dieser Vorstellung zu unterstützen, werden Innovationen sowie die Entwicklung von Unternehmen und Institutionen gefördert. Darüber hinaus soll sich die Interaktion der Unternehmen innerhalb der Wertschöpfungskette verbessern, um den Zugang zu internationalen Märkten zu erleichtern, internationale Anerkennung zu erhalten und die Spezialisierung in Mode und Design zu vertiefen. Die Unternehmen werden durch unterschiedliche Instrumente in die Strategie des Clusters eingebunden: Durch Projekte, Seminare, Kooperationen und Forschung sollen die Verflechtungen der Unternehmen verstärkt und ihre Produktivität gesteigert werden. Marktstudien sollen den Marktzugang erleichtern und durch Evaluationen werden regelmäßig die Erfolge der durchgeführten Maßnahmen überprüft. Als wichtigste Zielgruppe dieser Maßnahmen gelten die größeren Unternehmen, die sogenannten innovativen Kerne. Sie sind in die meisten Programme intensiv eingebunden und geben die Produktionsaufträge an die vielen kleineren Unternehmen weiter, da diese ihre Zulieferer sind und somit ein großer Einfluss auf sie ausgeübt werden kann.

Zusammensetzung des Clusters

Nach BOTERO (2012) besteht das Cluster überwiegend aus Unternehmen der Größenordnung „Mikro“ (einer bis zehn Beschäftigte; siehe Abb. 2). Von den 12.692 Unternehmen des Clusters sind 11.308 dieser Größe zuzurechnen. Daneben gibt es 788 kleine Betriebe (11 bis 50 Beschäftigte), 220 mittlere Betriebe (51 bis 200 Beschäftigte) und 68 große Unternehmen (über 200 Beschäftigte). Insgesamt haben sie einen Wert von 3,9 Mrd. US-Dollar.

Aus dieser Zusammensetzung lässt sich schließen, dass das Textilcluster als Hub-and-spoke-Distrikt charakterisiert werden kann. In dieser Art von Industriedistrikt sind wenige große Betriebe

und zahlreiche kleine und mittlere Betriebe derselben Branchen angesiedelt. Zwischen den Betrieben bestehen zumeist vertikale Vernetzungen (KULKE 2009, S. 128). Aus diesem Grund werden die Programme und Maßnahmen innerhalb des Clusters größtenteils an die großen Unternehmen adressiert, da es bei einer so großen Anzahl von Unternehmen im Cluster nahezu unmöglich ist, jedes einzelne in die Maßnahmen einzubinden. Durch die intensiven Vernetzungen der großen Unternehmen mit ihren Zulieferern können die vermittelten Programminhalte jedoch gut an die vielen kleinen Unternehmen weitergegeben werden.



Abb. 2: Betriebsgrößen im Textilcluster (eigene Darstellung)

Governance

Die Form der Governance des Textilclusters kann einem top-down-Ansatz zugeordnet werden: An der Spitze stehen die Organisatoren (z.B. Handelskammer von Medellín), die für die Planung und Durchführung diverser Maßnahmen und Programme zuständig sind. Die nächste Ebene wird durch den Aufsichtsrat gebildet, dem Vertreter der wichtigsten Unternehmen im Cluster angehören (z.B. *Hermeco* und *coletex*). In der folgenden Stufe ist der Clustermanager verantwortlich für die Kooperation und Vernetzung der Unternehmen. Die 12.692 Unternehmen im Cluster bilden die Basis (BOTERO 2012).

Obwohl in Medellín ein top-down-Ansatz verfolgt wird, betont BOTERO (2012), dass die Unternehmen eine sehr wichtige Rolle im Cluster spielen. Daher haben sie weitreichende Möglichkeiten der Mitbestimmung: Durch ihre Position im Aufsichtsrat können die großen Unternehmen aktiv an der Planung von zukünftigen Maßnahmen teilhaben und auf diese Weise entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung des Clusters nehmen. Auch die kleinen Unternehmen stehen im Kontakt mit den Clustermanagern und können auf diese Art ihre Bedürfnisse und Vorschläge zum Ausdruck bringen.

Fallstudie: Die Textilfirma *Hermeco*

Die Textilfirma *Hermeco* (siehe Abb. 3) ist seit 2007 Teil des Medellín Clusters Textil & Design und hat als größtes kolumbianisches Unternehmen für Kinderkleidung nationale Bedeutung.

Nach eigenen Angaben (HERMECO 2012) hat *Hermeco* etwa 620 direkte Angestellte, wovon 475 Leiharbeiter und 145 vorübergehend Beschäftigte sind. Darüber hinaus gibt es durchschnittlich 1.500 indirekt Beschäftigte. Die meisten davon – je nach Saison 700 bis 2.500 – sind in der Herstellung tätig. Weiterhin werden viele Arbeitskräfte für Stickereien, im Druck und für den Waschvorgang



Abb. 3: Logo *Hermeco* (HERMECO 2012)

benötigt. Hochsaison ist in den Monaten, in denen beispielsweise Schuluniformen hergestellt werden; am Jahresanfang hingegen ist die Nachfrage nach Kinderbekleidung vergleichsweise gering. Pro Jahr werden ca. sieben Millionen Kleidungsstücke produziert und der jährliche Umsatz beträgt rund 77 Millionen US-Dollar.

Unter ihrer bekanntesten Marke *Offcorss* wird Kleidung für Babys und Kinder bis etwa 16 Jahren verkauft, die vor allem höhere Einkommensklassen ansprechen soll. Daneben gibt es noch zwei weitere Marken, *bebe crece* und *bebe mundo*, deren Zielkundschaft eher die unteren Einkommensgruppen sind. Somit deckt *Hermeco* den gesamten Markt ab. Insgesamt 52 Filialen gibt es derzeit hauptsächlich in Kolumbien, zudem noch zwei Franchise-Filialen in Ecuador und eine in Costa Rica. Weitere Verkaufsstellen befinden sich in Kaufhäusern in mehreren mittel- sowie südamerikanischen Ländern, wie z.B. Mexiko und Peru oder in den zum Niederländischen Königreich zugehörigen Aruba und den Niederländischen Antillen.

Hermeco legt großen Wert auf soziale und ökologische Verantwortung, was die Unterstützung zahlreicher wohltätiger Organisationen, die u.a. herzkranken Kindern aus armen Familien helfen und Bildungsprogramme durchführen, zeigt. Darüber hinaus beziehen sie ihre Arbeitskräfte und Arbeitsmaterialien zu über 95 % aus Kolumbien, womit sie die heimische Wirtschaft stärken wollen (HERMECO 2012).

Hermeco innerhalb des Clusters

Hermeco ist seit März 2007 Mitglied des Textilclusters und bringt sich innerhalb dessen in verschiedene Aktivitäten ein. Unter anderem nimmt *Hermeco* aktiv an Schulungsprogrammen teil, die von der Handelskammer (Cámara de Comercio) und Inexmoda, einem Institut für Export und Mode, organisiert werden und Wissen über potentielle Märkte, Finanzverwaltung sowie den Zugang zu Informations- und Kommunikationstechnologien vermitteln. Zur wirtschaftlichen Entwicklung des Unternehmens sind Workshops und Coachings besonders zu Themen wie Recht, Marketing, Management und Innovation wichtig. Auch Konferenzen und Forumdiskussionen stehen auf dem Programm. *Hermeco* profitiert eigenen Angaben zufolge innerhalb des Clusters von Synergieeffekten durch Kontakte und Beziehungen zu ähnlichen Unternehmen, indem sie gegenseitig Know-how austauschen und somit verbesserte Abläufe und Möglichkeiten erkennen können. Bedeutend ist auch die Kollaboration mit Zugehörigen der Wertschöpfungskette, die durch Förderung der Beziehungen zueinander und gemeinsamen Initiativen mit Kunden und Zulieferern eine Stärkung der gesamten Wertschöpfungskette ermöglicht. Dabei soll der Wettbewerb untereinander minimiert werden und stattdessen kooperativ der internationalen Konkurrenz vor allem aus den USA, China und Europa begegnet werden, um eine Expansion auf dem Weltmarkt zu ermöglichen. Die beschriebenen Effekte und Vorteile, die *Hermeco* als Mitglied des Textil-Clusters nutzen kann, decken sich mit den erwünschten Zielen der Initiatoren des Clusteransatzes (HERMECO 2012).

Herstellungsprozesse der Kleidungsstücke

Am Standort *Hermeco* selbst werden hauptsächlich Aufgaben in den Bereichen Design, Marketing, Einkauf von Materialien und Management ausgeführt (siehe Abb. 4), während die Produktion outgesourct wird. Ein Team aus 15 Designern reist vor allem nach Europa und in die USA, um sich Ideen und Inspirationen für neue Kollektionen zu holen. Um als Designer von *Hermeco* eingestellt zu werden, ist ein Hochschulabschluss in Design Voraussetzung (HERMECO 2012).

Die eigentliche Produktion der Kleidungsstücke wird aus Kostengründen an Subunternehmen aus Medellín bzw. aus anderen Teilen Kolumbiens (nur bei Schuhen auch an ausländische Zulieferer) übergeben; lediglich die Endfertigung findet direkt bei *Hermeco* statt. Die Subunternehmer müssen gewisse Kriterien erfüllen, damit *Hermeco* sie mit der Produktion beauftragt: Am wichtigsten ist die Erfüllung der Qualitätsstandards. Zudem ist ein entscheidender Faktor, dass sie ausreichende Kapazitäten zur Herstellung besitzen, um die monatlich neuen Kollektionen produzieren zu können. Die verwendeten Stoffe werden ausschließlich für *Hermeco* hergestellt und

nach dem Kauf von *Hermeco* selbst an die Subunternehmen geliefert. Viele Subcontractors arbeiten bereits seit zehn Jahren mit *Hermeco* zusammen, was zu engen Beziehungen und einem guten Vertrauensverhältnis geführt hat. Um die Anforderungen an die Subcontractors sicherzustellen, stellt *Hermeco* jedem von ihnen einen Koordinator zur Seite und führt jährlich Evaluationen durch. Um die Leistungsbereitschaft zu erhöhen, erhalten besonders gute Subunternehmer am Jahresende z.B. Zertifikate (HERMECO 2012).

Führung durch Hermeco

Eine Führung durch eine *Hermeco*-Fertigungsstätte vermittelte Einblicke in die Entwicklung von Mustern, die Endfertigung und das Lager (siehe Abb. 4, 5, 6). Für die Herstellung der Schnittmuster steht eine digitale Druckmaschine zur Verfügung. Die verwendeten Stoffe werden in Kolumbien hergestellt und die Farben aus den Niederlanden importiert. Der Schneideprozess wird von einer computergesteuerten Maschine durchgeführt. Danach wird das Musterstück von ArbeiterInnen auf ergonomischen Teppichen an Nähmaschinen gefertigt. Für diese Arbeit wird eine Einarbeitungszeit von etwa sechs Monaten benötigt. Die Arbeitszeiten der Näher(innen) (siehe Abb. 5) sind von Montag bis Freitag jeweils acht Stunden, pro Tag können drei Kleidungsstücke genäht werden. Die fertigen Entwürfe werden zusammen mit den notwendigen Stoffen an die Subcontractors gegeben (HERMECO 2012).



Abb. 4 (links): Arbeitsplätze bei *Hermeco* (SCHNEIDER 2012)



Abb. 5 (rechts): Näherinnen bei *Hermeco* (CHRISTOPH 2012)

In der Endfertigung werden die Kleidungsstücke in Bündeln nach Konfektion sortiert. Anschließend erfolgt eine Qualitätskontrolle, bei der die Größe, das exakte Design, das Aussehen und die Verarbeitung überprüft werden. Kleinere Fehler können vor Ort ausgebessert werden, bei größeren



werden die entsprechenden Kleidungsstücke zur Ausbesserung zurück an die Zulieferfabrik geschickt. Nach erfolgreicher Qualitätsprüfung werden die Kleidungsstücke korbweise mittels Schienensystem ins Lager transportiert. Dort werden sie gebügelt, aufgehängt, mit Preisschildern versehen, automatisch einzeln in Plastiktüten, die nur einmal verwendet werden, verpackt und zum Schluss bündelweise in Kisten verstaut (siehe Abb. 6). Anhand von Barcodes ist der Zielort erkennbar und ein Computersystem druckt Adresstiketten mit den Anschriften der jeweiligen Kunden aus. Momentan gehen rund 10% der Kleidungsstücke in den Export, wobei dieser Anteil erhöht werden soll. Die Arbeiter im Lager erhalten den Mindestlohn von 250 US-Dollar monatlich (HERMECO 2012).

Abb. 6: Kleidungsstücke im Lager (SCHNEIDER 2012)

Zusammenfassung

Die vorhergehenden Ausführungen belegen, dass *Hermeco* ein gutes Beispiel für den Wandel von fordristischer zu post-fordistischer Produktion ist, bei der die Arbeitsschritte auf unterschiedliche Standorte aufgeteilt sind, um komparative Kostenvorteile zu nutzen. Humankapitalintensive Prozesse in den Bereichen Design, Anfertigung von Schnittmustern, Finishing, Controlling, Marketing, Einkauf von Materialien und Management werden vor Ort ausgeführt, während die arbeitsintensive Produktion – und mit ihr das Risiko – outgesourct wird (KULKE 2012).

Die Beziehung zwischen *Hermeco* und den Subunternehmern ist ein typisches Beispiel für ein Prinzipal-Agent-System (siehe Exkurs I), bei dem der Prinzipal (*Hermeco*) seine Agenten (Subunternehmen) kontrolliert und Belohnungen für gute Leistungen auslobt. *Hermeco* führt Evaluierungen durch, um opportunistisches Verhalten oder verborgenes Handeln (hidden actions) seitens der Agenten zu minimieren. Durch die Zusammenarbeit über einen längeren Zeitraum hinweg kommt es zur Vertrauensbildung und zum Wissenstransfer.

Exkurs I: Prinzipal-Agent-Theorie

Die Prinzipal-Agent-Theorie untersucht Beziehungen zwischen Geschäftspartnern, deren Informationen und Macht ungleich verteilt sind. Der Auftraggeber wird dabei als Prinzipal, der Auftragnehmer als Agent bezeichnet. Der Prinzipal erteilt dem Agenten gegen Entlohnung eine Aufgabe und bekommt dafür ein Ergebnis. Dabei kann es vorkommen, dass es aufgrund unterschiedlicher Ziele zu Konflikten kommt (GABLER VERLAG 2012; KULKE 2009, S. 55).

Ein typisches Problem seitens des Prinzipals besteht z.B. darin, dass er vor Vertragsabschluss versteckte Eigenschaften (hidden characteristics) oder verborgene Absichten (hidden intentions) des Agenten nicht kennt und er infolgedessen ggf. den falschen Agenten wählt. Nach Vertragsabschluss führt der Agent möglicherweise verborgene Handlungen (hidden actions) aus, die der Prinzipal nicht beobachten kann. Ist der Prinzipal dagegen in der Lage, die Handlungen seines Agenten zu kontrollieren, kann trotzdem das Problem der verborgenen Informationen (hidden information) auftreten, das den Prinzipal (z.B. wegen mangelnden Fachwissens) daran hindert, die Qualität des Auftragsergebnisses einschätzen zu können (GABLER VERLAG 2012; HENRICH 2011).

Um diese Probleme weitgehend zu minimieren, kann sich der Prinzipal beispielsweise im Vorhinein umfassende Informationen über den Agenten einholen, Anreize für gute Ergebnisse schaffen, die Handlungen des Agenten kontrollieren und einen intensiven Austausch mit dem Agenten pflegen, um ein Vertrauensverhältnis aufzubauen (DULLNING ET AL. 2003).

CEDEZO – Hintergrund

In der Amtsperiode von Medellín's Bürgermeister *Sergio Fajardo Valderrama* trat der Plan de Desarrollo 2004-2007 (Entwicklungsplan 2004-2007) in Kraft, der unter anderem die Línea 4 „Medellín, productiva, competitiva y solidaria“ (Linie 4 „Medellín, die produktive, wettbewerbsfähige und solidarische“) beinhaltete. Um Unternehmen zu fördern sowie Arbeitsplätze zu schaffen und damit die Wirtschaft Medellín's zu stärken, wurde das Programm Cultura E ins Leben gerufen. Dazu sollten verschiedene Initiativen wie die El Banco de las Oportunidades (Bank der Möglichkeiten), Red de Microcrédito (Netzwerk von Mikrokrediten) und der Concurso Capital Semilla (Capital Seed Contest) vor allem Klein- und Kleinstunternehmen unterstützen. In diesem Rahmen wurde 2005 das Programm CEDEZO – Centro de Desarrollo Empresarial Zonal (Zentrum für Wirtschaftsentwicklung) entworfen, das die Unternehmer bei der Gründung und Stärkung ihrer Unternehmen unterstützen soll (CEDEZO 2012; ARCOS/MARCHAN 2011).

Als geeignete CEDEZO-Standorte wurden Gebiete innerhalb Medellín's identifiziert, die mit wirtschaftlichen und sozialen Schwierigkeiten besonders zu kämpfen hatten. Beispielsweise war

die Kommune 1 von Armut, Gewalt, Drogenhandel, wirtschaftlicher Schwäche und sozialer Ungleichheit geprägt (siehe Bericht vom 23.02.2012). Die Situation konnte durch den Bau des Metrocable, der Bibliothek und von Sportplätzen bereits verbessert werden (CEDEZO 2012).

Das erste CEDEZO eröffnete im Dezember 2005 in Santo Domingo Savio (siehe Abb. 7), einem Teil der Kommune 1. Dies war auch das CEDEZO, das wir auf unserer Exkursion besuchen konnten, und wo wir durch Präsentationen und Berichte von zwei geförderten Unternehmern (siehe Fallstudien) einen Einblick in die Arbeit und Aufgaben von CEDEZO erhielten. Heute gibt es in ganz Medellín insgesamt 14 CEDEZO-Standorte (siehe Abb. 8).



Abb. 7: Schild CEDEZO Santo Domingo (SCHNEIDER 2012)



Abb. 8: Standorte von CEDEZO (CEDEZO 2012)

Aufgaben und Ziele von CEDEZO

Die Aktivitäten der CEDEZO orientieren sich an den Clustern Medellín. Die Politik hat hierbei fünf strategische Cluster gebildet bzw. identifiziert, die besondere Berücksichtigung bei der Förderung finden. Festgesetzt sind sie in der politischen Leitlinie Medellín es Solidaria y Competitiva („Medellín ist solidarisch und wettbewerbsfähig“) und lauten (ARCOS/MARCHAN 2011):

- Textil und Design
- Energie
- Bau und Konstruktion
- Medizin
- Geschäftstourismus, Messen und Kongresse

Viele davon decken sich mit den Clustern der Initiative Medellín, Ciudad Cluster, die von der Stadtverwaltung bzw. der Cámara de Comercio geleitet wird (siehe Comunidad Cluster) und von der die CEDEZO finanziert werden (CEDEZO 2012). Neben diesen Bereichen liegt auch ein Augenmerk auf lokalen Ökonomien wie Holzprodukten, Kunst und Handwerk (siehe Fallbeispiele). CEDEZO sollen den Mikrounternehmern bei der Bewältigung von Schwierigkeiten wie Geldmangel oder unzureichendem Know-how zur Seite stehen. Ziele des CEDEZO-Programms sind z.B. die Bildung von Netzwerken und Kontakten zwischen den unterschiedlichen Akteuren. Erreicht wird dies beispielsweise durch die Bestandsaufnahme und Charakterisierung von Unternehmen, die für soziale und gemeinschaftliche Entwicklung stehen, um auf dieser Basis Kontakte vermitteln zu können. Weiterhin werden Workshops, Themenwochen und Seminare abgehalten sowie technische Hilfe angeboten (CEDEZO 2012). Um Vertrauensverhältnisse zu schaffen, sind Besuche vor Ort bei den jeweiligen Unternehmern hilfreich. Finanzielle Unterstützung können Kleinunternehmer von der Banco de Oportunidades in Form von Mikrokrediten zwischen 25 und 11.000 US-Dollar bekommen. Damit ist Medellín die erste kolumbianische Stadt, in der Mikrokredite eingeführt wurden (BATEMAN ET AL. 2011). Eine neuere Strategie ist die Einführung von partizipativen Budgets, die die Bürger zur Gestaltung von öffentlichen Grundsätzen und lokalen Entwicklungsplänen anregen sollen (ARCOS/MARCHAN 2011). Zudem engagieren CEDEZO externe Vermittler, die Informationen zu Arbeitsplätzen geben und Telekommunikationsservices anbieten. Zur Förderung von Existenzgründungen innerhalb der jüngeren Generation bestehen Kooperationen mit Universitäten und anderen Bildungseinrichtungen. Um den Erfolg der Trainings und Workshops sowie die Lernprozesse und die wirtschaftlichen Aktivitäten am Markt überprüfen zu können, wurde ein Online-Informationssystem mit einer Datenbank aller Leistungsempfänger aufgebaut (CEDEZO 2012).

CEDEZO – Erfolge und Schwierigkeiten

Insgesamt wird das CEDEZO-Programm von den Kommunen positiv wahrgenommen und es hat eine günstige Auswirkung auf die wirtschaftliche Entwicklung der eingebundenen Gebiete. Besonders vielversprechend ist auch die dezentrale Verteilung der CEDEZO-Standorte, die als „Nachrichtenübertragungskkanäle“ von wirtschaftlichen Aspekten fungieren (ARCOS/MARCHAN 2011). Innerhalb von zwei Jahren konnten 700 Menschen Jobs finden und rund 14.000 Unternehmer (68 % sind Frauen) werden bzw. wurden unterstützt. Nur 3,2 % konnten ihre Kredite an die Banco de Oportunidades nicht zurückzahlen (bei privaten Banken durchschnittlich 6,8 %). Dennoch hat die CEDEZO-Initiative mit Schwierigkeiten zu kämpfen: Es herrscht z.B. Personalmangel, die verfügbare Software ist (noch) nicht in der Lage, die Datenbank zufriedenstellend zu bewältigen und die Abhängigkeit von der Stadtverwaltung birgt das Risiko, dass bei einem politischen Wechsel die CEDEZO nicht weitergeführt werden (CEDEZO 2012).

Trotzdem sind die CEDEZO-Standorte als Teil der Clusterinitiative wichtige Institutionen zum Erreichen der Gesamtziele der Entwicklung Medellín, indem sie zur Verbesserung der Lebensqualität in benachteiligten Vierteln beitragen. Zwischen 2002 und 2008 konnte in Medellín der Anteil an armer Bevölkerung von knapp 50 % auf 38,5 % reduziert werden, der Anteil extrem armer Bevölkerung sank von 12,3 auf 9,2 % (BATEMAN ET AL. 2012). Aufgrund der erfolgversprechenden Aussichten sollen neue Standorte in den nächsten vier Jahren auf regionaler Ebene, also in Antioquia, gegründet werden (CEDEZO 2012).

Fallstudien

Marlenn López, Taschenherstellerin

Marlenn López wird seit zwei Jahren im Rahmen des Programms CEDEZO gefördert. Zuvor arbeitete sie in einem Unternehmen, das bankrott ging. Daraufhin hatte sie Schwierigkeiten, einen neuen Arbeitsplatz zu finden und kam schließlich auf die Idee, Taschen herzustellen. Mit ihrem Handwerk wollte López ein eigenes Unternehmen gründen und wandte sich dafür an Vertreter

des CEDEZO. In der Folge erhielt sie Unterstützung in Form von Krediten und Rat zur Etablierung eines formellen Unternehmens. Damit wurde eine erfolgreiche Entwicklung eingeleitet, sodass López schließlich den Capital Seed Contest des CEDEZO gewann. Mittlerweile sind ihre Taschen so beliebt, dass López Verträge zur Kooperation mit größeren Unternehmen, auch aus dem Ausland, abgeschlossen hat. Sollte sich die positive Entwicklung auch zukünftig fortsetzen, ist es López' nächstes Ziel, einige Arbeiter einzustellen. Damit kann sie nicht nur zu ihrer eigenen Expansion beitragen, sondern ermöglicht weiteren Menschen ein geregeltes Einkommen (LÓPEZ 2012).

Salazar Yepes, Holzschnitzer



Abb. 9: Salazar Yepes
(SUWALA 2012)

Salazar Yepes (siehe Abb. 9) erhält bereits seit sechs Jahren eine Förderung durch das CEDEZO. In Handarbeit stellt er diverse Holzprodukte her und wurde wie López bei der Kommerzialisierung seines Handwerks unterstützt. Dies geschah in seinem Fall hauptsächlich in Form von Krediten mit einem niedrigen Zinssatz von 0,91 %. Dadurch gelang es ihm, ein eigenes Unternehmen mit Werkstatt und Verkaufsraum aufzubauen. Um seine Erfahrung und sein Wissen weiterzugeben, bietet er seit einiger Zeit Kurse für die Nachbarschaft an, in denen Kenntnisse über die Verarbeitung von Holz vermittelt werden (YEPES 2012).

Anhand der vorgestellten Fallbeispiele wird deutlich, welches Konzept das CEDEZO verfolgt: Mithilfe von günstigen Krediten und Unterstützung bei der Formalisierung kleiner Unternehmen wird zunächst Einzelpersonen eine Grundlage für geschäftliche Aktivitäten geschaffen. Die entstandenen Unternehmen werden in ihrer Entwicklung unterstützt, sodass häufig nach ersten Erfolgen auch andere Personen profitieren. Durch Expansion werden neue Arbeitsplätze geschaffen und Erfahrungswissen oder Kompetenzen werden weiteren Personen vermittelt, sodass diese möglicherweise ebenfalls eine Geschäftsgrundlage erhalten. Auf diese Weise ist es möglich, wirtschaftliche Impulse zu setzen und die Armut und Arbeitslosigkeit innerhalb benachteiligter Viertel zu bekämpfen (CEDEZO 2012).

Fazit

Abschließend lässt sich feststellen, dass in Medellín vorrangig zwei Strategien zur Wirtschaftsförderung verfolgt werden: die Comunidad Cluster sowie das Programm CEDEZO. Die Comunidad Cluster sind eher großräumig angelegt und zielen darauf ab, eine sehr große Anzahl von Unternehmen zu fördern und untereinander zu vernetzen. Durch Kooperationen soll die Interaktion innerhalb der Wertschöpfungskette verbessert werden und die Internationalisierung der ansässigen Unternehmen unterstützt werden. Der Wettbewerb der beteiligten Unternehmen untereinander soll möglichst stark reduziert werden, sodass sie als starke Einheit der Konkurrenz aus dem Ausland begegnen können.

Im Gegensatz dazu verfolgt das CEDEZO eine wesentlich kleinräumigere Strategie: In benachteiligten Vierteln sollen wirtschaftliche Impulse gesetzt werden, indem Einzelpersonen mithilfe von Kleinkrediten und Know-how bei der Formalisierung ihrer Unternehmen unterstützt werden. Auf lange Sicht kann dies die Situation ganzer Viertel verbessern, da weitere Bewohner durch die Expansion der Unternehmen und die Weitergabe von Erfahrungswissen profitieren.

Obwohl beide Strategien nahezu deckungsgleiche Branchen fördern und auch finanziell miteinander verflochten sind, entstand bei den Ortsterminen der Eindruck, dass die Zusammenarbeit der Initiativen noch ausbaufähig ist. Auf Nachfrage fiel auf, dass wenig gemeinsame Abstimmung erfolgt und somit eher nebeneinander anstatt miteinander gearbeitet wird. Allerdings könnte eine

stärkere Kooperation durchaus vorteilhaft sein. So wäre es vorstellbar, dass die durch das CEDEZO geförderten Unternehmen bei einer erfolgreichen Entwicklung in das Comunidad Cluster aufgenommen werden, um zusätzliche Kontakte herzustellen und neue Entwicklungsimpulse zu setzen. Von dieser Maßnahme könnte auch das Cluster profitieren, da Zugang zu neuen Kapazitäten geschaffen wird und damit die nationale Bedeutung zunimmt.

Insgesamt können jedoch beide Initiativen als positiv bewertet werden, da sie dazu beitragen, die wirtschaftliche Entwicklung Medellín zu verbessern und die starken Disparitäten innerhalb der Stadt zu vermindern. Daher ist zu hoffen, dass die Stadt auch in Zukunft finanzielle Mittel bereitstellen wird, um die eingeschlagene Entwicklung weiter fortzuführen.

Literatur

- ACI MEDELLÍN (2012): New Technologies Sector. Im Internet: <http://www.acimedellin.org/inviertaenmedellin/en/NewTechnologiesSector/NewTechnologiesSector.aspx> (letzter Zugriff: 29/04/2012).
- ARCOS PALMA, O./MARCHAN BONILLA, M. (2011): Centers of Zonal Business Development – Cedezo. In: ALCALDÍA DE MEDELLÍN (2011): Laboratorio Medellín. Catálogo de diez prácticas vivas / Medellín Laboratory. An exhibit of ten ongoing practices. Colombia. S. 130-143.
- BATEMAN, M./DURÁN ORTIZ, J. P./SINKOVIC, D. (2011): Microfinance in Ultra-Poor Communities. The Experience of Medellín, Colombia. In: BATEMAN, M. (2011): Confronting microfinance. Undermining Sustainable Development. Sterling, USA. S. 25-46.
- BOTERO, L. (2012): Vortrag/Präsentationsfolien bei der Cámara de Comercio vom 24.02.2012.
- CEDEZO (2012): Vortrag/Präsentationsfolien bei CEDEZO Santo Domingo vom 24.02.2012.
- DANE (2011): Estimación y proyección de población nacional, departamental y municipal total por área 1985-2020.
- DULLNING, H./KALUZA, B./MALLE, F. (2003): Prinzipal-Agent-Probleme in der Supply Chain. Problemanalyse und Diskussion von Lösungsvorschlägen. Klagenfurt.
- EIDGENÖSSISCHES VOLKSWIRTSCHAFTSDEPARTEMENT (2010): Cluster in der Wirtschaftsförderung. Im Internet: <https://biblio.parlament.ch/e-docs/349589.pdf> (letzter Zugriff: 30/04/2012).
- GABLER VERLAG (Hg.) (2012): Gabler Wirtschaftslexikon. Stichwort: Prinzipal-Agent-Theorie. Version 7. Im Internet: <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/924/prinzipal-agent-theorie-v7.html> (letzter Zugriff: 29/04/2012).
- HENRICH, F. (2011): Optimierung von Kommunikation in Prinzipal-Agenten-Beziehungen im Callcenter Umfeld. Dissertation an der Leuphana Universität Lüneburg.
- HERMECO (2012): Vortrag/Präsentationsfolien bei Hermeco vom 24.02.2012.
- INVEST IN COLUMBIA (2011): Medellín. Reasons to Invest. Im Internet: <http://www.investincolumbia.com.co/regional-information/medellin.html> (letzter Zugriff: 29.04.2012).
- KULKE, E. (2009): Wirtschaftsgeographie. 4. Auflage, Paderborn.
- KULKE, E. (2012): Gespräch bei Hermeco vom 24.02.2012.
- LÓPEZ, M. (2012): Vortrag bei CEDEZO Santo Domingo vom 24.02.2012.
- SCHÄTZL, L. (2003): Wirtschaftsgeographie – 1. Theorie. 9. Auflage. Paderborn.
- YEPES, S. (2012): Vortrag bei CEDEZO Santo Domingo vom 24.02.2012.

25. Februar 2012

Wirtschaftliche Risiken und handlungsorientierte Entwicklungsmöglichkeiten kolumbianischer Kaffeebauern in der Zona Cafetera

ANNE AKUETÉ / THERESA-MARIA HÖHNE

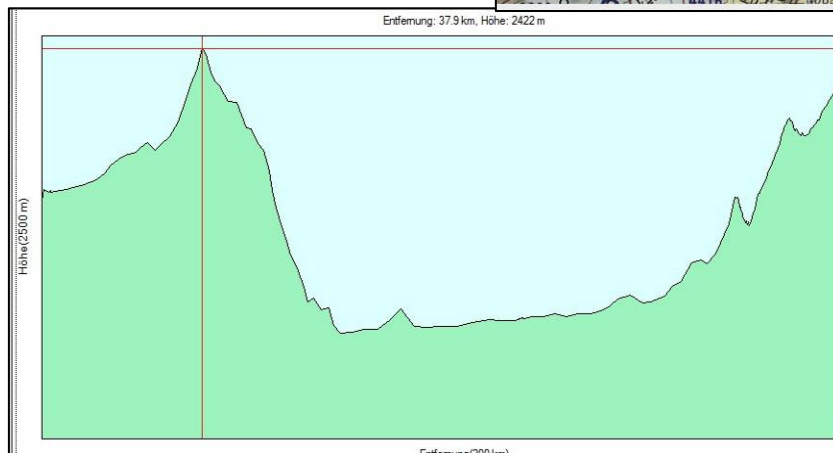
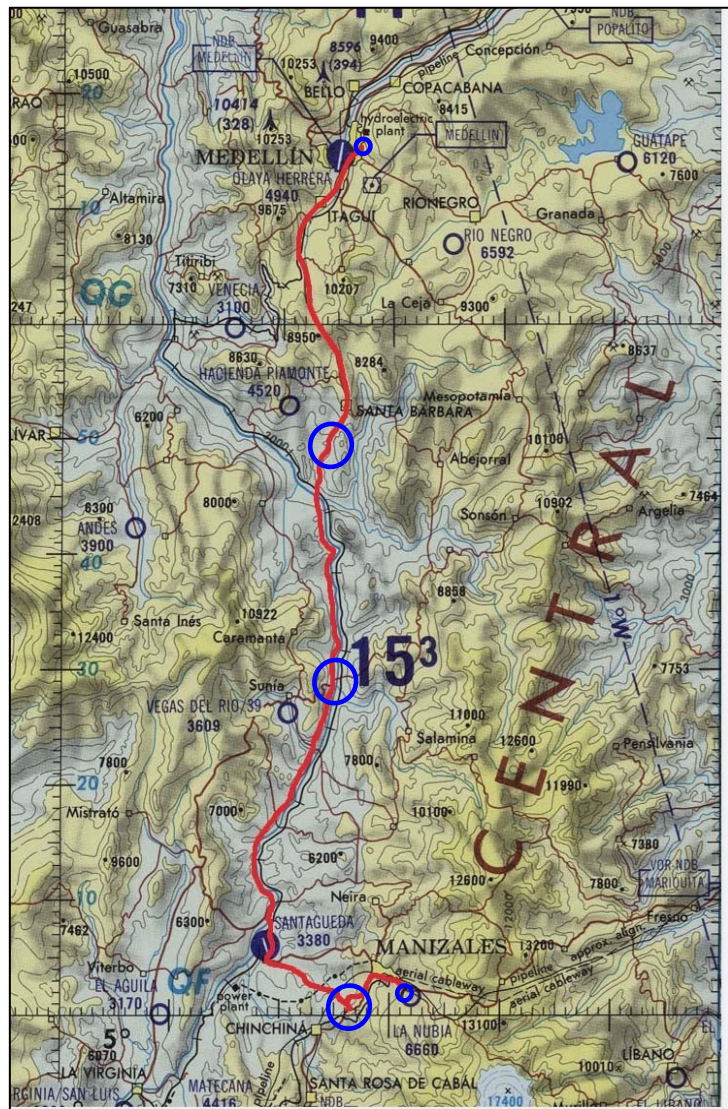
Medellin – Manizales

Besuchspunkte (blaue Kreise):

- Haltepunkt an der Nationalstraße 25 zwischen El Tachuelo und Guarnal
- Filadelfia-Brücke über den Rio Cauca bei La Felisa
- Hacienda Venecia in der Nähe von Manizales

Abb. 1 (rechts): Übersicht des Gebietes und der Besuchspunkte (eigene Darstellung nach THE UNIVERSITY OF TEXAS AT AUSTIN 2012)

Abb. 2 (unten): Höhenprofil (GPS) (CHRISTOPH 2012)



Legende

- Start und Zielpunkte
- Haltepunkte
- Streckenverlauf

Die Zona Cafetera in den Provinzen Caldas, Risaralda und Quindio

Ausgehend von Medellin, der zweitgrößten Stadt Kolumbiens, nähert man sich entlang der Zentralkordillere auf dem Weg nach Manizales, dem südlich gelegenen Eje Cafetero. Dieses sogenannte Kaffeedreieck in Kolumbien umfasst die Regionen Caldas, Risaralda und Quindio. Zwar zählen diese Regionen zu den kleinsten Kolumbiens (insgesamt nehmen sie nur eine Fläche von 13.873 km² ein, was ca. 1,2 % der Staatsfläche Kolumbiens entspricht), dennoch wird hier die Mehrheit des kolumbianischen Kaffees angebaut und produziert.

Die Kaffeewirtschaft Kolumbiens war von Beginn an auf den Export ausgerichtet und stand somit schon immer im Spannungsfeld von internationalen Nachfragevarianzen und schwankenden Weltmarktpreisen. Zudem ist es gerade für kolumbianische Kleinbauern durch den humankapitalintensiven Ernteprozess schwer, im internationalen Wettbewerb gegenüber großen Produzenten z.B. aus Brasilien und Vietnam konkurrenzfähig zu bleiben.

Verschiedene Plantagen in der Kaffezone öffnen seit einigen Jahren ihre Betriebe für Touristen und andere Interessierte, um einen Eindruck von den zahlreichen Arbeitsschritten zu vermitteln, die nötig sind, bis man eine heiße Tasse Kaffee trinken kann. Der Besuch auf der Hacienda Venecia, ca. 12 km von Manizales entfernt, ermöglicht es, eine Vorstellung von den naturräumlichen Anbaubedingungen in der Zona Cafetera und den verschiedenen Produktionsschritten zu bekommen. Auch die Risiken bzw. wirtschaftlichen Gefahren eines Kaffeeproduzenten werden während der Kaffeetour angesprochen. Daneben ist interessant, wie die Kaffeebauern versuchen, alternative Wege zur Einkommensgenerierung zu finden. So scheint es interessant, folgender Frage nachzugehen: Welche wirtschaftlichen Risiken und handlungsorientierten Entwicklungsmöglichkeiten existieren für kolumbianische Kaffeebauern in der Zona Cafetera?

Nach einer kurzen Präsentation der naturräumlichen und ökonomischen Charakteristika der kolumbianischen Kaffeeregion, folgt in diesem Bericht die Fokussierung auf die Besonderheit des Arabica-Kaffees. Anhand der besuchten Hacienda Venecia bei Manizales wird nachfolgend der Produktionsprozess von Kaffee genauer beschrieben. Entscheidend für den zukünftigen Werdegang der kolumbianischen Kaffeindustrie ist die Federación Nacional de Cafeteros de Colombia, die über die eigene Kaffeekeette *Juan Valdez* dem kolumbianischen, qualitätsvollen Kaffee und jedem einzelnen selbstbestimmten Kleinbauern ein Gesicht gegeben hat. Abschließend gilt es im Fazit die Entwicklungstendenzen der kolumbianischen Kaffeindustrie zu bewerten.

Natur- und sozialräumliche Präsentation der Kaffeeregion

Mit ansteigender Höhenlage innerhalb der Zentralkordillere befindet sich die Kaffezone auf durchschnittlich 1.500-2.000m über NN im Übergang von der Tierra Templada, wo die Landschaft durch Bananen und andere Fruchtbäume, wie Mango, Papaya und Orange geprägt ist, hin zur Tierra Fria, die mit Höhenlagen ab 2.400m oft für die Holzverarbeitung genutzt wird. Auch die Viehhaltung bzw. Rinderzucht prägt die Agrarlandschaft in den Höhenlagen. Sehr gut erkennbar ist dies an den durch Rindertritt entstandenen höhenparallelen Linien an den Berghängen (KULKE 2012).

Im kolumbianischen Hochland der Zona Cafetera herrschen die besten Anbaubedingungen für Arabica-Kaffee (siehe Abb. 3). Die Kaffeepflanze der Sorte



Arabica kann erst ab einer Höhe von 1.500m gedeihen (HEININGER 2008, S. 5). Optimal ist ein warmes aus-

Abb. 3: Blick über Kaffeefelder
(AKUÉTÉ 2012)

geglichenes Klima von durchschnittlich 15-24°C. Temperaturen von über 30°C sind jedoch schädlich für die Arabica-Pflanze, weshalb auch darauf geachtet werden muss, dass die Pflanzen keiner direkten Sonneneinstrahlung ausgesetzt sind (WRIGLEY 1988, S. 174). Die in der Literatur oft erwähnten Schattenbäume auf den Kaffeeplantagen sind allerdings in dem hier beschriebenen Gebiet Kolumbiens nicht von Nöten, da eine quasi dauerhafte Wolkendecke am Himmel für den nötigen Schatten sorgt (ECHEVERRI 2012). Des Weiteren muss für ein optimales Wachstum eine Niederschlagsmenge von 1.500-2.000mm im Jahr gewährleistet sein. Der nährstoffreiche, vulkanische Boden auf der zentralen Bergkette der Anden begünstigt den Anbau von Kaffee zusätzlich (HACIENDA VENECIA 2009).

Wie oft im Jahr Kaffee in Kolumbien geerntet werden kann, hängt stark von der geographischen Breite ab. Besonderen Einfluss hat die innertropische Konvergenzzone (ITC). Diese verursacht eine starke Wolkenbildung über dem Äquator (bis ca. 10° Nord), welche sich jedoch im Jahresverlauf leicht in Richtung Norden beziehungsweise Süden verschiebt. In der jeweils von der ITC verlassenen Region tritt dann eine Trockenperiode auf. Da das Kaffeedreieck sich relativ nah am Äquator befindet (etwa 4-5° nördliche Breite), kommt es infolge der ITC-Wanderung zu zwei kleineren Trockenphasen (ungefähr Februar/März und September/Oktober) (ECHEVERRI 2012). Eine solche Trockenphase bedeutet Stress für die Kaffeepflanzen, welche deshalb nun Blüten ansetzen. Jeweils neun Monate nach einer Trockenperiode können die reifen Kaffeekirschen geerntet werden. Dadurch lässt sich die doppelte bzw. ganzjährige Ernte in der Kaffeeregion Kolumbiens erklären (HEININGER 2008, S. 5). Die Möglichkeit den Weltmarkt das ganze Jahr über mit frischem Kaffee zu versorgen, stellt für die kolumbianischen Bauern des Kaffeedreiecks einen klaren Wettbewerbsvorteil dar.

Die heutigen Regionen Caldas, Risaralda und Quindío wurden erst sehr spät besiedelt bzw. von Spanien kolonialisiert. Dies lag vor allem an der Lage im Landesinneren und der naturräumlich bedingten, schlechten Zugänglichkeit (KULKE 2012).

Die Eroberung und Besiedlung durch Europäer erfolgte von Norden nach Süden und war zunächst durch Goldfunde motiviert (PALACIOS 1980, S. 78). Später wurde Kaffee als Exportgut immer wichtiger und gab wesentliche Entwicklungsimpulse für die Region. Unter anderem resultierte die Gründung der Stadt Manizales als Handelsniederlassung im Jahr 1848 aus diesen Entwicklungen (BISCHOFF 1996, S. 272). Bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts hatte Manizales, Hauptstadt der Region Caldas, überregionale Bedeutung als Kaffeehandelsmetropole (ebd., S. 273). Heute ist sie die bedeutendste industrielle Stadt entlang der Kaffeeachse. Durch die auf den Export ausgerichtete Verkehrsinfrastruktur wuchsen die Siedlungen im Kaffeedreieck in Abhängigkeit von ihrer Lage zum Verkehrsnetz. Die meisten Siedlungen verlaufen entlang der Straßen, weshalb im Kleinmaßstab das Verkehrsmodell von VANCE zu beobachten ist. Kreuzungen von Verkehrswegen und Brücken waren besonders beliebte Standorte für Siedlungsgründungen (KULKE 2012).

Im ländlichen Raum der Zona Cafetera lässt sich in diesen Siedlungen mitunter eine Minimalform von Zentralität ausfindig machen, die sich durch Handwerk, Dienstleistungen und öffentliche Funktionen, wie Gemeindeverwaltungen und Schulen charakterisieren lässt. Entlang der Verkehrsachsen sind eher kleine Streusiedlungen zu beobachten. Am Straßenrand (hier die Nationalroute Nr. 25, Teil der Panamericana) gibt es verkehrsorientiertes Gewerbe wie zum Beispiel Gastronomie und Autowerkstätten. Auch regionale Agrarprodukte, wie verschiedene Sorten von Obst, werden am Straßenrand verkauft. Die Panamericana als wichtigste Nord-Süd-Verkehrsachse in den Anden hat eine große Verkehrsbedeutung und Einfluss auf die Siedlungs- und Wirtschaftsstruktur. Gleichzeitig resultieren aus der geringen Straßenbreite und dem teilweise schlechten Zustand zahlreiche Verkehrsprobleme, welche noch immer als Transport- und damit Handelshindernis fungieren.

Exkurs I: Geomorphologische Prozesse in der Kaffeeregion

Durch permanente Hebungsprozesse (Subduktion) und parallel stattfindende Eintiefungsprozesse durch den Rio Cauca ergibt sich ein hochmobiles Relief. Während auf den Bergen durch Erosion und Abrutschungen ständig junges Schottermaterial (Sedimente) in Bewegung kommt, finden im Fluss kontinuierlich Materialtransporte statt. Dieser Prozess, welcher gleichzeitig zu Eintiefung an einer und zu Akkumulation an anderer Stelle führt, ist am mäandrierenden Rio Cauca (siehe Abb. 4) an vorhandenen Prall- (vorne rechts im Bild) und Gleithängen (vorne links im Bild) zu erkennen. Die braune Farbe des Rio Cauca und seinen Seitenarmen deutet auf das transportierte Sedimentmaterial hin. Dabei sind jahreszeitliche Unterschiede bei der Kompetenz (Größe der transportierten Materialien) und der Kapazität (Gesamtmenge an transportiertem Material) festzustellen (KULKE 2012).



Abb. 4 (links): Rio Cauca in den Anden (HÖHNE 2012)



Abb. 5 (rechts): Siedlung am Rio Cauca (AKUÉTÉ 2012)

In der Regenzeit entwickelt sich der Rio Cauca zu einem reißenden Strom. Das transportierte Material verstärkt als sogenannte Erosionswaffe die Unterhöhlungsprozesse (ebd. 2012).

Durch das Mäandrieren des Flusses bestehen besonders auf der Seite des Prallhangs große Georisiken. Oftmals siedeln sich jedoch informelle Siedlungen (siehe Abb. 5) gerade an diesen Standorten an, wo die Gefahr besteht, dass Häuser und Straßen unterspült werden.

Ökonomische Charakteristika und Risiken der Kaffeewirtschaft

Nachdem Anfang des 18. Jahrhunderts die Kaffeepflanze in Kolumbien eingeführt wurde (BODE 2010, S. 85), entwickelte sich die Kaffeewirtschaft rasant. Bereits 1860 war Kaffee das dominante Exportgut Kolumbiens, dessen Erträge damals Haupteinnahmequelle des Staates waren (ROSEBERRY ET AL. 1995, S. 71). Heute haben Erdöl und Kohle die Exportraten von Kaffee überholt. Zudem wächst die Bedeutung der Schnittblumenindustrie. Auch seine Vormachtstellung auf dem Weltmarkt büßte Kolumbiens Kaffeewirtschaft ein. Heute ist Kolumbien durch den gestiegenen Anteil von Robusta-Kaffee auf dem Weltmarkt nur noch drittgrößter Kaffeeproduzent nach Brasilien und Vietnam (HEININGER 2008, S. 6). Für die hochqualitative Kaffeesorte Washed Arabica ist Kolumbien jedoch nach wie vor Hauptexporteur (BODE 2010, S. 85).

Wegen der späten Besiedlung der Kaffeeregion und dem unwegsamen Gelände erfolgte eher eine kleinräumige Landvergabe, die anders als im Tiefland nicht Latifundien (Großgrundbesitze), sondern Minifundien (kleinbäuerliche Landwirtschaft) mit Mischkulturen hervorbrachte. Bis heute sind 95 % der Kaffeeplantagen kleiner als 5 ha (BODE 2010, S. 87). Dies erklärt sich auch aus der Tatsache, dass sich der Kaffeeanbau, anders als zum Beispiel bei Palmölplantagen (siehe Bericht

vom 22.02.2012), schon bei geringen Anbauflächen rentiert und mit anderen Anbauprodukten oder Subsistenzwirtschaft kombiniert werden kann.

Im Sinne der exportorientierten Wirtschaft wurde die Kaffeepflanze von Beginn an als sogenanntes Cash Crop eingesetzt (ROSEBERRY ET AL. 1995, S. 65). Während die Anpflanzung, Ernte und Weiterverarbeitung bis zum grünen Rohkaffee im Produzentenland geschieht, vollziehen sich die wertsteigernden Verarbeitungsschritte, wie z.B. das Rösten, meist ausschließlich in den Konsumentenländern (siehe Abb. 6). Diese oligopolistische Marktstruktur auf der Nachfrageseite

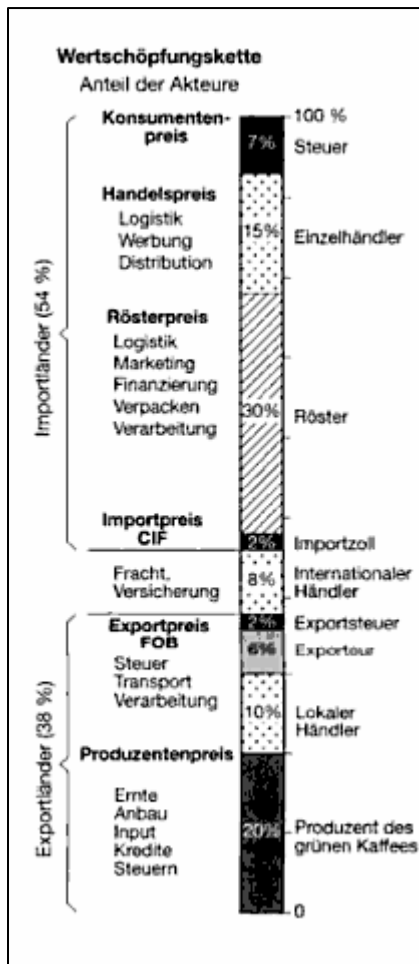


Abb. 6: Wertschöpfungskette der Kaffeewirtschaft (KULKE 2008)

hat sich in den letzten Jahrzehnten noch mehr verstärkt. Die gewinnbringende Wertschöpfung findet nicht in den Produzentenländern, sondern in den Konsumentenländern statt (buyer-driven value chain) (HEININGER 2008, S. 14). Aus Kolumbien werden 95 % des Kaffees unverarbeitet exportiert (ECHEVERRI 2012).

Der Anteil am Gesamtexport von 1 % bei verarbeiteten Kaffee und lediglich 0,06 % bei gerösteten Kaffee ist auf dem internationalen Markt wenig zu beachten (BODE 2010, S. 86). Zunehmend konzentrieren sich die internationalen Händler und Verarbeiter in multinationalen Konzernen im globalen Norden, von wo aus die Wertschöpfungskette gesteuert wird. Für den kolumbianischen Kaffeexport sind die wichtigsten internationalen Händler u.a. *Volcafé* aus der Schweiz (mittlerweile britisch) und *Neumann* aus Deutschland (PONTE 2002, S. 1107). Lokale Exporteure konnten ihre Rentabilität und Marktposition nicht ausreichend steigern, um in den Wettbewerb mit internationalen Händlern zu treten, sodass nur selten der Rohkaffee direkt aus der Ursprungsregion bezogen werden kann, sondern vielmehr über die Absatzmärkte in Europa und Amerika. Während Robusta-Kaffee in London gehandelt wird, hat die Kategorie Washed-Arabica in New York sein Handelsmonopol (PONTE 2002, S. 1104ff.). Hauptabsatzmärkte für kolumbianischen Kaffee sind die USA, Deutschland, Japan, Kanada, Belgien und Luxemburg (UNCTAD 2009, S. 76). Die Kaffeeernte aus der Zona

Cafetera wird von Cartagena/Santa Marta nach Europa und Amerika verschifft oder an der am Pazifik gelegenen Hafenanlage in Buenaventura nach Japan verfrachtet (PALACIOS 1980, S. 214). Dabei ist das Prinzip „Free on board“ zu beobachten:

Die kolumbianischen Kaffeeproduzenten bzw. deren direkte Abnehmer sind nur für den Transport bis zum Hafen verantwortlich (ECHEVERRI 2012). Von da an beginnt die Zuständigkeit des Exporteurs, der schließlich an der Destination den Kaffee an die Röster weiterverkauft. Diese Marktmacht im Norden erklärt auch das Kaffee-Paradoxon der zunehmend ungleichen Verteilung der Gewinne (DAVIRON/PONTE 2005, S. 245).

Kaffee kann als commodity (undifferenzierte Massenware) (BODE 2010, S. 1) bezeichnet werden. Ein Merkmal dieser commodities ist die Anfälligkeit für Weltmarktpreisschwankungen und ein langfristiger Rückgang der Preise. Die Folgen für die Kaffeebauern können weitreichend sein und führen nicht selten zur Aufgabe der Tätigkeit in der Kaffeewirtschaft (ebd., S. 2).

Der Kaffeepreis ist auf den internationalen Märkten weiter gesunken (PONTE 2002, S. 1103), obwohl der Wert von kaffeebasierten Produkten zunehmend steigt. Der Kaffee-Boom in den Konsumländern steht der Kaffee-Krise in den Produzentenländern gegenüber (HEININGER 2008, S. 11). Dieses Ungleichgewicht wird auch durch den weltweit stark variierenden Kaffeekonsum deutlich, der zudem Rückschlüsse auf die konsumentenländerzentrierte Wertschöpfungskette

zulässt. Während Deutschland zum Beispiel zu den führenden Konsumentenländern von Kaffee zählt (jeder Deutsche trinkt durchschnittlich 150 l Kaffee im Jahr, was 6,4 kg Kaffee entspricht), wird in Produzentenländern deutlich weniger Kaffee getrunken (jeder Kolumbianer konsumiert nur 1,9 kg im Jahr) (UNCTAD 2009, S. 60). In Kolumbien werden somit lediglich 9,4 % der nationalen Kaffeeproduktion konsumiert (ebd., S. 54).

Globale Kaffeekrisen, wie die in den 1990er Jahren, trafen auch die kolumbianischen Kleinbauern. Damals konnten 23 % der Produzenten nicht mehr die Produktionskosten durch den Kaffeeverkauf ausgleichen (BODE 2010, S. 245). Lag der Preis pro Pfund normalerweise bei 1,20 US-Dollar (momentan liegt er bei 2 US-Dollar), fiel er 1992 auf 50 US-Cent herab (ECHEVERRI 2012). Sämtliche Preisregulierungen waren eingebrochen (PONTE 2002, S. 1103), sodass viele Kaffeeproduzenten in Kolumbien und weltweit ihre Kaffeepflanzungen aufgeben mussten. Für viele Kleinbauern in der Zona Cafetera war der Kaffeeanbau nicht mehr rentabel oder gar verlustbringend, sodass sich in dieser Zeit viele dem Anbau von Kokapflanzen widmeten und darin eine lukrative Einnahmequelle fanden (ECHEVERRI 2012). Kaffeepreise steigen und fallen immer wieder auf dem Weltmarkt durch variierendes Angebot (durch geringere Erntemengen oder Spekulation) und unterschiedliche Nachfrage (Verbrauch der Konsumenten). Das größte Risiko geht jedoch von den klimatischen Gegebenheiten in Form von Frost und Dürre aus. Dieses Risiko ist für die größten Produzentenländer wie Brasilien am gravierendsten, beeinflusst jedoch den gesamten Weltmarkt. Wenn die Ernte verloren wird, sinkt weltweit das Angebot. Die dadurch verursachten weltweiten Kaffeekrisen haben zwar zunächst einen positiven Preisanstieg für die Produzenten zur Folge, können aber in der Folgezeit durch sinkenden Kaffeeverbrauch oder Überproduktion, z.B. von Brasilien, einen Fall des internationalen Kaffeepreises verursachen (ebd.).

Qualitätsstufen von Kaffee

Die unterschiedlichen Kaffeessorten und deren Qualitäts- und Preissteigerungen sind in Abbildung 7 dargestellt. Neben den teuersten Kaffeessorten der Welt, wie z.B. Kopi Luwak aus Indonesien oder Blue Mountain aus Jamaica, gibt es drei große Qualitätsgruppen von Kaffee, welche sich hinsichtlich der angebauten Pflanzen und der Anbauggebiete sowie der weiteren Verarbeitungsschritte voneinander unterscheiden. Der hochwertigste Kaffee ist der sogenannte Washed Arabica-Kaffee, wovon Kolumbien der weltweit größte Produzent ist (ECHEVERRI 2012). Er

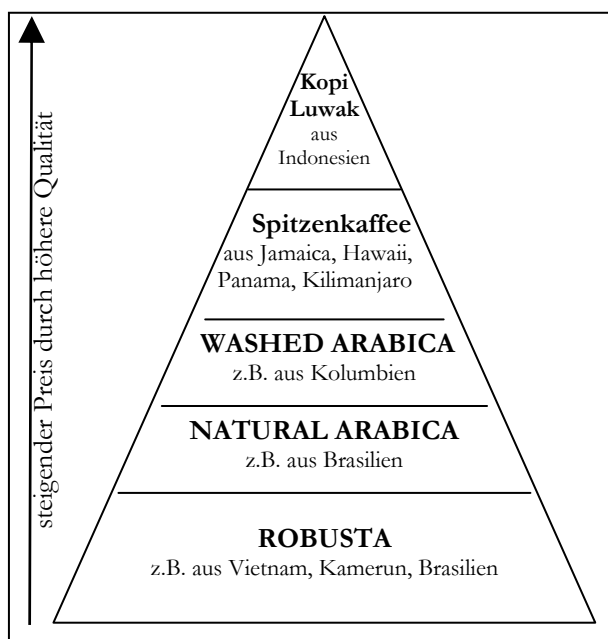


Abb. 7: Qualitätsstufen von Kaffee (eigene Darstellung nach ECHEVERRI 2012)

wächst ausschließlich im Hochland und wird geschätzt wegen seines aromatischen, milden Geschmacks. Daneben gibt es den, vor allem in Brasilien angebauten Natural Arabica, der etwas geringwertiger ist und sich vor allem in der Weiterverarbeitung vom Washed Arabica unterscheidet. Während Washed Arabica nass aufbereitet wird und dadurch eine Fermentierung einsetzt, werden beim Natural Arabica die Kaffeebohnen mit Fruchtfleischresten umgehend getrocknet. Den Hauptteil des weltweit produzierten Kaffees macht mittlerweile die widerstandsfähige Sorte Robusta aus, die unter anderem in Vietnam, Indien, verschiedenen Ländern Westafrikas und Brasilien produziert wird (ebd.).

Robusta ist erst seit den 1970er Jahren auf dem Markt und war damals ein Ergebnis der Green Revolution. Durch Innovationen im agrartechnischen und -biologischen Bereich

entstand diese ertragreichere Züchtung, die im Tiefland wächst und resistenter gegenüber Schädlingen und Krankheiten ist. Robusta-Kaffee kann deshalb preiswerter produziert werden, ist jedoch hinsichtlich seiner Qualität geringwertiger als Arabica-Kaffee (KULKE 2012).

Mit der zunehmenden Produktion von Robusta-Kaffee mussten die Geschmacksgewohnheiten der Verbraucher dem Angebot angepasst werden. Der vormals ungemahlen verkaufte (Arabica-) Kaffee wurde nun bereits vor dem Verkauf gemahlen und mit Robusta-Kaffee gemischt. Die Zumengungen des preiswerteren Robusta-Kaffees wurden in der Folgezeit schrittweise erhöht, wodurch sich der Verbraucher an den neuen Geschmack gewöhnte, ohne seinen Konsum einzuschränken. Aus diesem Grund übersteigt die heutige Robusta-Produktion diejenige von Arabica-Kaffee (ebd.).

Praxisbeispiel: Die Hacienda Venecia

Die Hacienda Venecia liegt auf einer Höhe von 1.500 m über NN in unmittelbarer Nähe der Stadt Manizales im Kaffeedreieck (HACIENDA VENECIA 2009). Seit über 45 Jahren ist die Hacienda in Familienbesitz der ursprünglich aus Europa stammenden Familie Echeverri, die seit vier Generationen in der Kaffeewirtschaft tätig ist (STILLMAN 2011, S. 1). In den 1990er Jahren übernahm Juan Pablo Echeverri die Hacienda Venecia von seinem Vater und sah sich gerade damals, zur Zeit der Kaffeekrise, vor große Herausforderungen gestellt (ECHEVERRI 2012).

Vielleicht auch wegen der damaligen unsicheren Lage während der Weltmarktkrise, hat Juan Pablo Echeverri als zweite Geschäftsgrundlage begonnen die Hacienda Venecia als Tourismusdestination zu vermarkten.

Auch wenn der Anbau von Kaffee die wesentliche Einnahmequelle der Hacienda Venecia darstellt, findet zusätzlich eine starke Orientierung auf den Tourismus statt (HACIENDA VENECIA 2009). Nicht nur Führungen über die Kaffee-Plantage gehören zu dieser alternativen Einnahmequelle, auch die Unterbringung von Gästen kann einen Beitrag dazu leisten, die unsicheren Einnahmen aus dem Kaffeegeschäft zu ergänzen beziehungsweise zu kompensieren.

Es werden verschiedene Kaffee-Touren angeboten, welche je nach Umfang umgerechnet ca. 15-25 Euro kosten. Während dieser Führungen wird unter anderem auf die Geschichte des Kaffees, die unterschiedlichen Qualitätsstufen und die diversen Verarbeitungsschritte inklusive des Röstens eingegangen. Zusätzlich können Kaffeeverkostungen, Jeep-touren (siehe Abb. 9) oder Kurse zu verschiedenen Zubereitungsmethoden gebucht werden (ebd.). Diese Angebote verdeutlichen, dass ein möglichst breites Spektrum von Touristen (mit unterschiedlichen Preis- und Zeitvorstellungen) angesprochen werden soll.



Abb. 8 (links): Gästezimmer im Herrenhaus der Hacienda Venecia (AKUÉTÉ 2012)



Abb. 9 (rechts): Jeep-tour durch die Kaffeepflanzung (AKUÉTÉ 2012)

Zudem können Besucher auf der Hacienda übernachten. Die Preise sind auch hier den verschiedenen Nachfrageprofilen angepasst. Das Gästehaus bietet insgesamt 17 Schlafplätze in Einzel- und

Doppelzimmern für umgerechnet 15-20 Euro pro Person. Das 100 Jahre alte Herrenhaus (siehe Abb. 8) bietet weitere Unterkunftsmöglichkeiten im höheren Preissegment (90-150 Euro pro Nacht) (ebd.). Das luxuriös hergerichtete Haus hat durch seine traditionelle Bauweise aus Bambus seinen historischen Charme beibehalten. Neben der einmaligen Umgebung der Kaffeesträucher lockt die Hacienda Venecia mit der natürlichen Schönheit von Flora und Fauna. Hier lassen sich zum Beispiel 116 verschiedene Vogelarten beobachten (ebd.). Die gesamte Anlage ist sehr gepflegt und gut ausgestattet (z.B. verfügt jedes Haus über einen Swimming Pool und großzügige Gartenanlagen), sodass davon ausgegangen werden kann, dass sowohl einheimische als auch ausländische Besucher angesprochen werden sollen.

Exkurs II: Kaffeetourismus in der Zona Cafetera

Die Hacienda Venecia ist nur ein Beispiel von vielen Kaffeeplantagen in der Zona Cafetera, die seit den vergangenen Jahren ihre Tore auch für den Fremdenverkehr öffnen. Die Regionen haben ihr Vermarktungspotenzial der einzigartigen Naturlandschaft und meist sehr traditionell erhaltenen Landgütern im Kolonialstil für den Tourismus entdeckt. Dabei wurde die Kaffezone in Caldas, Risaralda und Quindio glücklicherweise noch nicht vom Massentourismus überformt, sondern präsentiert sich vielmehr durch kleingliedrige, privatwirtschaftliche Aktivitäten der Kaffeepflanzen-Besitzer und Maßnahmen des sanften Ökotourismus durch die Anlage von botanischen und thematischen Gärten mit Kaffeeparcours (PROEXPORT COLOMBIA 2012). Sogar ein Parque Nacional del Café entstand 1995 auf Initiative der Federación Nacional de Cafeteros de Colombia in Armenia, Quindio. In der Parkanlage und im Kaffeemuseum lassen sich architektonische, ökonomische und soziokulturelle Aspekte der Kaffeeregion nachvollziehen und hautnah erleben. Mittlerweile umfasst der Kaffee Nationalpark auch für die breite Öffentlichkeit wirksame Angebote wie z.B. einen Vergnügungspark für die ganze Familie (PARQUE NACIONAL DEL CAFÉ 2011).

Auf den Kaffeeplantagen bekommen Touristen neben dem engen Kontakt mit der lokalen Bevölkerung die Möglichkeit, Kaffee selber zu pflücken und den Herstellungsprozess mitzuerleben. Die kulturelle Verbundenheit der lokalen Bevölkerung mit der für sie so wichtigen Kaffeewirtschaft spiegelt sich auch in Volksfesten wider, wie zum Beispiel die Wahl der nationalen Kaffeekönigin im Januar in Caldas oder die Wahl der nationalen Kaffeeselekt-Königin im Oktober in Quindio (PROEXPORT COLOMBIA 2012). Diese enge Verbindung zwischen Natur- und Kulturräum in der kolumbianischen Kaffeeregion hat die UNESCO im vergangenen Jahr veranlasst, diese zum Weltkulturerbe auszurufen (ebd.). Die dadurch erreichte internationale Aufmerksamkeit wird sich ebenso auf die Tourismusbranche positiv auswirken, wie die seit 2007 durch die EU verliehene Zertifizierung des kolumbianischen Kaffees als geschützte Ursprungsregion weitere Kaffeeliebhaber in die Zona Cafetera anlocken wird.

Kaffeeanbau auf der Hacienda Venecia

Auf über 160 ha der Hacienda Venecia wird der hochwertige Arabica-Kaffee angebaut. Damit gehört die Hacienda Venecia zu den größten Produzenten in der Region. Der Kaffeeproduzent JUAN PABLO ECHEVERRI ist Mitglied in der Federación Nacional de Cafeteros, worüber die Mehrheit seines Kaffees exportiert wird. Für den umfangreichen Betrieb dieser großen Kaffeepflanzung sind 40 Mitarbeiter fest auf der Hacienda Venecia angestellt. Mindestens weitere 100 Arbeiter sind mit der Betreuung der Kaffeepflanzen, dem Pflücken und den weiteren Produktionsschritten beschäftigt. In der Hochsaison im Oktober werden bis zu 500 Pflücker für die Ernte benötigt (ECHEVERRI 2012).

Die Hacienda Venecia verfügt selbst über einen relativ großen Anteil an der Weiterverarbeitung der Kaffeekirschen. Die verschiedenen Arbeitsschritte vom Pflücken bis hin zum Wasch- und Trocknungsprozess werden nachfolgend detailliert vorgestellt. Allein das Entfernen der Pergamenthaut in der Schälmaschine wird aus kosteneffizienten Gründen von der Hacienda Venecia ausgelagert (ROBBINS 2003, S. 5).

Laut Hacienda Besitzer JUAN PABLO ECHEVERRI ist die Hauptaufgabe eines Kaffeebauern nicht primär die Perfektionierung der Weiterverarbeitung der Kaffeekirsche, sondern vielmehr sämtlichen Vorgängen höchste Aufmerksamkeit zu schenken (vgl. dazu auch BODE 2010, S. 23ff.). Es gilt auf die Temperatur, den Niederschlag, die Feuchtigkeit und die Sonneneinstrahlung in Verbindung mit dem, was im Boden passiert (Fruchtbarkeit, Durchlüftung etc.) zu achten, denn all diese Faktoren tragen zum Aroma und Geschmack des Kaffees bei, welche sich später beim Rösten entwickeln. Das höchste Kapital ist also die menschliche Energie, die Tag für Tag mit größter Disziplin investiert werden muss, um die Kaffeepflanzen zu pflegen und zu pflücken, damit am Ende der gewünschte Geschmack entsteht.

Exkurs III: Arbeitsorganisation auf den Kaffeeplantagen

Durch die klimatischen Bedingungen rund um den Äquator entstehen unterschiedliche Ernteperioden des Kaffees in Kolumbien. Die im Süden Kolumbiens auf den Kaffee spezialisierten Kleinbauern haben in der zweiten Jahreshälfte keine ausreichenden Erträge, sodass sie als Wanderarbeiter temporär auf den Plantagen in der nördlicher gelegenen Kaffezone arbeiten (ROSEBERRY ET AL. 1995, S. 158). Während das Einstellen von migrantischen Hilfsarbeitern aus den Nachbarstaaten aus logistischen und finanziellen Gründen keinen Vorteil mehr verschafft, sind die Kleinbauern aus dem Süden Kolumbiens zusätzlich durch ihren Erfahrungsschatz auf ihren eigenen kleinen Kaffeeplantagen hinreichend qualifiziert und mit den Arbeitsabläufen vertraut (ECHEVERRI 2012). Die Symbiose von kleinen und großen Kaffeebauern verspricht Vorteile für beide Seiten: Während die großen Kaffeeplantagen auf die Arbeitskraft der Kleinbauern angewiesen sind, können diese von den neu entwickelten Technologien lernen und sich Wissen für die spätere Arbeit auf den eigenen Plantagen aneignen (ebd.).

Der vom Farm-Manager engagierte Patronos ist für die Überwachung der Ernte verantwortlich. Der Patronos muss alle 17 Tage durch die Kaffeeplantage gehen, um zu kalkulieren, wie viel Kaffeekirschen reif für die Ernte sind und wie viele Arbeiter dafür benötigt werden. Die Pflücker werden im Anschluss direkt vom Patronos eingestellt, der auch für deren Versorgung und Unterkunft verantwortlich ist. Pflücker werden pro Kilo bezahlt. Der Kilopreis variiert je nach Erntezeit und wird von Woche zu Woche neu festgesetzt. Je mehr reife Kaffeekirschen zu pflücken sind, desto niedriger wird der Kilopreis. Die Löhne der Arbeiter werden jede Woche bar ausbezahlt. Auf der Hacienda Venecia bedeutet dies, dass wöchentlich ein Check von 60.000-70.000 US-Dollar nach Chinchina gesendet wird, um ihn in der Bank einzulösen und auf den Plantagen bar auszuzahlen. In Zukunft sollen die Lohnzahlungen per mobile banking erfolgen, einer neuen Technologie, die es den Arbeitern auch ermöglicht per Handy ihren Lohn zu den zuhause gebliebenen Familien zu transferieren (ebd.).

Wegen der Preisschwankungen und Logistik kann temporären Arbeitskräften keine Sozialversicherung gezahlt werden. Wenn der internationale Kaffeepreis unter 50 Cent pro Pfund fällt, kann überhaupt keine Sozialversicherung mehr aufrechterhalten werden.

Verarbeitungsschritte der Kaffeeproduktion

Die Produktion von Kaffee kann als sehr arbeitsaufwendig beschrieben werden (BODE 2010, S. 90). An jeder Pflanze auf der Hacienda Venecia finden circa alle 17 Tage (also 22 Mal pro Jahr) Arbeiten (inkl. Pflückungen) statt. Aufgrund des Reliefs erfolgen sämtliche Arbeiten an den Pflanzen in Handarbeit (ECHEVERRI 2012).

Auf der Hacienda Venecia werden in wenigen Monaten aus Samen zunächst kleine Pflänzchen gezogen, welche in einem gesonderten Areal gepflegt werden (siehe Abb. 10). Erst ab dem zweiten Jahr tragen diese Pflanzen Früchte und sind dann mindestens 20 Jahre ertragreich (ebd.).

Auf der Hacienda Venecia stehen fast 1,5 Millionen Kaffeepflanzen. Eine Besonderheit in Kolumbien ist, dass jede Pflanze gleichzeitig sowohl rote als auch grüne Kaffeekirschen trägt (siehe Abb. 11). Nur die roten (reifen) Kirschen sollten gepflückt werden. Dies geschieht ebenfalls per Handarbeit. Gepflückt wird ganzjährig mit Haupternten im Oktober und Mai, mit Erntepausen

von jeweils ein bis zwei Wochen während der Blühphasen. Der Abtransport der gepflückten Kaffeekirschen erfolgt innerhalb der Pflanzungen durch die Pflücker selbst, welche die Säcke bis zu größeren Hauptwegen tragen, von wo aus der Weitertransport per Auto/LKW stattfindet (ebd.).



Abb. 10 (links): Heranzüchten von neuen Kaffeepflanzen (HÖHNE 2012)

Abb. 11 (rechts): Grüne und rote Kaffeekirschen (HÖHNE 2012)

Um die Qualität des Kaffees zu erhalten und damit Wertverluste zu vermeiden, findet die Verarbeitung im Fall der besuchten Hacienda direkt vor Ort statt. Da das Fruchtfleisch der Kaffeekirschen viel Zucker enthält, ist es von äußerster Wichtigkeit die Kaffeebohnen schnell von diesem Fruchtfleisch zu trennen, da Gärungsprozesse sonst die Ernte verderben würden. Die gesamte Weiterverarbeitung der Kaffeekirschen passiert noch am gleichen Tag direkt nach der Ernte. Zunächst findet eine äußerliche Qualitätskontrolle statt. Die Qualität bezieht sich dabei vornehmlich auf den prozentualen Anteil der grünen Kirschen, welche noch unreif sind und den Geschmack des Kaffees verschlechtern würden. Da die Bezahlung der Pflücker nach Kilogramm erfolgt, ist es nicht ungewöhnlich, dass die Arbeiter auch die grünen Kirschen pflücken. Um eine hohe Qualität zu gewährleisten, werden diese jedoch aussortiert. Außerdem müssen Verunreinigungen wie Steine o.ä. entfernt werden. Diese Vorgänge werden maschinell durchgeführt (ebd.).

Danach werden die Kirschen in einen Tank gegeben, welcher mit Wasser gefüllt ist. Über die unterschiedliche Dichte qualitativ hochwertiger bzw. minderwertiger Kaffeekirschen findet eine Trennung der unterschiedlichen Qualitätsstufen in diesem Tank statt. Dabei gilt: Die weniger dichten Kirschen, welche oben schwimmen, weisen eine geringere Qualität auf, als die dichteren Kirschen, die zu Boden sinken. Zwei unterschiedliche Rohre (siehe Abb. 12) in entsprechender Höhe leiten die beiden Qualitätsstufen mittels Druck getrennt weiter. Nach diesem Verfahren werden die beiden Qualitäten streng getrennt weiterverarbeitet. Nur die bessere Qualität ist für den Export bestimmt, Kaffee schlechterer Qualität wird auf dem kolumbianischen Markt verkauft (ebd.).

In einem weiteren Schritt muss nun das Fruchtfleisch von den Kaffeebohnen getrennt werden. Auch dieser Prozess findet maschinell statt. Das abgelöste Fruchtfleisch wird danach entweder zur Wärmeerzeugung verwendet oder verkompostiert. Der Kompost dient auf der Plantage wiederum als natürlicher Dünger und ist vor allem für die jungen Pflanzen als Nährstofflieferant wichtig. Diese Kreislaufwirtschaft kann als sinnvolle, ressourcenschonende und nachhaltige Verfahrensweise bezeichnet werden (ebd.).

Nach dem Entfernen des Fruchtfleisches weisen die Kaffeebohnen ungefähr 55 % Feuchtigkeit auf. Bei einem solch hohen Feuchtigkeitsanteil wäre eine längere Lagerung nicht möglich, weshalb die Bohnen getrocknet werden müssen. Erst bei einem Feuchtigkeitsgehalt von 11 % ist eine problemlose Lagerung möglich (ebd.). Aufgrund der klimatischen Verhältnisse in der besuchten Region, in der es oft regnet und der Himmel die meiste Zeit bedeckt ist, schließt sich eine Trocknung unter freiem Himmel, wie in anderen Kaffeeanbaugebieten üblich, an. Der 18-22 Stunden dauernde Trocknungsprozess muss daher ebenfalls maschinell erfolgen (siehe Abb. 13). Dabei ist

auch wichtig zu erwähnen, dass der Feuchtigkeitsgehalt Werte von 11-12 % nicht unterschreiten sollte, da der hiermit einhergehende Gewichtsverlust den erzielbaren Gewinn reduziert. Außerdem muss der Trocknungsprozess verhältnismäßig langsam vollzogen werden, da sonst die Zellstruktur der Bohne zerstört und die Pflanzenkeime getötet werden würden, was ein schnelleres Verderben der grünen Bohnen sowie Aroma- und Geschmacksverluste zur Folge hätte (ebd.).



Abb. 12 (links): Anlage zur Trennung der Qualitätsstufen (HÖHNE 2012)

Abb. 13 (rechts): Trockenanlage (HÖHNE 2012)

Nach der Trocknung sind die Kaffeebohnen mehrere Monate lagerbar. Ein sogenanntes Pergamenthäutchen, welches die Kaffeebohnen umschließt, dient hierbei als natürliche Verpackung. Auf der Hacienda Venecia lagerte Kaffee dieses Produktionsstadiums (ebd.) (siehe Abb. 14, 15).



Abb. 14 (links): Lagerraum des grünen Rohkaffees (AKUÉTÉ 2012)

Abb. 15 (rechts): Kaffeesack der Hacienda Venecia (AKUÉTÉ 2012)

Vor dem Rösten beziehungsweise dem Export müssen noch die Pergamenthäutchen entfernt werden. Dieser Arbeitsschritt erfolgt nicht auf der besuchten Hacienda, sondern findet in einer nahegelegenen Kooperative in einer sogenannten Schälmühle statt. Zusätzlich werden dort mittels elektronisch-optischer Verfahren schwarze oder zerbrochene (also minderwertigere) Bohnen von den grünen Bohnen getrennt. Dieser High-tech basierte Prozess findet, wie bereits erwähnt, aufgrund der hohen Kosten für derartige Anlagen nicht auf der Hacienda statt (ebd.).

Das Rösten ist einer der letzten Veredelungsprozesse und erfordert große Sorgfalt und genaue Kontrolle. Die relativ kleinen, grünen Bohnen werden bei variierenden Temperaturen (nach spe-

ziell entwickelten Röstkurven) bei bis zu 180°C geröstet. Dabei finden vier wesentliche Veränderungen der Bohnen statt: Die Farbe ändert sich von grün zu braun (siehe Abb. 16) und das Volumen der Bohnen nimmt um etwa 30% zu. Zudem entwickeln sich sowohl das Aroma als auch der spezifische Geruch. Letztendlich fangen die Zellen der Kaffeebohnen an CO₂ freizusetzen. Aus letzterem Grund wird der Kaffee dann in spezielle Verpackungen abgefüllt, welche ein kleines Loch besitzen, durch welches das CO₂ entweichen kann. Diese Öffnung verhindert, dass sich



die Verpackung zu sehr mit CO₂ füllt und schließlich platzt. Auf der anderen Seite ist dieser Verschluss jedoch nur einseitig, damit kein Sauerstoff eindringen kann, welcher zu Oxidationsprozessen in der Kaffeeverpackung führen würde (ebd.). Auf der Hacienda Venecia findet wegen der schnelleren Verderblichkeit die Röstung des Kaffees nur für die Direktvermarktung vor Ort beziehungsweise innerhalb Kolumbiens statt, nicht aber für den Export (ebd.).

Abb. 16: Kaffeeröstung (links ungerösteter, rechts gerösteter Kaffee) (HELLER 2012)

Exkurs IV: Preissteigerung durch längere Wertschöpfungskette in Kolumbien?

Während des Röstverfahrens entwickelt der Kaffee seinen besonderen Geschmack und sein Aroma. Somit steigt während dieses Schrittes in der Produktionskette wesentlich der Wert des Endprodukts Kaffee. Dennoch wird von Kaffeebauern wie JUAN PABLO ECHEVERRI nicht angestrebt, den Anteil an der Wertschöpfungskette und damit die Verkaufspreise durch das Rösten des Kaffees in Kolumbien zu erhöhen. Dies hat vornehmlich einen Grund: Gerösteter Kaffee ist nicht sehr lang haltbar (nur etwa 3-4 Monate) und verliert schnell an Qualität. Der Transport z.B. nach Europa per Schiff würde dafür zu viel Zeit in Anspruch nehmen. Das Transportieren von geröstetem Kaffee per Flugzeug wäre dagegen zu kostenintensiv. Aus diesem Grund werden die Kaffeebohnen vornehmlich ungeröstet exportiert (ECHEVERRI 2012). Zu groß wäre die Gefahr, dass der geröstete Kaffee während des Transports zum Konsumentenland verdirbt und somit die gesamte humankapitalintensive Wertschöpfungskette vernichtet wäre. Auch durch die ganzjährige Erntesituation ist Kolumbien in der vorteilhaften Situation, über das gesamte Jahr frischen, unverarbeiteten Kaffee anzubieten. Eine Wertsteigerung ist somit vielmehr über die hohe Qualität im Anbau-, Sortierungs- und Trocknungsprozess zu erreichen.

Federación Nacional de Cafeteros de Colombia (FNCC)

Aus der Weltmarktkrise heraus wurde 1927 der kolumbianische Kaffeebauernverband Federación Nacional de Cafeteros de Colombia (FNCC) gegründet, der seitdem selbstorganisiert und unabhängig von der Regierung agiert. Sein Ziel ist die Entwicklung der Kaffeeindustrie innerhalb Kolumbiens im modernen Wettbewerb und die Garantie, einen höheren Anteil des internationalen Marktpreises an die nationalen Kaffeebauern auszahlen zu können (UNCTAD 2009, S. 61). Mittlerweile sind 560.000 kolumbianische Kaffeeproduzenten Mitglied im Kaffeebauernverband, der sich in landesweit 38 Kooperativen und 488 lokalen Ankaufstellen organisiert (BODE 2010, S. 92). Die FNCC verfügt über eine demokratische Struktur, in der jeder Kaffeeproduzent mit einer ID Card registriert ist. Die Mitgliedsbeiträge werden für den Ausbau des Dienstleistungssektors verwendet, sodass Mitglieder in Marketingstrategien eingebunden und über Forschungsergebnisse informiert werden. Durch die Festsetzung interner Kaffeepreise garantiert die FNCC den Ankauf der Kaffeeernten der Kleinbauern und übernimmt die Logistik der inneren und externen Vermarktung, sowie des Verkaufs und Exports. Sie verfügt über die nötigen Dienstleistungen und

Infrastruktur, wie zum Beispiel Maßnahmen der Weiterverarbeitung (Schäl- und Röstmaschinen) und Lagerhäuser (FNCC 2010).

Exkurs V: Preisfestsetzung innerhalb des Kaffeeverbands

Die Kooperativen und weiteren Kaffeehändler setzen mit den Kaffeebauern die Abnahmepreise für den Kaffee in verschiedenen Verträgen fest, die je nach Qualität, Quantität, Lieferdauer und eben der Preisklasse variieren. Trotz vertraglich festgesetzten Preisen benötigen die Kaffeebauern einen finanziellen Rückhalt, um Preisschwankungen zu regulieren. Dies wird über das sogenannte Hedging realisiert. Wenn der Weltmarktpreis für Kaffee höher steigt als der mit den Kaffeebauern vertraglich festgesetzte Preis, müssen die Kaffeebauern für jeden Cent Preisunterschied einen bestimmten Betrag in ihren Account bei der Federación Nacional de Cafetero de Colombia einzahlen, um bei negativen Preisschwankungen im Gegenzug marktseitige Bezüge aus dem Account zu erhalten. Als der Kaffeepreis vergangenes Jahr auf 3 US-Dollar stieg, war zum Beispiel Hacienda-Besitzer JUAN PABLO ECHEVERRI gezwungen, pro Cent Preisunterschied 200 US-Dollar (insgesamt 150.000 US-Dollar) in seinen Account einzuzahlen (ECHEVERRI 2012). Diesem finanziellen Risiko sind die Kleinbauern oftmals nicht gewachsen. Auch Schwankungen der Wechselkurse, wie der momentan sehr hohe Umrechnungskurs des kolumbianischen Pesos in US-Dollar bergen finanzielle Verluste für die Kaffeeproduzenten.

Nicht nur die Exportsteuern werden von der FNCC kontrolliert. Der Kaffeeverband kontrolliert und garantiert vor allem die hohe Qualität des exportierten kolumbianischen Kaffees, welche das Hauptversprechen der konstanten weltweiten Marketingstrategie ist (BODE 2010, S. 92). Um die hohen ausländischen Qualitätsstandards beizubehalten und weiterhin zu den besten Produzenten der Welt zu gehören, gelten strikte Exportregeln. Kaffeebohnen mit Defekten (ob in der Farbgebung oder durch Zerbrechen) dürfen nicht exportiert werden und werden nur für den kolumbianischen Markt weiter verwendet. Da es sich ausschließlich um optische Defekte handelt, garantiert die von der FNCC vertriebene Kaffeekette *Juan Valdez* in Kolumbien die gleiche Qualität des Kaffees wie außerhalb (ECHEVERRI 2012).

Der kolumbianische Kaffeebauernverband verfügt über eigene Forschungseinrichtungen, die im National Coffee Research Center (Cenicafé) zusammengeführt sind und die höchste Konzentration an Doktoranden in Kolumbien aufweist (ebd.). Hier werden neue Technologien für bessere Anbau- und Produktionsmethoden erprobt sowie neue resistenterer oder aromatischerer Kaffeesorten gezüchtet (FNCC 2010).

Seit 1995 verfolgte die FNCC ein Vermarktungsprojekt für Spezialkaffee, was 2002 in eine Strategie zur Diversifizierung von Spezialkaffee ausgearbeitet wurde (PALACIOS 1980, S. 228; UNCTAD 2009, S. 64). Demnach lassen sich drei große Rubriken von Kaffeearten unterscheiden. Klassifiziert man Kaffeearten nach der Herkunftsregion, so wird darauf geachtet, aus welcher klimatischen, geographischen und soziokulturellen Region der Kaffee kommt, und nicht mit Kaffee aus anderen Regionen vermischt wurde. Nachhaltige Kaffeearten zeichnen sich durch Umweltgerechtigkeit (Erhalt der Biodiversität) und Sozialverträglichkeit (Verbesserung der Lebensbedingungen der Bauern) aus. Schließlich lassen sich aufbereitete Kaffeearten je nach bestimmter Größe und Eigenschaften (z.B. Säuregrad) der Kaffeebohnen unterscheiden. Mittlerweile sind 54 Marken für Spezialkaffee registriert, dessen Export kontinuierlich steigt (BODE 2010, S. 98). Neben dem nationalen Kaffeebauernverband existieren 38 weitere unabhängige, kleinere Kaffeekooperativen in Kolumbien, wovon 19 mit dem Siegel *Fair Trade* zertifiziert sind (ebd.).

***Juan Valdez* – die kolumbianische Antwort auf Starbucks**

Mit der Gründung des kolumbianischen Kaffeebauernverbandes stieg auch das Bestreben 100%igen kolumbianischen Kaffee zu garantieren, selbst zu vermarkten und somit eine eigene Kaffeehauskette zu etablieren. Seit 1959 existiert daher die von der FNCC erfolgreich initiierte

Marketing-Kampagne zu *Juan Valdez* (BODE 2010, S. 92ff.), einem fiktiven Charakter, der auf sympathische Weise die Kaffeebauern repräsentiert und ihnen ein Gesicht verleiht. Der schnurrbärtige, Poncho tragende Kaffeebauer *Juan Valdez* mit seinem Esel *Conchita* (siehe Abb. 17) schmückt nicht nur das Logo der kolumbianischen Kaffeekeette. In einem landesweiten Auswahlverfahren wurde ein Kaffeebauer als leibhaftiger Darsteller von *Juan Valdez* auserkoren, der öffentlichkeitswirksam bei kulturellen und ökonomischen Anlässen auftritt (ECHEVERRI 2012). Dieses Branding hat sehr dazu beigetragen, kolumbianischen Kaffee populär zu machen (PONTE 2002, S. 1110). Vor zehn Jahren weitete sich der Vertrieb des Kaffees



Abb. 17: *Juan Valdez* als Aushängeschild der kolumbianischen Kaffeebauern (AKUÉTÉ 2012)

mit dem Logo von *Juan Valdez* hin zu einer eigenen Kaffeehauskette aus, für dessen Umsetzung die FNCC Startkapital der staatlichen kolumbianischen Bank Bancoldex erhielt (BODE 2010, S. 94). Präsident *Uribe* gab damals selbst das Signal zur Offensive: „Jetzt verkaufen wir unseren guten Kaffee auch tassenweise und nicht mehr nur in Säcken abgefüllt.“ (HENKEL 2009, S. 1). Heute übernimmt Procafécol, ein eigenes Vermarktungsunternehmen der FNCC, die Organisation der Coffeeshops (MOLLEDA/ROBERTS 2010, S. 395). Mittlerweile besitzt *Juan Valdez* über 120 Filialen in Kolumbien und weitere in Ecuador, Chile, den USA und Spanien (DAVIRON/PONTE 2005, S. 265). *Juan Valdez* garantiert puren kolumbianischen Kaffee „von der Bohne bis zur Tasse“ (HENKEL 2009, S. 1). Das Angebot des Kaffeehauses hat sich kontinuierlich vervielfältigt, sowohl für den sofortigen Konsum in den Cafés als auch für die Zubereitung zuhause (siehe Abb. 19). Neben der Spezial-, Gourmet- und Premium-Auslese können in den *Juan Valdez Cafés* besondere geschmackliche Kreationen wie „Latte Vanicanela“ oder „Cafécola“ konsumiert werden (siehe Abb. 18) (JUAN VALDEZ CAFÉ 2012). Selbstverständlich wird auch der typische kolumbianische Kaffee „Tinto“ angeboten. Kaffeemaschinen, Geschirr, T-Shirts und andere „Merchandising-Produkte“ mit dem Logo von *Juan Valdez* runden das Angebot ab.

Bis heute hat sich keine einzige *Starbucks*-Filiale in Kolumbien etablieren können. Diese Vormachtstellung möchte *Juan Valdez* nun ausbreiten und verfolgt ambitionierte Expansionspläne, um *Starbucks* noch mehr die Stirn zu bieten. Spekulationen besagen, dass 200-300 Mio. US-Dollar ausreichen würden, damit der kolumbianische Kaffeeverband weltweit *Starbucks* kontrollieren könnte (DAY 2003; KÄUFER 2008), die im Übrigen auch über die FNCC kolumbianischen Kaffee beziehen.



Abb. 18 (links): Genuss eines Eiscafé im *Juan Valdez Café* (AKUÉTÉ 2012)



Abb. 19 (rechts): verschiedene Sorten an gerösteten und gemahlenem *Juan Valdez* Kaffee im Verkauf (AKUÉTÉ 2012)

Die neue Kaffeekultur

In den vergangenen Jahren hat sich ein Paradigmenwechsel in der Kaffeekultur abgezeichnet. Vom schnelllebigem Massenprodukt des Mainstreams hat sich ein wertschätzenderes Image hin zum Gourmetkaffee entwickelt. Die Vielfalt an Qualitätsstufen und die Varietät an verschiedenen Geschmacksrichtungen haben sich gesteigert. Konsumenten sind immer öfter bereit, mehr Geld für Kaffee auszugeben, sodass sich der Markt mit verschiedensten Arten des Gourmetkaffees und des fair gehandelten oder ökologisch verträglich angebauten Kaffees spezialisiert hat. Nicht nur das geschmacksvollere, authentischere und gesündere Image des Kaffees spielt eine Rolle. Auch im Verhalten wie und wo man einen Kaffee trinkt, hat sich eine Veränderung vollzogen. Kaffee wird nicht mehr nur getrunken, Kaffee wird „zelebriert“. Sowohl die Diversifizierung auf der Angebotsseite, als auch die Ausdifferenzierung im Konsumverhalten (Nachfrageseite) bedingen sich also gegenseitig: „Produktqualität und Qualitätsstandards gewinnen im Zuge eines sich verändernden Konsumverhaltens insbesondere in den Industrieländern zunehmend an Bedeutung“ (BODE 2010, S. 16). Nahrungsmittelsicherheit, Umweltstandards und natürlich geschmackliche Qualität werden seit einiger Zeit wieder stärker nachgefragt (ebd.). Die Entstehung von Kaffeehausketten (z.B. *Starbucks*) und die Verbreitung von luxuriöseren Kaffeemaschinen (z.B. *Nespresso*) sind Verursacher und zugleich Resultat dieser Entwicklungen.

Die seit Jahrhunderten in der orientalischen, und später westlichen Welt, zu beobachtende Kultur der Kaffeehäuser wird in der heutigen globalisierten und modernen Welt noch einmal völlig neu definiert. Kaffee ist ein Facilitator, der es ermöglicht an verschiedensten Orten mit unterschiedlichsten Menschen in Kontakt zu kommen. Dabei ist das Kaffeetrinken das Schlüsselerlebnis, um nicht nur den Kaffee, sondern auch die Atmosphäre zu genießen. Kaffeeketten wie *Starbucks* und zunehmend auch *Juan Valdez* haben verstanden, ihre Cafés als Third Place zu gestalten, als einen Zwischenraum zwischen Beruflichem und Privatem, an dem man sich zuhause fühlt und es doch nicht ist, aber durch eine entspannte Atmosphäre ungezwungen Zeit verbringen kann (OLDENBURG 1999). Soziale und berufliche Kontakte werden hier geknüpft und gepflegt. Die individuelle Wahl der konsumierten Kaffeesorte und dessen Herkunft unterstreicht die Exklusivität dieser Art des Kaffeetrinkens.

Fazit

Die kolumbianische Kaffeewirtschaft hat in den vergangenen Jahrzehnten verschiedene naturräumliche und wirtschaftliche Krisen durchleben müssen. Durch die nahezu totale Ausrichtung der Kaffeewirtschaft auf den Export sind kolumbianische Kaffeebauern Weltpreisschwankungen und unterschiedlichem Nachfrageverhalten ausgeliefert. Gerade für die Kleinbauern ist es ohne finanziellen Rückhalt schwer die humankapitalintensive und risikoreiche Kaffeeproduktion aufrecht zu erhalten. Gleichzeitig leben sie mit der Befürchtung, einen immer kleiner werdenden Anteil an der Wertschöpfung des Kaffees zu erhalten.

Dennoch nimmt der Kaffeeanbau des hochqualitativen Arabica-Kaffees eine entscheidende Rolle in der kolumbianischen Wirtschaft ein, besonders im Kaffeedreieck von Caldas, Risaralda und Quindío. Um auch weiterhin auf dem Kaffeeweltmarkt wettbewerbsfähig zu bleiben und mit hoher Qualität zu überzeugen, aber auch den kolumbianischen Kleinbauern ein lohnendes Geschäft auf den Kaffeepflanzungen zu ermöglichen, haben sich zwei Strategien herauskristallisiert:

Die Federación Nacional de Cafeteros de Colombia trägt wesentlich dazu bei, dass durch garantierten Ankauf der Kaffeeernten, einem höheren, ausgezahlten Anteil an der Wertschöpfungskette und Exportregulierungen die Selbstständigkeit der Kaffeebauern gewahrt wird. Zudem ermöglicht die FNCC durch Forschungsvorhaben zur Verbesserung der Anbau- und Produktionsmethoden eine modernere und effizientere Bewirtschaftung der Kaffeepflanzungen. Die Diversifizierung von qualitativ neuartigen Kaffeesorten mit unvergleichlichem Aroma aus dem kolumbianischen Hochland der Anden wird es Kolumbien ermöglichen, auf dem Weltmarkt die immer breiter und differenziertere Nachfrage nach Gourmetkaffee, Fair Trade Kaffee oder um-

weltverträglichem Kaffee zu befriedigen. Ganz entscheidend für das zukünftige Selbstwertgefühl der kolumbianischen Kaffeebauern, aber vor allem für die Konkurrenzfähigkeit Kolumbiens, nicht nur als Kaffeeexporteur sondern als eigener Kaffeeanbieter, ist die Expansion der kolumbianischen Kaffeekeite *Juan Valdez*, die 100%igen kolumbianischen Arabica-Kaffee anbietet.

Die zweite Entwicklungstendenz kann mit der Öffnung der Kaffeewirtschaft hin zu weiteren Wirtschaftszweigen, vorwiegend zum Fremdenverkehr beschrieben werden. Es deutet sich schon jetzt an, dass ein großes Potenzial von der Öffnung der Kaffeepflanzungen für Besucher und Touristen ausgeht. Aus Übernachtungsmöglichkeiten, Kaffeetouren und Kaffeeverkostungen ergeben sich neue Einnahmequellen, die teilweise Ernteaussfälle oder schlechte Marktpreise ausgleichen können. Während des Besuchs können die meist ausländischen Gäste zudem für die naturräumlichen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Kaffeeproduktion sensibilisiert werden. Dadurch wird eine größere Wertschätzung des Produktes auf Seiten der Kaffeekonsumenten hervorgerufen. Da sich die Sicherheitslage Kolumbiens in den letzten Jahren verbessert hat und das Land damit zunehmend als touristische Destination interessant wird, kann sich dieser Weg als sinnvoll und gewinnbringend erweisen.

Letztendlich ist zu hoffen, dass die kolumbianische Kaffeeregion weiterhin die Kaffeewirtschaft im Einklang mit den klimatischen Bedingungen und der hervorragenden topographischen Ausstattung im Hochland der Anden gestaltet, welche den Anbau des hochwertigen Arabica-Kaffees überhaupt erst möglich macht. In Verbindung mit der jahrhundertelangen Kaffeeanbautradition ergeben sich Potenziale, um Marktlücken auf dem Weltmarkt in Bezug auf hochwertigsten Kaffee und erlesenste Qualität zu besetzen. Die nationale Eigenmarke *Juan Valdez* repräsentiert diesbezüglich einen großen Teil möglicher Vermarktungswege. Die Nachfrage nach Qualitätskaffee wächst in den Hauptkonsumentenländern, vor allem nach biologisch einwandfrei produziertem und fair gehandeltem Kaffee.

Kaffee aus Kolumbien kann diese Nachfrage bedienen und stärker als Luxusgut präsentiert werden. Damit können die Einnahmen für die kolumbianischen Kaffeebauern langfristig gesteigert und gesichert werden.

Literatur

- BISCHOFF, B. (1996): Zur Rolle der Sekundärzentren im Rahmen des Dezentralisierungsprogrammes in Kolumbien: Das Beispiel Mainzales. In: Gans, P. (Hrsg.): Regionale Entwicklung in Lateinamerika, Erfurter Geographische Studien, Band 4, S. 267-279.
- BODE, R. (2010): Armut lindern durch Gourmetkaffee? Upgrading von Kleinbauern in Gourmetkaffeemärkte am Beispiel von Kolumbien und Ekuador. In: Boland et al. (Hrsg.): Kommunikation und Beratung – Sozialwissenschaftliche Studien zur Landnutzung und ländlichen Entwicklung. Weikersheim: Margraf Publishers.
- DAVIRON, B./PONTE, S. (2005): The Coffee Paradox. Global markets, commodity trade and the elusive promise of development. London/New York: Zed Books.
- DAY, S. (2003): Move over Starbucks, Juan Valdez is coming. In: New York Times. Im Internet: <http://www.nytimes.com/2003/11/29/business/worldbusiness/29coffee.html?pagewanted=all> (letzter Zugriff: 30/04/2012).
- ECHEVERRI, J. P. (2012): Vortrag/Gespräch mit Herrn Echeverri (Hacienda Venecia) vom 25.02.12.
- FNCC (FEDERACIÓN NACIONAL DE CAFETEROS DE COLOMBIA) (2010): Internetpräsenz des nationalen Kaffeebauernverbandes. Im Internet: http://www.federaciondefasteros.org/particulares/en/que_hacemos/investigacion_y_transferencia/ (letzter Zugriff: 30/04/2012).
- HACIENDA VENECIA (2009): Internetauftritt der Hacienda Venecia. Im Internet: <http://www.haciendavenecia.com/indexe.html> (letzter Zugriff: 23/04/2012).
- HEININGER, B. (2008): Wir haben es in der Hand. Mentale Bilder von Konsument/innen über Kaffeeproduzent/innen und ihre Bewertung vom fairen Handel. Diplomarbeit. Bern. Im Internet: <http://www.cde.unibe.ch/CDE/pdf/Heiniger.pdf> (letzter Zugriff: 30/04/2012).

- HENKEL, K. (2009): Vom Strauch bis in die Tasse. Kolumbiens Kaffeeverband verfügt über eine ungewöhnlich lange Wertschöpfungskette. In: AG Friedensforschung. Im Internet: <http://www.ag-friedensforschung.de/regionen/Kolumbien/kaffee.html> (letzter Zugriff: 30/04/2012).
- JUAN VALDEZ CAFÉ (2012): Internetauftritt vom Juan Valdez Café. Im Internet: <http://www.juanvaldezcafe.com/> (letzter Zugriff: 30/04/2012).
- KÄUFER, T. (2008): Kolumbiens Kaffeekönig greift Starbucks an. In: Spiegel online. Im Internet: <http://www.spiegel.de/wirtschaft/0,1518,591645,00.html> (letzter Zugriff: 30/04/2012).
- KULKE, E. (2008): Wirtschaftsgeographie. 3. Auflage. Paderborn: Schöningh.
- KULKE, E. (2012): Kommentare von Herrn Prof. Dr. Kulke (während des Exkursionstages) vom 25.02.12.
- MOLLEDA, J./ROBERTS, M. (2010): Colombia's Juan Valdez Campaign: Brand revitalization through "Authenticity" and "Glocal" strategic communication. In: Golan, G.; Johanson, T.; Wanta, W. (Hrsg.) (2010): International Media Communication in a global age. New York: Taylor and Francis, S. 380-401.
- OLDENBURG, R. (1999): The great good place. Cafes, coffee shops, bookstores, bars, hair salons, and other hangouts at the heart of a community. New York: Marlowe & company.
- PALACIOS, M. (1980): Coffee in Colombia. 1850-1970. An economic, social and political history. Cambridge Latin American studies.
- PARQUE NACIONAL DEL CAFÉ (2011): Live the best flavor of a park with the aroma of fun. Im Internet: <http://www.parquenacionaldelcafe.com/newpage/atraccionesi.php> (letzter Zugriff: 30/04/2012).
- PONTE, S. (2002): The 'Latte Revolution'? Regulation, Markets and Consumption in the Global Coffee Chain. World Development Vol. 30, No. 7. Copenhagen: Elsevier Science, S. 1099-1122.
- PROEXPORT COLOMBIA (2012): Das Kaffee-Dreieck. Das Gebiet, in dem das Aroma Kolumbiens gedeiht. In: Proexport Colombia. Offizielles Tourismusportal. Im Internet: <http://www.colombia.travel/de/internationaler-tourist/reisefuhrer-ziele/kaffezone-kolumbien-reisen/> (letzter Zugriff: 30/04/2012).
- ROBBINS, P. (2003): Stolen Fruit. The Tropical Commodities Disaster. London/New York: Zed Books.
- ROSEBERRY, W./KUTSCHBACH, M./GUDMUNDSON, L. (1995): Coffee, Society and Power in Latin America. The Johns Hopkins University Press.
- STILLMAN, A. (2011): Colombian Coffee Growers face tough years. In: BBC News Latin America & Caribbean. Im Internet: <http://www.bbc.co.uk/news/world-latin-america-12216419> (letzter Zugriff: 30/04/2012).
- THE UNIVERSITY OF TEXAS (2012): Map Collection. Im Internet: http://www.lib.utexas.edu/maps/onc/txu-pclmaps-oclc-8322829_1_26.jpg (letzter Zugriff: 23/04/2012).
- UNCTAD (Hrsg.)(2009): Coffee, Cooperation and Competition. A comparative study of Colombia and Vietnam. United Nations Virtual Institute of Trade and Development. Im Internet: <http://vi.unctad.org>, letzter Zugriff am 30.04.2012.
- WRIGLEY, G. (1988): Coffee. Tropical agriculture series. Michigan: Longman Scientific & Technical.

26. Februar 2012

Páramovegetation – ein Ökosystem in Gefahr?

ELISABETH FRANKE/ SONJA ZIMMERMANN



Abb. 1: Tagesroute (verändert nach INSTITUTO GEOGRAFICO AUGUSTIN CODAZZI)

Abb. 2: Höhenprofil (verändert nach CHRISTOPH 2012)

Besuchspunkte:

- Laguna Negra
- Cascada Gualí
- Parque Nacional Los Nevados
- Centro de Inducción de Visitantes “Brisas”
- Valles Lunares
- Nevado del Ruiz
- Thermalbad

Páramovegetation – ein Ökosystem in Gefahr?

Am 26.02.2012 ging es auf den Spuren *Alexander von Humboldts* in den Nationalpark Los Nevados in der Nähe von Manizales. Manizales ist die Hauptstadt des Departementos Caldas und liegt auf einer Höhe von 2.160 m über dem Meeresspiegel. Ziel dieses Tages war es, die Ausprägung der einzelnen Höhenstufen der Anden und deren Merkmale zu sehen. Der Nationalpark Los Nevados, welcher 1973 gegründet wurde, ist 58.300 ha groß und erstreckt sich über die vier Departementos Tolima, Quindío, Risaralda und Caldas (PARQUES NACIONALES NATURALES DE COLOMBIA 2012). Er liegt zwischen den beiden Flüssen Río Magdalena und Río Cauca in den Zentralanden im Westen Bogotás, eine massive, aus kristallinem und metamorphem Gestein bestehende Gebirgskette, welche durchschnittlich 4.000 m hoch ist (CAVIEDES/KNAPP 1995, S. 88).

Kolumbien hat einen Anteil von 10 % an der weltweiten Biodiversität. Daher gibt es noch 52 weitere Naturschutzgebiete, welche zum staatlichen Nationalparksystem gehören und die Aufgabe haben, die vielfältige Biodiversität zu schützen (SESANA 2007, S. 8). Durch das Nationalparksystem werden 12 % der Gesamtfläche des Landes durch Nationalparks geschützt. Das kolumbianische Nationalparksystem (spanisch: Sistema Nacional de Áreas Protegidas, SINAP) ist dem Umweltministerium untergeordnet. Das SINAP ist verantwortlich für die Konservierung, nachhaltige Entwicklung und Nutzung der biologischen Artenvielfalt. SINAP wurde gegründet, nachdem 1994 in Kolumbien das Gesetz zur Konvention über biologische Vielfalt verabschiedet wurde (PARQUES NACIONALES NATURALES DE COLOMBIA 2012).

Die Gebiete, die durch das Programm geschützt werden sollen, lassen sich in sechs Kategorien unterscheiden. Zum einen gibt es die Nationalparks (parques nacionales), die Flora und Fauna Schutzgebiete (santuarios de fauna y flora) und die Gebiete, welche nur die Flora schützen (santuarios de flora). Zum anderen gibt es Naturreservate (reserva natural), Gebiete, die aufgrund ihrer Einzigartigkeit geschützt werden sollen (área natural única) und sogenannte vía parques, Parks, die nur mit dem Auto besucht werden können (SESANA 2007, S. 8).

Der Nationalpark Los Nevados wird durch das Militär gesichert, wobei einige Teile des Parks durch private Unternehmen geschützt werden (ARIAS 2012). Innerhalb des Nationalparks gibt es mehrere Städte, wodurch der Park auch als Lebensraum für die ansässige Bevölkerung dient. Daraus ergibt sich allerdings auch die Aufgabe, den Schutz des Ökosystems und die Nutzung durch die ansässige Bevölkerung in Einklang zu bringen und sie in die Arbeit mit einzubeziehen. Der Nationalpark soll vornehmlich den Zweck erfüllen, das Ökosystem des Páramo zu schützen, denn der Park beherbergt 56 % der kolumbianischen Páramoflächen (PARQUES NACIONALES NATURALES DE COLOMBIA 2012). Bedeutend für den Park sind aber nicht nur das Ökosystem der Páramovegetation, sondern auch geologische und geomorphologische Erscheinungen wie Vulkane und verschiedene Verwitterungsformen.

Exkurs I: Praktische Hinweise für den Besuch des Nationalparks Los Nevados

Besucher des Parks sind vorwiegend Touristen. Neben den großartigen Landschaften bietet der Park viele Freizeitaktivitäten wie Klettern und Wandern. Da der Besuch des Parks mit körperlichen Anstrengungen verbunden ist, ist es wichtig, adäquate Kleidung zu tragen und entsprechende Ausrüstung mitzunehmen. Des Weiteren kommt es auf Grund der höheren Lagen zu Auswirkungen auf das körperliche Wohlbefinden. Durch die Luftdruckabnahme und veränderten klimatischen Bedingungen können Kopfschmerzen, Druckgefühl und Übelkeit ausgelöst werden. Wichtig ist es daher, ausreichend Wasser zu trinken und energiereiche Nahrung zu sich zu nehmen. Es sollte jedoch bedacht werden, nicht zu viel zu essen, da dies wiederum schnell in Übelkeit übergehen kann. Eine Überanstrengung, durch Eile bedingt, sollte beim Aufstieg vermieden werden. Um die Auswirkungen der sogenannten Höhenkrankheit zu vermindern, wird neben der Einnahme von Medikamenten auch empfohlen, Koka-Tee zusammen mit agua panela (Zuckerrohrtee) zu trinken. Dieser soll eine durchblutungsfördernde Wirkung haben und dadurch den

Symptomen der Höhenkrankheit entgegenwirken, denn Kokablätter enthalten viele Vitamine, Kalzium, Eiweiß und Eisen (ARIAS 2012).

Der Besuch des Nationalparks wird stark von den physikalisch-geographischen Gegebenheiten, wie zum Beispiel klimatischen Bedingungen und vulkanischen Aktivitäten, beeinflusst. Sollte es viel regnen und so mitunter in den höheren Lagen auch schneien, ist das Wandern im Nationalpark auf Grund von erhöhter Gefahr verboten bzw. nur an ausgewiesenen Orten erlaubt. Des Weiteren spielt auch die Aktivität der Vulkane eine große Rolle, inwieweit der Nationalpark zu Fuß zu besuchen ist. Bei einer erhöhten vulkanischen Aktivität ist das Erkunden zu Fuß aus Sicherheitsgründen untersagt. Die Stärke der vulkanischen Aktivität wird mittels einer Farbskala angegeben, wobei grün bedeutet, dass keine vulkanische Aktivität vorliegt, gelb leichte Aktivität, orange, dass ein Ausbruch erwartet wird und rot, dass der Ausbruch stattfinden wird. Während des Aufenthalts am 26. Februar lag die vulkanische Aktivität zwischen gelb und orange, weshalb das Wandern im Nationalpark verboten war. Somit war ein Besuch nur mit Fahrzeugen erlaubt. Seit dem 31. März 2012 wurde der Nationalpark aufgrund erhöhter seismischer Aktivitäten für einen unbestimmten Zeitraum geschlossen. Ende Juni 2012 brach der Hauptvulkan Nevado del Ruiz aus, wobei 1.500 Menschen evakuiert werden mussten (PARQUES NACIONALES NATURALES DE COLOMBIA 2012).

Bevor die Entstehung der Höhenstufen erläutert und beschrieben wird, wird zuerst im Exkurs II auf *Alexander von Humboldt* und seine für die Wissenschaft sehr bedeutende Forschungsreise nach Südamerika eingegangen, während derer er die Höhenstufen als einer der ersten kartierte und beschrieb. Anschließend geht es um die einzelnen Besuchspunkte, wobei der Schwerpunkt auf der Páramovegetation liegt und die Konflikte durch anthropogene Nutzung dieser Stufe erläutert werden. Zusätzlich wird in weiteren Exkursen auf die indigene Bevölkerung des Nationalparks (siehe Exkurs III) und auf die Naturkatastrophe durch die vulkanischen Aktivitäten des Nevado del Ruiz von 1985 (siehe Exkurs IV) eingegangen.

Exkurs II: *Alexander von Humboldt* und seine Südamerikareise

Der Naturforscher *Alexander von Humboldt* (1769-1859) bereiste Südamerika für eine Dauer von fünf Jahren (siehe Abb. 3). Er startete seine Reise 1799 in Cumaná (Venezuela) mit dem französischen Botaniker *Aimé Jacques Alexandre Bonpland* (1773-1858), welcher ihn die ganze Reise über begleitete. Von dort reisten *Humboldt* und *Bonpland* weiter nach Caracas. Ihre anschließende Flussfahrt über den Orinoco verhalf ihnen zu der Erkenntnis, dass der Orinoco mit dem Amazonas durch die Flüsse Casiquiare und den Río Negro verbunden ist (MEYER-ABICH 1967). Nachdem sie das Gebiet der Llanos Orinocos besuchten, reisten sie 1801 nach Cartagena, Kolumbien. Im Anschluss an ihre Flussfahrt über den Río Magdalena reisten sie unter anderem auch nach Bogotá, wo *Humboldt* sich mit dem Botaniker *José Mutis* traf und sich über Pflanzenarten, die Pflanzenstandorte und ihre Eigenschaften austauschte. Gemeinsam unternahmen sie Ausflüge und kartierten Pflanzen, wobei *Humboldt* darauf bedacht war, stets auch die Standortgegebenheit der Pflanzen zu dokumentieren, denn Pflanzen und deren Vorkommen waren für *Humboldt* an das Klima gekoppelt (ebd.). Des Weiteren fiel ihm auf, dass die Vegetationsperiode und die Ausprägung von Vegetation durch Tageslänge und Temperatur bestimmt werden. Dabei bediente er sich *Goethes* Überlegungen zur Morphologie der Pflanzen (ebd.). Mit seinem Werk „Ideen zur Pflanzengeographie“ gilt *Humboldt* als Begründer der Vegetationsgeographie und der modernen Geographie (BORS DORF/HOFFERT 2004, S. 137).

Von Kolumbien setzten sie ihre Reise nach Ecuador fort, wo *Humboldt* und *Bonpland* den Vulkan Chimborazo bestiegen. Anschließend ging es nach Peru, um den kalten Perustrom an der Pazifikküste, welcher später nach *Humboldt* benannt wurde, zu untersuchen. Nach ihren Aufenthalten in Mexiko und Kuba, reisten sie in die USA. *Humboldts* Reise war zur damaligen Zeit einzigartig, denn bei allen anderen zu diesem Zeitpunkt stattfindenden Weltreisen ging es

vordergründlich um politische Ziele und begleitende Gelehrte und Wissenschaftler durften nur forschen, soweit es zugelassen wurde. *Humboldt* allerdings plante diese Reise nur zum Zweck der Forschung und verfolgte keinerlei politische Pläne (ETTE/BERNECKER 2001).

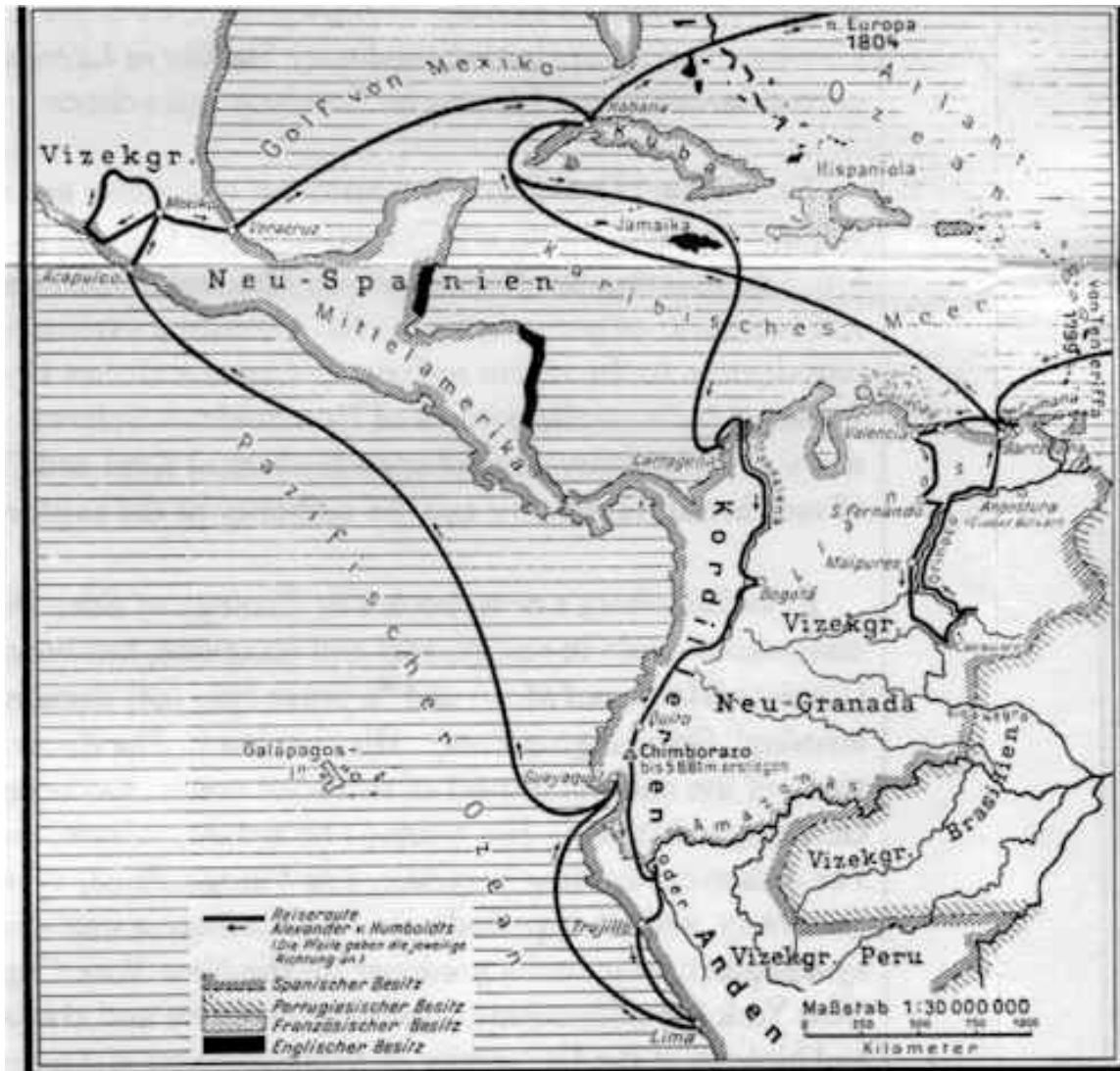


Abb.3: Alexander von Humboldts Route durch Südamerika (ETTE 2009)

Während seiner Forschungsreise untersuchte er die Vegetation, die Auswirkungen des Klimas auf diese sowie die Geologie und entwickelte Theorien über die Entstehung von Vulkanen. Aber auch die soziale und politische Lage der Bevölkerung Südamerikas interessierten ihn auf seiner Reise (MEYER-ABICH 1967, S. 66ff.). *Humboldt* gab vielen Disziplinen Denkanstöße, zum Beispiel erarbeitete er eine Definition für Isothermen, befasste sich mit der chemischen Zusammensetzung der Atmosphäre, lieferte aber auch wichtige Beiträge zur Anthropologie, indem er sich mit Studien über altamerikanische Hochkulturen beschäftigte (BORS DORF/HOFFERT 2004).

Auf seiner Reise widerlegte er für sich auch die Theorie des Neptunismus, welche im 18. Jh. nach Deutschland kam. Die Neptunisten glaubten, dass alle Gesteine Sedimentgesteine seien und durch Ablagerungen im Meer und Wasser entstünden. Diese Theorie stand im Gegensatz zu den Plutonisten. Diese wiederum glaubten, dass Gesteine vulkanischen Ursprungs seien. *Humboldt* glaubte zunächst an die Theorie des Neptunismus, widerlegte diese jedoch schließlich durch zahlreiche Messungen und bewies, dass zum Beispiel Basalte vulkanischen Ursprungs und demzufolge keine Sedimentgesteine sind (MEYER-ABICH 1967).

Seine umfassenden Sammlungen und Aufzeichnungen wertete er im Anschluss an seine Reisen aus und veröffentlichte diese in seinem fünfbändigen Hauptwerk „Kosmos“. Der Kosmos ist ein

umfangreiches Werk mit wissenschaftlichen Erkenntnissen über Geographie und Geologie. Es gilt als eines der ersten Lehrbücher der Geophysik (BORS DORF/HOFFERT 2004).

Während seiner Reise nach Südamerika machten ihn seine Beobachtungen in den Anden darauf aufmerksam, dass sich die Vegetation, vor allem die Wuchsform der Pflanzen, mit zunehmender Höhe ändert. Einteilungen von Klima und Vegetation waren bisher vornehmlich an das zonale und breitenkreisabhängige System angelehnt. *Humboldt* hatte die Idee, dass die Einteilung von Klima- und Vegetationszonen in eine dreidimensionale Systematik zu fassen sei und demzufolge die Höhe mit einzubeziehen ist. Er fertigte Kartierungen der Höhenstufen an und beschrieb die einzelnen klimatischen und vegetativen Verhältnisse (BÖSE 2007 S. 8). Bei der Bezeichnung der einzelnen Höhenstufen bediente sich *Humboldt* der von den Spaniern eingeführten Begriffe (BORS DORF/HOFFERT 2004).

Alexander von Humboldt ist noch heute in Südamerika wohlbekannt. Zahlreiche Institutionen sind nach ihm benannt. Des Weiteren tragen zahlreiche Orte, ein Kaltwasserstrom und auch eine Pinguinart, der Humboldtpinguin, seinen Namen. Nicht umsonst sagte *Simon Bolívar*, der von *Humboldts* liberaler politischer Einstellung beeindruckt war, über *Humboldt*, dass er der wahre Entdecker Südamerikas sei (HOLL 2001, S. 75).

Die Höhenstufen der Anden

Entstehung der Höhenstufen

Gebirge bilden eine ganz wesentliche Einflussgröße für das Klima. Sie können eine Klimascheide bilden, so dass sich zum Beispiel das Klima der westlichen Seite der Anden häufig stark von dem Klima der östlichen Seite unterscheidet (BORS DORF/HOFFERT 2004). Aber nicht nur horizontal, sondern auch vertikal gesehen, bildet das Gebirge eine Einflussgröße auf die klimatischen Verhältnisse. Durch Gebirge wird die Ausprägung von Höhenstufen hinsichtlich des Klimas und der Vegetation bedingt. Im Wesentlichen liegt das an den klimatischen Veränderungen mit der Höhe, sodass sich spezifische biotische und abiotische Faktoren ändern. Durch die Abnahme der Temperatur um 1 °C bei einem trockenadiabatischen Aufstieg und um 0,5 °C bei einem feuchtadiabatischen Aufstieg verringert sich die Temperatur mit der Höhe und es wird demzufolge kälter im Vergleich zum Tiefland. Im Gegensatz zu den abnehmenden Temperaturen steigt die Intensität der Strahlung jedoch um 1 % mit jedem Höhenmeter. Des Weiteren kommt es durch orographisch bedingte Wolkenbildung zunächst zu einer Zunahme der Bewölkung und anschließend wieder zu einer Abnahme. Mit zunehmender Höhe kommt es zu einer Abnahme des Luftdrucks, da weniger Druck auf den oberen Luftschichten lastet. Diese hypsometrische Differenzierung mit der Höhe, bedingt durch Temperaturabnahme und Trockenheit, verursacht die Ausbildung von verschiedenen Höhenstufen. So kommt es in vertikaler Richtung zu einer schnelleren Veränderung der Vegetation als in horizontaler Richtung, da die klimatischen Bedingungen sowohl Einfluss auf die Intensität und Ausprägung der chemischen und physischen Verwitterung und der daraus resultierenden Bodenbildungsprozesse als auch auf die Anpassung der Vegetation haben. Daraus ergeben sich unterschiedliche, agrarisch geprägte Nutzungs- und Lebensräume für den Menschen (BORS DORF/HOFFERT 2004).

Die Ausprägung der Höhenstufen ist ebenfalls von der geographischen Lage des Gebirges abhängig. So gibt es zum Beispiel in den Alpen eine andere Ausprägung der Höhenstufen als in den Anden (siehe Abb. 4), denn nicht in allen Breiten verändern sich die klimatischen Bedingungen mit zunehmender Höhe auf gleiche Weise (ebd.). Es kommt zwar generell zu einer Abnahme der Temperatur mit zunehmender Höhe, aber in tropischen Hochgebieten dominiert das Tageszeitenklima. Die Temperaturdifferenz zwischen Tag und Nacht ist demnach größer als die jahreszeitlichen Temperaturschwankungen. Jedoch herrscht in den mittleren und nördlichen Breiten ein Jahreszeitenklima, da der Wechsel der Sonneneinstrahlung einen starken Einfluss hat. Durch die unterschiedlichen klimatischen Gegebenheiten kommt es in tropischen Gebirgen überwiegend zu Nachtfrosten und zum täglichem Auftauen, während es in den außertropischen Gebir-

gen zu langen Frostperioden mit langandauernder Schneebedeckung kommt, welche einen erheblichen Einfluss auf die Wuchsformen der Vegetation hat (BÖSE 2007, S. 11).

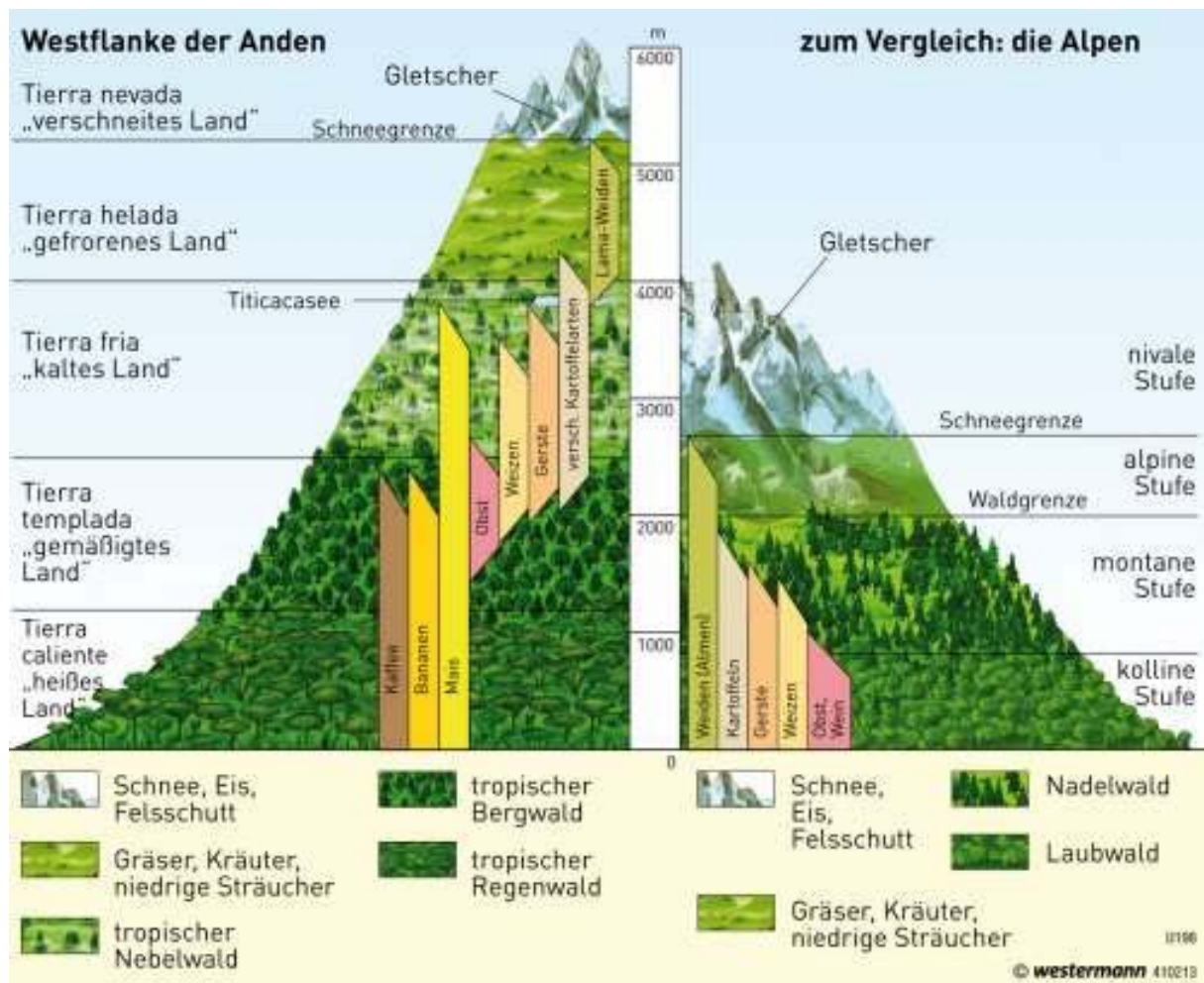


Abb. 4: Systematische Darstellung der Höhenstufen der Anden im Vergleich mit den Alpen (MICHAEL 2011, S. 215)

Die Höhenstufen der Anden untergliedern sich in die tierra caliente (heißes Land), die Zone des immergrünen tropischen Tieflandregenwalds, welche bis zu 1.200 m reicht, die tierra templada (gemäßigtes Land), die Zone des tropischen Bergregenwalds, welche sich bis zu 2.400 m erstreckt und an die sich die tierra fría (kaltes Land), der Bereich des tropischen Nebelwalds, der bis zu 3.000 m reicht, anschließt. Darauf folgt die tierra helada (gefrorenes Land) mit der Páramovegetation und die tierra nevada (verschneites Land), die mit der zugehörigen Vegetationsform Puna die höchste Stufe bildet (BORS DORF/HOFFERT 2004).

Die Abfolge der Höhenstufen

Der immergrüne tropische Regenwald der tierra caliente reicht etwa bis 1.200 m Höhe. Es herrscht Tageszeitenklima und das Jahresmittel liegt bei 24°C. Es kommt häufig zu Konvektionsniederschlägen. Der tropische Regenwald ist durch einen hohen Artenreichtum, eine üppige Vegetation, den Stockwerkbau und viele endemische Arten geprägt. Genutzt wird diese Zone vor allem für den Anbau von Bananen und Mais in Plantagen, wobei es hierbei insbesondere durch Waldrodung, Landraub und den Anbau von Monokulturen unter der Verwendung von Pestiziden zu Nutzungskonflikten kommt (ebd.). Hohe Temperaturen und hoher Niederschlag führen in der tierra caliente zu intensiver chemischer Verwitterung, sodass der Boden des dortigen tropischen Regenwaldes stark ausgewaschen und nährstoffarm ist. Zudem weist er einen hohen Anteil an Zweischichttonmineralen auf, die aufgrund ihrer geringen Kationenaustausch-

kapazität weitgehend unfruchtbar sind. Begrenzte Gunsträume besitzen dagegen die relativ jungen Böden mit hohem Nährstoffanteil und Dreischichttonmineralen mit hoher Austauschkapazität. Dazu zählen beispielsweise vulkanische Böden in tropischen Bergländern.

Auf dem Weg von Manizales bis zum Nationalpark ist die Veränderung der Vegetationsformen mit der Höhe erkennbar. Manizales liegt in 2.160 m Höhe und damit in der tierra templada, der Zone des Bergregenwalds. Im Vergleich zum immergrünen tropischen Regenwald sind die Bäume nicht mehr ganz so hoch. Dadurch gelangt mehr Sonnenlicht in Bodennähe, sodass es zu einem ausgeprägteren Unterholz als in der tierra caliente kommt (SEIBERT 1996).

Des Weiteren gibt es in dieser Zone vermehrt Epiphyten, wie zum Beispiel Orchideen, die Nationalblume Kolumbiens. Epiphyten sind Aufsitzerpflanzen, die auf anderen Pflanzen wachsen, um dem Lichtmangel entgegenzuwirken. In dieser Zone dominiert zudem die Wachspalme (*Ceroxylon quindiuense*), welche der Nationalbaum Kolumbiens und hier endemisch ist. Die Wachspalme hat eine hohe schlanke Wuchsform und kann eine Höhe von bis zu 60 m erreichen, womit sie die höchste Palmenart der Welt ist (MADRIAN 1995). Der Stamm ist von einer dicken weißlichen Wachsschicht überzogen. Das Wachs ist für seine gute Qualität bekannt. Die Wachspalme bevorzugt Höhenlagen zwischen 2.000 und 3.000 m. Bedroht wird sie durch eine sich ausbreitende Landwirtschaft, Viehzucht und Abholzung (ebd.).

An die Höhenstufe der tierra templada schließt sich die tierra fría an, welche die Vegetationszone des Nebelwaldes umfasst. Sie reicht von etwa 2.500 m bis hin zu 4.000 m Höhe. Durch orographisch bedingte Wolkenbildung und geringe Temperaturen kommt es in dieser Zone zu andauernder Nebelbildung. Da die Winde in dieser Klimazone meist aus östlicher Richtung (Passate) wehen, stauen sich Wolken an Berghängen, sodass es zu einem höheren Bewölkungsgrad als im Tiefland kommt (SEIBERT 1996, S. 59). Durch die regelmäßig vorhandene Wolkendecke ist das Klima relativ kühl, sodass die durchschnittliche Jahrestemperatur bei 12-22°C liegt (BORS-DORF/HOFFERT 2004). Die Wolken bzw. der Nebel kondensieren an den Pflanzen zu Wassertropfen (siehe Abb. 5), welche von ihnen aufgenommen werden. Daher nehmen sie also nicht, wie bislang oft angenommen, das Wasser direkt aus dem Nebel (ARIAS 2012). Die Stufe ist reich



Abb. 5: Blatt einer Lupine (ORTELT 2012)

an endemischen Arten, vor allem an Epiphyten wie Moosen, Orchideen und Bromelien. In den oberen Bereichen wachsen kleine knorrige Bäume. In dieser Zone gibt es deutlich mehr Unterholz und die Krautschicht ist ausgeprägter (SEIBERT 1996, S. 60). Landwirtschaftlich wird die Stufe vor allem für den Anbau von Weizen, Gerste und Kartoffeln genutzt. Die tierra templada und tierra fría sind aufgrund ihrer günstigeren Erschließbarkeit und der guten Bedingungen für die Landwirtschaft auch die bevölkerungsreichsten Höhenstufen der Anden.

Das Ökosystems des Páramos

Da sich der Nationalpark über eine Höhe von 2.600 m bis 5.300 m erstreckt, umfasst er vor allem die Höhenstufen der tierra fría, der tierra helada und die dazugehörige Páramovegetationsform (PARQUES NACIONALES NATURALES DE COLOMBIA 2012). Diese Vegetationsform ist in sich selbst ein einzigartiges Ökosystem und für die Anden einzigartig. Die Páramovegetation erstreckt sich gerade mal über 1,5-2 % der Landesfläche von Kolumbien. Außerhalb von Kolumbien gibt es die Páramovegetation nur noch in Venezuela, Peru und Ecuador sowie in einigen zentralamerikanischen Ländern, wie zum Beispiel Panama (SEIBERT 1996).

Das Klima der Páramostufe wechselt zwischen sonnigen und nebligen Tagen sowie frostigen Nächten. Es ist daher von extremen Temperaturoegensätzen geprägt. In der Trockenzeit kann die Temperatur bei starker Sonneneinstrahlung auf 25 °C ansteigen und in der Nacht auf -7 °C abfallen. In der Regenzeit geht die Sonneneinstrahlung stark zurück und die Stufe ist in Nebel gehüllt. Im Schnitt fallen jährlich 1470 mm Niederschlag, womit die Zone als humid beschrieben werden kann (BORS DORF/HOFFERT 2004). Die Böden haben eine dichte obere Schicht aus organischem Material, in einigen Fällen kann diese bis zu einem Meter dick sein. Diese Páramovegetation gehört zu den vielfältigsten und artenreichsten Stufen. In Kolumbiens Páramogebieten wachsen bis zu 60 % aller Pflanzen, welche der Páramovegetation zugeordnet werden können. Bedingt durch die Lage gibt es hier auch viele endemische Arten (CHURIO 2006).

Die Páramovegetation kann nochmals in Subpáramo (3.200-3.500 m), Páramo (3.500-4.100 m) und Superpáramo (4.100-5.200 m) untergliedert werden (ebd.). Die Zone des Subpáramo beschreibt den Übergang zwischen den Nebelwäldern und dem Páramo. Die Grenze zwischen dem hochandinen Wald zum Páramo wird mit Selva Alto-Andina bezeichnet. Die Stufe wird im untersten Bereich vom Bergregenwald gesäumt. Eine vollständige Walddecke kann sich aufgrund von Wärmemangel nicht mehr ausbilden. Die Pflanzen der Subpáramovegetation werden überwiegend bis zu drei Meter hoch, wobei Sträucher dominieren und besonders häufig *Diplostegium* und *Monticalia* anzutreffen sind. Die durchschnittliche Jahrestemperatur liegt bei etwa 8-10°C (ebd.). In der Páramostufe liegt die durchschnittliche Temperatur bei 4-8°C. Die Sträucher treten langsam zurück bzw. sind nur noch in Krüppelform anzutreffen. Vor allem sind Rosettenpflanzen, welche durch reduziertes Längenwachstum entstehen, und Korbblütler in dieser Stufe anzutreffen (SEIBERT 1996). Typische Gewächse für die Páramostufe im Nationalpark



Los Nevados sind die Espeletia. Dies ist eine Gattung von Halbsträuchern, welche der Familie der Korbblütler angehört (ebd.). Umgangssprachlich werden die Espeletia auch frailejones genannt. Es handelt sich hierbei um ausdauernde, unverzweigt wachsende, stark wollig behaarte Halbsträucher, welche diese Höhenlage bevorzugen (siehe Abb. 6). Den Namen frailejones verdanken sie ihrem Aussehen, das insbesondere bei den häufigen Nebellagen an Mönche auf einer Pilgerreise erinnert. Frailejones leitet sich von dem spanischen Wort fraile (dt. Ordensbruder) ab.

Abb. 6: Frailejones (FRANKE 2012)

Weitere Pflanzen der Páramostufe sind die Polsterpflanzen. Diese haben eine intensive Verzweigung mit dichtem Stand an den Sprossen. Die Polster sind entweder flach ausgebreitet oder gewölbt. Die Wölbung soll die Knospen der Pflanze vor Wind, Schnee und tiefen Temperaturen schützen. Durch die Polsterung ist der Luftaustausch mit der Umgebung stark eingeschränkt und es kommt im Vergleich zur Umgebung innerhalb der Pflanze zu einer höheren Temperatur (ebd.). Die verholzten Pflanzen sind außerdem sehr hart, sodass es möglich ist, dass ein Mensch darauf stehen kann, ohne die Pflanze zu beschädigen.

Die Pflanzen der Páramovegetation wachsen sehr langsam, durchschnittlich 2 bis 3 cm pro Jahr (ARIAS 2012). Anhand der Größe einiger Pflanzen kann so auf das hohe Alter geschlossen werden. Frailejones, welche bis zu zwei Meter groß sind, sind daher schon in etwa 100 Jahre alt. Des Weiteren können die Pflanzen eine große Menge an Wasser speichern. Bis zu 40 % ihres Körpergewichts kann aus der Wasseraufnahme resultieren (CHURIO 2006). Diese Eigenschaft sorgt dafür, dass die Pflanze *Plantago Rígida* auch colchón de agua (dt. Wasserbett) genannt wird.

Der Páramostufe schließt sich die Superpáramostufe an. Die durchschnittliche Jahrestemperatur liegt bei 0 °C. Charakterisiert wird diese Zone durch eine ungleichmäßige Verteilung von Vegetation und bloßem Boden. Hier gibt es fast ausschließlich Bewuchs durch verschiedene Bodendecker, vor allem aber Flechten und Moose (siehe Abb. 7), die große Mengen an Wasser speichern können (ebd.).



Die Stufe der tierra helada und die dazugehörige Páramovegetation ist ein sehr empfindliches und in ihrer Art einzigartiges Ökosystem. Die Páramovegetation ist durch den Einfluss des Menschen, der die Stufe zum Beispiel für den Kartoffelanbau landwirtschaftlich nutzt, sowie durch Rodung und Waldbrände bedroht.

Die Stufe der tierra helada und die dazugehörige Páramovegetation ist ein sehr empfindliches und in ihrer Art einzigartiges Ökosystem. Die Páramovegetation ist durch den Einfluss des Menschen, der die Stufe zum Beispiel für den Kartoffelanbau landwirtschaftlich nutzt, sowie durch Rodung und Waldbrände bedroht.

Abb. 7: Pflanzen der Superpáramovegetation (FRANKE 2012)

Bedrohung des Ökosystems

Die Nutzung der tierra helada hat sich in den letzten Jahren gewandelt, sodass es zu einer Intensivierung der Nutzung kam und dadurch Druck auf die Vegetation und das Ökosystem ausgeübt wurde. Abbildung 8 stellt die unterschiedlichen Nutzungstypen von heutiger und traditioneller Nutzung gegenüber.

Former and present-day uses of the Colombian páramo

Former Use	Present-Day Use
Rocky shelters as protection during hunting trips (indigenous communities)	Logs (firewood and fences)
Lagoons and lakes for religious and cosmological ceremonies (payment of tributes)	Grasses (roofing for rural houses)
Medicinal plants (Kogui culture)	Ornamental native flora
Small mammal fauna (guinea pigs, rabbits) as a food source	Use of pajonales for pastures (burning and grazing)
	Drainage of peat bogs — advancing potato crops
	Hydrological reservoirs (lagoons — generation of electricity)
	Reforestation programs
	Mining, urban settlements
	Tourism (badly managed!)
	Exploitation of ice (Nevado del Cumbal)

Natural resources — abundant

Demands on the environment — excessive

Abb. 8: Veränderung der Nutzung der tierra helada (CHURIO 2006)

Die Heraufsetzung der landwirtschaftlichen Grenzen, vor allem beim Kartoffelanbau, die nun bis in die tierra helada hineinreichen, ist der Grund für die immer höhere agrarische Inwertsetzung der Gebirge. So kommt es zu neuen Bedrohungen für die tierra helada. In Kolumbien entsteht so ein Spannungsverhältnis zwischen der Kultivierung der Kartoffelpflanze und dem Erhalt der Páramovegetation (CHURIO 2006). Die meisten Böden in Kolumbien haben eine geringe Fruchtbarkeit. Durch die Entwicklung neuer Kartoffelarten, welche resistent gegenüber der Veränderung des Klimas und der Bodenfruchtbarkeit mit der Höhe sind, wird der Kartoffelanbau in immer höhere Lagen ausgeweitet (ebd.). Die Viehzucht, in Form von Rinderherden, erfolgt durch eine intensive Nutzung des Talgrundes und eine extensive Nutzung an den Berghängen. Dies hat

zum einen mit der Verfügbarkeit der Futterpflanzen, zum anderen mit den physischen Möglichkeiten zu tun, da die Hänge ab einem bestimmten Neigungswinkel für die Beweidung zu steil werden (MOLINILLO/MONASTERIO 2004).

Die veränderte agrarische Nutzung beeinflusst jedoch die Bodenbedingungen, verändert dadurch das vorhandene Ökosystem und setzt es unter Druck. Anthropogene Faktoren sind die Hauptursachen für die Degradation der Páramovegetation. Bedingt durch die landwirtschaftliche Inwertsetzung verändern sich die physikalischen und chemischen Eigenschaften des Bodens. Dadurch entsteht ein negativer Einfluss auf die Umwelt, denn durch Bearbeitung des Bodens für den Anbau von Kartoffeln oder durch Viehzucht werden Stoffe freigesetzt, die ein Herabsetzen der Bodenfruchtbarkeit zur Folge haben, was sich negativ auf das Pflanzenwachstum der Páramovegetation auswirkt (OTERO 2011).

Demgegenüber hat die Páramovegetation nur eine geringe Widerstandsfähigkeit und erholt sich zudem nur langsam. Eine Pflanze, die anzeigt, dass das Ökosystem beschädigt wurde, ist der Pastor Rojo (*Rumex acetocella*). Diese Pflanze bevorzugt einen nährstoffarmen und leicht sauren Boden zum Wachsen. Sobald diese Pflanze auftritt, gilt das Ökosystem der Páramovegetation als beschädigt (ARIAS 2012). All diese Faktoren der veränderten Nutzung führen dazu, dass 11 % der Pflanzen in der tierra helada als bedroht gelten (CHURIO 2006).

Viele Farmer beachten nicht, welche negativen Auswirkungen ihr Handeln auf das Ökosystem hat. Durch die Degradation der Vegetation und des Bodens in der tierra helada wird die Erosion des Bodens gefördert, sodass dieser noch weiter beschädigt wird, was wiederum die Ernteeinfuhren verringert, da unbedeckter Boden anfällig für Veränderungen der Bodeneigenschaften ist. Des Weiteren kann die geringere Vegetationsdecke kaum noch ihre Schutzfunktion, z.B. bei der Geschwindigkeitsreduzierung des Oberflächenabflusses von Wasser, erfüllen (OTERO 2011).

Obwohl die kolumbianische Umweltpolitik Landwirtschaft in der Stufe der tierra helada nicht unterstützt und vermehrt auf den Schutz der Páramovegetation durch Nationalparks setzt, gibt es auch Ansichten, dass eine nachhaltige landwirtschaftliche Nutzung der Stufe möglich ist. Da der Kartoffelanbau und die Viehhaltung Lebensgrundlage für viele Familien ist, die in dem Nationalpark leben, gibt es Überlegungen, ob eine abwechselnde landwirtschaftliche Nutzung der Farmen den Druck auf das Ökosystem nehmen würde und weiterhin eine landwirtschaftliche Nutzung möglich wäre. Dabei sollen in einem Jahr Kartoffeln angebaut werden, gefolgt von einigen Jahren extensiver Viehwirtschaft (ROBINEAU ET AL. 2010).

Ein weiteres Problem, welches mit dem anthropogenen Einfluss einhergeht, ist das Wassermanagement des Ökosystems. Der Nationalpark hat eine Schlüsselfunktion hinsichtlich der Funktion als Wassereinzugsgebiet, zur Wasserregulation und bei der Versorgung mit reinem Wasser. Allein drei Millionen Menschen können mit sauberem Trinkwasser aus dem Nationalpark versorgt werden (OTERO 2011). Des Weiteren entspringen in dem Nationalpark zahlreiche Flüsse, die ein wichtiger Bestandteil der Landwirtschaft sind. Sie bewässern die Kaffeezone, wodurch der Anbau von Kaffee, Baumwolle und Reis ermöglicht wird. Auf diese Weise werden die bedeutenden landwirtschaftlichen Regionen des Río Cauca und Río Magdalena Einzugsgebietes mit Wasser versorgt. Damit kommt dem Park mit seiner Funktion als Wasserreservoir auch eine wirtschaftliche Bedeutung zu. Durch das periodische Auftauen der Schneekappen der Vulkane entstehen Quellgebiete, welche zehn Flusseinzugsgebiete und 19 Flüsse verschiedener Größe umfassen. Vier dieser Flüsse münden in den Río Cauca (Chinchina, Campoalegre, Otún, und Quindío) und sechs münden in den Río Magdalena (Gualí, Lagunilla, Recío, Totare, Frío, und Coello). Große Städte wie Bogotá sind von dem Wasserreservoir des Páramos abhängig, denn durch dieses können Trockenperioden in den niedrigeren Höhenlagen der Anden überwunden werden (BUYTAERT/VICENTE 2007). Das Vordringen der Landwirtschaft und Viehzucht bedroht die Trinkwasserversorgung von nahliegenden Orten. Durch falsche Nutzung und Zerstörung des Ökosystems wird auch das Wasserreservoir geschädigt.

Um die weitere Zerstörung des Ökosystems zu vermeiden und ihr vorzubeugen, übernimmt der Nationalpark Los Nevados folgende Funktionen:

1. Die Beibehaltung der Artenvielfalt des Páramos und des andinen Bergregenwalds in den Zentralanden, da sie für die Biodiversität wichtig sind und auch kulturelle Werte damit verbunden werden.
2. Die Gebiete der Vulkane sollen aufgrund der landschaftlichen Schönheit und des ökologischen Werts konserviert werden.
3. Die Gewährleistung des Erhalts der, unter Artenschutz stehenden, endemischen Flora und Fauna.
4. Das hydrologische System und die Quellgebiete sollen geschützt werden.

Um diese Ziele zu verwirklichen, wird auf einen nachhaltigen Tourismus gesetzt (PARQUES NACIONALES NATURALES DE COLOMBIA 2012).

An die tierra helada schließt sich die tierra nevada mit der dazugehörigen Vegetationsform Puna an. Die Sonneneinstrahlung ist in dieser Stufe sehr hoch. Durch extreme klimatische Bedingungen gibt es nur vereinzelt Vegetation, welche frostresistent ist (SEIBERT 1996). Die Höhenstufen der Anden bieten demnach einen sehr vielfältigen Lebensraum, der je nach physischen Gegebenheiten anders genutzt wird. Jede Stufe in sich ist einzigartig und bildet ein Ökosystem, welches nicht zu vergleichen ist. Daher bezeichnen die Höhenstufen nicht nur eine Vegetations- oder Klimazone, sondern auch einen Lebens- und Kulturraum.

Alexander von Humboldt zeigte große Begeisterung für die südamerikanischen Tropen. Er erkannte dabei nicht, dass die dortigen Arten sehr selten sind. Auf Grund ihrer üppigen Vegetation hielt er die Tropen für die letzten großen Nutzlandreserven der Menschheit, denn er nahm an, wo der Wald gut wächst, würden auch Nutzpflanzen hohe Erträge bringen. Tatsächlich gibt diese Vegetationszone auf Grund der schlechten Bodenfruchtbarkeit aber nicht viel her. Durch die intensive chemische Verwitterung kommt es zu einem tiefen Verwitterungshorizont, aber auch zu einer geringen Kationenaustauschkapazität des Bodens, welche zu einer geringen Bodenfruchtbarkeit führt. In den Anden ist es daher lohnender, auf den kalten Hochflächen beispielsweise Kartoffeln und Mais anzubauen, auch wenn die Höhenlage und die kalten Nächte nur kleine Ernten ermöglichen. Eine Besiedelung Amazoniens lohnt sich also nicht, da dessen Böden arm an Nährstoffen sind, die Humusdecke gering ist und der Tropenregen vorhandene Nährstoffe schnell auswäscht (REICHHOLF 2011).

Die Besuchspunkte des Tages

Laguna Negra und Aguacerales

Durch die Höhe und die entsprechenden klimatischen Bedingungen kommt es zu glazial bedingten Erscheinungsformen. So gibt es in dieser Höhenlage viele Bergseen und Lagunen (siehe Abb. 9), welche sich in Kratern gebildet haben, an denen sich zuvor Gletscher befanden. Rund um den Nationalpark gibt es eine Vielzahl von Wasserfällen. Das Wasser nahe den Vulkanen ist aufgrund des überhöhten Schwefelgehalts zumeist nicht trinkbar. Dennoch sind diese Bergseen, die die Flüsse mit Wasser speisen, ein wichtiger Faktor für die Wasserversorgung.



Abb. 9: Laguna Negra (SCHNEIDER 2012)

Valle Lunar

Valle Lunar (siehe Abb. 10) ist ein Ort, welcher im Superpáramo liegt und einer Mondlandschaft gleicht, daher auch der Name (valle lunar = Mondtal). Vegetation ist hier nur noch vereinzelt zu finden. Durch die Abnahme der Temperatur verringert sich die Intensität der chemischen Verwitterung, und die physische Verwitterung dominiert. So kommt es vor allem zur Frostsprengung. Durch Hohlräume, wie zum Beispiel einen Haarriss im Gestein, gelangt Wasser ins Steininnere und gefriert. Wenn Wasser, das diese Hohlräume komplett ausfüllt, gefriert, dehnt sich sein Volumen um 9 % aus und übt so Druck auf den Stein aus. Durch den entstandenen Druck und die daraus resultierende Sprengwirkung werden die Steine mechanisch zerkleinert. Bei der Frostsprengung ist es nicht wichtig, wie niedrig die Temperaturen sind, sondern vor allem wie oft es zum Frost kommt (ZEPP 2008). Durch die Frostsprengung kommt es in dieser klimatischen Zone zur Schuttbildung.



Abb. 10: Valle Lunar (ZIMMERMANN 2012)

Eine weitere Form der physischen Verwitterung ist die Wurzelsprengung. Da auch hier Wasser zur Verfügung steht, kommt es zudem zu einer chemischen Verwitterung. Durch das Zusammenwirken von physischer und chemischer Verwitterung kommt es zur Vergrusung von widerstandsfähigem Gestein, wie zum Beispiel Granit, in abflusslosen kleinen Hohlformen. Die Wurzelsprengung wirkt durch Pflanzen, welche tief wurzeln und in Klüfte und Risse von Gesteinen dringen. So wird Druck auf das Gestein ausgeübt, wodurch es zu einer Zerkleinerung desselben kommt, da die Gesteinsblöcke zu beiden Seiten hinweg gesprengt werden. Die chemische Verwitterung wird hauptsächlich durch das vorhandene Wasser ausgelöst, da die Temperaturen niedrig sind. Dabei lagert sich Wasser in Einkerbungen ab. Es kommt zu chemischen Reaktionen und dadurch entsteht aufbereitetes Material.

In der tierra helada gibt es Gestein mit Gletscherschrammen an der Oberfläche. Sie entstanden durch Gletscher, die sich über das Gestein hinweg bewegten. Von den Gletschern mitgeführte Moränen dienten dabei als „Waffen“ und verursachten Einkerbungen. Der Fund solcher Schrammen dient als Nachweis für eine frühere Vereisung (FRATER 2005).

Exkurs III: Quimbaya – indigene Bevölkerung

Auf dem Gebiet des Nationalparks ist die indigene Bevölkerung der Quimbaya heimisch. Rund um die Stadt Manizales siedelte der Quimbayastamm zur Zeit der spanischen Eroberung. Bei diesem Stamm handelt es sich um eine eher kleine Gruppe, welche zu den Chibcha-Sprachgruppen gehört und kulturelle Besonderheiten gegenüber anderen indigenen Bevölkerungsgruppen Kolumbiens aufweist. Ursprünglich ist der Stamm aus dem Norden in das Gebiet gewandert, vermutlich aus Venezuela (BRUHNS 1969). Bekannt geworden sind die Quimbaya vor allem durch ihre Goldschätze. Sie gelten als eines der ersten Goldvölker. Die Quimbaya schmiedeten Objekte aus Gold, welche vor allem den Toten ins Jenseits mitgegeben wurden, zum Beispiel bei einer Seebestattung. Die Spanier fanden in bis zu 30 m Tiefe Goldschätze (STAMM 2004).

Der spanische Eroberer *Robledo* beschreibt diese Gesellschaft im Jahre 1539 als „den am wenigsten kriegerischen und kaum Widerstand leistenden Stamm, den er erobert hatte, (...) es war eine der am dichtesten besiedelten Gebiete, dem Ackerbau gewidmet und mit zwei Ernten im Jahr, (...) das Land ist hügelig und umgeben von Bambusfeldern, man praktiziert eine Art Fruchtwech-

sel, die Leute sind freundlich und übergeben leichtfertig ihr Gold und ihre Ernten“ (STAMM 2004). Die Quimbaya verwendeten Bambus als Werkstoff für den Hausbau und als Material für ihre Werkzeuge zum Ackerbau (STAMM 2004). Im Nationalpark Los Nevados gibt es die Quimbaya-Pilgerstätte el desierto de la soledad (dt. Wüste der Einsamkeit). Einer Legende zufolge handelt es sich dabei um einen mystischen Platz für religiöse Tätigkeiten. Auch heute kommen noch viele Besucher, um ihre Gebete in einem Steinkreis an die Götter zu richten. Außerdem gibt es die religiöse Stätte gravevalley. Die indigene Bevölkerung kam an diese Stelle, um zu beten, da sie glaubten, hier den Göttern am nächsten sein zu können (ARIAS 2012).

Nevado del Ruiz

Auch geologisch gesehen ist der Park sehr interessant. Durch seine Lage in der Zentralkordillere liegt der Park in einem Gebiet vulkanischer Aktivitäten, am nördlichen Ende der Vulkankette der Zentralkordillere, und ist damit Teil des pazifischen Feuerrings. Die vulkanischen Aktivitäten in diesem Gebiet sind bedingt durch plattentektonische Bewegungen. Die Entstehung der Anden kann auf die Bewegung der Platten an der Subduktionszone zurückgeführt werden. Seit der Abtrennung der afrikanischen Platte bewegt sich die südamerikanische Platte westwärts, sodass es zu einem Zusammenstoß mit der Nazca-Platte (einer verhältnismäßig kleinen Erdplatte westlich des südamerikanischen Kontinents) kam. An der Stelle, wo die Nazca-Platte nun unter die südamerikanische Platte taucht, bildete sich ein Tiefseegraben, der Atacmagraben, aus (ONCKEN/ECHTLER 2002). Das abgetauchte Material schmilzt aufgrund der höheren Temperaturen im Erdmantel. Die Vulkane der Vulkankette werden vom entstandenen Magma der abgetauchten Platte gespeist. Eine Gruppe von fünf Vulkanen, welche mit einer Schneekappe bedeckt sind, befindet sich in dem Gebiet des Nationalparks und sorgt für eine einzigartige Landschaft. Die Namen der Vulkane sind: Quindío, Santa Isabel, El Cisne, El Ruiz (oder Mesa de Herveo) und Nevado del Tolima.

Der Vulkan Nevado del Ruiz (siehe Abb. 11) war auch das Ziel der Fahrt in den Nationalpark. Dabei handelt es sich um einen kegelförmigen Schichtvulkan, was bedeutet, dass sich Lavagestein und Asche abwechseln und die Form eher kegelförmig, im Vergleich zu einem Schildvulkan, ist. Dies ist auf den Kieselsäureanteil des Magmas zurückzuführen: Je höher der Anteil der Kieselsäure ist, desto zähflüssiger ist das Magma und desto kegelförmiger wird der Vulkan. Mit einer Höhe von 5.390 m über dem Meeresspiegel ist er der höchste Vulkan in Kolumbien. Nebenkra-



ter des Vulkans ist zum Beispiel der Volcán de la Olleta (PARQUES NACIONALES NATURALES DE COLOMBIA 2012). Die Ascheauswürfe begraben zwar die Vegetation und Siedlungen, liefern aber auch feinaufbereitetes Material, welches als Dünger benutzt werden kann. Einsprenglinge, kristalline Strukturen im Gestein, weisen darauf hin, dass das Magma langsam erkaltet ist, sodass es zu einer Auskristallisierung kommen konnte (ZEPP 2008).

Abb. 11: Nevado del Ruiz (FRANKE 2012)

Exkurs IV: Die Katastrophe von 1985

Der Vulkan Nevado El Ruiz brach – abgesehen vom Ausbruch Ende Juni 2012 – zuletzt am 13. November 1985 aus. Durch die heißen Temperaturen schmolz das Eis des Gletschers um den Krater herum. Der daraus entstandene Lahar, ein Schutt- und Schlammstrom, floss die Canyons entlang und überflutete die Stadt Armero (PIERSON ET AL. 2002). Ein Lahar kann sein Volumen signifikant durch die Aufnahme von erodiertem und akkumuliertem Material während des Abflusses vergrößern. Aus dem anfangs wässrigen Lahar entsteht dadurch ein Schuttstrom, welcher eine Geschwindigkeit von bis zu 60 km/h annehmen kann. Der Lahar vom November 1985 floss innerhalb von vier Stunden nach der Eruption entlang der Täler Molinos, Nerreidas, Gualí, Azufrado und Lagunillas (siehe Abb. 12). Dabei kamen ca. 23.000 Menschen ums Leben. Die Stadt Armero wurde vollkommen zerstört und später nicht wieder aufgebaut. Des Weiteren wurde ein beliebtes Skigebiet in dem Nationalpark zerstört (ebd.). Dieses Unglück geschah nicht auf Grund eines Lavaausbruches, sondern durch geschmolzenes Gletscherwasser und den daraus entstandenen Lahar. Dieses Ereignis gehört zu den größten Naturkatastrophen des 20. Jahrhunderts und zeigt, dass die Gefahr bei einem Vulkanausbruch nicht nur von der Lava ausgeht, sondern auch von Begleiterscheinungen wie einem Lahar, welcher bereits durch eine relative kleine Eruption ausgelöst werden kann.

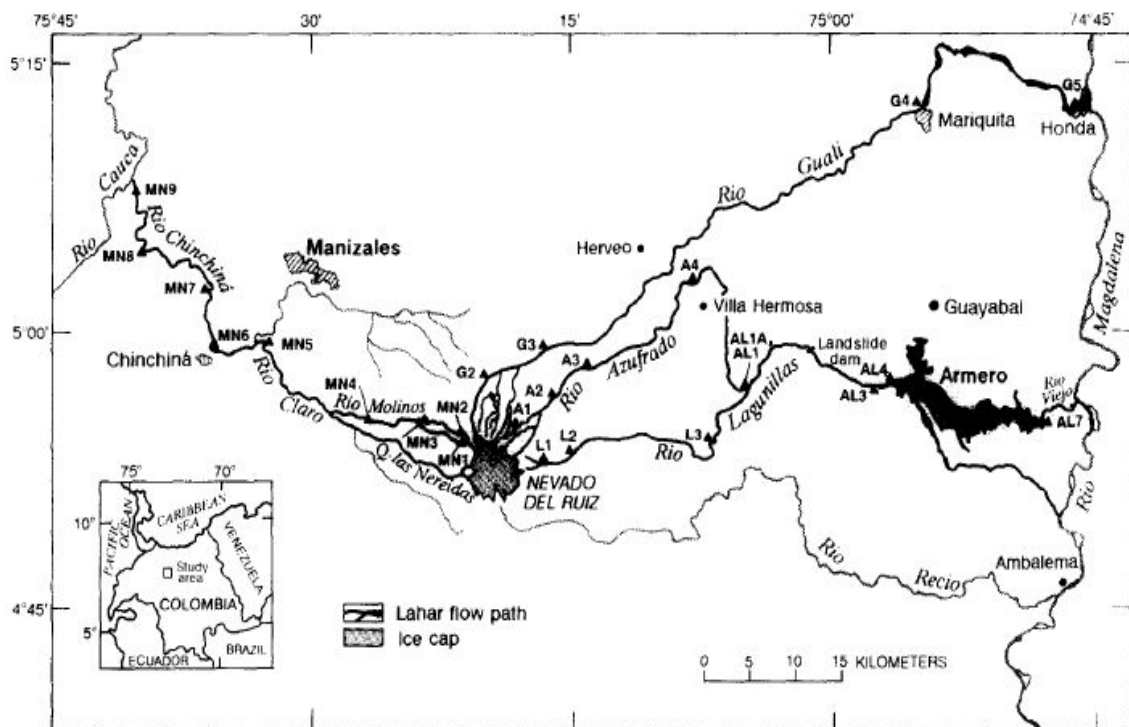


Abb. 12: Verbreitungsgebiet des Lahars beim Ausbruch 1985 (PIERSON ET AL. 2002)

Die Vulkane im Nationalpark Los Nevados haben in der Regel eine verschneite Kuppel bzw. einen Gletscher rund um den Krater. Jedoch sind diese durch den Klimawandel bedroht (siehe Abb. 13). Infolge der globalen Erwärmung hat sich die Masse der Gletscher im Nationalpark in den letzten Jahren um 57 % verringert. 8,8 km² sind allein durch globale Erderwärmung vom Nevado del Ruiz abgeschmolzen. Schätzungen gehen davon aus, dass die Gletscher des Tolima Vulkans in zehn Jahren, der des St. Isabelle in 20 Jahren und der des Nevado del Ruiz in 30-35 Jahren ganz verschwunden sein werden (ARIAS 2012). Durch das Abschmelzen der Gletscher besteht eine zusätzliche Gefahr für das Wasserreservoir, denn sollte es keine Gletscher mehr geben, kann es auch zu keinem periodischen Abtauen und dem damit verbundenen Speisen der Flüsse mit Wasser kommen.

Glaciar	Pérdida de área entre periodos	
	1850 – 1954/59 (106 años aprox.)	1954/59 – 2001/03 (45 años aprox.)
Sierra Nevada de Santa Marta	76%	60%
Sierra Nevada de El Cocuy	76%	49%
Volcán Nevado del Ruiz	55%	51%
Volcán Nevado de Santa Isabel	66%	65%
Volcán Nevado del Tolima	71%	62%
Volcán Nevado del Huila	53%	25%

Abb. 13: Abnahme der Gletscher bezogen auf die relative Fläche in % (FRIEDRICH 2010)

Thermalbad von Otono

In der Umgebung des Nationalparks gibt es eine Vielzahl von Thermalquellen. Dabei handelt es sich um Quellen, an denen Wasser austritt, welches wesentlich wärmer ist als das umgebende Grundwasser. Thermalquellen entstehen durch die thermische Erwärmung des Wasser durch zum Beispiel vulkanische Aktivitäten, oder weil es bis tief in das Erdinnere zirkuliert und dort am heißen Gestein erwärmt wird. Die Thermalbäder werden nicht nur von Touristen genutzt, sondern auch von der einheimischen Bevölkerung (ZEPP 2008).

Fazit

Die Vegetation in Kolumbien ist in ihrer Vielfalt einzigartig. Viele endemische Arten und ein Artenreichtum, der 10 % der weltweiten Arten umfasst, spiegeln dies wider. Durch die geographische Lage kommt es nicht nur zu einer horizontalen, sondern auch zu einer vertikalen Gliederung der Vegetationserscheinungen und zu einer Ausprägung von vielen verschiedenen endemischen Arten. Jedoch sind viele dieser Pflanzen und Ökosysteme in Gefahr, da durch den anthropogenen Einfluss Regenwälder gerodet werden und der Boden durch den Anbau von Monokulturen ausgelaugt wird.

Insbesondere die Vegetationsform der Páramostufe ist einzigartig, aber auch ein empfindliches Ökosystem, das durch veränderte Nutzungsformen und andere anthropogene Einflüsse stark geschädigt wird und daher bedroht ist. Jedoch ist nicht nur das Ökosystem davon bedroht, sondern auch all jene Gebiete, die durch die Wasserversorgung von diesem Ökosystem abhängig sind. Die kolumbianische Regierung versucht dieser Entwicklung durch die Ernennung von Naturschutzgebieten entgegenzuwirken. Allerdings muss dabei berücksichtigt werden, dass den ansässigen Landwirten ihre Existenzgrundlage nicht entzogen wird. Daher ist es wichtig, dass die Stakeholder zu einer gemeinsamen Lösung kommen, um das Ökosystem nicht weiter zu belasten.

Humboldt beschrieb die Eindrücke, die er und *Bonpland* von der Vegetation gewannen, mit den Worten: „Wie die Narren laufen wir umher, Bonpland versichert, dass er von Sinnen kommen werde, wenn diese Wunder nicht bald aufhören. (...) Ich fühle es, daß ich hier sehr glücklich sein werde, und daß diese Eindrücke mich auch künftig noch oft erheitern werden“ (MEYER-ABICH 1969, S. 73). Damit diese Wunder der Natur weiterhin erhalten bleiben, ist es wichtig, dass es solche Einrichtungen wie Nationalparks gibt und bei der Nutzung der einzelnen Höhenstufen auf Nachhaltigkeit geachtet wird.

Literaturverzeichnis

- ARIAS O. F. (2012): Führung durch den Nationalpark Los Nevados am 26.02.2012.
- BORSODORF, A./HOFFERT, H. (2004): Naturräume Lateinamerikas – vom Feuerland bis in die Karibik. Österreichisches Lateinamerika-Institut. Im Internet: <http://www.lateinamerikastudien.at> (letzter Zugriff: 06/04/2012).
- BÖSE, M. (2007): Alexander von Humboldt und Johann Wolfgang von Goethe. Vordenker für das moderne Konzept einer Höhenstufung in Hochgebirgen. Fachbereich Geowissenschaften der Freien Universität Berlin. In: Der belebte Planet II, S. 8-15.

- BRUHNS, K. O. (1969): Stylistic Affinities Between The Quimbaya Gold Style And A Little-Known Ceramic Style Of The Middle Cauca Valley, Colombia. In: *Nawpa Pacha: Journal of Andean Archaeology*, Nr. 7/8, S. 65-83.
- BUYTAERT, W./VICENTE, B. (2007): The effects of afforestation and cultivation on water: Elsevier Science Publisher B.V. In: *Forest Ecology and Management*, S. 22-30.
- CHURIO, J. O. R. (2006): Colombian Páramo and Its Relation to Anthropogenic Impact. In: *Land Use Change and Mountain Biodiversity*. Boca Raton, FL: CRC/Taylor & Francis, S. 103-117.
- ETTE, O. (Hrsg.) (2009): Alexander von Humboldt im Netz. Universität Potsdam. Im Internet: http://www.uni-potsdam.de/romanistik/ette/projekte/humboldt/de/karten_amerika.htm (letzter Zugriff: 22/04/2012).
- ETTE, O./BERNECKER, W. L. (Hrsg.) (2001): *Ansichten Amerikas. Neuere Studien zu Alexander von Humboldt*. Frankfurt am Main: Vervuert.
- FRATER, H. (2005): Kraft des Eises Gletscher und Inlandeis. In: *Landschaftsformen – Unsere Erde im Wandel – den gestaltenden Kräften auf der Spur*.
- FRIEDRICH (Hrsg.) (2010): Bergsteigen in den Anden. Im Internet: http://nevados.org/ilustr/Deshielo-glaciares_evolucion-Colombia.png (letzter Zugriff: 18/04/2012).
- HOLL, F. (2001): Alexander von Humboldt. Geschichtsschreiber der Kolonien. In: ETTÉ, O./BERNECKER, W. L. (Hrsg.): *Ansichten Amerikas. Neuere Studien zu Alexander von Humboldt*. Frankfurt am Main: Vervuert, S. 51-78.
- MADRIAN, S. (1995): Colombia national tree: the wax palm *Ceroxylon quindiuense* and its relative (7). In: *Elaeis*, Nr. 1, S. 35-56. Im Internet: <http://agris.fao.org/agris-search/search/display.do?f=1996/MY/MY96001.xml;MY9505624>. (letzter Zugriff: 22/04/2012).
- MEYER-ABICH, A. (1969): Alexander von Humboldt. 19. Aufl. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt (Rororo/Rowohlts Monographien, 50131).
- MICHAEL, T. (2011): Diercke drei. Universalatlas; Erdkunde, Geschichte, Wirtschaft, Politik. 1. Aufl., Dr. A, [Nachdr.]. Braunschweig: Westermann.
- MOLINILLO, M./MONASTERIO, M. (2004): Pastoralism In Paramo Environments: Practice, Forage, And Impact On Vegetation In The Cordillera Of Merida, Venezuela (17). In: *Mountain Research and Development*, Nr. 3, S. 197-211. Im Internet: <http://www.ciens.ula.ve/icae/publicaciones/paramo/pdf/molinillo1997a.pdf> (letzter Zugriff: 17/03/2012).
- ONCKEN, O./ECHTLER, H. (2002): Die Anden - ein natürliches Labor der Plattentektonik. GFZ Potsdam. Im Internet: http://edoc.gfz-potsdam.de/gfz/get/3549/0/d97322415ae2b064e9d3b5659469dc2a/anden_0209.pdf (letzter Zugriff: 15/04/2012).
- OTERO, J. D. (2011): Loss of soil and nutrients by surface runoff in two agro-ecosystems within an Andean paramo area. *Ecological Engineering* 37 (12), S. 2035-2043.
- PARQUES NACIONALES NATURALES DE COLOMBIA (2012). Im Internet: <http://www.parquesnacionales.gov.co/PNN/portel/libreria/php/decide.php?patron=01>. (letzter Zugriff: 14/04/2012).
- PIERSON, T. C./JANDA, R. J./THOURET, J.-C./BORRERO, C. A. (2002): Perturbation and melting of snow and ice by the 13th November 1985 eruption of Nevado del Ruiz, Colombia, and consequent mobilization, flow and deposition of lahars. *Journal of Volcanology and Geothermal Research*, Nr. 41, S. 17-66.
- REICHHOLF, J. H. (2011): *Naturgeschichte{n}*. München: Knaus.
- ROBINEAU, O./CHÂTELET, M./MICHEL-DOUNIAS, I./SOULARD, C.-T./POSNER, J.(2010): What are Farmer's Development Options In the Context Of Páramo Conservation? A Case Study From Colombia. Herausgegeben von *Innovation et Développement Durable*.
- SEIBERT, P. (1996): *Farbatlas Südamerika. Landschaften und Vegetation*. Stuttgart (Hohenheim): Ulmer.
- SESANA, L. (2007): *Colombia Natural Parks*: Villegas Editores.
- STAMM, J. (2004): Guadua im tropischen Regenwald. Als Pionierpflanze im tropischen Sekundärwald mitverantwortlich für den historischen Klimaschock. LIA. Im Internet:

<http://www.bambus-lexikon.de/guadua-klimaschock.98.html> (letzter Zugriff: 22/04/2012).

ZEPP, H. (2008): Geomorphologie. Eine Einführung. 4., aktualisierte und erweiterte Auflage. Paderborn: Schöningh.

|

|

27. Februar 2012

Funktionen peripherer Räume in Kolumbien

DANIELA BETTIN / DIANA FIEBERG

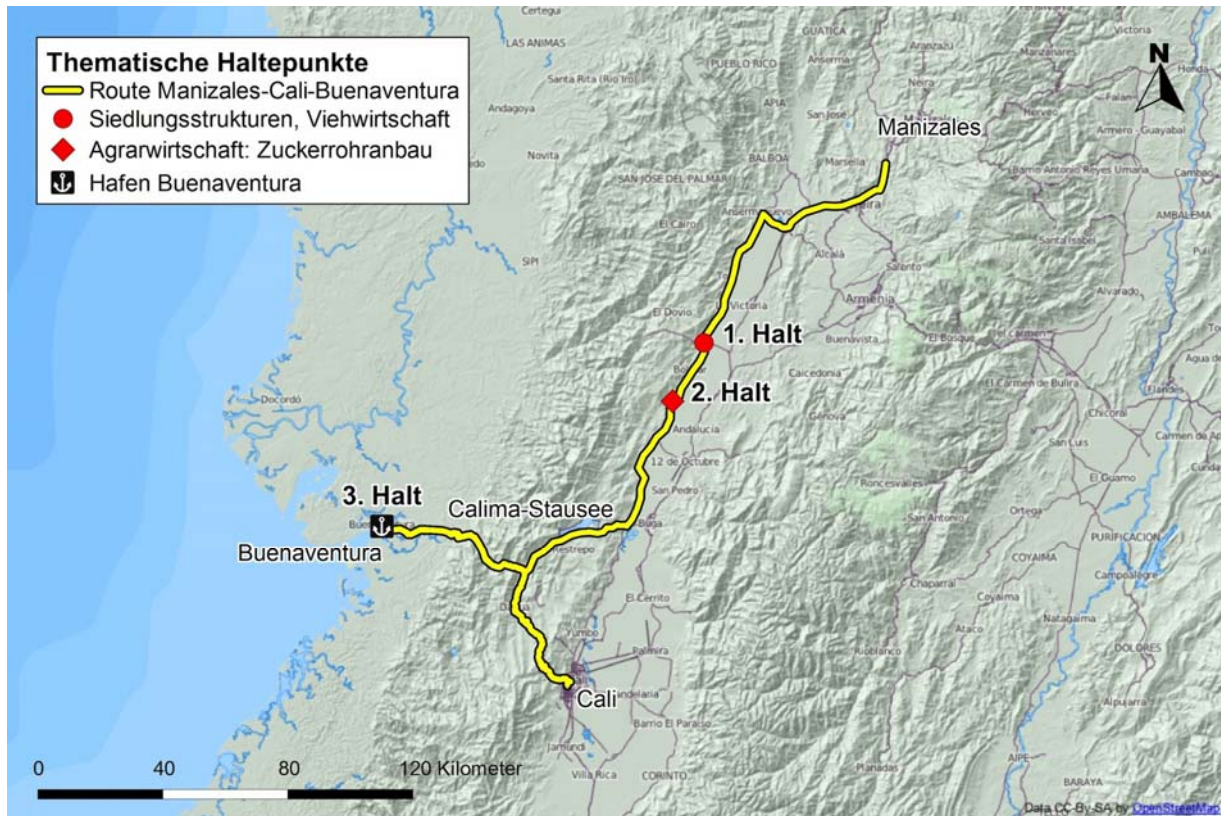


Abb. 1: Übersicht über die Tagesroute und die Haltepunkte (eigene Darstellung)

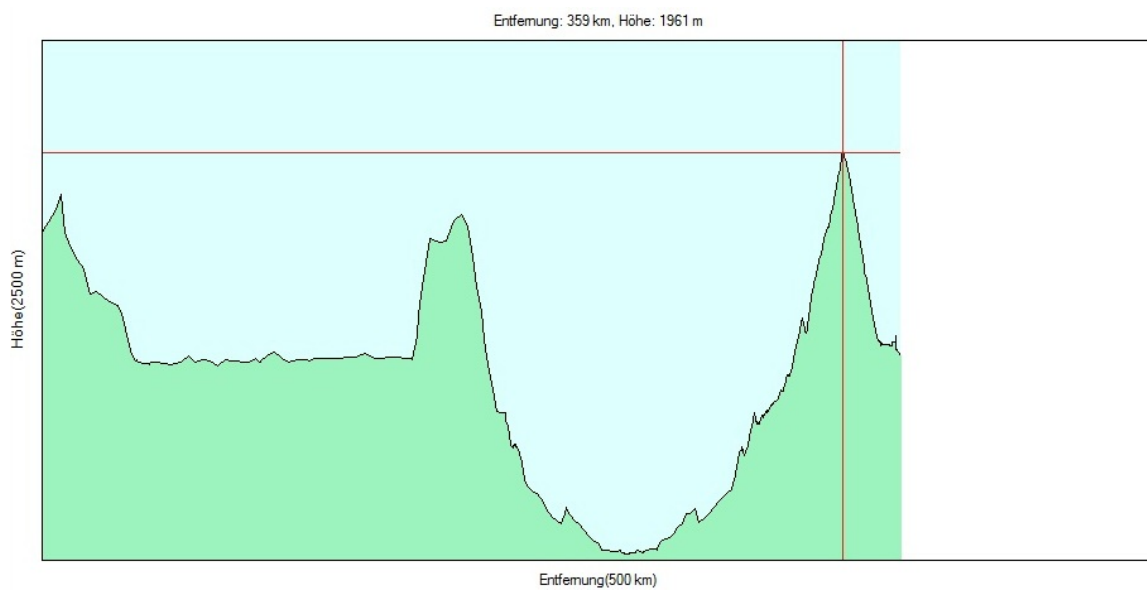


Abb. 2: Höhenprofil der Tagesroute anhand der GPS-Daten (CHRISTOPH 2012)

Kolumbiens ländlicher Raum

Die Agrar- und Viehwirtschaft nimmt in Kolumbien einen hohen Stellenwert ein und ist für die wirtschaftliche Entwicklung von großer Bedeutung. Trotzdem ist der Anteil der Landwirtschaft am Bruttoinlandsprodukt in den letzten Jahren gesunken. Kolumbien ist ein Schwellenland, in dem die zunehmende Tertiärisierung erkennbar ist. Der ländliche Raum dient hauptsächlich der Erzeugung von Nahrungsgütern und Rohstoffen. Insgesamt sind 38 % der Landesfläche landwirtschaftlich nutzbar (THE WORLD BANK GROUP 2012). Den höchsten Anteil der Nutzfläche nimmt mit 77 % die Viehwirtschaft in Anspruch. Des Weiteren entfallen 14 % auf die Forstwirtschaft, 7 % auf die Agrarwirtschaft sowie 2 % auf sonstige Nutzungsformen (ENA 2010). Der ländliche Raum ist einerseits durch die enormen Disparitäten in der Landverteilung, andererseits durch die Handels- und Kolonialzeit geprägt. Neben den auf Subsistenzwirtschaft ausgerichteten Höfen der Kleinbauern gibt es wenige Großgrundbesitzer, die den Hauptteil der landwirtschaftlichen Flächen bewirtschaften. Die im ländlichen Raum Kolumbiens befindlichen Siedlungen haben sich im Zuge der Abhängigkeitsbeziehung zum Arbeitsplatz (auf den Latifundios) gebildet. Die Arbeiter auf den Latifundios leben im ländlichen Raum, wobei die Notwendigkeit der Selbstversorgung, aufgrund des geringen Verdienstes in der Landwirtschaft, besteht.

Ziel der Arbeit ist es, zu untersuchen, inwieweit eine Abhängigkeitsbeziehung innerhalb der Landwirtschaft besteht. Im Detail wird hierzu auf die Besonderheiten in der Agrarwirtschaft, am Beispiel des Zuckerrohrs, und in der Viehwirtschaft Bezug genommen. Auch die Merkmale der ländlichen Siedlungsstruktur sollen Berücksichtigung finden.

Die Tagesroute verlief von Manizales über den Hafen Buenaventura nach Cali (siehe Abb. 1). Das Caucaatal liegt zwischen der West- und der Zentralkordillere und wird von dem Fluss Cauca durchquert, welcher der Region den Namen verliehen hat. Die Flüsse in den Andentälern haben die menschliche Besiedlung und Landwirtschaft historisch beeinflusst. Der Rio Cauca bildet neben dem Rio Magdalena den wirtschaftlich wichtigsten Fluss in Kolumbien. Mehr als drei Viertel der Bevölkerung sowie die meisten landesweit sozio-ökonomischen Aktivitäten konzentrieren sich in diesen Flusstälern. Das Untersuchungsgebiet wird zum Großteil für die Viehwirtschaft und den Anbau verschiedener agrarischer Produkte, wie zum Beispiel Zuckerrohr, genutzt.

Agrarwirtschaft Kolumbiens

Die Agrarwirtschaft in Kolumbien stellt einen sehr bedeutenden Wirtschaftszweig da, jedoch ging diese Bedeutung in den letzten Jahren immer weiter zurück. Im Jahr 2007 trug die Agrarwirtschaft 11,5 % zum Bruttoinlandsprodukt bei und es arbeiteten 22,7 % aller Beschäftigten in diesem Sektor (OPPERMANN 2007). Zwei bzw. drei Jahre später erwirtschaftete der Agrarsektor nur noch 7,6 % des BIP (2009) und es waren lediglich 17,5 % aller Erwerbstätigen in diesem Sektor beschäftigt (2010) (STATISTISCHES BUNDESAMT 2011, S. 685, 731). Diese rückläufige Bedeutung des primären Sektors und die hohe Anzahl an Erwerbstätigen im Dienstleistungssektor (2008: 62,6 %) (STATISTISCHES BUNDESAMT 2011, S. 685) zeigen, dass Kolumbien auf dem Weg zu einer Dienstleistungsgesellschaft ist.

Ein Phänomen, was besonders in Kolumbien zum Tragen kommt, ist die extrem ungleiche Landverteilung. So gehören 63 % des Landes 0,5 % der Landbesitzer, wobei jeder dieser Eigentümer mehr als 500 Hektar Fläche besitzt (Latifundios). Im Gegensatz dazu besitzen 86 % der Landeigentümer weniger als 9 % des Landes. Ihnen gehören jeweils weniger als 20 Hektar Land, wobei der Mehrheit weniger als fünf Hektar zur Verfügung stehen (Minifundios) (KOLKO E.V. 2010, S. 1). Die ungleiche Landverteilung führt dazu, dass es in Kolumbien starke regionale, soziale und wirtschaftliche Disparitäten gibt, welche auch durch fehlende Agrarreformen verstärkt werden. Viele Kolumbianer sind von Großgrundbesitzern abhängig und arbeiten auf deren Plantagen als Erntearbeiter. Der Verdienst reicht jedoch häufig nicht aus um die Familie zu ernähren, weshalb viele im heimischen Garten unter anderem Obst und Gemüse anbauen.

Im Caucatal wachsen verschiedenste, Nahrungsmittel liefernde Pflanzen und werden dort, häufig jedoch nur für den Eigenbedarf oder die lokalen Märkte, kultiviert. Diese Pflanzen sind zum Beispiel Papayabäume, Mangobäume (siehe Abb. 3), Kokospalmen, Zitronen- und Orangenbäume sowie Maracuja und Mais. Ebenso sind aber auch Bambus, Tabak und sogar Wein vorzufinden.



Abb. 3: Papaya-Bäume (Vordergrund) und Mangobaum (Hintergrund) (BETTIN 2012)

Im Hinblick auf den Mais gibt es in Kolumbien aufgrund der klimatischen Bedingungen und des Verwendungszweckes der Pflanze einige Besonderheiten bei deren Anbau. Im Gegensatz zu Europa, wo der Mais grün geerntet wird und als Futter- oder Silomais dient, wird der Mais in Kolumbien erst geerntet, wenn er voll ausgereift ist. Dieser gelbe Mais wird direkt als Körnermais verzehrt oder zu Maismehl oder anderen Produkten weiter verarbeitet.

Neben dem Mais- soll auch der Anbau der Tabakpflanze im Folgenden näher betrachtet werden. Für die Tabakproduktion werden Samen in Samenbeeten ausgesät. Wenn die Pflanzen etwa zehn Zentimeter groß sind, werden sie in andere Beete umgepflanzt. Es wird zwischen zwei Sorten von Tabak unterschieden: Milden und Starken. Dies ist nicht von der Pflanze selbst abhängig, sondern von den Wachstumsbedingungen und der Stelle, an der die Blätter der Pflanze wachsen. Die Tabakpflanze hat ein milderes Aroma, wenn sie unter Sonnensegeln wächst oder auf eine andere Weise vor direkter Sonneneinstrahlung geschützt wird. Dahingegen haben die Pflanzen, die auf dem freien Feld wachsen, ein stärkeres Aroma. Darüber hinaus gilt generell, dass die unteren Blätter einer Pflanze milder sind als die oberen. Sobald die Pflanzen nach drei bis vier Monaten ausgereift sind, können die Blätter entfernt werden. Anschließend werden sie etwa sechs bis acht Wochen getrocknet, fermentiert, die Strünke entfernt und gehäckselt. Die gehäckselten Blätter werden zu Zigaretten weiter verarbeitet. Für die Herstellung von Zigarren werden ganze Tabakblätter verwendet (KULKE 2012).

Aufgrund der guten klimatischen Bedingungen können die Orangen- und Mandarinenbäume ganzjährig wachsen. Aus diesem Grund sind verschiedene Reifegrade der Früchte an einem Baum vorhanden, sodass es keine einheitliche Erntesaison gibt, sondern das ganze Jahr über geerntet werden kann. Auf dem lokalen Markt wird ein Großteil der Orangen für die Safftherstellung verwendet. Palmen und Bambus sind eher für die Subsistenzwirtschaft von Bedeutung. Der Bambus eignet sich, aufgrund seiner elastischen Eigenschaften, gut als Baumaterial, beispielsweise für Baugerüste. Die Palme hingegen hat mehrere Verwendungsmöglichkeiten: Stämme als Baumaterial, Palmenwedel für die Dächer und die Früchte zum Verzehr. Besonders ungewöhnlich für dieses Gebiet ist der Anbau von Wein. Für den Weinanbau ist es normalerweise notwendig, dass es eine kühlere und trockenere Phase gibt, in welcher der Wein ruhen kann (sog. Ruhepha-

sen). Solch eine Phase ist im Tageszeitenklima Kolumbiens nicht vorhanden. Trotzdem wird im Caucaal Wein angebaut. Aufgrund der eher ungeeigneten Anbaubedingungen leidet die Qualität des Weines, weshalb die dreimal im Jahr geernteten Trauben vielmehr zur Herstellung von Traubensaft oder direkt zum Verzehr für den lokalen Markt verwendet werden (KULKE 2012).

Zuckerrohranbau in Kolumbien

Wie häufig bei landwirtschaftlichen Waren- und Wertschöpfungsketten findet auch in Kolumbien das Filière-Konzept Anwendung (KULKE 2008, S. 70). Am Beispiel des Zuckerrohrs wird darauf nachfolgend eingegangen.

Ursprünglich stammt die zwei bis vier Meter hohe Zuckerrohrpflanze (siehe Abb. 5) aus Melanesien und ist eine der ältesten kultivierten Pflanzen (BÄRTELS 2002, S. 261). Zuckerrohr ist ein beständiges, tropisches Gras, welches vom Boden aus sprosst, unverzweigt austreibt und einen Durchmesser von fünf Zentimeter erreichen kann. Aufgrund der Kälteempfindlichkeit der Pflanze liegt ihr Wachstumsoptimum zwischen 26 und 30 °C. Unter 20 °C verlangsamt sich das Wachstum und bei einer Temperatur von weniger als 15 °C wird dieses ganz eingestellt (FRANKE 1994, S. 427). Im mittleren und hohen Caucaal beträgt die jährliche Durchschnittstemperatur mindestens 24 °C (MÜHR 2000), wodurch das Tal gut zum Anbau geeignet ist. Darüber hinaus hat Zuckerrohr einen hohen Wasserbedarf. Für ein optimales Wachstum ist ein jährlicher Niederschlag zwischen 1.500 und 1.800 mm notwendig. Bis zur Ernte benötigt ein Hektar etwa 200 m³ Wasser (SUHNER 2008, S. 4). Im Caucaal regnet es durchschnittlich nur knapp 1.000 mm pro Jahr (MÜHR 2000). Dennoch ist dieses Gebiet besonders durch den Wechsel zwischen Regen- und Trockenzeit sehr gut für den Zuckerrohranbau geeignet, da das Gras während der Jugendphase nur eine mäßige Wasserversorgung benötigt und der Wasserbedarf erst während der Wachstumsperiode steigt. In der Trockenzeit findet die Zuckereinlagerung statt (SPRECHER VON BERNEGG 1929, S. 341). Durch den unterschiedlichen Wasserbedarf während der Vegetationszeit, sollte kurz vor Ende der Trockenzeit gepflanzt werden. Die Hauptwachstumszeit fällt so mit der Regenzeit zusammen und in der nächsten Trockenzeit kann die Ernte erfolgen. In Kolumbien ist die Erntezeit vorwiegend im Dezember, jedoch wäre dies prinzipiell das ganze Jahr über möglich. Zuckerrohr gedeiht auf unterschiedlichsten Böden, jedoch sind mittlere Lehmböden von großer Mächtigkeit und mit guter Wasserspeicherung sowie Durchlüftung von Vorteil (FRANKE 1994, S. 427ff.). Aufgrund der klimatischen Anforderungen liegen die besten Anbauregionen für Zuckerrohr in den Tropen und Subtropen, zwischen 37° nördlicher und 35° südlicher Breite (FRANKE 1994, S. 424). Hauptsächlich erfolgt der Anbau im tropischen Tiefland bis 100m über NN und nur sehr selten über 300 m über NN. Obwohl das Gebiet des Caucaals auf 900 m über NN liegt, ist dennoch, aufgrund der guten Bedingungen, auch hier ein Anbau möglich (siehe Abb. 4).



Abb. 4: Zuckerrohrfeld im Caucaal (BETTIN 2012)

Für den Anbau von Zuckerrohr muss der Boden gründlich und tief bearbeitet werden bis er locker und krümelig ist. Als Pflanzmaterial werden Stecklinge verwendet. Diese Sprossstücke können aus den oberen zwei Dritteln eines acht bis neun Monate alten Halmes gewonnen werden (Franke 1994, S. 429). Der Anbau selbst kann sowohl von Hand als auch mit Maschinen durchgeführt werden. Das Zuckerrohr ist reif, wenn der höchste Saccharosegehalt im Halm erreicht ist. Dabei schreitet der Prozess der Saccharosespeicherung von unten nach oben fort. Äußerlich ist die Reife am verlangsamten Wachstum erkennbar. Bei überreifen Halmen setzt ein Abbau von Zucker in den unteren Teilen ein. Meistens tritt die Reife bei abnehmender Wasserversorgung und/oder abnehmenden Temperaturen ein, was der Grund dafür ist, weshalb sich der Reifeprozess durch Bewässerung steuern lässt. Die Ernte erfolgt auch heutzutage sehr oft von Hand, wobei sich der Zeitpunkt nach dem Reifegrad und somit nach dem Zuckergehalt der Pflanze richtet. Die erste Ernte kann neun bis 24 Monate nach dem Auspflanzen erfolgen. Um das Zuckerrohr zu ernten, werden die einzelnen Rohre so tief wie möglich abgeschnitten und die vertrockneten Blätter entfernt (siehe Abb. 6). Die im Boden verbliebenen Halmstümpfe schlagen wieder aus und können nach zwölf Monaten erneut geerntet werden. Insgesamt kann eine Zuckerrohrpflanze bis zu achtmal geerntet werden. Die Weiterverarbeitung muss sehr schnell erfolgen (16-24 Stunden nach der Ernte), da ansonsten der Zuckergehalt in der Pflanze sinkt (Franke 1994, S. 438ff.).

Da es sich bei Zuckerrohr um ein Gewichtsverlustmaterial handelt, befinden sich die weiterverarbeitenden Fabriken zumeist in der Nähe der Felder. Der Prozess der Zuckerrohrproduktion auf dem Feld kann als erstes Segment in der Warenkette der Zuckerproduktion nach dem Konzept von Filière angesehen werden (KULKE 2012).

Um den Zucker zu gewinnen, wird das Rohr gehäckselt und anschließend wiederholt ausgepresst und zerkleinert. Zwischen den Pressvorgängen erfolgt ein Auslaugen mit Wasser oder verdünntem Zuckerrohrsaft. Die anfallenden Pressrückstände (Bagasse) werden häufig direkt in der Fabrik als Brennmaterial genutzt. Die Saftausbeute liegt zwischen 96 und 98 %, wobei dieser Saft noch trübe und schleimig ist. Um einen klaren Saft (Dünnsaft) zu erhalten, muss er durch feine Siebe mechanisch gereinigt werden. Die Reste aus den Sieben dienen als Düngemittel. Der Saft wird häufig direkt getrunken, da er sehr erfrischend ist. Entweder wird der Dünnsaft durch das Eindampfen im Vakuum zu Dicksaft und schließlich zu Rohrzucker, der durch Zentrifugieren vom Muttersirup getrennt wird oder der Dünnsaft wird gekocht, wodurch sich Zuckerkristalle bilden, und anschließend zentrifugiert. Die Herstellung der verschiedenen Zuckerarten erfolgt anschließend in den Zuckerraffinerien. Der beim Zentrifugieren übrig gebliebene Sirup durchläuft erneut den Prozess, bis er als Melasse (20 % Wassergehalt) keinen kristallisierbaren Zucker mehr enthält. Die Melasse wird zur Alkohol- und Backhefeherstellung, zur Gewinnung von Rum und Arrak sowie als Futtermittel verwendet. Für den lokalen Markt wird das Zuckerrohr meistens einfacher verarbeitet. Dies ist daran erkennbar, dass der gewonnene Zucker eine braune Farbe besitzt. 1.000 kg Zuckerrohr ergeben 100 kg Zucker, 30 kg Bagasse und 40 kg Melasse, wobei sich aus diesen 40 kg Melasse zehn Liter Alkohol gewinnen lassen (FRANKE 1994, S. 441f.). In Kolumbien wird aus Zuckerrohr und Anis *Aguardiente* gebrannt. Die Pflanze ist der wichtigste Rohstofflieferant für Haushaltszucker (Saccharose) und stellt etwa 55 % der Zuckerproduktion. Sie gewinnt jedoch in wachsendem Maße auch für die Herstellung von Bioethanol an Bedeutung. Der Prozess der Zuckergewinnung in der Fabrik ist gemäß dem Modell von Filière das zweite Segment der Warenkette. Wenn der Zucker nicht direkt in seiner kristallinen Form zum Endverbraucher gelangt, sondern zum Beispiel zu Aguardiente weiterverarbeitet wird, bildet dieser Prozess ein drittes Segment in der Warenkette. Zwischen den einzelnen Segmenten treten Marktbeziehungen und somit auch Machtbeziehungen auf (KULKE 2008, S. 70). Aufgrund der Vielzahl an Zuckerrohrproduzenten stehen diese untereinander in starker Konkurrenz und haben nur geringe Möglichkeiten Macht auf den Fabrikanten (als Weiterverarbeitenden) auszuüben. Somit müssen sie den ihnen angebotenen Preis akzeptieren. Je nach Angebot und Nachfrage können sich die Machtverhältnisse jedoch auch ändern.

Die Zuckerrohrproduktion nimmt im Cauca eine sehr wichtige Stellung ein und ist einer der größten Arbeitgeber in der Region. Im Valle del Cauca wurden im Jahr 2010 172.218 Hektar für den Anbau von Zuckerrohr genutzt (DANE 2011a, S. 47). Im gesamten Cauca waren es 205.000 Hektar, was etwa 50 % der gesamten Anbaufläche des Cauca entspricht. Auf 16 % der Zuckerrohranbaufläche wird dieser für die Herstellung von Ethanol angebaut (SUHNER 2008, S. 3). Im Jahr 2010 wurden im Valle del Cauca über 20 Millionen Tonnen Zuckerrohr geerntet (DANE 2011a, S. 47), was einem Hektarertrag von 118 Tonnen entspricht. Diese großen Mengen an Zuckerrohr werden von den 13 Zuckerrohrfabriken im Cauca zu 2,5 Millionen Tonnen Zucker pro Jahr weiterverarbeitet. Darüber hinaus gibt es im Cauca fünf Fabriken, welche Ethanol herstellen.



Den Zuckerrohrfabriken gehören 30 % der Anbaufläche. Die übrigen 70 % sind Eigentum von 1.600 unabhängigen Produzenten (SUHNER 2008, S. 3). Der Zuckerrohrsektor ist einer der wichtigsten Arbeitgeber in der Region und schafft 36.000 direkte und 214.000 indirekte Arbeitsplätze. Von allen Arbeitnehmern haben jedoch nur 31 % direkte Arbeitsverträge, 33 % arbeiten über Arbeitskooperativen, 18 % sind bei unabhängigen Produzenten angestellt und 18 % bei unabhängigen Vertragsunternehmen. Die anstrengendste und auch am schlechtesten bezahlte Arbeit verrichten die insgesamt 18.000 Erntearbeiter (corteros), welche aufgrund ihrer Arbeitsbedingungen im September 2008 in Streik traten (ebd., S. 1; siehe Exkurs I)

Abb. 5 (links): Ein Zuckerrohr (BETTIN 2012)
Abb. 6 (unten): Ein Zuckerrohr im Querschnitt (FIEBERG 2012)



Exkurs I: Zuckerrohrstreik

In den beiden Departamentos Cauca und Valle del Cauca arbeiten insgesamt 18.000 Menschen als Erntearbeiter auf Zuckerrohrfeldern. Um auf ihre Arbeitsbedingungen aufmerksam zu machen und für eine Verbesserung zu kämpfen, begannen am 15. September 2008 14.000 Erntearbeiter zu streiken und blockierten dadurch 54 Tage lang insgesamt neun Zuckerrohrfabriken. Von der Regierung wurde der Streik als ein militärisches Problem gesehen und entsprechend da-

gegen vorgegangen, wodurch es im ersten Monat des Streiks bereits 40 Verletzte gab (SUHNER 2008, S. 1).

Die Gründe für den Streik waren zum einen die schlechten Arbeitsbedingungen und zum anderen die Beschäftigungssituation der Arbeiter. Von den Erntearbeitern waren 90 % über eine der 23 größten Arbeitskooperativen (Cooperativas de Trabajo Asociado – CTA) angestellt. Durch diese Kooperativen kann jedoch die Arbeitsgesetzgebung umgangen werden, da die Beziehung zwischen den Unternehmen und den Arbeitskooperativen nicht durch das Arbeitsgesetz, sondern durch das Kooperativengesetz geregelt wird. Dies hatte zur Folge, dass die Fabriken gegenüber den Arbeitern keine rechtlichen Verpflichtungen hatten, da die Kooperativen unter anderem für Krankenkasse, Berufsunfallversicherung und Personalfonds aufkommen mussten. Ein weiterer Nachteil bestand durch die Eliminierung des Rechtes auf gewerkschaftliche Organisation und stabile Löhne. Aufgrund dieser schlechten Voraussetzungen waren die Arbeitsbedingungen der Erntearbeiter sehr prekär (SUHNER 2008, S. 1f.).

Die Arbeiter wurden nach Gewicht des geschnittenen Rohres oder nach der abgeernteten Fläche bezahlt. Zwölf bis 14 Arbeitsstunden am Tag waren die Regel. Darüber hinaus bestand das Problem, dass die Waagen oftmals ungenau maßen. Für eine Tonne geschnittenes Zuckerrohr erhielt ein Arbeiter 5.700 Pesos (ca. 1,96 Euro), wobei er an einen zwölf Stunden Arbeitstag etwa drei Tonnen erntete. Von diesem ohnehin geringen Monatslohn zog die Kooperative 200.000 Pesos pro Monat (knapp 70 Euro) für Kranken- und Pensionskasse ab. Ebenso musste für den Unterhalt der Kooperative, Arbeitskleidung und Werkzeug bezahlt werden, sodass ein monatlicher Verdienst von 220.000 bis 360.000 Pesos (ca. 75-125 Euro) übrig blieb. Dieses Einkommen lag unter dem kolumbianischen Mindestlohn von 460.000 Pesos im Monat (ca. 158 Euro). Um ihren Lohn überhaupt zu erhalten, mussten die Arbeiter über die Kooperative ein Konto führen, für das monatliche Gebühren anfielen. Des Weiteren fielen, aufgrund der fehlenden Transportkostenvergütung, Wegekosten vom Wohn- zum Arbeitsort in Höhe von einem Siebtel des monatlichen Lohnes an. All diese widrigen Umstände führten schließlich im Herbst 2008 zu einem 54 Tage andauernden Streik, dessen Hauptziele die Abschaffung der Kooperativen und eine direkte Anstellung waren (ebd.).

Die Hauptziele konnten zwar nicht erreicht werden, aber dennoch wurden wichtige Fortschritte und Verbesserungen erzielt: Der Lohn für eine Tonne geschnittenes Zuckerrohr wurde um zwölf Prozent erhöht (von 5.700 auf 6.400 Pesos, von 1,96 auf 2,20 Euro, pro Tonne), der Wiegevorgang soll besser kontrolliert werden und die Arbeitszeit soll um 16 Uhr enden. Darüber hinaus wurde die Ausstattung mit Werkzeugen verdreifacht, der Beitrag an Reisespesen um 15% erhöht, die Fabriken übernehmen nun teilweise die Kosten für Arbeitsausfälle durch Krankheiten, der Ausbildungs- und Wohnungsfonds wurde ausgebaut, die Arbeiter werden in ihrer technischen Weiterbildung unterstützt und Arbeiter, welche die Ernte nicht mehr ausüben können, werden in andere Unternehmensbereiche versetzt. Durch den Streik hatten die Arbeiter Verdienstausschläge. Um ihre streikbedingte Armut ein wenig zu lindern, bekamen alle Arbeiter einen Vorschuss von 800.000 Pesos (mehr als 275 Euro), den sie jedoch innerhalb eines Jahres wieder zurückzahlen mussten. Ein letzter und nicht minder wichtiger Erfolg war, dass die Fabriken zugesichert haben, zukünftig die Gewerkschaften der Arbeiter zu respektieren (ENS 2008).

Auch wenn die Hauptziele der Streiks nicht erreicht werden konnten, so war die Arbeitsniederlegung dennoch ein Erfolg, da es zum einen gelungen ist, Verbesserungen der Arbeitsbedingungen zu erzielen und zum anderen die Situation der Erntearbeiter öffentlichkeitswirksam bekannt zu machen.

Viehwirtschaft Kolumbiens

Die größten Rindfleischproduzenten Lateinamerikas befinden sich in Brasilien, Argentinien und Mexiko. Kolumbien folgt an vierter Stelle mit dem Ziel, die Wettbewerbsfähigkeit in den kommenden Jahren zu erhöhen (FAO 2006). Der gesamte Rinderbestand in Kolumbien zählte, laut FAOSTAT, 25.320.810 Tiere im Jahr 2009 (FAOSTAT 2010). Für das Jahr 2011 wird ein Anstieg auf

28 Millionen Rinder erwartet (AGRONET 2011). Zwischen den Jahren 2001 und 2008 konnte die Rindfleischproduktion um 18,4 % gesteigert werden. Damit wurde in Kolumbien ein stärkeres Wachstum als in Mexiko (Anstieg um 16 %) erreicht. Im Jahr 2008 wurden bereits 911.000 Tonnen Rindfleisch erzeugt. Dies entspricht einem Schlachtungsvolumen von vier Millionen Rindern. Für das nächste Jahrzehnt wurde für Kolumbien eine Wachstumsprognose von 22 % ermittelt. Allein die weltweite Nachfrage nach Rindfleisch, besonders aus China, wird bis 2015 auf ungefähr acht Millionen Tonnen ansteigen (PROEXPORT COLOMBIA & FEDEGAN 2010).

Die Viehwirtschaft hat in Kolumbien, neben der Kaffee- und Blumenerzeugung, einen hohen ökonomischen Stellenwert in der Landwirtschaft. Rund 80 % der derzeitigen landwirtschaftlichen Fläche werden für die Viehwirtschaft genutzt. Die Viehhaltung ist abhängig von den Höhenstufen des Landes und den klimatischen Gegebenheiten. Landesweit werden über 60 % der Rinder, hauptsächlich Mastrinder, in Tälern oder Niederungen bis zu einer Höhe von 1.000 m über NN (tierra caliente) gehalten. Die Bereiche auf einer Höhe von 1.000 m bis 2.000 m über dem Meeresspiegel (tierra templada) sind vor allem für das Milchvieh geeignet. Zwischen 2.000 m und maximal 3.000 m über NN (tierra templada) wird neben dem Milchvieh auch Geflügel gehalten (FAO 2006).

Die geografische Lage Kolumbiens ermöglicht eine ganzjährige Haltung von Rindern auf den Weiden. Eine Vorratswirtschaft ist aufgrund der ganzjährigen Vegetation somit nicht notwendig (RINDERZUCHT TIROL 2009). Die Viehzuchtbereiche in Kolumbien befinden sich schwerpunktmäßig im Norden des Landes und östlich der Anden. Im Detail wird die Verteilung der Rinder, laut FAO, mit 40 % in den Anden-Tälern, 40 % an der Karibikküste und 20 % im Osten Kolumbiens angegeben. Insgesamt stehen 40 Millionen Hektar Land für die Grünlandhaltung und extensive Viehwirtschaft zur Verfügung (FRITZ 2008, S. 55). Die extensive stationäre Weidewirtschaft, oft auch Ranching genannt, wird vorwiegend bei der Rinderhaltung angewandt und ist in Südamerika weit verbreitet. Die Standorte der Ranchbetriebe sind permanent und durch eine hohe Flächenausstattung und einen hohen Einsatz an Tierkapital gekennzeichnet. Eine extensive Beweidung findet nur auf futterarmen Trockengebieten Anwendung. Aufgrund des hohen Raumbedarfs und der geringen Intensität der Bewirtschaftung ist die extensive Viehwirtschaft im Gegensatz zu anderen Form der Bewirtschaftung, wie intensive Viehwirtschaft oder Massentierhaltung, ineffizienter (DANIELLI ET AL. 2009, S. 71f.). Des Weiteren hat diese Form der Viehhaltung negative Auswirkungen auf die Umwelt, beispielsweise durch Rodung oder Brandrodung der Wälder. Folgen wie Erosion, Feuchtigkeitsverlust und Versalzung des Bodens führen dazu, dass das natürliche Nährstoffrecycling erschwert und somit die Regenerationsfähigkeit der Böden reduziert wird (HEIN 2008).

In Kolumbien gibt es schätzungsweise 167.000 Rinderfarmen/Ranchbetriebe. Davon betreiben 40 % eine Art von „[...] Subsistenzwirtschaft – bei welcher landwirtschaftliche Erzeugerbetriebe Güter für den Eigenbedarf herstellen und selbst konsumieren [...]“ (KULKE 2008, S. 195). Auf den Latifundios sind fast 60 % aller Arbeitskräfte in der Landwirtschaft im Bereich der Viehwirtschaft als Lohnarbeiter beschäftigt (FAO 2006). Das Lohnniveau der Landarbeiter ist mit circa 150 Euro im Monat niedrig (RINDERZUCHT TIROL 2009). Da im ländlichen Raum Kolumbiens der Arbeitsmarkt ausschließlich auf die Erzeugung landwirtschaftlicher Produkte und auf die Viehhaltung spezialisiert ist, stehen die auf dem Land lebenden Arbeiter in einer starken Abhängigkeitsbeziehung zum Arbeitgeber, in diesem Fall zu den Latifundisten.

Die Mehrheit der Rinder (85 %) wird für die Fleischproduktion gehalten. Die restlichen 15 % dienen der Milcherzeugung. Die Rinderrasse mit der höchsten Fleischqualität der Welt ist das Zebu. Es ist hauptsächlich in tropischen Gebieten verbreitet. Mehr als 95 % des Rinderbestands in Kolumbien zählt zu der Zebu-Rasse oder wurde mit jener genetisch gekreuzt. Charakteristisch sind die graue oder weiße, teilweise auch rotbraune Fellfarbe, die großen Ohren und der Buckel sowie die große Hautfalte am Hals (siehe Abb. 7). Die Besonderheit der Zebu-Rasse besteht darin, dass eine Doppelnutzung möglich ist. Einerseits dient das Zebu der Fleischproduktion (gute Produktivität und Qualität), andererseits kann es auch zur Produktion von Milch gehalten werden (ASOCEBÚ COLOMBIA 2012).



Abb. 7: Zebu-Rinder in Kolumbien (BETTIN 2012)

Des Weiteren bildet die Geflügelproduktion einen großen Anteil an der kolumbianischen Viehwirtschaft. Sie ist der am schnellsten wachsende Sektor nach der Rindfleischindustrie (FAO 2006). Bei einem Besuch der amerikanischen Botschaft am 21.02.2012 (siehe Bericht vom 21.02.2012) wurde deutlich, dass Geflügelbeine und sonstige Restbestände insbesondere in Kolumbien verzehrt und somit mit hohen Zöllen geschützt werden. Dennoch könnten diese, auf dem US-Markt nicht nachgefragten, Geflügelteile zu einer Verdrängung der heimischen Industrie in Kolumbien führen, was vor allem den Kleinbauern (Minifundios) zur Last fällt. Schafherden sind für die kolumbianische Viehwirtschaft kaum von Bedeutung. Die Wolle der Schafe ist von minderer Qualität und somit für die Textilindustrie nicht geeignet. Sie wird ausschließlich für den lokalen Verbrauch verwendet (FAO 2006). Vieh, wie Hühner, Schweine, Meerschweinchen und Ziegen, werden vorwiegend von Kleinbauern gehalten, die von Subsistenzwirtschaft leben. Die Haltung von Ziegen hat eine Besonderheit: sie sind klein und kostengünstig. Sie können auf kleinen Fincas gehalten werden und fressen alles, was im Tagesverlauf abfällt. Des Weiteren kann einerseits die Ziegenmilch für die Produktion von Käse, andererseits das Ziegenfleisch für den Verzehr verwendet werden. Größere Ziegen eignen sich zudem als Transportmittel (KULKE 2012).

Siedungsstruktur ländlicher Räume Kolumbiens

Laut der Central Intelligence Agency leben im Jahr 2012 in Kolumbien rund 39 EW/km². Diese Bevölkerungsdichte entspricht ungefähr einem Sechstel der Bevölkerungsdichte Deutschlands (circa 228 EW/km²) (CIA 2012). Der überwiegend ländliche Raum Kolumbiens ist durch großflächige Landwirtschaft und Streusiedlungen geprägt. Dörfer, wie sie bei der europäischen Kategorisierung der Siedlungstypen üblich sind, beispielsweise Straßendorf, Hufendorf, Angerdorf, gibt es in Kolumbien nicht. Ursachen für das Fehlen von ländlichen Dorfsystemen finden sich in der historischen Entwicklung Kolumbiens. Ebenso spielt die planmäßige Stadtentwicklung in der Zeit der Kolonialisierung durch die Spanier im 16. Jahrhundert eine entscheidende Rolle (KULKE 2012). In diesem Zusammenhang soll auch das Vance-Modell (1970) genannt werden. Das Vance-Modell beschreibt die Überseehandelsbeziehung zwischen Entwicklungsländern und Industrieländern und die daraus folgende Wirtschafts- und Verkehrserschließung sowie die Entstehung von Städten an beiden Küsten (Karibisches Meer und Pazifik) in den letzten 200 Jahren. Die Besiedelung in den Entwicklungsländern fand entlang von Verkehrsachsen (Exportkorridore) statt, die ausschließlich dem wirtschaftlichen Zweck dienten. Entstehende Querverbindungen im Hinterland zwischen unterschiedlich großen Orten ermöglichten einen Handel untereinander. Die Verkehrswege zur Abwicklung des Außenhandels waren hauptsächlich auf die Primat-

stadt, in Kolumbien die Hauptstadt Bogotá, ausgerichtet. Durch diese planmäßige Vernetzung entstand ein System unterschiedlich großer Städte (MCGREGOR ET AL. 1998). Zwischen dem städtischen und ländlichen Raum bestehen große Disparitäten aufgrund der einseitigen, kolonialen Entwicklung des Landes.

Das Departamento Administrativo Nacional de Estadística, kurz DANE, hat im Jahr 2008 eine Gemeindegliederung für Kolumbien herausgegeben, worin städtische und ländliche Gebiete nach verschiedenen Merkmalen definiert werden. Besondere Relevanz für den ländlichen Raum erhalten die Raumkategorien Área rural o resto municipal, Centro poblado und Caserío. Die Área rural o resto municipal (grob übersetzt als ländliches Gebiet) ist durch eine verstreute Anordnung von Häusern und Bauernhöfen, welche auf Landwirtschaft und Viehzucht spezialisiert sind, gekennzeichnet. Straßennamen wie im städtischen Raum, beispielsweise Calle oder Carrera, sind im ländlichen Raum nicht vorhanden. Es gibt keinen Ortskern und auch keine öffentlichen Versorgungseinrichtungen/Dienstleistungen wie in einem Stadtgebiet. Die nachfolgende Kategorie Centro poblado ist ein Konzept von DANE, um statistische Daten zu erheben. Dieses dient der Identifikation von Bevölkerungskonzentrationen im ländlichen Raum. Das Centro poblado (grob übersetzt als ländlicher Ballungsraum) definiert eine Konzentration von mindestens 20 aneinander grenzenden Häusern im ruralen Raum der Municipal (Gemeinde) oder des Corregimiento Departamental (kleiner Geschäftsbereich eines Departamentos). Verkehrsflächen, wie Straßen und Fußgängerwege, sind vorhanden. Dieses Konzept berücksichtigt ein Caserío (grob übersetzt als Weiler/Gehöft). Ein Caserío beschreibt eine Ansammlung von Häusern an einer Hauptstraße oder Straßenkreuzung (DANE 2008).

Die Departamentos Caldas, Risaralda und Valle del Cauca sind durch zahlreiche caseríos und centros poblados gekennzeichnet (TODA COLOMBIA 2006). Vor allem erstere Siedlungsform konnte häufig bei der Überlandfahrt durch die drei Departamentos erkannt werden.

Im Departamento Caldas lebten im Jahr 2011 rund 124 EW/km² und in den Departamentos Risaralda und Valle del Cauca 224 EW/km² beziehungsweise 200 EW/km². Risaralda besitzt die kleinste Fläche mit 4.140 km² und Valle del Cauca die größte Fläche mit 22.140 km² (DANE 2011b). Die Bevölkerung konzentriert sich hauptsächlich in den Städten der jeweiligen Departamentos. Nur jene Arbeiter, die auf den Plantagen der großen Haciendas arbeiten, siedeln sich im ländlichen Raum an. Viele von ihnen betreiben einen kleinbäuerlichen Hof, um das eigene Überleben zu sichern. Schlagwörter wie Subsistenzwirtschaft und Überlebensökonomie, zur Abdeckung der Grundbedürfnisse des Menschen, können in Bezug auf die Lebensgestaltung der Kleinbauern in Kolumbien angewandt werden. Die schlichten, häufig aus Lehm und Ton gebauten Arbeiterhäuser konzentrieren sich an Straßenkreuzungen. Um zusätzliche Geldeinnahmen zu erwirtschaften, werden einfache Dienstleistungen an potentielle Kunden, die die Straße nutzen (diese fungiert als Handelsweg), angeboten. Die Kleinbauern leben von dem, was sie am Tag verdienen (KULKE 2012). Teilweise wird dabei auch ein hohes Georisiko in Kauf genommen (siehe Abb. 8). Die Hütten auf dem Bild befinden sich direkt zwischen einem Flussarm des Rio Cauca und der Nationalstraße No. 25. Die dem Fluss zugewandte Seite der Häuser wird mit Hilfe von Pfeilern gestützt. Die Gefahr einer Hangrutschung und somit des Abrutschens der Häuser ist allgegenwärtig. Eine Ursache dafür stellt die stetige Materialabtragung durch den Fluss am Prallhang (Kurvenaußenseite des Flusses) dar (HÄRING 2004). Auch starke Regenfälle, einhergehend mit einer Erhöhung des Wasserspiegels und somit einer Verstärkung der Erosion, können den Prozess beschleunigen. Die Siedlungsstruktur im ländlichen Raum Kolumbiens stellt kein geplantes, regelmäßiges System dar, sondern ist eher zweckgerichtet gewachsen, zur Gewährleistung der eigenen Versorgung, und aufgrund des kolonialzeitlichen Hintergrundes somit nicht mit europäischen Siedlungsformen vergleichbar.



Abb. 8: Siedlung am Fluss mit hohem Georisiko (BETTIN 2012)

Exkurs II: Calima Stausee & Straßenbau

Der Calima Stausee (siehe Abb. 9) liegt rund 90 km östlich von Buenaventura und 100 km nördlich von Cali auf einer Höhe von 1.500 m über NN. Der Stausee wurde durch die PERINI Company errichtet und im Jahr 1966 eröffnet. Das Reservoir selbst ist 13 km lang, 1,5 km breit und fasst 581 Millionen Kubikmeter Wasser (CALIMADARIEN.COM 2011). Heute wird er vorwiegend zur Hydroenergieerzeugung genutzt, wobei das Problem in der Verteilung dieser besteht. Des Weiteren dient der Calimasee als Reservoir zur Bewässerung und gewinnt für den Tourismus zunehmend an Bedeutung. Aufgrund der vielseitigen Nutzungsmöglichkeiten, der klimatischen Gegebenheiten und der landschaftlichen Attraktivität verfügt der See über ein hohes Potential. Dieses kann derzeit jedoch noch nicht voll ausgeschöpft werden (KULKE 2012).



Abb. 9: Der Calima-Stausee (FIEBERG 2012)

Direkt am See vorbei führt die wichtigste Verkehrsverbindung vom Inland zum Hafen von Buenaventura am Pazifischen Ozean. Diese Straße ist nur zweispurig, wird jedoch derzeit auf einigen Streckenabschnitten vierspurig ausgebaut. Unter anderem aufgrund starker Niederschläge kommt es in den Bergen immer wieder zu Hangrutschungen und Murenabgängen. Dieses Problem wurde durch den Straßenbau, aufgrund der Rodung ehemaliger Vegetationsflächen innerhalb der Längstäler der Ostkordillere, weiter verschärft, wodurch sich die Erosionsgefahr erhöht. Durch Neuanpflanzungen kann diesem Problem nicht geeignet entgegengewirkt werden, da tiefes Wurzelwerk zur Befestigung der Hänge fehlt. Der Straßenausbau Bogotá-Buenaventura soll bis zum Jahr 2014 abgeschlossen sein. Der Bau begann vor knapp drei Jahren, wobei bislang lediglich 30 % fertiggestellt sind (GALLEGOS COLLAZOS 2012). Es ist demnach zweifelhaft, dass die Straße nach Buenaventura bis 2014 fertig ausgebaut sein wird.

Exkurs III: Hafen Buenaventura

Der Hafen Buenaventura ist seit der Eröffnung des Panamakanals der bedeutendste Hafen Kolumbiens an der Pazifikküste. Besonders die wirtschaftliche Entwicklung im Valle del Cauca sowie die Entwicklung des gesamten Landes werden maßgeblich durch diesen beeinflusst (GALLEGOS COLLAZOS 2012). Bis zum Jahr 1994 wurde der Hafen vom Staat betrieben. Erst seit 1994 verwaltet die internationale, private Gesellschaft „Sociedad Portuaria Regional de Buenaventura S.A.“ den Hafen von Buenaventura (SPRBUN 2012).

Häfen lassen sich anhand von drei Dimension (Art, Form und Funktion) charakterisieren. Bei der Art wird zwischen Spezialhäfen und Universalhäfen unterschieden (KULKE 2012). Mitte des 20. Jahrhunderts wurden viele Universalhäfen mit gemischter Fracht zu Spezialhäfen, welche auf ein Produkt spezialisiert sind, umstrukturiert. Die Hafenterminals mussten dementsprechend an die spezifischen Anforderungen des Umschlags angepasst werden (NUHN/HESSE 2006, S. 127). Beispiele für Spezialhäfen sind Ölhäfen, wie im Persischen Golf oder in Wilhelmshaven sowie der Bananenhafen in Santa Marta (KULKE 2012). Für den Transport von Erdöl (flüssiges Schüttgut/flüssiges Massengut) sind die Terminals mit Tanklagern und Sicherheitseinrichtungen, zum Beispiel zum Löschen der Fracht, ausgestattet. Weitere Produktbeispiele für eine Spezialisierung bilden feste Schüttgüter/feste Massengüter, wie Erze, Kohle, Getreide und Stückgüter, wie Automotive, Kühlfracht, Stahlteile und Forstprodukte. Silos und Sauganlagen beziehungsweise Greifer- und Förderbandsysteme werden für feste Schüttgüter/feste Massengüter benötigt. Universalhäfen sind mit mehreren Spezialterminals ausgestattet, das heißt, es werden mehrere Produkte zwischengelagert und verschifft. Nur Häfen mit einer hohen Nachfrage sind imstande als Universalhäfen weiterhin zu fungieren. Andere spezialisieren sich auf eine bestimmte Gütergruppe (NUHN/HESSE 2006, S. 127).

Der Hafen Buenaventura ist durch Containerterminals gekennzeichnet (siehe Abb. 10). Neben diesen sind weitere Infrastruktureinrichtungen, wie Containertanks, Lagerhallen, Dockanlagen, verarbeitende Industrie, Silo-, Wiege- und Krananlagen, vorhanden (siehe Abb. 11).



Abb. 10: Containerterminal im Hafen von Buenaventura (FIEBERG 2012)

Schiffe aus Kanada haben beispielsweise, mit eigenen Kränen für die Be- und Entladung an Bord, Getreide nach Kolumbien geliefert. Die im Hafengelände befindliche Getreide-Saug-Maschine weist eine Kapazität von 300 Tonnen pro Stunde auf. Des Weiteren befand sich ein Automobiltransporter aus Südkorea mit dem Namen „Charlotte“ im Hafenbecken. Dieses Schiff hat ein Fassungsvermögen von 2.000 Automobilen (GALLEGOS COLLAZOS 2012). In einer Lagerhalle wurden 70 kg Kaffeesäcke für den Export zwischengelagert. General Cargo, also klassisches Stückgut, welches nicht in Containern verladen wird, wie Rohrleitungen, Bauteile für Maschinenanlagen oder Bagger (LuiGong) aus China, befanden sich ebenfalls auf dem Hafengelände; allerdings in einem gesonderten Bereich. Für den Transport von Frischwaren wurden Kühlcontainer

bereitgestellt. Schließlich kann der Hafen Buenaventura als Universalhafen, aufgrund der Vielzahl von umgeschlagenen Gütergruppen, eingeordnet werden. Rohstoffe werden hauptsächlich exportiert und General Cargo vor allem importiert (GALLEGOS COLLAZOS 2012).



Abb. 11: Siloanlagen im Hafen Buenaventura (BETTIN 2012)

Die zweite Dimension ist die Form der Einbindung in den Verkehr beziehungsweise die Funktion im Wertschöpfungssystem. Häfen werden hinsichtlich ihrer Hub- und Gatewayfunktion unterteilt (KULKE 2012). Die Neuorganisation der Transportkette von traditionellen Direktverbindungen, wie beispielsweise die 1980 eingeführte, globale Verbindung Round-the-World-Services (RTW), auf ein modernes, gestuftes System mit einer wesentlich komplexeren Vernetzung, spielen eine entscheidende Rolle für die Wettbewerbsfähigkeit der Häfen. Die moderne, zeiteffiziente Transportkette ist vor allem durch Zubringerverbindungen mit Feederschiffen (Short Sea) aus dem Hinterland von Nebenhäfen zu den Haupthäfen gekennzeichnet. Auch die Hinterlandverbindungen über andere Verkehrsträger, wie LKW und Bahn, zu und von den Haupthäfen sind relevant. Mit Hilfe von Megaschiffen (Deep Sea) werden Direktverbindungen zwischen Haupthäfen getätigt (NUHN/HESSE 2006, S. 126). Viele Häfen haben sich zu Gateway-Häfen entwickelt, wie zum Beispiel der Hamburger Hafen. Diese Wirtschaftszentren besitzen eine wichtige Steuerungsfunktion innerhalb der Transportkette (ebd., S. 115). Als Transportdrehscheiben verbinden sie die Europäische Union mit bedeutenden See- und Binnenhäfen sowie Umschlagterminals auf der ganzen Welt (UWS 2010). In Verbindung mit der zweiten Dimension bezieht sich die letzte Dimension auf die lokale/regionale Funktion der Häfen, womit vor allem das Transshipment der Häfen gemeint ist (KULKE 2012). Transshipment beschreibt die Verteilfunktion der Häfen, also die Weiterleitung der Seegüter von Deep-Sea-Schiffen über Short-Sea-Schiffe ins Hinterland (NUHN/HESSE 2006, S. 126).

Das Hinterland des Pazifikhafens Buenaventura ist aktuell nur durch eine vorwiegend zweispurige, teilweise auch einspurige, Straßenverbindung erschlossen, welche den Hafen mit dem wirtschaftlich bedeutendsten Städten in Kolumbien, Bogotá, Medellín und Cali, verbindet. Über diese Verbindung werden alle Waren mit LKW von und zum Hafen Buenaventura transportiert. Transshipment, in Bezug auf die Verteilung über den Verkehrsträger Wasser sowie ein Transport über den Verkehrsträger Schiene sind hier nicht möglich. Die Hinterlandverbindungen des Hafens sind somit unzureichend. Wie bereits angesprochen wurde, wird die Verkehrsachse Bogotá-Buenaventura derzeit teilweise vierspurig ausgebaut. Die dafür benötigten hohen Investitionskosten zeigen, dass dem Hafen für die nächsten Jahre ein Wachstumspotential eingeräumt wird (GALLEGOS COLLAZOS 2012).

Der Pazifische Raum wird besonders für den Handel mit Asien, insbesondere China, immer bedeutender. Da die Entfernung zwischen den wichtigsten Städten Kolumbiens zum Hafen Buenaventura kürzer ist als zu den größten Häfen an der Atlantikküste in Cartagena, Barranquilla und Santa Marta, laufen bereits heute 43 % des kolumbianischen Imports über Buenaventura. Im Jahr

2010 wurden mehr als zehn Millionen Tonnen Ware umgeschlagen, dabei entfallen 30 % auf den Export und 70 % auf den Import. Damit der Seegüterumschlag gesteigert werden kann, wird zwischen 2007 und 2034 knapp eine halbe Milliarde US-Dollar investiert. Der Hauptanteil dieses Geldes wird für den Bau des neuen Docks verwendet werden, das ausschließlich dem Containerumschlag dient. Die Gewährleistung der Sicherheit auf dem Hafengelände ist ebenfalls kostenintensiv. Die Hafenbetreiber haben hohe und moderne Sicherheitsvorkehrungen verschiedenster physischer und elektronischer Art getroffen, welche 24 Stunden am Tag greifen, wie zum Beispiel 68 biometrische Scanner oder einen knapp fünf Kilometer langen Zaun mit Bewegungsmeldern. Ein ebenfalls beträchtlicher Teil des Geldes wird für die Vertiefung der Fahrspur für Schiffe verwendet, damit auch größere Frachtschiffe in Buenaventura anlegen können. Der derzeitige Tiefgang liegt, aufgrund des Tidenhubes von zwei bis drei Meter, bei 9,5 bis 12,5 m und soll auf 13 m vertieft werden (vgl. Rotterdam: 20-25 m, teilweise 30 m Tiefgang). Diese Vertiefung würde es ermöglichen, dass auch die so genannten Panamax-Schiffe in Buenaventura vor Anker gehen könnten, was besonders im Hinblick auf die Wettbewerbsfähigkeit Kolumbiens im Zeitalter der Globalisierung von großer Bedeutung ist (GALLEGOS COLLAZOS 2012). Panamax-Schiffe wurden nach dem Panama-Kanal benannt, welcher im Jahr 1911 fertiggestellt wurde und eine Länge von 83 km besitzt (NUHN/HESSE 2006, S. 123). Da der Panamakanal nur bis zu einer bestimmten Schiffsgröße befahrbar ist, wurde das Panamax-Größenmaß eingeführt. Dieses besagt, dass Schiffe mit maximal 4.200 TEU (Twenty-foot Equivalent Unit/20-Fuß-Container) den Kanal passieren dürfen. Der Ausbau des Panamakanals übt zusätzlichen Druck auf den Hafen Buenaventura aus. Einerseits können derzeit keine Panamax-Schiffe, aufgrund ihres Tiefgangs, den Hafen Buenaventura anfahren, andererseits transportieren bereits Postpanamax-Schiffe Waren über den Kanal. Der Konkurrenzdruck ist enorm. Einen starken Konkurrenten an der Pazifikküste stellt der Hafen in Lima (Peru) dar (GALLEGOS COLLAZOS 2012). Buenaventura ist ein reiner Endpoint-Hafen und somit nur für den Im- und Export in Kolumbien wichtig. Die Wettbewerbsfähigkeit des Hafens Buenaventura wird durch die ungenügende Hinterlandverbindung, den geringen Tiefgang der Hafeneinfahrt sowie die fehlende Hub- oder Gatewayfunktion eingeschränkt.

Fazit

Die Abhängigkeitsbeziehungen in der Agrarwirtschaft in Kolumbien, besonders zwischen den Landarbeitern und den Großgrundbesitzer beziehungsweise den Fabrikanten, wurde in vielerlei Hinsicht deutlich.

Landwirtschaftliche Waren- und Wertschöpfungsketten lassen sich unter anderem in Kolumbien durch das Filière-Konzept beschreiben. Zwischen den einzelnen Segmenten treten unterschiedlich stark ausgeprägte Markt- und somit auch Machtbeziehungen auf. Diese Beziehungen sind jedoch nicht konstant, sondern können in ihrer Ausprägung variieren oder sich auch ganz umkehren. Ein Beispiel für eine solch wechselnde Machtbeziehung ist in der Zuckerindustrie Kolumbiens zu finden. Da es weitaus mehr Zuckerrohrproduzenten als Abnehmer gibt, kann der Fabrikant die Preise diktieren. Die Arbeitskooperativen nutzen die Abhängigkeit der Arbeiter aus und verstärken diese. Als Folge dessen kam es im Jahr 2008 zu einem Streik fast aller Erntearbeiter. Mit diesem Streik drehte sich die Machtbeziehung kurzzeitig um und die Arbeiter hatten die Möglichkeit ihre Forderungen öffentlichkeitswirksam darzustellen. Aufgrund der nun deutlich gewordenen, gegenseitigen Abhängigkeit der Fabrikanten und Arbeiter wurde schließlich einigen Forderungen der Streikenden nachgegeben. Es kann somit festgehalten werden, dass sich das Machtgefälle zwar nicht dauerhaft umgekehrt hat, aber der Zuckerrohrstreik zu einer Verringerung dieses Ungleichgewichtes in diesem speziellen Beispiel beitrug.

Aufgrund unterschiedlicher Produktionsstufen kommt es auch in der Viehwirtschaft zu Macht- und damit Abhängigkeitsbeziehungen. Dies äußert sich beispielsweise darin, dass die Mindestlöhne auch im gesamten primären Sektor oftmals nicht eingehalten werden, sodass die Arbeiter auf Subsistenzwirtschaft angewiesen sind. In der Viehwirtschaft arbeitet ein Großteil der auf dem

Land lebenden Bevölkerung. Viele betreiben darüber hinaus einen kleinbäuerlichen Betrieb nicht nur für den Eigenbedarf, sondern haben damit auch die Möglichkeit eines zusätzlichen Verdienstes. Die Siedlungen der Arbeiter befinden sich vorwiegend an Verkehrs- und somit Handelswegen, um die eigene Existenz, durch den Verkauf selbst angebauter Produkte und einfacher Dienstleistungen auf dem lokalen Markt, zu sichern.

Auf einem Markt bestehen immer wechselseitige Machtbeziehungen, es ist dabei nur entscheidend, wer sich besser positionieren und dadurch einen stärkeren Einfluss ausüben kann. Im ländlichen Raum Kolumbiens haben die Großgrundbesitzer, aufgrund der ungleichen Landverteilung, bessere Voraussetzungen sich auf dem Markt erfolgreich zu positionieren. Diese Vormachtstellung der Vergangenheit muss jedoch nicht zwangsläufig auch zukünftig gelten, denn Ereignisse wie der Zuckerrohrstreik haben gezeigt, dass die Latifundisten nicht die alleinige Macht besitzen, sondern dass es gegenseitige Abhängigkeitsbeziehungen gibt.

Literaturverzeichnis

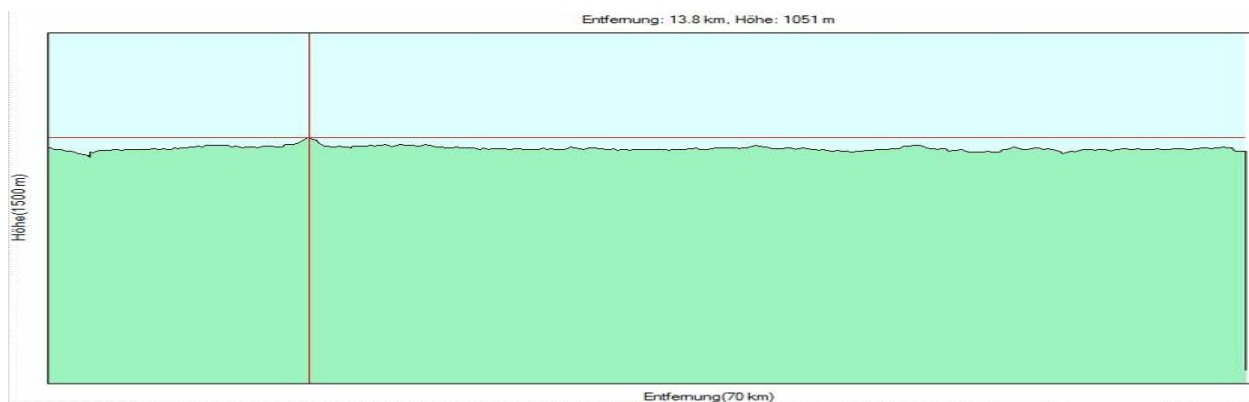
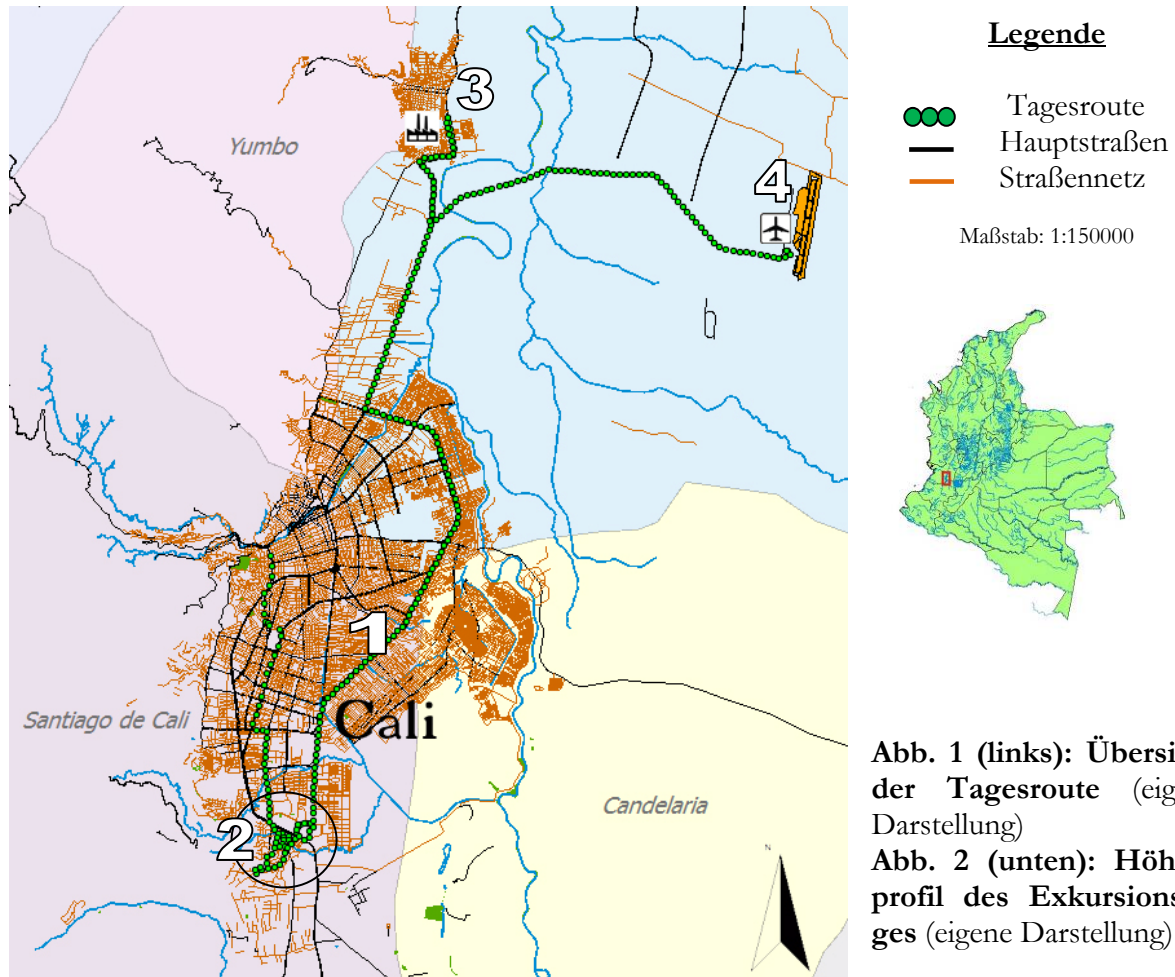
- AGRONET (2011): Perspectivas Agropecuarias Segundo Semestre de 2011. Im Internet: http://www.agronet.gov.co/agronetweb/Portals/0/perspectivas_2_2011_verde.pdf (letzter Zugriff: 18/04/2012).
- ASOCEBÚ COLOMBIA (2012): RAZAS CEBUÍNAS. Im Internet: <http://www.asocebu.com/Inicio/Comunidad/Razas.aspx> (letzter Zugriff: 18/04/2012).
- BÄRTELS, A. (2002): Tropenpflanzen. Zier- und Nutzpflanzen. 5. Auflage. Stuttgart.
- CALIMADARIEN.COM (Hrsg., 2011): History. Im Internet: http://calimadarien.com/historia/eng_index.htm (letzter Zugriff: 18/04/2012).
- CIA – CENTRAL INTELLIGENCE AGENCY (Hrsg.) (2012): The World Factbook. Germany. Colombia. Im Internet: <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/rankorder/2119rank.html> (letzter Zugriff: 22/04/2012).
- DANE - DEPARTAMENTO ADMINISTRATIVO NACIONAL DE ESTADISTICA (Hrsg.) (2011a): Informe de Coyuntura Económica Regional. Departamento del Valle del Cauca 2010. Bogotá.
- DANE - DEPARTAMENTO ADMINISTRATIVO NACIONAL DE ESTADISTICA (Hrsg.) (2011b): Population of the departments of Colombia. Im Internet: <http://www.citypopulation.de/Columbia.html> (letzter Zugriff: 22/04/2012).
- DANE - DEPARTAMENTO ADMINISTRATIVO NACIONAL DE ESTADISTICA (Hrsg.) (2008): Conceptos básicos. Im Internet: http://www.dane.gov.co/files/inf_geo/4Ge_ConceptosBasicos.pdf (letzter Zugriff: 21/04/2012).
- DANIELLI, G./BACKHAUS, N./LAUBE, P. (2009): Wirtschaftsgeografie und globalisierter Lebensraum. Lerntext, Aufgaben mit Lösungen und Kurztheorie. 3. Auflage. Zürich.
- ENA - ENCUESTA NACIONAL AGROPECUARIA (2010): Oferta Agropecuaria Cifras 2010. Im Internet: http://www.agronet.gov.co/www/htm3b/public/ena/ENA_2010.pdf (letzter Zugriff: 26/04/2012).
- ENS - ESCUELA NACIONAL SINDICAL (Hrsg.) (2008): Streik der Zuckerrohrarbeiter beendet. Deutschsprachiges Dokument der Escuela Nacional Sindical ens. Im Internet: http://www.labournet.de/internacionales/co/zucker_streik_resultate.pdf (letzter Zugriff: 10/04/2012).
- FAO - FOOD AND AGRICULTURE ORGANIZATION OF THE UNITED NATIONS (2006): Country Pasture Profiles. Colombia. Im Internet: <http://www.fao.org/ag/AGP/AGPC/doc/Counprof/Columbia/Colombia.htm> (letzter Zugriff: 18/04/2012).
- FAOSTAT – THE FAO STATISTICAL DATABASE (2010): Food and Agricultural commodities production. Colombia. Im Internet: <http://faostat.fao.org/DesktopDefault.aspx?PageID=339&lang=en&country=44> (letzter Zugriff: 18/04/2012).
- FRANKE, G. (Hrsg.) (1994): Nutzpflanzen der Tropen und Subtropen. Band 3: Spezieller Pflanzenanbau. Stuttgart.

- FRITZ, T. (2008): Agroenergie in Lateinamerika. Fallstudie anhand vier ausgewählter Länder: Brasilien, Argentinien, Paraguay und Kolumbien. Berlin.
- GALLEGOS COLLAZOS, J. A. (2012): Vortrag / Gespräch mit Herrn Jorge Andres Gallegos Collazos (Sociedad Portuaria Regional de Buenaventura S.A.; Gerente Comercial y de Servicio al Cliente) vom 27.02.2012.
- HÄRING, V. (2004): Abtragung, Sedimentation und korrelierte Formen (für Vordiplom). Im Internet: <http://www.georgmais.de/vordiplom/Abtragung,%20Sedimentation,%20korrelierte%20Formen.pdf> (letzter Zugriff: 21/04/2012).
- HEIN, W. (2008): Umwelt und nachhaltige Entwicklung. In: Bundeszentrale für politische Bildung: Lateinamerika. Wirtschaft und soziale Lage. Im Internet: <http://www.bpb.de/izpb/8118/wirtschaft-und-soziale-lage?p=all> (letzter Zugriff: 18/04/2012).
- KOLKO E.V. (Hrsg.) (2010): Die Landfrage: Kernpunkt für Gerechtigkeit und Frieden. Berlin.
- KULKE, E. (2008): Wirtschaftsgeographie. 3. Auflage. Paderborn.
- KULKE, E. (2012): Vortrag / Gespräch mit Herrn Prof. Dr. Kulke (HU Berlin, Geographisches Institut, Abteilung Wirtschaftsgeographie) vom 27.02.2012.
- MCGREGOR, D./BARKER, D./LLOYD EVANS, S. (1998): Resource Sustainability and Caribbean Development. Canada.
- MÜHR, B. (2000): Cali. Im Internet: <http://www.klimadiagramme.de/Samerika/cali.html> (letzter Zugriff: 10/04/2012).
- NUHN, H./HESSE, M. (2006): Verkehrsgeographie. Paderborn.
- OPPERMANN, K. (2007): Kolumbien. Im Internet: http://www.ipicture.de/daten/wirtschaft_kolumbien.html (letzter Zugriff: 23/04/2012).
- PROEXPORT COLOMBIA & FEDEGAN (Hrsg.) (2010): Beef Industry in Colombia. Im Internet: http://www.investincolombia.com.co/Adjuntos/272_Microsoft%20Word%20%20Beef_Profile.pdf (letzter Zugriff: 22/04/2012).
- RINDERZUCHT TIROL (2009): Kolumbien. Im Internet: <http://www.rinderzucht-tirol.at/fileadmin/dezzeitung/pdf/10045.pdf> (letzter Zugriff: 18/04/2012).
- SPRBUN – SOCIEDAD PORTUARIA REGIONAL DE BUENAVENTURA S.A. (Hrsg.) (2012): Historia. Im Internet: <http://www.sprbun.com/informacion-corporativa/corporativa/historia.php> (letzter Zugriff: 23/04/2012).
- SPRECHER VON BERNEGG, A. (1929): Tropische und subtropische Weltwirtschaftspflanzen. Ihre Geschichte, Kultur und volkswirtschaftliche Bedeutung. 1. Teil: Stärke- und Zuckerpflanzen. Stuttgart.
- STATISTISCHES BUNDESAMT (2011): Statistisches Jahrbuch 2011. Für die Bundesrepublik Deutschland mit „internationalen Übersichten“. Wiesbaden.
- SUHNER, S. (2008): Streik der Zuckerrohr – Erntearbeiter im Cauca stösst auf taube Ohren. Bern.
- THE WORLD BANK GROUP (2012): World Data Bank. Im Internet: <http://databank.worldbank.org> (letzter Zugriff: 23/04/2012).
- TODA COLOMBIA (2006): Departamentos de Colombia. Caldas, Risaralda, Valle del Cauca. Im Internet: <http://www.todacolombia.com/departamentos/departamentoscolombianos.html> (letzter Zugriff: 22/04/2012).
- UWS - UMWELTMANAGEMENT GMBH (Hrsg.) (2010): Arbeitsunterlage der Kommissionsdienststellen. Konsultation über die künftige Politik für das Transeuropäische Verkehrsnetz. Im Internet: <http://www.umwelt-online.de/cgi-bin/parser/Drucksachen/brsuche.cgi?such=Terminals&weiter=25> (letzter Zugriff: 24/04/2012).

28. Februar 2012

Cali – vom Kartell zur Hauptstadt des Salsa

LIRON STEINMETZ / SEBASTIAN CHRISTOPH



Besichtigte Orte:

- (1) Salsa-Schule „*Swing Latino*“
- (2) Durchquerung des ehem. Wohnviertels des Cali-Kartells (Ciudad Jardin)
- (3) Zone mit Schwerindustrie in Yumbo
- (4) Flughafen Cali

Ausgangspunkt für den Exkursionstag war die Hauptstadt eines der reichsten kolumbianischen Departementos, Valle del Cauca, Cali. Sie war nach der Einwohnerzahl (2.068.386) im Jahr 2005 die drittgrößte Stadt des Landes. Cali bildet das ökonomische, industrielle und landwirtschaftliche Zentrum im Südwesten Kolumbiens. Die mittlere Temperatur liegt bei 25°C bei einer Höhe von 1060 m über dem Meeresspiegel (PORTAL OFICIAL ALCALDÍA DE SANTIAGO DE CALI 2011). Die Stadt ist das Zentrum des Cauca-Tals, einer Region intensiver Landwirtschaft. Schwerpunkt ist die Herstellung von Rohrzucker (KULKE 2012a). Wirtschaftlich wird die Region um Cali von einigen wenigen Familien dominiert. Im Norden von Cali liegt die kleine Industriestadt Yumbo, welche wir uns an diesem Exkursionstag auch ansahen. Mit der Gründung durch *Sebastián de Benalcázar* 1536 ist Cali eine der ältesten Städte Amerikas und damit reich an Kultur und Werten (KÖNIG 2008). Cali wird inoffiziell auch „Hauptstadt des Salsa“ genannt.

Wieso ist gerade Cali „Die Hauptstadt des Salsa“?

„Cali riecht nach Zuckerrohr und schmeckt nach Salsa. Im Valle del Cauca erlebt man die Freundlichkeit seiner Menschen und schätzt die Schönheit seiner Landschaften.“ (OFFIZIELLES TOURISMUSPORTAL KOLUMBIENS 2011)

Salsa gehört zu Kolumbien wie der Karneval zu Rio de Janeiro. Doch wieso konzentriert sich der Salsa gerade in der Stadt Cali, welche nicht umsonst den Beinamen „Hauptstadt des Salsa“ trägt? Laut einer Umfrage auf der offiziellen Internetseite von Cali (siehe Abb. 3) gilt die „Feria de Cali“ – das größte Musikfestival des amerikanischen Kontinents – mit 35 % als bedeutendstes kulturelles Ereignis der Stadt, in der sich die musikalischen Wurzeln des kolumbianischen Salsa befinden

¿Cuál considera usted que es el evento cultural más significativo de la ciudad?

Respuestas	Porcentajes	Votos
Festival de Música del Pacífico Petronio Álvarez	27.39%	1340
Festival Mundial de Salsa	23.71%	1160
Festival Internacional de Cine de Cali	10.79%	528
Feria de Cali	35.07%	1716
Otro	3.05%	149
Total votos		4893

sowie zahlreiche Tanzschulen und Einrichtungen, um Salsa noch populärer zu machen. In Cali gibt es derzeit offiziell rund 100 Einrichtungen, um Salsa zu fördern, 80 Salsa-Bands, 70 Salsa-Tanzgruppen und 20 Salsa-Tanzschulen (PORTAL OFICIAL ALCALDÍA DE SANTIAGO DE CALI 2011a). Bevor weitere Ausführungen vorgenommen werden, wird zur besseren Einordnung der Ereignisse zunächst die Geschichte des Salsa (siehe Exkurs I) skizziert.

Abb. 3 : Umfrage zu den wichtigsten kulturellen Veranstaltungen in Cali (CALI.GOV 2012)

Exkurs I: Die Geschichte des Salsa

Eine besondere Rolle in der Geschichte des Salsa nimmt die in der Karibischen See gelegene Insel Hispaniola ein (siehe Abb. 4), die seit dem 18. Jahrhundert zweigeteilt ist: Im Osten liegt Santo Domingo Español, die heutige Dominikanische Republik und im Westen Saint Domingue Français, das heutige Haiti. Die Stadt Santo Domingo, welche der Insel den Namen gab, wurde 1496 von Christopher Kolumbus gegründet (WUNDERLICH 2012). 1542 lebten auf der Insel bereits 5.000 Spanier und 30.000 schwarze Sklaven. Ab 1625 setzten sich französische und englische Seeräuber auf dem nördlich gelegenen Eiland Île de la Tortue fest (ZUCKERINFO 2012), welche jedoch rasch vertrieben wurden. Ein kleiner, vorwiegend aus Franzosen bestehender, Überrest siedelte sich jedoch auf der menschenleeren Nordküste Hispaniolas an und bat Frankreich, sie gegen die Spanier zu unterstützen. *Ludwig XIV.* sandte daraufhin 1661 *Bertrand d'Ogeron* als Gouverneur nach Hispaniola und gründete im westlichen Teil der Insel 1665 eine französische Kolonie. Im Frieden von Rijswijk verzichtete Spanien 1697 zugunsten Frankreichs auf den westlichen Teil



Abb. 4: Die Insel Hispaniola (ATLANTIPEDIA 2012)

(Saint Domingue) der Insel (GRATHOFF 2012; ZUCKERINFO 2012). Saint Domingue war zeitweise die reichste Kolonie Frankreichs (ZUCKERINFO 2012). Dort lebten im Jahr 1788 455.089 Menschen, wovon 6 % Europäer und 90 % gesellschaftlich nicht ebenbürtig anerkannte Sklaven waren, welche die Unterschicht bildeten.

Die spanischen und französischen Kolonialisten verstanden sich oftmals auch als Missionare, die das kulturelle und religiöse Erbe ihrer Sklaven zu unterdrücken suchten. Sie führten ihre Kultur – und damit auch ihre Tänze – im 17. und 18. Jahrhundert in die Karibik ein (SPRACHCAFFE SPRACHREISEN 2009). Aufgrund der schlechten Behandlung der Sklaven und auch wegen Autonomieforderungen kam es immer wieder zu Aufständen gegen die Kolonialherren, welche durch die französische Revolution in „große“ und „kleine“ Weiße und Konstitutionelle gespalten waren. Der 14. August 1791 gilt als Beginn des Aufstandes der Sklaven, welcher letztendlich zur Abschaffung der Sklaverei und zur Unabhängigkeit des heutigen Haiti führte (ZUCKERINFO 2012). Innerhalb der Zeit des Aufstandes flohen mehrere Plantagenbesitzer mit ihren Sklaven auf den östlichen Teil der Nachbarinsel Kuba. In Kuba vermischten sich zwei Tanz- und Musiktraditionen: die afrikanischen Trommel- und Tanztradition, der Rumba, und die Gitarrenmusik der spanischen Farmer (SPRACHCAFFE SPRACHREISEN 2009).

Musik wurde gerade bei den französischen Sklaven, welche im Gegensatz zu den spanischen Sklaven wesentlich mehr Freiheit zur Bewahrung ihrer Tradition besaßen, als Gemeinschaftserlebnis verstanden, an dem verschiedene Gruppen teilnahmen. Einige Trommler spielten einen sich immer wiederholenden Rhythmus, während andere eigene Rhythmen untermischten, die mit den jeweiligen Gottheiten identifiziert wurden (ebd.). Die Zuschauer, die keine Trommeln hatten, blieben indes nicht untätig. Sie unterstützten die Rhythmen durch Stampfen der Füße auf den Boden oder Klatschen der Hände. Wer nicht stempfte oder klatschte, ging die Rhythmen mit dem Körper nach – durch Bewegungen mit Schultern, dem Oberkörper, den Hüften oder den Knien (WORLD SALSA CHAMPIONSHIP 2006).

„Initiated in the nineteenth century, the Rumba, more than a song or dance, is a festival, a secular ritual of recreation first created by blacks and later assimilated by all Cubans“ (WORLD SALSA CHAMPIONSHIP 2006). Solche Trommel- und Tanzelemente fanden nun Eingang in den Gesellschaftstanz. Sie wurden von der elitären Oberschicht in Kuba jedoch immer mit Misstrauen betrachtet. Zu viele afrikanische Bewegungen im Tanz galten als „niedere Tanzform“ der unteren Klasse. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde der Rumba mithilfe von Holzboxen, Stühlen, Gabeln, Löffeln und allen Gegenständen, die ein perkussives Geräusch ermöglichten, gespielt. Der Rumba vermischte sich allmählich mit der spanischen Gitarrenmusik und formte den heutigen „Salsa“. Den Namen „Salsa“ (span. „Soße“) führte *Izzy Sanabria*, Journalist für ein Schallplatten-Label, in seiner Zeitschrift „Sanabria“ erst 1974 ein (SPRACHCAFFE SPRACHREISEN 2009).

Das mittlerweile größte Musikfestival des amerikanischen Kontinents, die Feria de Cali, wurde im Jahr 1957 als 40-tägiges Fest ins Leben gerufen, nachdem 1956 ein mit Sprengstoff beladener Militär-LKW einen schweren Unfall verursachte, bei dem 110 Zivilisten starben. Das Musik-Festival, welches ursprünglich Feria de la Caña (span. Zuckerrohrfest), Feria de la Salsa oder Feria de la Rumba genannt wurde, findet seitdem jedes Jahr zwischen dem 25. und 30. Dezember statt (OFFIZIELLES TOURISMUSPORTAL KOLUMBIENS 2011).

Im Jahr 1969 reiste *Ricardo Ray* (siehe Abb. 5), einer der ersten Salsa-Musiker überhaupt, nach Cali und stellte dort den Boogaloo – einen Musikstil aus New York – vor. Zwei Jahre später kehrte er mit seinem Partner *Bobby Cruz*, ebenfalls ein Salsa-Pionier, zurück nach Cali und präsentierte sein neues Stück Sonido Bestial (span. „brutaler Sound“). Auch der aus Medellín stammende *Juli Ernesto Estrada Reincón* reiste zwischen Kolumbien und New York hin und her, wo er den neuen Salsa-Boogaloo-Rhythmen begegnete. Daraufhin gründete er 1970 die erste Salsa-Band Kolumbiens: *Fruko y sus Tesos* (siehe Abb. 6). In den folgenden Jahren besuchten immer mehr Salsa-Pioniere (z.B. *Héctor Lavoe*, *Johnny Pacheco* oder *Eddie Palmieri*) von *Fania Records*, ein US-amerikanisches Plattenlabel aus New York, das lateinamerikanische Musik vertreibt,

verstärkt Cali und die Feria de Cali, um für ihre Musik zu werben. Zu den berühmtesten Salsa-Bands Kolumbiens gehörten *The Latin Brothers* (auch gegründet vom jungen *Estrada*), *La verdad* (span. „Die Wahrheit“) und *La octava* (span. „Die Achte“). 1980 gründete *Jairo Varela Martínez* aus Bogotá seine Formation *Grupo Niche* (span. „Nieschen-Gruppe“), welche als Kolumbiens beliebteste und erfolgreichste Salsa-Gruppe gilt. Für viele ist die *Grupo Niche* DAS Vorbild, mit dem der typische Klang von Salsa-Musik identifiziert wird. In den 1980er Jahren gelang der musikalische Aufstieg von Cali. Die Stadt verstand sich mit ihren vielen Festivals, Gastauftritten von internationalen Salsa-Stars und der immer berühmteren Feria de Cali fortan als die heimliche Hauptstadt des Salsa (KOSICK 2012).

Die Feria de Cali präsentiert eine Vielzahl tropischer Tanzrhythmen von Vallenato, Cumbia, Merengue, Salsa bis zu moderneren Stilrichtungen wie z.B. Reggaeton (siehe Abb. 7). Während des Festivals wird von Musikgruppen und Orchestern aus den USA, Kuba, Kolumbien, Mittel- und Südamerika sowie aus dem karibischen Raum eine Reihe von Livekonzerten gegeben. Neben den musikalischen Darbietungen finden neben anderen Großereignissen auch Stierkämpfe, Wahlen von Schönheitsköniginnen, der besten Musikgruppen sowie des besten Musikthemas als Motto der jeweiligen Feria de Cali statt. Die Hauptattraktion sind jedoch die musikalischen Darstellungen, die teilweise kostenfrei und öffentlich dargeboten werden, teilweise auch in Diskotheken mit Eintritt und Platzreservierungen. Die Feria de Cali gehört zu den größten touristischen Attraktionen der Region (siehe Exkurs II) und zieht jedes Jahr zahlreiche Besucher an (OFFIZIELLES TOURISMUSPORTAL KOLUMBIENS 2011).

„Nach einer mehr als 50-jährigen Tradition hat sich das Volksfest von Cali heutzutage zum Bezugspunkt für die Touristen, welche die Region des Departamentos von Valle del Cauca besuchen, heraus kristallisiert (...) mit einer Beteiligung von mehr als 2 Millionen Zuschauern.“ (OFFIZIELLES TOURISMUSPORTAL KOLUMBIENS 2011).



Abb. 5 (links): *Ricardo Ray* und der Boogaloo in den 1960er-Jahren (STREAM 2012)

Abb. 6 (Mitte): *Fruko y sus Tesos* in den 1970er-Jahren (USERSERVE 2012)

Abb. 7 (rechts): Tänzerin während der Feria de Cali (FERIADECALI 2012)

Der Cali-Style – eine besondere Art des Samba

In Cali setzte sich mit der immer größer werdenden Popularität von Salsa auch ein eigenständiger Tanzstil durch – der Cali-Style. Er gilt als sehr schwierig zu erlernen und ist durch sehr schnelle Bein- und Hüftbewegungen gekennzeichnet. Die klassischen Figuren des Salsa-Tanzes eignen sich für den Cali-Style nur wenig, gleich sind jedoch die Grundfiguren (siehe Exkurs III). Zusätzlich zu diesen werden im Salsa Caleña, wie man den Cali-Style auch nennt, akrobatische Einlagen eingebaut. Häufig gibt es Soloauftritte mit schnellen Fußbewegungen, auf die viel Wert gelegt wird (DUQUE 2011). Dieser Tanzstil gilt als feinfühlig, verspielt und angenehm. Der klassische Cali-Style ist ein Merkmal der städtischen Populärkultur von Santiago de Cali, welches durch so-

ziale Interaktionen mit der Musik und dem Körper durch den Tanz erzeugt wird. Es ist Teil der Kultur und Identität der Stadt (PORTAL OFICIAL ALCALDÍA DE SANTIAGO DE CALI 2011a).

Exkurs II: Tourismus in Kolumbien

In Kolumbien fand in den letzten Jahren ein starkes Wachstum im internationalen Tourismus statt. Hervorgerufen wurde dies durch Verbesserungen und einen Ausbau der Infrastruktur (z. B. Transmilenio) sowie eine stärkere Überwachung durch Sicherheitspersonal, vor allem in Bogotá. „Im Jahr 2002 verzeichnete Kolumbien 500.000 internationale Tourismusankünfte. Diese Zahl hat sich vier Jahre später (2006) mit 1.120.000 Auslandstouristen mehr als verdoppelt. Nicht nur die Karibikküste, sondern auch die Städte Bogotá, Cali und Medellín verzeichnen zunehmend ausländische Touristen. Der Anteil des internationalen Tourismus macht heute 20 % (an allen Touristen) aus. Im Vergleich dazu reisen jährlich acht Millionen Einheimische in Kolumbien“ (SCHUNK 2008, S. 3).

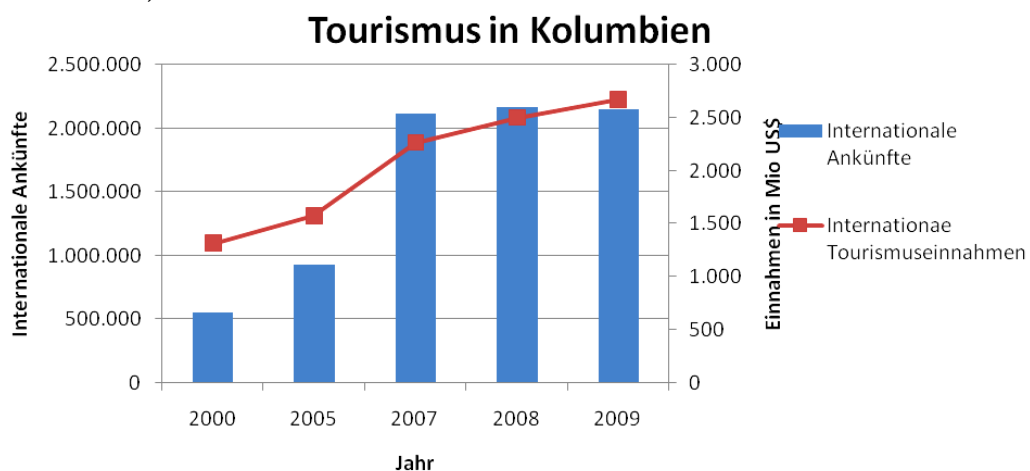


Abb. 8: Tourismusentwicklung in Kolumbien (eigene Darstellung nach WKO 2011)

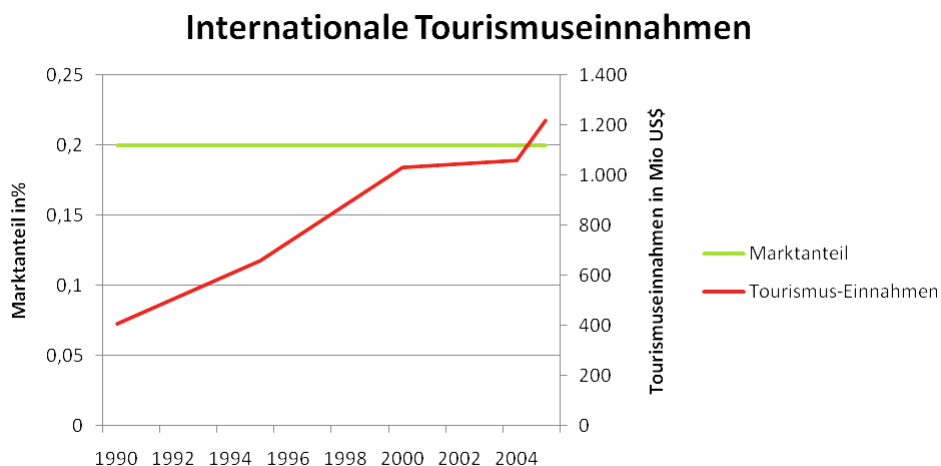


Abb. 9: Internationale Tourismuseinnahmen (eigene Darstellung nach SECRETARIA GENERAL IBERO-AMERICANA 2006)

Exkurs III: Salsa: Musik und Tanz

Salsa-Musik wirkt im Vergleich zu traditionell kubanischer Musik wesentlich voluminöser und aggressiver – und das trotz verminderter instrumentaler Besetzung. Der Salsa-Tanz hatte auch immer eine wichtige Funktion zum Finden eines geeigneten Partners und zur Eroberung einer

Frau. Der Salsa ist ein typischer Werbetanz, welcher auf den englischen Contredanse (auch: Cotredance, span: Contradanza) des 17. Jh. zurückgeht. Der Tanz bekommt so eine erotische Note. Die Paare präsentieren sich, oft mit viel Selbstdarstellung des Mannes. Sinnlichkeit im Tanz bedeutet dabei nicht unbedingt engen Körperkontakt – die Partner umkreisen sich in vielen karibischen Tänzen, ohne sich zu berühren. So wird die Salsa auf dem Festland fast ausschließlich offen getanzt, wobei der Mann die Frau meistens mit nur einer Hand führt (KOSICK 2012).

Der Salsa umfasst mit seinen 160-240 bpm (beats per minute) einen ungewöhnlich breiten Geschwindigkeitsbereich und bewegt sich damit stufenlos auf einer Skala zwischen ruhigen Balladen und treibenden Stücken, die zu schnell sind, um noch tanzbar zu sein. Gerade diese Variabilität steigert jedoch die Beliebtheit der Musik, da sie sich verschiedenen Stimmungen anpasst. Die Geschwindigkeit in einem Salsa-Lied kann zudem variieren. Congas und Bongos betonen in der Tradition des Swings die vierte Zählseinheit im 4/4-Takt bei leichter Nebenbetonung des zweiten Schlages. Der Gesang und alle Musikinstrumente betonen dagegen nach der europäischen Tradition die erste Zählseinheit, bei leichterer Nachbetonung des dritten Schlages. Auf diese Weise entsteht in der Salsa-Musik eine andauernde rhythmische Spannung zwischen Gesang und Musikbegleitung auf der einen Seite und den Rhythmus-Instrumenten auf der anderen Seite (ebd.).

Der Salsa-Tanz unterscheidet sich je nach Verbreitung in folgende Tanzstile: New York Style, Mambo Style, Puerto Rican Style, Los Angeles Style, Cuban Style, Cumbia Style, Rueda de Casino sowie Cali Style (auch Salsa Caleña oder Cali Colombiana). Im Grunde unterscheiden sich die einzelnen Stile und Schulen nicht gravierend. Wer einen dieser Tanzstile beherrscht, kann auch mit Tanzpartnern aus anderen Schulen tanzen (KOSICK 2012). Allen diesen Stilen ist der Grundschritt und die Basisdrehung des cross body lead (siehe Abb. 10) gemeinsam. Gemeint ist damit, dass die Frau sich bei der Drehung von ihrem Tanzpartner abwendet und ihm spielerisch einen Korb gibt. Der Mann vollendet die Figur, indem er die Frau aber dann doch zu sich herumzieht).

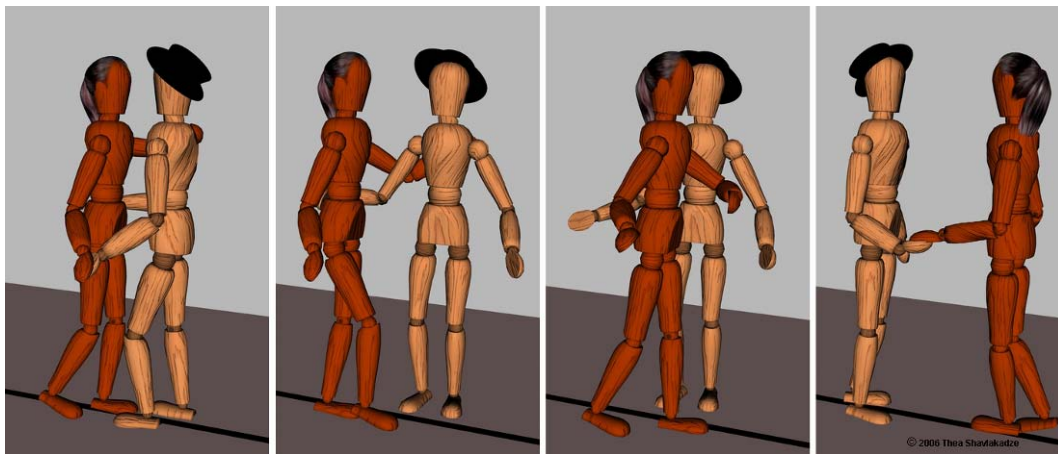


Abb. 10: Die Figur des cross body lead (SALSAISGOOD 2012)

Besetzung

Neben dem Bass, dem Piano und dem Sänger wurde insbesondere ein Blechbläsersatz von zwei Posaunen oder zwei Trompeten aufgenommen. Posaunen bilden den Eckpfeiler der Salsa-Musik. Zur klassischen Besetzung gehört oft auch eine Gitarre, welche meist eine Tres, ein Saiteninstrument mit drei Doppelsaiten, ist. Mit ihrem hohen, fast klavierähnlichen Klang ist sie geradezu prädestiniert für die Salsa-Musik. Musik lebt von Innovationen, Abgrenzungen und Vermischungen. Bereits in den 1970er-Jahren griffen puertoricanische Gruppen gerne auf Saxophone zurück, um sich vom Salsa-Sound der USA abzuheben. In den 1980er-Jahren wurde versucht, Rockinstrumente (E-Gitarre, Synthesizer, Drum Set) in die Salsa-Bands zu integrieren. Unter dem Einfluss der kolumbianischen Folklore hielt das Akkordeon Einzug in die Salsa-Musik. In den 1990er-Jahren wurden mit dem Wiederaufleben kubanischer Einflüsse vermehrt die klassischen Charanga-Instrumente (Querflöte, Violinen und andere Streichinstrumente) eingesetzt (SPRACHCAFFE SPRACHREISEN 2009). Die Rhythmus-Sektion einer Salsa-Band besteht im Wesentlichen

aus drei Instrumenten: der Tumbadora (= Congas), den Bongos und den Tímbales. Auf ein klassisches Drumset wurde anfangs komplett verzichtet (KOSICK 2012).

Grundschritte des Salsa

In einem Salsa-Kurs für Anfänger erlernten wir die vier Grundschritte des Salsa-Tanzes. Alle vier Grundfiguren werden im 4/4-Takt getanzt (siehe Abb. 11).



Abb. 11a: Grundfigur 1 des Salsa (eigene Darstellung)



Abb. 11b: Grundfigur 2 des Salsa (eigene Darstellung)



Abb. 11c: Grundfigur 3 des Salsa (eigene Darstellung)

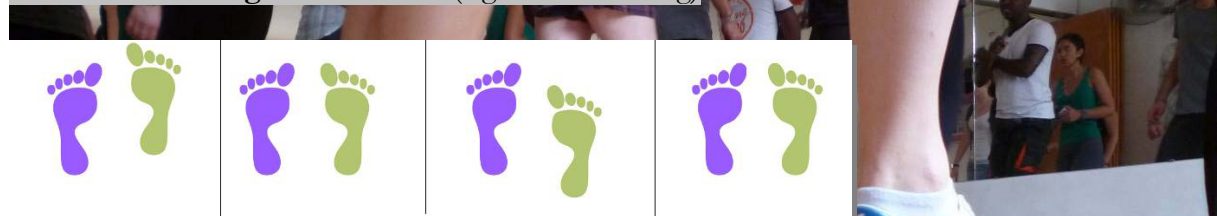


Abb. 11d: Grundfigur 4 des Salsa Quelle (eigene Darstellung)

Abb. 11: Figuren beim Salsa (Bild-Hintergrund: CHRISTOPH/FORßBOHM 2012)

Bedeutung

„Die Salsa setzte schon immer einen Kontrapunkt gegen Identitätsprobleme und Mainstream-Rockmusik und schaffte einen Raum für kulturelle Identität ausgehend von der eigenen Herkunft. Die politische Bedeutung ging streckenweise noch weiter: Für Rubén Blades ist die Salsa eine Probe für die wundervollen Dinge, die Lateinamerikaner zu leisten vermögen. Sie ist die musikalische Identität des einen „Gran Colombia“. Der Wunschtraum Simón Bolívars nach einem Zusammenschluss aller lateinamerikanischer Länder aufgrund der gemeinsamen Sprache und der kulturellen Wurzeln kam in der Salsa immer mal wieder zum Vorschein (etwa in Rubén Blades Plástico oder Gloria Estefans Hablemos el mismo idioma), gleichwie die Aufarbeitung der Kolonialgeschichte mit ihrer Diskriminierung und dem Rassismus“ (PORTAL OFICIAL ALCALDÍA DE SANTIAGO DE CALI 2011A).

Welchen Einfluss übte das Cali-Kartell auf das gesellschaftspolitische Geschehen in Kolumbien aus?

“The Cali cartel is the most powerful criminal organization in the world. No drug organization rivals them today or perhaps any time in history.” – *Steve Bonner*, United States Drug Enforcement Administration (WASHINGTON 2001)

Während seiner Glanzzeiten Anfang der 1990er Jahre kontrollierte das Cali-Kartell 80 % des Kokainhandels in die USA, nach Europa waren es zeitweise sogar 90 %. Zu jener Zeit wurden jährlich etwa vier Milliarden US-Dollar Umsatz verbucht (WASHINGTON 2001). Wie hatten es ein Apotheker, ein Wirtschaftsingenieur und ein Immobilienunternehmer aus Santiago de Cali geschafft ein derartiges Monopol aufzubauen? Wie nutzten sie ihre Machtposition, um auf die Politik und Gesellschaft ihres Heimatlandes einzuwirken? Und wie kam es schließlich zum unausweichlichen Fall ihres Kokainimperiums? Um nach Erklärungen und Antworten zu suchen, muss der Blick zunächst auf die frühen Anfänge dieser einzigartigen Drogenhandelsorganisation gerichtet werden.

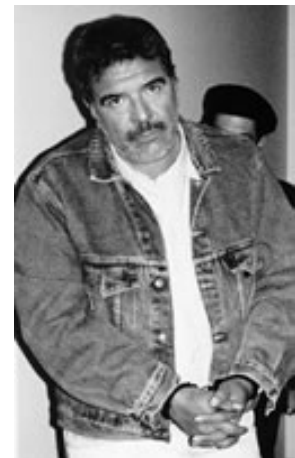
Gründung des Kartells

Das Cali-Kartell war eine organisierte Vereinigung kolumbianischer Kokainproduzenten und Schmugglerzellen mit einem Machtzentrum in Santiago de Cali im Departamento Valle del Cauca. Gegründet wurde es in den frühen 1970er Jahren durch *Gilberto Rodríguez Orejuela*, seinen Bruder *Jose Angel Orejuela* (siehe Abb. 12) sowie ihren Freund *José Santacruz Londoño* (siehe Abb. 13). Letzterer besaß einen Abschluss als Wirtschaftsingenieur und galt als Architekt der komplexen Handelsnetzwerke des Cali-Kartells, während *Gilberto Rodríguez Orejuela* die Finanzen kontrollierte. Das für ihre Aktivitäten im internationalen Drogenhandel benötigte Stammkapital sicherte sich das Cali-Kartell womöglich durch Lösegeldzahlungen, nachdem man anfänglich an den Entführungen zweier Schweizer Staatsbürger mitwirkte (WASHINGTON 2001).



Abb. 12 (links): *Miguel und Gilberto Rodríguez Orejuela* (REUTERSMEDIA 2012)

Abb. 13 (rechts): *José Santacruz Londoño* (COCAINE 2012)



Die bewusste Entscheidung für Kokainproduktion und -schmuggel (siehe Exkurs IV) als Geschäftsmodell erscheint im Nachhinein als durchaus logisch, da es im Vergleich zu Marihuana eine höhere Gewinnspanne bei gleichzeitig niedrigerem Transportaufwand vorweisen konnte, und dennoch als Rauschmittel damals noch nicht so sehr im Fokus der United States Drug Enforcement Administration (DEA) stand wie etwa Heroin (DEA PUBLIC AFFAIRS 2006)

Während sich die Konkurrenz des Medellín-Kartells um *Pablo Escobar* primär auf den Handel über Miami, Florida spezialisiert hatte, versuchte das Cali-Kartell zunächst in New York Fuß zu fassen sowie neue Absatzmärkte und Handelswege zu ergründen. Los Angeles, San Francisco, Las Vegas, Houston und Chicago folgten kurze Zeit später. Bei dieser Marktsondierung wandte *Londoño* Methoden modernster Unternehmensführung an, um die Lieferketten von Kolumbien in die USA zu optimieren (WASHINGTON 2001).

Organisation des Cali-Kartells

Im Kontrast zu *Pablo Escobar* und seinem Medellín-Kartell war das Cali-Kartell weniger hierarchisch organisiert, viel mehr setzte es sich aus einer voneinander unabhängig operierenden Zellenstruktur zusammen. Diese einzelnen Zellen und Untergruppen waren verpflichtet einem Celeño, einer Art Manager, zu berichten. Die Celeños wiederum gaben ihre Informationen direkt an die Spitze des Kartells weiter. Durch diese Gliederung gelang es der Dachgruppe in Kolumbien weitgehend ihre Immunität gegen die US-amerikanische Drogenfahndung zu wahren. Individuelle Verluste waren in diesem System mit eingerechnet, sodass beispielsweise verlorene Lieferketten einfach an anderer Stelle übernommen oder neu aufgebaut wurden. „You can’t destroy the organization without lopping off it’s head. The tentacles grow back. If the Cali cartel is to be attacked successfully, there must be pressure in Colombia.“, beschrieb *Steve Bonner* von der DEA 2001 das System ziemlich treffend (WASHINGTON 2001).

Die Idee, Drogengeschäfte in mehrere kleine Zellen zu verschachteln, brachte zwangsweise Risiken hervor und stellte sicherlich eine enorme logistische Herausforderung der Kommunikation dar. Um zu vermeiden, dass Zahlungen aus den USA ausblieben oder sich Mitglieder ganz absetzten, wurden Auslandsposten nur von Personen mit zahlreichen Familienangehörigen im Inland vergeben, welche zur Not als Druckmittel dienen konnten. Zusätzlich entschied man sich für ein durchgehend unauffälliges Auftreten von den Auslandsposten bis hin zu den *Orejuela*-Brüdern und *Londoño*, um so wenig Aufsehen wie möglich zu erregen und so ungestört agieren zu können. Hierzu gehörten neben diskreter Kleidung und viertürigen Familienautos auch ein Verzicht auf ausschweifende Partys oder übertriebenen Alkoholkonsum. Abweichende Verhaltensformen wurden innerhalb des Kartells sogar mit dem Tod bestraft (ebd.).

Exkurs IV: Vom Kokastrauch zum Kokain



Die Droge Kokain wird aus den Blättern des Kokastrauchs (*Erythroxylum Coca*; siehe Abb. 14) gewonnen. Traditionell liegen die Anbaugelände dieses Rotholzgewächses in den feuchtwarmen Lagen der südamerikanischen Anden in einer Höhe von 600 bis 1000 Metern (SCHWEER/STRASSER 1991, S. 2). Um die Pflanze zu Kokainhydrochlorid zu veredeln, muss durch einen chemischen Prozess das Alkaloid aus den Blättern extrahiert werden. Dieses Kokainhydrochlorid kann als farblos bis weiß, kristallin, geruchlos, wasserlöslich und äußerst bitterschmeckend charakterisiert werden (ebd., S. 3).

Abb. 14: *Erythroxylum Coca* (UNIVERSITÄT HALLE 2012)

Wirkung

Neben der rein spekulativen, wissenschaftlich nicht eindeutig zu belegenden Auffassung, Kokain wirke leistungssteigernd sowie sexuell stimulierend und fördere die künstlerische Kreativität, gilt die Droge zunächst als Aufputzmittel. Ferner regt Kokain die Herzkreislauffunktion an, unterdrückt Hungergefühle und erzeugt Wachheit. Zusätzlich wird oft von einer euphorischen Steigerung des Selbstbewusstseins gesprochen (SCHWEER/STRASSER 1991, S. 3).

Anwendung und Gefahren

Zu den gängigen Anwendungsformen zählen neben dem Schnupfen von Kokain auch das Rauchen sowie die intravenöse Injektion. Bei den beiden letzteren Anwendungen tritt die Wirkung rasch ein und ist besonders intensiv, zeitgleich ist die Gefahr von Überdosierung dabei extrem hoch. Es wird von harmloseren Überreaktionen in Form von Schwindel, Blässe, Schweißausbrüchen und Krampfanfällen bis hin zu möglicherweise tödlichen Folgen wie Hirnblutungen,

Schlaganfällen sowie völligen Zusammenbrüchen des Herz-Kreislaufsystems berichtet. Dennoch geht von Kokain keine physische Abhängigkeit aus. Dauerhafter Gebrauch hat aber eine schwere psychische Abhängigkeit zur Folge. Chronischer Kokainkonsum führt in vielen Fällen zu Depressionen und durch die toxische Wirkung des Kokains zu schweren Leberschäden (ebd.).

Chronik des Kokains

Das Kauen der Blätter des Kokastrauchs hat in Kolumbien und in vielen weiteren Ländern der Andenregion eine jahrtausendalte Tradition. Seit mehr als 5.000 Jahren dient Koka den Indios als Kultdroge für religiöse Rituale und Zeremonien sowie als allgemeines Heilmittel gegen Krankheiten (SCHWEER/STRASSER 1991, S. 4). Durch die Eroberung der Indiogebiete durch die Spanier, wurde der Kokagebrauch jedoch „aus seiner gesellschaftlichen Verankerung gerissen“ (ebd.). Für die Spanier galt die Kokapflanze als Werk des Teufels, sodass ihre Nutzung schnell verboten wurde. Gleichzeitig führten rein wirtschaftliche Überlegungen dazu, diese religiösen Rituale aufrecht zu erhalten, als den Konquistadoren die überdurchschnittlichen Leistungen der Koka kauenenden Indios in den königlichen Goldminen auffielen. Dieser Einsicht folgte die erste Form einer Kokainindustrie, als die indianischen Anpflanzungen in die Hände spanischer Großgrundbesitzer übergingen. Selbst der einstige Gegner, die katholische Kirche erfuhr einen Sinneswandel und wurde fortan mit einem Zehntel an der jährlichen Kokaernte beteiligt (ebd., S. 5).

Obwohl bereits erste Berichte über die wundersame Wirkung des Kokastrauchs nach Europa gelangt waren, konnte sie sich zunächst nicht gegen andere Kolonialprodukte wie Tabak, Tee, Kaffee, Schokolade oder Opium durchsetzen, da die Pflanzen durch das zersetzende Salzwasser auf der langen Überfahrt einen Großteil ihrer Wirkung einbüßten. Im Jahre 1859 gelang es dem deutschen Chemiker Albert Niemann jedoch, das Kokain aus den Blättern in hochkonzentrierter Form zu isolieren – der Etablierung des Koka in der alten Welt stand nun nichts mehr im Weg (ebd.). Besonders in der Medizin dachte man zu Anfang, ein neues Wunderheilmittel entdeckt zu haben. Ärzte und Apotheker verschrieben Kokain nahezu universal gegen Krankheiten wie Keuchhusten und Asthma, aber auch gegen Tripper und Syphilis. Der Wiener Augenarzt Karl Koller wendete 1884 Kokain hingegen als erstes Lokalanästhetikum der Medizin an. Da das Rauschmittel jedoch nicht immer richtig dosiert wurde, kam es infolgedessen immer wieder zu tödlichen Unfällen (ebd., S. 6).

Gleichzeitig veränderte die industrielle Revolution den Lebens- und Arbeitsrhythmus der Menschen, sodass die entspannende und beruhigende Wirkung des Kokains besonders den Bedürfnissen der Europäer entsprach. Auch wurde Kokain fortan weiteren Lebensmitteln beigemischt. So schworen sowohl die englische Königin Victoria und der Erfinder Thomas Edison als auch die Päpste Leo XIII. und Pius X. auf die stärkenden Eigenschaften von Kokawein. Aber auch der amerikanische Apotheker J. S. Pemperton nutzte die „Heilkraft“ der Kokapflanze 1886, um einen Sud gegen Kopfschmerzen und allgemeine Erschöpfung herzustellen. Dieser wurde aus Koka-Blättern, Kolanüssen, Wasser und Sirup gemixt – die „Coca-Cola“ war geboren. Bis 1906 enthielt das Getränk tatsächlich noch Kokain (ebd., S. 7).

Anfang des 20. Jahrhunderts bot die amerikanische Pharmaindustrie zahlreiche rezeptfreie Medikamente auf Kokainbasis an, wobei schätzungsweise nur 3 bis 8 % der jährlich verbrauchten zehn Tonnen Kokain damals durch die Hände von Ärzten gingen. Ist das Kokain zuvor völlig wertfrei betrachtet worden, richteten sich in Folge des Massenkonsums und den damit verbundenen zunehmend aufkommenden, kriminellen Aktivitäten zahlreiche Kampagnen gegen die Anwendungsformen des Kokains. Daraufhin verabschiedete man 1914 den Harrison-Act, welcher zur endgültigen Kriminalisierung des Kokaingebruchs führte (SCHWEER/STRASSER 1991, S. 8). Diese Illegalisierung ließ das Kokain zur Luxusdroge werden – sie avancierte damit zum Statussymbol. Während des ersten Weltkriegs wurde Kokain sogar militärisch genutzt, beispielsweise nahmen Jagdflieger die Droge oftmals für ihre Nachteinsätze ein. Darauf aufbauend wurde das Rauschmittel in den 1920er Jahren auch in Europa zur Modedroge. Erst die Entwicklung weitaus kostengünstigerer Amphetamine in den 1930er Jahren ließ den Konsum drastisch sinken (ebd., S. 10). In den späten 1960er Jahren erfuhr Kokain eine Art Renaissance, wieder als Prestigesymbol,

und diesmal mit besonderer Ausprägung in der Film- und Musikbranche. Die Drogenkartelle erkannten diesen Trend, sodass Anfang der 1980er Jahre eine Marktoffensive durchgeführt wurde. Folglich fielen die Schwarzmarktpreise nahezu um die Hälfte, Kokain begann auch für weniger elitäre Kreise interessant zu werden und wurde so neben Marihuana und Heroin als dritte große, illegale Straßendroge etabliert. Zusätzlich wurde diese Entwicklung durch das Aufkommen von kostengünstigeren Kokainderivaten wie beispielsweise Crack unterstützt (ebd., S. 11).

In den 1990er Jahren erreichte der Kokainkonsum seinen Höhepunkt. Um ihre Sucht zu befriedigen, gaben Konsumenten zu dieser Zeit weltweit schätzungsweise neunzig Milliarden US-Dollar für das Rauschmittel aus. Obwohl Bolivien und Peru die größten Kokablatterzeuger waren, produzierte Kolumbien 80 % des auf dem Weltmarkt illegal gehandelten Kokains; damals unumstrittener Exportartikel Nummer eins des Landes (ebd., S. 15). Mit der Zerschlagung des Medellín-Kartells und der späteren Auflösung des Kartells aus Cali wurden viele der perfekt optimierten Wertschöpfungsketten der Kokainpflanze empfindlich gestört. Gegenwärtig stagniert der Kokainkonsum in den USA und in Europa wird nur noch ein geringer Aufwärtstrend verzeichnet. Es wird davon ausgegangen, dass die Geschäfte nun auf mehrere verhältnismäßig kleine Banden mit derzeitiger Konzentration in der mexikanischen Stadt Ciudad Juárez zersplittert sind.

Aktivitäten des Cali-Kartells

Der Kokainhandel bildete zu jeder Zeit das Kerngeschäft des Cali-Kartells. Während das Medellín-Kartell Kokain oftmals mit Schnellboten oder Leichtflugzeugen über die amerikanische Grenze transportierte, konzentrierten sich die Akteure des Cali-Kartells auf den Schmuggel als Beilast von legalen Gütern über reguläre Handelswege. Hierbei wurde mit einberechnet, dass die Kapazitäten des amerikanischen Zollamts ohnehin nur in der Lage waren etwa 3 % der in amerikanischen Häfen ankommenden Container auch wirklich zu kontrollieren. An dieser Stelle zeigte sich die Kreativität des Kartells; so wurden beispielsweise Tropenholzlieferungen ausgehöhlt und mit Kokainpäckchen versetzt. Als eine der Lieferungen zufällig durch das Zollamt entdeckt wurde, staunte man nicht schlecht als nur in 700 der 9.000 Mahagoniplanken Kokain gefunden wurde. Die Strategie lautete nur einen geringen Prozentsatz der Lieferungen mit Schmuggelware zu versehen, wodurch sich die Chancen verstärkten, Kontrollen zu umgehen. Andere Lieferungen wiederum wurden zwischen tausenden Schokoladenpackungen aus Ecuador platziert oder aber mit schwer kontrollierbarem, teilweise sogar toxischem, Gefahrgut transportiert (WASHINGTON 2001).

Nachdem *Pablo Escobar* 1993 erschossen wurde und infolgedessen das Medellín-Kartell zerfiel, übernahm das Cali-Kartell große Teile der Geschäfte und konnte so zu seiner Hochzeit 70 % des weltweiten Kokainhandels kontrollieren (GROTE 1995). Dieser hohe Prozentsatz spiegelt sich selbstverständlich auch in den Gewinnmargen wider. So erwirtschaftete das Cali-Kartell zu seiner Blüte einen Umsatz von ca. vier bis sieben Milliarden US-Dollar. Einige Zellen setzten alleine monatlich sieben bis zwölf Millionen US-Dollar in Wert; diese Summe nahezu ausschließlich in Fünf-, Zehn- und Zwanzigdollarscheinen. Dies entsprach einem Gewicht von fast 1,4 Tonnen. Diese zurück nach Kolumbien zu schaffen, war ein logistischer Alptraum (WASHINGTON 2001). Hiermit verstärkte sich die Notwendigkeit von intelligenter Geldwäsche enorm. In den achtziger Jahren wurden die Einnahmen direkt an die von *Gilberto* und *Miguel Rodríguez Orejuela* gegründete First Interamericas Bank in Panama überwiesen, die jedoch bald auf Druck der US-Regierung geschlossen wurde. Zusätzlich sollten alle US-Banken fortan alle großen Finanztransaktionen zur Sicherheit melden und genau dokumentieren. Nun entschied man sich, das Geld in Bar nach Kolumbien zu schmuggeln und dort zur Geldwäsche zu reinvestieren oder von hier aus auf europäische Konten zu überweisen (WASHINGTON 2001). Eines der größten Standbeine der Geldwäsche war sicherlich die kartelleigene Drogeriekette *Drogas La Rebaja*, welche 400 Filialen in 28 kolumbianischen Städten umfasste. Der Gesamtwert der Drogeriekette wurde 2004, als *Drogas La Rebaja* von der kolumbianischen Regierung konfisziert wurde, auf 216 Millionen US-Dollar geschätzt. Dennoch stellte die Drogeriekette einen großen legalen Arbeitgeber dar, der

4.200 Arbeitskräfte beschäftigte. *Drogas La Rebaja* existiert bis heute, lediglich 50 Mitarbeiter mussten das Unternehmen aufgrund von eindeutigen Verwicklungen in den Drogenhandel verlassen (THE ASSOCIATED PRESS 2005).

Die Bewegung von illegalen Einnahmen in Milliardenhöhe war selbstverständlich sehr auffällig. Im Gegensatz zum Terror eines *Pablo Escobars*, entschieden sich die Drogenbosse des Cali-Kartells die Judikative, Legislative und Exekutive des kolumbianischen Staats mit Bestechungszahlungen zu unterwandern. Dies war weitaus unauffälliger, und damit von Vorteil für die Geschäftstätigkeiten, als die Drogenkriege des Medellín-Kartells und trug sicherlich entscheidend zur letztendlichen Verdrängung der Konkurrenz aus Medellín bei. Zeitweise war von bis zu 2.800 Personen auf den Gehaltslisten der *Orejuela*-Brüdern die Rede. Neben Politikern, Richtern und Polizisten wurden sogar Taxifahrer bezahlt, um auffällige Bewegungen von verdächtigen Personen innerhalb Calis und der Hauptstadt Bogotá zu melden (WASHINGTON 2001).

Insbesondere der Bestechungsskandal um Kolumbiens ehemaligen Präsidenten *Ernesto Samper* wird in Erinnerung bleiben. Während seiner Präsidentschaftskandidatur erhielt sein Wahlkampfteam sechs Millionen US-Dollar Unterstützung von den *Orejuela*-Brüdern, was aber erst nach seiner Wahl 1994 bekannt wurde. *Ernesto Samper* bestritt damals von den Zahlungen gewusst zu haben, und sah seinen langjährigen Freund und Wahlkampfmanager *Fernando Botero* als alleinigen Schuldigen, der die Summe zu privaten Zwecken eingesetzt haben soll (KRAUSE 1996). *Samper* wollte seine Unschuld anschließend – getrieben infolge des immer größer werdenden öffentlichen Drucks – durch eine harte Vorgehensweise gegen das Cali-Kartell unterstreichen. Dennoch wurde das Verhältnis zur US-amerikanischen Regierung durch den Bestechungsskandal empfindlich gestört. Dabei nahm *Samper* auch die USA in die Verantwortung, dem Kokainhandel innerhalb der eigenen Grenzen energischer entgegenzuwirken, da seiner Ansicht nach das Problem überhaupt erst durch die enorme Nachfrage innerhalb der amerikanischen Bevölkerung nach Kokain bestand (KRAUSE 1996).

Strafverfolgung und Zerschlagung des Cali-Kartells

Noch bei seiner Amtsantrittsrede sagte *Ernesto Samper* den Drogenkartellen den Kampf an. Dies erwies sich jedoch zunächst als äußerst kompliziert, da alle drei Staatsgewalten Kolumbiens unter indirektem Einfluss des Cali-Kartells standen. Die Korruption war derart gegenwärtig, dass erst nach der Entlassung von 300 Offizieren und 2.500 Polizisten und der Einführung neuer Ermittlungsmethoden Erfolge erzielt werden konnten. Am 10. Juni 1995 konnte *Gilberto Rodríguez Orejuela* von Zielfahndern in der Wohnung seiner ersten Frau aufgespürt werden. Sein Bruder *Miguel* wurde am 8. August desselben Jahres gefasst. *José Santacruz Londoño* wurde bereits am 4. Juli 1995 in einem Restaurant in Bogotá erkannt und ließ sich widerstandslos festnehmen (GROTE 1995). Ein Jahr später gelang ihm in Bogotá der Ausbruch aus dem Gefängnis, jedoch wurde er kurz darauf in Medellín, beim Versuch den Fahndern zu entkommen, erschossen.

Als die Kokainpreise in New York, die normalerweise wie ein Seismograph auf die Entwicklungen in Kolumbien reagierten, konstant blieben, gingen Experten davon aus, dass die *Orejuela*-Brüder ihre Geschäfte ohne Probleme auch aus dem Gefängnis heraus steuern können (GROTE 1995). Nachdem die Behörden das existierende Auslieferungsverbot für kolumbianische Staatsbürger aufhoben, begann die US-Justiz sich dem Fall verstärkt anzunehmen. *Gilberto Rodríguez Orejuela* wurde daraufhin 2004 an die USA ausgeliefert (siehe Abb. 15), sein Bruder folgte ein Jahr später. Beide *Orejuela*-Brüder wurden bei anschließenden Verhandlungen in Miami für schuldig befunden in der Zeit von 1990 bis 2001 fünf Kilogramm Kokain oder mehr in die USA eingeführt zu haben sowie an der Geldwäsche durch die Drogeriekette *Drogas la Rebaja* beteiligt zu sein und deshalb zu jeweils 30 Jahren Haft verurteilt. Zusätzlich sagten sie zu, Strafzahlungen in Höhe von 2,1 Milliarden US-Dollar zu tätigen. Zusätzlich mussten 28 weitere Familienmitglie-

der offiziell zusagen, auf sämtliche Ansprüche an Firmen und Geschäften der *Orejuela*-Brüder zu verzichten, um einer Strafverfolgung zu entgehen (DEA PUBLIC AFFAIRS 2006).



Abb. 15: G. R. Orejuela nach seiner Auslieferung an die USA (DEA PUBLIC AFFAIRS 2006)

Spurensuche

Das einst mächtige Cali-Kartell gilt heute als zersplittert, kleinere Gruppen und weitere Kartelle sind mittlerweile an seinen Platz getreten. Dennoch ist die Präsenz des einstigen Kartells um *Gilberto* und *Miguel Rodríguez Orejuela* sowie *José Santacruz Londoño* in Cali weiterhin zu spüren (siehe Exkurs V). Bestens zu beobachten ist dies in Ciudad Jardin, dem ehemaligen Wohnviertel der Drogenmafia, ganz im Süden der Stadt. Nach wie vor scheint hier die Oberschicht der Stadt zu wohnen. Davon zeugen Niederlassungen zahlreicher Autohersteller des Luxussegments und das gehobene Angebot in den Einkaufspassagen. Besonders deutlich wird das Erbe der Drogenbosse jedoch an der Baustruktur der einzelnen Wohnhäuser (siehe Abb. 16-19). Die durchaus luxuriösen Anwesen sind von hohen Mauern und Zäunen umgeben, Fenster zur Straße sind Mangelware und nahezu immer mit schweren Gitterstäben und dichten Gardinen versehen. Trotz dieser Abschottung wirken die Straßen und Vorgärten sehr gepflegt, noch immer sind unzählige Kameras um die Häuser installiert und Pförtner und Sicherheitsleute bewachen die Einfahrten größerer Villen. Zusätzlich sind viele Bauruinen aus rohem Beton, teilweise von riesigen Villen im italienischen Stil, zu beobachten. Sie gelten als stille Zeitzeugen des Cali-Kartells. Noch zur goldenen Hochphase der Drogenmafia in Auftrag gegeben, kam ihrer Fertigstellung die Verhaftung der Kartellobersten in die Quere. Nachdem der Geldfluss schließlich versiegt war, roten sie seither vor sich hin und erzählen nur im Ansatz von den ausschweifenden Zeiten des schier unendlichen Reichtums der Kokainelite Kolumbiens (KULKE 2012b).



Abb. 16 (links): Einfahrt in Ciudad Jardin (STEINMETZ 2012)



Abb. 17 (rechts): Fensterlose Frontseite (STEINMETZ 2012)



Abb. 18 (links): Bauruine in Ciudad Jardin (STEINMETZ 2012)

Abb. 19 (rechts): Unfertige Villa in Ciudad Jardin (STEINMETZ 2012)

Exkurs V: Erbe des Cali Kartells – América de Cali

Ein beträchtlicher Teil der aus dem Kokainhandel gewonnenen Narco-Dollars (mit illegalen Drogengeschäften verdiente US-Dollar) wurde von den Kartellen in die legale Wirtschaft Kolumbiens reinvestiert (SCHWEER/STRASSER 1991, S. 12). Mit der Absicht der Geldwäsche pumpen die Drogenkartelle enorme Summen in die Fußballvereine ihrer jeweiligen Wirkungsstätten. *Pablo Escobar* unterstütze *Atlético Nacional de Medellín*, während die *Rodríguez*-Brüder *América de Cali* förderten. So waren nicht nur die Marktanteile im milliardenschweren Kokaingeschäft blutig umkämpft, auch die Spiele der beiden Vereine wurden zu prestigeträchtigen Duellen zwischen den Kartellen (KÄUFER 2008).

Infolgedessen konnte *América de Cali* in den 1980er Jahren viele nationale Meistertitel erringen, und avancierte so zum beliebtesten Club Kolumbiens. Nahezu sinnbildlich steht der rote Teufel im Vereinswappen (siehe Abb. 20) für die Verstrickung in die Kokaingeschäfte, die dem Traditionsverein mittlerweile zur Last liegen. Die ehemaligen Geldgeber sitzen ihre Haftstrafen derzeit in US-Gefängnissen ab, zusätzlich befindet sich der Fußballverein seit 1995 auf der Lista Clinton. Diese wurde von der damaligen US-amerikanischen Regierung um Präsident *Bill Clinton* mit dem Ziel ins Leben gerufen, gelistete Personen, Gruppen oder Vereine vom US-amerikanischen Markt auszuschließen und zu boykottieren (KÄUFER 2008). Auch wenn sich die Lista Clinton juristisch nur auf die USA bezieht, hat sie praktisch ein weltweites Handelsverbot für *América de Cali* zur Folge, da eventuelle Handelspartner des Clubs ebenfalls von den USA boykottiert würden. Wirtschaftlich liegt der Fußballverein damit am Boden und darf offiziell nicht über ein eigenes Konto verfügen oder z.B. Sponsorenverträge abschließen. Um dennoch existieren zu

können, müssen die *diablos rojos* Einfallsreichtum beweisen. So werden die Spieler beispielsweise in bar aus den Ticketerlösen bezahlt, während Spielertransfers über Konten von FIFA-Funktionären abgewickelt werden (ebd.). Der Verein ist theoretisch nicht auf alle Zeiten an die Lista Clinton gebunden, jedoch befinden sich in der Clubleitung weiterhin *Rodríguez*-Familienmitglieder, welche sich nicht ohne eine finanzielle Entschädigung aus dem Club zurückziehen wollen. Derzeit laufen Initiativen, private Anteilseigner für den Club zu gewinnen, um ein neues, vom *Rodríguez*-Clan unabhängiges, finanzielles Fundament aufzubauen und endlich von der Lista Clinton gestrichen zu werden (ebd.). Die Saison 2012 bestreitet der Traditionsverein América de Cali in der zweiten kolumbianischen Liga.



Abb. 20: Vereinswappen von América de Cali (AMERICA 2012)

Exkurs VI: Industriegebiet Yumbo

Auf dem Weg nördlich zum Flughafen von Cali durchquerten wir auf der Hauptstraße die kleine Gewerbe- bzw. Industriestadt Yumbo. Dort konnte man folgende Gewerbe ausmachen: Baustoffanlagen, Ziegelbrennereien, Papierfabriken, petrochemische Komplexe (für z.B. Heizöl- und Benzinherstellung) und Kunststofffabriken (KULKE 2012a). Des Weiteren befindet sich in Yumbo die *Cervezaria de Valle*, die *Poker-Bier-Brauerei* (siehe Abb. 21; zugehörig der *Bavaria S.a.*-Brauerei) und eine Niederlassung von dem Landfahrzeughersteller *John Deer*.

Allen Gewerben war gemein, dass sie relativ große Flächen mit großzügiger Bebauung aufwiesen, es also scheinbar keinen extremen Flächendruck wie z.B. in Bogotá gibt. Des Weiteren befinden sich in Yumbo viele umweltbelastende Industriekomplexe, was ein Grund dafür ist, dass diese Industrie- und Gewerbeagglomerationen weit außerhalb der Stadt Cali liegen.

Aufgrund der distanzminimierenden Nähe zum Arbeitsplatz kann man dort trotz der Umweltbelastungen Wohnsiedlungen der unteren Mittelschicht und wenig konsolidierte Squattergebiete in den Hängen vorfinden (siehe Abb. 22). Auf den Straßen dominieren neben LKWs, welche meist Baustoffe, Keramik, Papier und Holz transportieren, die *colectivos* – kleine öffentliche Transportbusse.



Abb. 21 (links): Brauerei in Yumbo (CHRISTOPH 2012)

Abb. 22 (rechts): Wohnsiedlungen in Yumbo (CHRISTOPH 2012)



Abb. 23: Betonfabrik in Yumbo (CHRISTOPH 2012)

Literaturverzeichnis

- AMERICA (2012): Vereinswappen von América de Cali. Im Internet: <http://america.com.co/publicaciones.php?id=38875> (letzter Zugriff: 29/04/2012).
- ATLANTIPEDIA (2012): Die Insel Hispaniola. Im Internet: <http://atlantipedia.ie/images/hispaniola.gif> (letzter Zugriff: 22/04/2012).
- CALI.GOV (2012): Ergebnis einer Online Umfrage. Im Internet: <http://www.cali.gov.co/cultura> (letzter Zugriff: 22/04/2012).
- COCAINE (2012): José Santacruz Londoño. Im Internet: <http://www.cocaine.org/cokecrime/josesantacruz-londono.jpg> (letzter Zugriff: 30/04/2012).
- DUQUE, E. (2011): Salsa Colombiana - Cali-Style. Im Internet: <http://www.salsanr1.de/index.php/salsa-colombiana> (letzter Zugriff: 22/04/2012).

- DEA PUBLIC AFFAIRS (2006): Cali Cartel Leaders Plead Guilty to Drug and Money Laundering Conspiracy Chargers. Im Internet: <http://www.justice.gov/dea/pubs/pressrel/pr092606a.html> (letzter Zugriff: 30/04/2012).
- FERIADECALI (2012): Tänzerin während der Feria de Cali. Im Internet: www.feriadecali.com (letzter Zugriff: 15/03.2012).
- GRATHOFF, S. (2010): Der Pfälzische Erbfolgekrieg 1688-1697. Im Internet: <http://www.regionalgeschichte.net/bibliothek/texte/ereignisse-und-fakten/1688-pfaelzischer-erbfolgekrieg.html> (letzter Zugriff: 22/04/2012).
- GROTE, P. (1995): Der Niedergang des kolumbianischen Cali-Kartells. Im Internet: <http://www.welt.de/print-welt/article661734/Der-Niedergang-des-kolumbianischen-Cali-Kartells.html> (letzter Zugriff: 30/04/2012).
- KÄUFER, T. (2008): Im Schatten des Kokainkartells. Im Internet: <http://www.spiegel.de/sport/fussball/0,1518,563501,00.html> (letzter Zugriff: 29/04/2012)
- KÖNIG, H.-J. (2008): Eine kleine Geschichte Kolumbiens. C.H. Beck Verlag, München.
- KOSICK, P. (2012): Die Geschichte des Salsa. Im Internet: <http://www.salsa-latinoamericana.de/salsa-geschichte.php> (letzter Zugriff: 22/04/2012).
- KRAUSE, C. (1996): Colombia's Samper and the drug link. Im Internet: http://www.pbs.org/newshour/bb/latin_america/colombia_3-20.html (letzter Zugriff: 30/04/2012).
- KULKE, E. (2012a): Vortrag/Informationen zu Yumbo während der Besichtigung Yumbos vom 28.02.2012.
- KULKE, E. (2012b): Vortrag/Informationen zum Wohnviertel Ciudad Jardin während der Besichtigungsfahrt vom 28.02.2012.
- OFFIZIELLES TOURISMUSPORTAL KOLUMBIENS (2011): Das Volksfest von Cali: Das Fest in der Hauptstadt der Salsa fängt Feuer. Im Internet: <http://www.colombia.travel/de/internationaler-tourist/reisen-aktivitaten/sonderberichte/das-volksfest-von-cali-das-fest-in-der-hauptstadt-der-salsa-faengt-feuer> (letzter Zugriff: 22/04/2012).
- PORTAL OFICIAL ALCALDÍA DE SANTIAGO DE CALI (2011a): Directorio Escuelas de Salsa. Im Internet: <http://www.cali.gov.co/caliculturalyturistica/sil.php?id=11420&idCategoria=1013> (letzter Zugriff: 22/04/2012).
- PORTAL OFICIAL ALCALDIA DE SANTIAGO DE CALI (2011b): El Baile y sus Estilos. Im Internet: <http://www.cali.gov.co/caliculturalyturistica/sil.php?id=10677&idCategoria=1013> (letzter Zugriff: 22/04/2012).
- REMPEL, W. C. (2007): The man who took down Cali. Im Internet: <http://articles.latimes.com/2007/feb/24/world/fg-cali24> (letzter Zugriff: 30/04/2012).
- REUTERSMEDIA (2012): Miguel und Gilberto Rodríguez Orejuela. Im Internet: http://s4.reutersmedia.net/resources/r/?m=02&d=20100226&t=2&i=67244763&w=460&fh=&fw=&ll=&pl=&r=2010-02-26T145911Z_01_BTRE61P15MR00_RTROPTP_0_US-CRIME-USA-DRUGS (letzter Zugriff: 30/04/2012).
- SALSAISGOOD (2012): Cross body lead. Im Internet: http://www.salsaisgood.com/dictionary/mannequins/XBL_360.jpg (letzter Zugriff: 22/04/2012).
- SCHUNK, I. (2008): Armutsbekämpfung durch Tourismus bleibt fragwürdig (Teil II)- Ein Beispiel anhand der ST-EP-Initiative der Welttourismusorganisation (UNWTO) in Kolumbien (Providencia/Santa Catalina). Im Internet: http://www.eed.de/fix/files/doc/ST-EP%20Kolumbien_TW.pdf (letzter Zugriff: 22/04/2012).
- SCHWEER, T./STRASSER, H. (1991): Kokain: Zur gesellschaftlichen Karriere einer Droge. Duisburger Beiträge zur soziologischen Forschung, Duisburg.
- SECRETARIA GENERAL IBEROAMERICANA (2006): TURISMO en IBEROAMÉRICA Panorama Actual. Im Internet: http://www.unwto.org/americas/pub/en/pdf/unwto_tur_iberolr.pdf (letzter Zugriff: 22/04/2012).
- SPRACHCAFFE SPRACHREISEN (2009): Geschichte der Salsa. Im Internet: <http://www.salsa-incuba.com/deu/history.html> (letzter Zugriff: 22/04/2012).

- STREAM (2012): Ricardo Ray und der Boogaloo in den 60er-Jahren. Im Internet: <http://stream.cdandlp.net/superflyrecords/catalogue/44992.jpg> (letzter Zugriff: 22/04/2012).
- THE ASSOCIATED PRESS (2005): Colombia takes charge of pharmacy chain linked to Cali cartel. Im Internet: http://www.usatoday.com/news/world/2004-09-17-colombia-cartel_x.htm (letzter Zugriff 30/04/2012).
- UNIVERSITÄT HALLE (2012): Erythroxyllum Coca. Im Internet: http://www2.biologie.uni-halle.de/bot/boga/images/erythroxyllum_novogranatense.jpg (letzter Zugriff: 30/04/2012).
- USERSERVE (2012): Fruko y sus Tesos in den 70er-Jahren. Im Internet: <http://userserve-ak.last.fm/serve/500/63809403/Fruko+Y+Sus+Tesos++1.jpg> (letzter Zugriff: 22/04/2012)
- WASHINGTON, E. S. (2001): Cover Stories: New Kings of Coke. Im Internet: <http://www.time.com/time/magazine/article/0,9171,157350,00.html/> (letzter Zugriff: 30/04/2012).
- WIRTSCHAFTSKAMMERN ÖSTERREICHS (WKO) (2011): Länderreport KOLUMBIEN. Im Internet: <http://wko.at/statistik/laenderprofile/lp-kolumbien.pdf> (letzter Zugriff: 22/04/2012).
- WORLD SALSA CHAMPIONSHIP (2006): History of Salsa Music. Im Internet: <http://www.worldsalsachampionships.com/history.htm> (letzter Zugriff: 22/04/2012).
- WUNDERLICH, D. (2012): Christoph Kolumbus. Im Internet: http://www.dieterwunderlich.de/Christoph_Kolumbus.htm (letzter Zugriff: 22/04/2012).
- ZUCKERINFO (2012): Die Geschichte von Hispaniola. Im Internet: http://www.zuckerinfo.de/inhalte/4_domrep/4_6_landeskunde_b.htm (letzter Zugriff 22/04/2012).

29. Februar 2012

Cartagena de Indias: UNESCO-Weltkulturerbe. Ein typisches Beispiel spanisch-kolonialen Städtebaus? / Unabhängigkeit als Geburtsstunde der Nation

JONAS KOCH / HANNES KOCKRO



Abb. 1 (links): Cartagena de Indias im Departamento Bolívar (verändert nach NATIONSONLINE 2012)

Abb. 2 (unten): Historisches Stadtzentrum von Cartagena de Indias mit Tagesroute und Besuchspunkten (verändert nach LOSMEJORES-DESTINOS 2012)

Tagesroute und Besuchspunkte:

1. Kirche La Trinidad
2. Streetart in Getsemani
3. Einkaufshalle
4. Centro de Convenciones
5. Alter Hafen
6. Märtyrerplatz
7. La Matuna
8. Torre del Reloj und Plaza de los Coches
9. Kathedrale von Cartagena
10. Plaza Bolívar
11. Palacio de la Inquisición
12. Kirche und Kloster San Pedro Claver
13. Historische Stadtmauern
14. Plaza de la Aduana



Cartagena de Indias als UNESCO-Weltkulturerbe – Ein typisches Beispiel spanisch-kolonialen Städtebaus?

Der Aufstieg von Cartagena de Indias

Am 1. Juni 1533 gründete der spanische Edelmann *Don Pedro de Heredia* die Stadt Cartagena de Indias. Schon 1502 war *Rodrigo de Bastidas* bei einer Entdeckungsfahrt auf die Atlantikküste Kolumbiens gestoßen und benannte die Bucht „Cartagena“; wegen ihrer Ähnlichkeit mit der gleichnamigen Bucht in Spanien. Wegen ihrer vorteilhaften natürlichen Lage (die Bucht wird durch die Halbinsel Bocagrande sowie die Inseln Tierra Bomba und Baru vom offenen Meer getrennt) entschied man sich an dieser Stelle zu einer der ersten Stadtgründungen der neuen Welt (neben La Habana und San Juan de Puerto Rico). Im Laufe der nächsten Jahre und Jahrzehnte wuchs die Stadt zu einem der bedeutendsten Häfen der Karibik und ganz Lateinamerikas heran.



Von hier aus starteten die Expeditionen zur Erkundung des Hinterlandes, gefundene Schätze (vor allem Gold und Silber) wurden von hier aus nach Spanien verschifft, und auch ein Großteil der Sklaven aus Schwarzafrika kam zunächst in Cartagena de Indias an. Das indigene Volk der Yurbaco, das ursprünglich die Bucht Cartagena besiedelte, flüchtete kurz nach Ankunft der spanischen Konquistadores weiter ins Landesinnere, um der Versklavung und Unterwerfung zu entgehen (ANTONIOU 1999).

Abb. 3: Historische Karte von Cartagena de Indias aus dem 17. Jh. (KALIPEDIA 2012)

Die Stellung Cartagenas de Indias als wichtigster Hafen der „Neuen Welt“ und sein immer größer werdender Reichtum steigerten seine Attraktivität nicht nur für Händler sondern auch für Freibeuter. Zu Berühmtheit gelangte in diesem Zusammenhang *Sir Francis Drake*, der 1586 bei einem Raubzug unter britischer Fahne fast die komplette Stadt zerstörte. Infolgedessen entschied sich Spaniens König *Phillip II.* dazu, Cartagena de Indias als Festungsstadt wieder zu errichten. Dennoch kam es immer wieder zu Angriffen auf die Stadt und die in ihr gelagerten Reichtümer, vor allem durch britische und französische Freibeuter (z.B. *Baron Pointis de France* 1697 und *Edward Vernon* 1741). So entschied man sich zu Beginn des 18. Jahrhunderts erneut die Festungsanlagen zu verstärken und entsandte den berühmten spanischen Militärbaumeister *Antonio de Arevalo y Pores*, der eines der beeindruckendsten Beispiele spanisch-kolonialer Militärarchitektur plante und erbauen ließ. So wurde die Festung von San Felipe de Barajas (siehe Abb. 4) weiter ausgebaut und durch einen Tunnel unter Wasser mit der Stadt verbunden. Die Haupteinfahrt der Bucht wurde mit Geröll und Fels versperrt, die Stadtmauern wurden verstärkt und auf den Inseln Tierra Bomba und Baru wurden zwei weitere Festungen errichtet, die die komplette Bucht überwachen und im Angriffsfall unter Beschuss nehmen konnten. Infolge dieser letzten umfassenden Umbauarbeiten gilt Cartagena de Indias bis heute als uneinnehmbare Festung, die auch den Unabhängigkeitskämpfern um *Simon Bolívar* gute Dienste leistete (BAILBY 1992).



Abb. 4: Die Festung San Felipe de Barajas (HELLER 2012)

Cartagena: Berühmt für seine Kolonialbauten, aber auch eine typische Kolonialstadt?

Unter König *Phillip II.* von Spanien erschien 1573 das umfassendste Werk spanischer Stadtplanung, die sogenannten Ordenanzas des Descubrimiento y Población, welche als Bauvorschrift für alle neu gegründeten Städte galten. Aus diesem Grund lassen sich spanische Kolonialstädte meist sehr gut mit folgenden Merkmalen beschreiben (HEINEBERG 2001, S. 273):

1. regelmäßiger, schachbrettartiger Grundriss mit einer Seitenlänge der Baublöcke von ca. 100x100m (Cuadras)
2. ein unbebauter Hauptplatz, die sogenannte Plaza Mayor, als Mittelpunkt der Stadt
3. Repräsentationsbauten der wichtigsten Einrichtungen öffentlichen Lebens an den vier Seiten der Plaza Mayor (Kirche, Rathaus, Schule, Krankenhaus, Polizeistation und Gerichtsgebäude)
4. Soziales Stadtkern-Stadtrand-Gefälle konzentrisch ausgehend von der Plaza Mayor, vor allem erkennbar an der Größe und Ausstattung der Häuser. Um die Plaza vor allem Casas Altas (mehrstöckige Patiohäuser und Adelspaläste; siehe Abb. 5), zum Stadtrand nur noch Casas Bajas (einstöckige Patiohäuser).
5. Konzentration von Handel und Gewerbe um den am Stadtrand liegenden Marktplatz
6. Weit außerhalb liegende Hüttensiedlungen der Sklaven und der indigenen Bevölkerung

In Kolumbien lassen sich viele sehr gut erhaltene Beispiele für solch typische Kolonialstädte finden (Popayán, Giron, Villa de Leyva). Die meisten diese Städte wurden erst nach dem Erlass der oben genannten städtischen Bauvorschrift durch *Phillip II.* gegründet und mussten demzufolge so errichtet werden. Cartagena de Indias nimmt im kolumbianischen und auch lateinamerikanischen Kontext in dieser Hinsicht allerdings eine Sonderrolle ein. Da die Stadtgründung (1533 durch *Don Pedro de Heredia*) vor der Implementierung der Bauverordnung liegt, unterscheidet sich die grundlegende Stadtstruktur Cartagenas doch deutlich von der einer idealtypischen Kolonialstadt. Die ursprüngliche Stadtgründung folgte wohl eher praktischen Gesichtspunkten, nämlich der Suche nach Trinkwasser und Möglichkeiten der Brunnenanlage, was zu einem eher unregelmäßigen Netzwerk aus Straßen und Gassen geführt hat (ANTONIOU 1999; siehe Abb. 2).

Aber auch die natürliche Lage Cartagenas, fast vollständig von Wasser umgeben, mit den vorliegenden Inseln und Halbinseln, dürfte einen Aufbau der Stadt nach den Verordnungen nur schwer möglich gemacht haben.

Ein Blick auf die Karte (siehe Abb.2) zeigt deutlich, dass weder ein schachbrettmusterartiger Aufbau der Straßen, noch die zentrale Lage der Plaza Mayor (in Cartagena die Plaza Bolívar) als Merkmale erfüllt sind. Auch eine konzentrische Ausprägung des sozialen Stadt-Rand-Gefälles ist nicht erkennbar. Zwar gibt es eine klare Trennung des Sklavenviertels (Barrio de Getsemani) zum wohlhabenden Viertel der Ober- und Mittelschicht (Barrio de San Pedro und Barrio de San



Abb. 5: Mehrstöckige Patiohäuser (Casas Altas) an der Plaza de los Coches (KOCH 2012)

Diego) durch die Stadtmauern (und früher noch durch einen Kanal: dem heutigen Viertel Matuna), allerdings ist kein konzentrisches Gefälle ausgehend von der Plaza Bolívar erkennbar. Auch die Plaza Bolívar entspricht nicht dem Idealbild eines kolonialen Zentralplatzes. Mit ihren Baumbeständen und dem vielen Grün wirkt sie eher wie ein kleiner Park (siehe Abb. 6). Dennoch wird sie von einigen wichtigen öffentlichen Einrichtungen umgeben, wie dem Palast der Inquisition (siehe Abb. 7), der Kathedrale von Cartagena und dem Rathaus (GARCIA 2012).



Abb. 6: Plaza Bolívar im alten Stadtkern von Cartagena de Indias (KOCH 2012)

Abb. 7: Barockes Eingangsportal zum Palast der Inquisition aus Korallenstein (KOCH 2012)

GORMSEN und HAUFE 1992 teilen den kolonialzeitlichen Urbanisierungsprozess in Lateinamerika in fünf Phasen ein (in ZEHNER 2001):

1. Erste Ansiedlungen: Kleine Stützpunkte an günstigen Landeplätzen als Basis für weitere Expeditionen und durch leichte Befestigungen geschützt
2. Experimentelle Phase bis 1520: Ausbau einiger Städte im karibischen Raum zur Eroberung des Hinterlandes und zur Ansiedlung von Institutionen weltlicher und kirchlicher Macht
3. Phase der Stadtgründungen zwischen 1521 und 1572: Zahlreiche Stadtgründungen im Hochland/Hinterland
4. Konsolidierung bestehender Strukturen auf Grundlage der neuen städtebaulichen Grundlage und Erschließung entlegener Gebiete durch Aufbau eines Städtensetzwurk von 1573 bis 1750
5. Ende des 18. Jahrhunderts wird das Baugeschehen im Rahmen der bourbonischen Reformen neuen Normen unterworfen

Sollte man die Gründung Cartagenas in dieses System einordnen, würde es wohl am ehesten zur ersten und zweiten Phase passen. Zwar liegt die offizielle Stadtgründung (1533) zeitlich in Phase drei, allerdings geht aus historischen Quellen hervor, dass *Rodrigo de Bastida* schon 1502 aufgrund der vorteilhaften natürlichen Lage einen ersten Stützpunkt in der Bucht angelegt hatte, um Expeditionen ins Hinterland zu unternehmen (BAILBY 1992).

Der spätere Ausbau zum zentralen Hafen für die Verschiffung des geraubten Goldes und zur zentralen Festung auf dem lateinamerikanischen Festland lässt eher eine Einordnung in Phase zwei zu. Durch diese extrem frühe Gründung entspricht Cartagena de Indias in seiner Stadtstruktur also nicht einer typischen Kolonialstadt, wie sie nach 1573 in ganz Lateinamerika erbaut wurden. Dennoch nahm sie bis zum Ende der Kolonialzeit im Rahmen der kolumbianischen/lateinamerikanischen Städte eine besondere Stellung als erster Hafen ein. Alle Güter, die

aus der „Alten Welt“ kamen, und alle Güter, die von der „Neuen Welt“ verschifft wurden, gingen über diesen Hafen. Diese Akkumulation von Handlungspotential zog Händler und Handelsfamilien an, die einen beachtlichen Reichtum erwirtschaften konnten. Dieser Reichtum spiegelt sich deutlich in der Architektur der Häuser wieder. Wegen der klimatischen Bedingungen wurde ein Großteil der Wohnhäuser im andalusischen Stil (hohe Räume, Innenhöfe, große Fenster zu allen Seiten) errichtet (BAILBY 1992). Allerdings konnte nicht auf dieselben Baumaterialien zurückgegriffen werden wie im spanischen Mutterland. Zu Beginn wurde ein Großteil der Gebäude aus Korallenstein erbaut, da dieser umliegend am meisten vorhanden war. Mit steigender Nachfrage allerdings wurde der Korallenstein so teuer, dass nur noch Verzierungen (wie Eingangsportale oder Säulen, siehe Abb. 6) damit gebaut wurden und der Rest des Hauses aus Ziegelsteinen bestand, die zum Schutz vor der tropischen Witterung von außen und innen verputzt wurden (ebd.). Typisch für die koloniale Architektur sind weiterhin die zur Straße liegenden, aus Tropenholz gefertigten Balkone und die mit Holzgittern verzierten mannshohen Außenfenster (siehe Abb. 8 und 9). Diese Mischung macht den besonderen architektonischen Charme Cartagenas aus, vor allem, da ein Großteil der Gebäude noch gut erhalten ist und sie in dieser Dichte andernorts kaum zu finden sind (GARCIA 2012).



Abb. 8 (links): Straßenzug in Cartagenas Altstadt mit typischen Balkonen aus Tropenholz (STEINMETZ 2012)



Abb. 9 (oben): Haus in typischem Kolonialstil Cartagenas: Balkon aus Holz, Türbogen aus Korallenstein und verputzte Ziegelsteinfassade (STEINMETZ 2012)

Cartagena de Indias als UNESCO-Weltkulturerbe: Chance oder Risiko?

Schon 1918 wurde innerhalb Kolumbiens und seitens der Repräsentanten von Cartagena de Indias Interesse bekundet, die Innenstadt zu restaurieren und vor dem Verfall zu bewahren. 1940 wurde die gesamte Innenstadt unter nationalen Denkmalschutz gestellt, welcher allerdings nur die Bereiche innerhalb der Stadtmauer umfasste und keine Pufferzone um die Stadtmauern herum vorsah (dadurch wurde es ermöglicht, dass im Barrio de Matuna, einem Bezirk direkt an die Stadtmauern angrenzend, in den 1950er und 1960er Jahren Hochhäuser errichtet werden konnten) (GARCIA 2012). Seit 1984 ist die Innenstadt von Cartagena (alle Bereiche innerhalb der Stadtmauern sowie die Festung San Felipe de Barajas (siehe Abb. 4)) als Weltkulturerbe auf der Welterbeliste der UNESCO eingetragen. Dabei heißt es zur Begründung (UNESCO WORLD HERITAGE COMMITTEE 2011):

„The old city conserves all the enchantment of the colonial period, with its narrow streets flanked by beautiful inner doors and projecting balconies. [...] The quarter of San Pedro, where the nobles and notables resided, still preserves monuments of high quality such as the cathedral (1575-1612), the church and convent of San Pedro Claver, the church of Santo Domingo, and the building that once was the monastery of San Diego. In the Palace of the Inquisition, a beautiful structure with a magnificent inner door in Baroque style, the court of the Holy Office carried out its functions [...]”

Im Rahmen der Anerkennung als Weltkulturerbe wurden insgesamt acht Anträge auf finanzielle und organisatorische Hilfestellung durch die UNESCO gestellt. Dabei stellte das WHC von 1988 bis 1999 insgesamt 138.000 US-Dollar zur Verfügung (davon 90.000 US-Dollar als direkte finanzielle Hilfen zur Instandsetzung und 48.000 US-Dollar für Aufgaben im Bereich Beratung und Monitoring). Insgesamt wird das Investitionsvolumen für die Instandhaltung und Restaurierung zwischen 1988-1999 auf über sieben Millionen US-Dollar geschätzt (BAILBY 1999). Die Finanzierung der UNESCO war also nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Der Großteil der Finanzierung



musste durch den Staat Kolumbien und die Stadt gestemmt oder durch Spenden gesichert werden. Dies führte dazu, dass es im Laufe der Restaurierung oft zu Unterbrechungen kam, weil die weitere Finanzierung nicht gesichert war. Lange Zeit fehlte außerdem ein Gesamtkonzept für die Restaurierung der Innenstadt. Immer wieder wurden neue Prioritäten für bestimmte Gebäude und Gebäudekomplexe ausgegeben, was bei den beauftragten Architekten zu einer gewissen Frustration führte. Um einem vollständigen Finanzierungskollaps vorzubeugen, entschied man sich von städtischer Seite dazu, Häuser in der Innenstadt an private Investoren zu verkaufen, die dann einen Großteil der Instandsetzungskosten übernehmen mussten. So wurde zum Beispiel aus dem einstigen Kloster Santa Clara ein Luxus-hotel, aus dem Kloster San Diego eine private Kunst-hochschule (GARCIA 2012).

Abb. 10: Kirche und Kloster *San Pedro Claver* (KOCH 2012)

Aufgrund der Baurestriktionen, die mit dem Welterbetitel einhergehen, müssen bei der Restaurierung und auch beim Neubau rigide Vorschriften eingehalten werden, die sich aber größtenteils auf die Fassade beziehen. Damit soll verhindert werden, dass der Titel von der UNESCO wieder aberkannt wird. Im Inneren der Gebäude bleibt meist ein sehr großer Spielraum zur Ausgestaltung. Um die ständige Instandhaltung der Gebäude zu finanzieren, erhebt die Stadt in den Innenstadtbereichen eine sogenannten „Heritage-Tax“. Diese Maßnahmen führen aber zu einer weiteren Segregation, vor allem innerhalb der alten Stadtmauern. Es sind vorrangig ausländische Eigentümer und Investoren, die solche Zusatzsteuern aufbringen können. Damit werden vor allem die ursprünglichen Anwohner vertrieben und die soziale Struktur der Quartiere komplett verändert (GARCIA 2012).

Im Bereich der Altstadt war dies noch kein so großes Problem, da ein Großteil der Anwohner bereits einkommensstarken Schichten angehört. Allerdings steigt nun auch der Druck im ehemaligen Sklaven- und Armenviertel Getsemani (siehe Abb. 11) immer stärker. Dies liegt nicht zuletzt an der touristischen Anziehungskraft, die Cartagena inzwischen ausübt. Die Nähe zu den Vereinigten Staaten von Amerika und die Lage an der karibischen Küste, gepaart mit dem kolonialen Stadtkern, der inzwischen weitgehend in neuem Glanz erstrahlt, haben 2009 63.000 ausländische Touristen angelockt. Ein Großteil von ihnen kommt aus den USA (vor allem seit die USA 2004

ihre Reisewarnung für Kolumbien aufgehoben haben). Von Miami sind es gerade einmal drei Flugstunden und auch bei vielen Kreuzfahrten in der Karibik steht Cartagena mit auf dem Programm. Dadurch eröffnen sich für die Bewohner Cartagenas neue Möglichkeiten am Tourismus mit zu verdienen. Allerdings erhöht sich damit auch der Druck, vor allem auf die altstadtnahen Bereiche, Flächen für den Tourismus und seine Bedürfnisse zur Verfügung zu stellen. Besonders in Getsemani, wo ein Großteil der Gebäude auch im Kolonialstil bzw. Republikanischen Stil erbaut wurde. Vor einigen Jahren noch mussten Touristen diesen Bereich wegen hoher Kriminalität meiden (BACH 2011). Heute ist das ehemalige Sklavenviertel der Hot-Spot für Rucksacktouristen. Fast an jeder Ecke gibt es inzwischen ein Backpacker-Hostel und auch die Bar- und Restaurantdichte ist beachtlich. Jedoch war ein Großteil der Gebäude, in denen heute übernachtet, gegessen und gefeiert wird, früher Wohnraum für Geringverdiener. Da anzunehmen ist, dass der Druck auf die Gebäude in den nächsten Jahren weiter steigt (da durch die verbesserte Sicherheitslage wohl auch die Touristenzahlen steigen werden), könnte es zu Konflikten zwischen den Bedürfnissen der Anwohner und der Touristen kommen (ebd. 2011). Um dies zu verhindern, muss der Dialog gesucht werden, vor allem zwischen den Behörden und den Anwohnern (GARCIA 2012).



Abb. 11 (links): Verfallenes Haus im Barrio Getsemani (KOCH 2012)



Abb. 12 (rechts): Streetart im Barrio Getsemani (KOCH 2012)

Die Unabhängigkeit Cartagena de Indias' als Geburtsstunde der Nation?

Um zu verstehen, warum die Unabhängigkeitsbewegung gerade in Cartagena Anfang des 19. Jh. begann, müssen endogene wie exogene Faktoren gleichermaßen betrachtet werden. Hierfür werden zunächst die Vorgänge in Europa und Nordamerika in einen Kontext gesetzt und dann die Besonderheit Cartagenas für Kolumbien erläutert.

Die patria boba

Patria boba, übersetzt „einfältiges Vaterland“, bezeichnet in der kolumbianischen Geschichte die Zeit zwischen 1810 bis 1816. In diesem Zeitraum fällt die erste Phase der Unabhängigkeitsbewegung in Kolumbien (GIZ 2012).

In Spanien herrschte seit 1788 *Karl IV.*, welcher schon zu seiner Lebzeit als schwacher Herrscher betrachtet wurde, was nicht zuletzt seinem geringen Intellekt und seiner leichten Beeinflussbarkeit geschuldet war. Daher wurden die Regierungsgeschäfte 1792 dem Offizier *Manuel de Godoy* (einem Günstling der Königin) überlassen. Dieser erwies sich jedoch als unfähig und korrupt, wodurch sich eine immer stärker werdende Opposition um den Thronfolger *Ferdinand* sammelte. Im März 1808 zwang *Ferdinand Karl IV.* zur Abdankung und entließ *Godoy*. Aus Gründen der Herrschaftssicherung (*Napoleon* saß als Kaiser der Franzosen auf einem Bourbonenthron und wollte die spanische Linie dieser, der *Ferdinand* angehörte, schwächen) zwang *Napoleon Ferdinand* die Krone an *Karl* zurückzugeben, welchen er dann zur Abdankung zwang, um seinen Bruder *Joseph Bonaparte* als spanischen König einzusetzen.

Die spanische Bevölkerung akzeptierte den neuen Souverän jedoch nicht und am 02.05.1808 kam es zu ersten bewaffneten Konflikten zwischen spanischen Guerilleros und den französischen Besatzern. Der Widerstand organisierte sich zunächst in regionalen Juntas, welche am 20.09.1808 von einer Zentraljunta abgelöst wurden (die Zentraljunta handelte im Namen des in Frankreich festgehaltenen *Ferdinands*). Diese war jedoch nicht in der Lage die Regierungsgewalt adäquat auszuüben und auch der 1810 gebildete Regentschaftsrat war nicht imstande, eine einheitliche Politik im spanischen Mutterland und den Kolonien zu etablieren. In den Jahren 1810/11 bildeten sich aufgrund des so entstandenen Machtvakuum zahlreiche Juntas in den großen Städten Neugranadas (ehemaliges spanisches Vizekönigreich in Südamerika, welches die heutigen Staaten Venezuela, Panama, Ecuador und Kolumbien umfasst) wie z.B. Cartagena, Santa Fe de Bogota, Cali, Pamplona oder Medellin (auf dem heutigen kolumbianischen Staatsgebiet). Wichtig hierbei ist, dass keine dieser Juntas genug Macht besaß, um die anderen zu kontrollieren, jedoch jede eigene Vorstellungen von der Unabhängigkeit und vor allem von der Rolle, die man im postrevolutionären Staat spielen würde, hatte. Teils standen sie auch in direkter Opposition zueinander und schwächten die Unabhängigkeitsbewegung. Im Falle Cartagenas z.B. erkannte die Stadtführung unter den Brüdern *Gutierrez de Pineres* (Föderalisten) die mit der Unterzeichnung der Revolutionsurkunde von den Zentralisten in Bogota ausgerufene Unabhängigkeitsbewegung (20.07.1810) nicht an (RINKE 2010).

Des Weiteren hatten der seit den 1750ern sich in Deutschland verbreitende Neuhumanismus sowie die französische Aufklärung Einfluss auf die Geschehnisse in den Kolonien. Dies geschah auf zwei Wegen: erstens durch europäische Gelehrte, die in Südamerika forschten und lehrten (von großer Bedeutung war hier *Alexander von Humboldt*) und zweitens durch die kreolische Oberschicht, welche sich teilweise in Europa ausbilden ließ und stark durch die gesellschaftlichen Entwicklungen in Europa beeinflusst wurde. Auf diesen Wegen verbreitete sich demokratisches Gedankengut in Neugranada, welches jedoch nicht mit dem heutigen Demokratieverständnis zu vergleichen war. Vielmehr ging es um die Emanzipation einer gebildeten und wohlhabenden Oberschicht vom Adel sowie die Beendigung der Fremdbestimmung. Neben den Ereignissen in Europa hatte auch der erfolgreich geführte amerikanische Unabhängigkeitskrieg einen Einfluss auf die südamerikanischen Unabhängigkeitsbestrebungen, zeigte er doch die Durchführbarkeit auf, sich von einem scheinbar übermächtigen Mutterland lossagen zu können und ein fortschrittliches demokratisches System zu etablieren (ETTE ET AL. 2001).

Cartagena vor der Unabhängigkeitserklärung

Cartagena war neben Santa Fe de Bogota die bedeutendste und eine der reichsten Städte des Vizekönigreichs Neugranada. Ihre Bedeutung resultierte aus ihrer günstigen Lage an der Karibikküste und dem damit verbundenen Aufstieg zum Hauptumschlagplatz für Handelsgüter in der Region. In den meisten Kolonien beschränkten sich die Kolonialmächte auf die Besiedlung der Küstengebiete und drangen nur sporadisch ins Landesinnere vor. In Kolumbien hingegen wurde auch das Binnenland unter großen Anstrengungen kolonisiert, was den geographischen Besonderheiten des Landes geschuldet war, denn die Bodenschätze wie Smaragde, Gold und Silber wa-

ren im Landesinneren zu finden. Viel wichtiger jedoch waren das Klima, die Böden und die Vegetation, welche nur hier den Anbau von Kaffee entlang der Zentralkordillere sowie Viehhaltung in den Ebenen an ihren nördlichen Ausläufern ermöglichten. Ausgangspunkt für die Besiedlung und Hauptversorgungsstützpunkt für das Hinterland war Cartagena, bis mit der Erfindung der Dampfschiffahrt Baranquilla am Rio Magdalena diese Rolle übernahm. Ein Großteil der aus Neugranada aus- und eingeführten Waren wurde von und nach Cartagena verschifft. Des Weiteren hatte Cartagena Handelsmonopole auf einige der wichtigsten Güter zu dieser Zeit, wie Sklaven (dieses Monopol galt sogar für die gesamten spanischen Kolonien in Amerika), Spielkarten, Salz, Tabak und Alkohol. Verkauft wurden die Sklaven auf dem Plaza de los Coches, direkt am alten Stadttor (siehe Abb. 13; CARTAGENACARIBE 2012).



Abb. 13: Plaza de los Coches hinter der alten Stadtmauer (KOCH 2012)

Aufgrund der angenehmeren klimatischen Bedingungen und der leichteren Erreichbarkeit zogen es viele Vizekönige vor, auch nach der Verlegung der Hauptstadt nach Santa Fe de Bogota (im Rahmen der administrativen Neugliederung des Vizekönigreichs unter den Bourbonen) weiterhin von Cartagena aus zu regieren. Die räumliche Nähe zur politischen Elite sowie der stetig wachsende Wohlstand Cartagenas führten zur Bildung einer starken und selbstbewussten Oberschicht, bestehend aus Kreolen (aus Afrika stammende Mischlinge) und spanischen Kaufleuten sowie einer freien Handwerkerschaft, welche sich aus Mulatten und freien Schwarzen zusammensetzte. Diese Oberschicht gewann zunehmend an wirtschaftlichem und politischem Einfluss (auch wenn ihre politische Bedeutung vorerst beschränkt blieb), wodurch die Bildung eines kreolischen Patriotismus unterstützt wurde. Die Herausbildung einer eigenen „iberoamerikanischen“ Identität wurde dadurch verstärkt, dass sich die kreolische Oberschicht nach außen hin zwar europäisch gab, aber auch das Besondere, Amerikanische an sich betonte. Im Laufe der Zeit kam es trotz der Inquisition und Missionierungsbemühungen der Spanier in den Kolonien zu einer immer stärkeren Vermischung indigener, europäischer und afrikanischer Einflüsse, welche auch die Oberschicht betraf. Speziell das Amerikanische wurde in Europa mit Verachtung wahrgenommen und galt als minderwertig. Die daraus resultierenden potentiellen Spannungen standen anfangs jedoch noch nicht im Konflikt mit der Loyalität zur spanischen Krone (RINKE 2010).

Erklärung der Unabhängigkeit Großkolumbiens

Bei den im Folgenden geschilderten Sezessionsbemühungen ist zu beachten, dass diese nicht die ersten ihrer Art in Neugranada oder Südamerika im Allgemeinen darstellen. Tatsächlich gab es ähnliche Bestrebungen seit Beginn des 18. Jahrhunderts. Die im Folgenden genannten Ereignisse sind deshalb besonders, weil sie unmittelbar zur Unabhängigkeit Großkolumbiens führten. Im Jahr 1810 bildeten sich aufgrund der geschwächten Zentralgewalt Spaniens zahlreiche Juntas in den größeren Städten Neugranadas, darunter in Santa Fe de Bogota am 20.07.1810 und in

Cartagena am 11.08.1810. Auch wenn Bogota damals der Sitz der Vizekönige war, so konnte man es nicht als von den „Kolumbianern“ anerkannte Hauptstadt bezeichnen. Daher hatte die hier gebildete Junta lediglich Kontrolle über das Gebiet der heutigen Cundinamarca (das Department rund um Bogota in Zentralkolumbien). Andere Städte wie Santa Marta oder Pasto hingegen erkannten nur den Regentschaftsrat und später *Ferdinand* an. Der zuvor einende Faktor, die Loyalität zur spanischen Krone, von der man seine Macht und seinen Anspruch ableitete, war weggefallen. Daraufhin kam es zwischen den wichtigsten Städten dieser Zeit zu einem Konkurrenzkampf um Macht und Einfluss. Zu Beginn des darauf ausbrechenden Bürgerkriegs standen sich daher zwei Parteien gegenüber: die Royalisten und die Patrioten, welche sich unterteilten in die Provincias Unidas und die Republik von Cundinamarca. Die Provincias Unidas, denen auch Cartagena angehörte, waren für einen Föderalstaat mit weitreichenden Autonomien für die Provinzen. Die Republik von Cundinamarca hingegen kämpfte für einen zentralistischen Staat mit Santa Fe de Bogota als Hauptstadt (RINKE 2010).

Um die Unabhängigkeit von Spanien sowie die Einigkeit Kolumbiens zu festigen, rief am 16.07.1813 das Colegio Electoral (Kongress der Provincias Unidas) gemeinsam mit den Zentralisten unter *Antonio Narino* die absolute Unabhängigkeit für ganz Kolumbien aus. Im Gegensatz zu vorherigen Erklärungen (wie die der Gebrüder *Gutierrez* im Jahre 1810) umfasste diese mehrere Provinzen und legte neue Symbole wie Flagge, Wappen und Münzen, bei denen das Konterfeit des Königs entfernt wurde, fest (diese Symbole wurden jedoch nicht beibehalten) (GIZ 2012).

Cartagenas Rolle in dieser Zeit war aus zwei Gründen besonders: Erstens stellte es aufgrund seiner wirtschaftlichen Stärke und seiner emanzipierten Oberschicht den Gegenpol zu Bogota auf Seiten der Föderalisten dar (zwischen beiden Städten kam es während des Unabhängigkeitskrieges immer wieder zu Konflikten) und zweitens war es mehrmaliger Rückzugsort für von Strafexpeditionen der Spanier verfolgte Unabhängigkeitskämpfer aus Venezuela. Unter diesen war 1812 auch *Simon Bolivar*, welcher im November desselben Jahres in Cartagena eintraf. *Bolivar* hatte zuvor in Venezuela die Erste Republik erfolglos gegen die Spanier verteidigt und befand sich nun mit ein paar hundert Offizieren und Mitstreitern vor selbigen auf der Flucht. Kurz nach seiner Ankunft in Cartagena verfasste er das Manifest von Cartagena, in dem er das Scheitern der Ersten Republik erklärte (GARCIA 2012).

Mit den durch das Manifest motivierten Truppen reiste er von Cartagena zum oberen Rio Magdalena, wo er, unter dem Befehl des Kongresses der Vereinigten Provinzen Neugranadas stehend, dieses Gebiet gegen die Spanier verteidigen sollte. Entgegen seiner Befehle begann er am 23.12.1812 den Magdalena-Feldzug, in dessen Folge er die Spanier aus dieser Region Zentralkolumbiens vertrieb und anschließend seine Offensive bis nach Caracas (der heutigen Hauptstadt Venezuelas) erfolgreich fortsetzte. Im August 1813 rief er dort die zweite Republik aus, wurde jedoch Mitte 1814 von den Spaniern geschlagen, und floh erneut nach Cartagena. Parallel dazu initiierte *Antonio Narino* den Südfeldzug (1813-1814) als Reaktion auf den Einfall der Royalisten unter *Juan Samanao*, infolgedessen die zuvor erwähnte absolute Unabhängigkeit proklamiert wurde. In diesem Bürgerkrieg kämpften fortan Royalisten gegen Patrioten. Auf Seiten der Patrioten kämpften Zentralisten und Föderalisten nun gemeinsam. Nach anfänglichen Erfolgen in Alto Palace und in Calibío wurde *Narino* am 14.05.1814 in Pasto verhaftet und der Feldzug beendet (GIZ 2012).

Im Dezember 1814 eroberte *Bolivar* von Cartagena aus mit Truppen der vereinigten Provinzen Bogota vollständig und plante anschließend die Rückeroberung Cartagenas. Dies wurde notwendig, da in seiner Abwesenheit die Gebrüder *Gutierrez* an der Spitze der Pineristas gegen die Toledistas unter *Jose Maria de Toledo* putschten und diese mit Waffengewalt zwangen, die absolute Unabhängigkeit zu deklarieren. Die Rückeroberung scheiterte jedoch aufgrund von Unstimmigkeiten zwischen den Toledistas sowie einer spanischen Offensive unter *Pablo Morillo*, infolgeder nahezu alle aufständischen Gebiete zurückerobert wurden. Bei der spanischen Reconquista Neugranadas leistete Cartagena monatelang tapferen Widerstand, wobei ihr vor allem

die von den Spaniern zum Schutz gegen Piraten und Engländer errichteten Befestigungsanlagen von großem Nutzen waren. Trotz allem nahm *Morillo* die Stadt im Dezember 1815 ein. Fortan konzentrierte sich der Widerstand in der Region Casanare.

Im Januar 1819 übernahm *Paula Santander* das Kommando über den Widerstand und begann diesen zu organisieren. Diese Bemühungen waren so erfolgreich, dass sich der spanische Oberst *Jose Maria Barreiro* gezwungen sah in Casanare einzumarschieren. Beim anschließenden Gefecht siegte *Santander* klar und setzte *Barreiro* nach. Währenddessen hatte *Bolivar* beim haitianischen Präsidenten *Petion* erfolgreich für Unterstützung in Form von Waffen und Soldaten geworben und konnte mit dieser Hilfe die Stadt Angostura (heute Ciudad Bolivar) in Venezuela erobern. Als *Bolivar* von den Erfolgen *Santanders* hörte, schrieb er einen Brief, in welchem er ein gemeinsames Vorgehen vorschlug, und zusammen errangen sie am 07. August 1821 in der entscheidenden Schlacht von Boyaca den Sieg und marschierten am 10. August desselben Jahres in Bogota ein. Noch bevor Cartagena am 21.10.1821 endgültig befreit wurde, rief *Bolivar* am 07.09.1821 die Republik Großkolumbien aus. Währenddessen dauerten die Kämpfe gegen die Royalisten in anderen Regionen wie Cienaga (südlich von Santa Marta) noch an. Die Kämpfe gegen die Spanier konzentrierten sich fortan auf Peru und Ecuador, von wo aus *Bolivar* eine mögliche spanische Invasion fürchtete. Die Republik Großkolumbien hatte lediglich bis zu seinem Tod im Jahr 1831 Bestand, doch selbst zu Lebzeiten *Bolivars* gab es starke nationale Strömungen in den einzelnen Mitgliedsstaaten, die nur durch den Schwung der erfolgreichen Revolution überdeckt wurden (RINKE 2010).

Die Bedeutung Cartagenas für die Revolution

Dass Cartagena eine wichtige Rolle für und während der kolumbianischen Unabhängigkeit gespielt hat, ist allein schon seiner wirtschaftlichen Stärke geschuldet. Des Weiteren war es von entscheidender Bedeutung, da so, zusammen mit Bogota, die zwei wichtigsten Städte Großkolumbiens auf Seiten der Patrioten standen. Trotz des gemeinsamen Kampfes gegen die Royalisten und Spanier herrschte jedoch über weite Strecken Uneinigkeit zwischen beiden Städten, welche sich aus den überschneidenden Machtansprüchen beider sowie unterschiedlichen Vorstellungen ergaben, wie und von wo aus das neue Kolumbien regiert werden sollte. Dieser Konflikt behinderte die Revolution, gefährdete sie jedoch nicht. Ebenfalls wichtig war Cartagena als Rückzugsort für die venezolanischen Revolutionäre, welche hierher flüchten und ihr weiteres Vorgehen planen konnten. Diese kampfgeprobten und der revolutionären Sache verschriebenen Soldaten kamen so auch der kolumbianischen Unabhängigkeitsbewegung zugute (GIZ 2012).



Abb. 14: Camelon de Los Martires am ehemaligen Hafenbecken zum Gedenken an die bei der Belagerung Gefallenen, im Hintergrund das alte Stadttor (torre del reloy) (KOCH 2012)

Vor allem *Simon Bolívar* mit seinem Traum ganz Südamerika von den Spaniern zu befreien, ist es zu verdanken, dass sich die Unabhängigkeitsbemühungen nicht nur auf bestimmte Regionen konzentrierten. Mehrmals nutzte er Cartagena als Rückzugs- und Ausgangspunkt für seine Feldzüge in Kolumbien und Venezuela. Neben Bogota und Caracas war Cartagena die bedeutendste Stadt für die Unabhängigkeit Großkolumbiens. So äußerte sich auch der Autor *Marcos Gonzales Perez* in einem Beitrag zum Jubiläum der Unabhängigkeit (siehe GIZ 2012) dahingehend, dass die Befreiung Cartagenas am 21. Oktober das eigentliche Datum der Unabhängigkeit sein sollte und nicht der 20. Juli 1810 an dem die Revolutionsurkunde unterzeichnet wurde. Anzumerken ist, dass von den Brüdern *Gutierrez* kein Denkmal in Cartagena zu finden ist, obwohl sie als erste die absolute Unabhängigkeit forderten, und für Cartagena auch durchsetzten, welche anschließend unter General *Narino* für die gesamte Unabhängigkeitsbewegung galt. Ironischerweise verlor Cartagena nach der Unabhängigkeit stark an Bedeutung. Die Gründe hierfür waren die Verluste, welche die Bevölkerung der Stadt während des Krieges erleiden musste (1/5 starb allein während der Belagerung der Stadt durch *Morillo*), das Ende des Sklavenhandels sowie die Erfindung der Dampfschiffahrt, welche es ermöglichte, das Hinterland über den Rio Magdalena zu versorgen. Erst seit Beginn des 20. Jahrhunderts gewann Cartagena wieder an Bedeutung, was sich vor allem in der Einwohnerzahl widerspiegelt: Waren es zur Zeit der Unabhängigkeitserklärung 30.000 und bis 1940 lediglich 90.000 Einwohner, so stieg die Bevölkerungszahl bis auf 300.000 im Jahr 1970 (CARTAGENACARIBE 2012).

Literaturverzeichnis

- ANTONIOU, J. (1999): Cartagena Evolution. In: Architectural Review Vol. 206, S. 80-84. Im Internet: <http://www.thefreelibrary.com/CARTAGENA+EVOLUTION.-a058310685> (letzter Zugriff: 30/04/12).
- BACH, T. (2011): Cartagena, Beyond The UNESCO Heritage Walls. Latin American News Dispatch. Im Internet: <http://latindispatch.com/2011/06/28/cartagena-beyond-the-unesco-heritage-walls/> (letzter Zugriff: 30/04/12).
- BAILBY, E. (1992): The splendours and miseries of Cartagena de Indias. UNESCO Courier 1992. Im Internet: http://findarticles.com/p/articles/mi_m1310/is_1992_April/ai_12519365/ (letzter Zugriff: 26/04/12).
- CARTAGENACARIBE (2012): Declaration of Independence from Spain (1811). Im Internet: <http://www.cartagenacaribe.com/en/history/independence/emancipacion.htm> (letzter Zugriff: 15/10/2012).
- ETTE, O./HERMANN, U./SCHERER, B./SUCKOW, C. (2001): Alexander von Humboldt – Aufbruch in die Moderne.
- GARCIA, W. (2012): Stadtführung mit Walter Garcia vom 29/02/12.
- GIZ (2012): Kolumbiens Unabhängigkeit. Im Internet: http://liportal.giz.de/fileadmin/user_upload/oeffentlich/Kolumbien/20_geschichte-staat/Kolumbien_Unabh%C3%A4ngigkeit.pdf (letzter Zugriff: 15/10/2012).
- GORMSEN, E. / HAUFE, H. (1992): Die Stadt in der Kolonisation Amerikas. In: Ibero-Amerikanisches Inst. u. a. (Hrsg.): Amerika 1492-1992. Neue Welten - Neue Wirklichkeiten. Braunschweig: Westermann, S. 148-158
- HEINEBERG, H. (2001): Stadtgeographie. Paderborn, München u.a.: Schöningh.
- KALIPEDIA (2012): Historische Karte von Cartagena de Indias aus dem 17. Jahrhundert. Im Internet: http://www.kalipedia.com/kalipediamedia/artes/media/200707/18/hisarte/20070718klparthis_394.Ies.SCO.jpg (letzter Zugriff: 30/04/2012).
- LOSMEJORESDESTINOS (2012): Cartagena. Im Internet: http://www.losmejoresdestinos.com/destinos/cartagena/mapa_plano_cartagena.jpg (letzter Zugriff: 30/04/2012).
- NATIONSONLINE (2012): Karte Kolumbiens. Im Internet: http://www.nationsonline.org/maps/colombia_pol_map.jpg (letzter Zugriff: 30/04/2012).

- RINKE, S. (2010): Revolutionen in Lateinamerika: Wege in die Unabhängigkeit 1760-1830. München: C. H. Beck.
- UNESCO WORLD HERITAGE COMMITTEE (2011): Port, Fortress and Group of Monuments, Cartagena. Im Internet: <http://whc.unesco.org/en/list/285/> (letzter Zugriff: 30/04/2012).
- ZEHNER, K. (2001): Stadtgeographie. Gotha: Klett-Perthes.

Anhang zum 29. Februar 2012 – Beobachtungen zu Strukturmerkmalen der Altstadt von Cartagena de Indias

Gastronomie in der Altstadt von Cartagena de Indias

TOBIAS DOBMANN / BETRAM ROTTER / HANNES KOCKRO / JONAS KOCH

Die Altstadt von Cartagena weist ein breites Spektrum an gastronomischen Einrichtungen auf. Vom hochpreisigen Edelrestaurant bis zur einfachen Garküche am Straßenrand ist alles zu finden. Es fällt allerdings auf, dass die Gastronomie im Altstadtbereich vor allem auf Touristen zugeschnitten ist. Für die einheimische Bevölkerung waren, abgesehen vom informellen Straßenverkauf, deutlich weniger Gastronomiebetriebe vorhanden. Vor allem im Bereich um die Plaza Bolivar befanden sich zahlreiche hochpreisige Restaurants mit Preisen von 9-20€ für ein Hauptgericht. An der Plaza selbst gab es jedoch keine Gastronomie. Als einziger Ableger einer Franchise-Kette im ganzen Altstadtgebiet befand sich ein *Hard Rock Café* (ebenfalls sehr hochpreisig) an der Plaza de la Aduana, nur zwei Blocks süd-östlich von der Plaza Bolivar. Ein Großteil der hochpreisigen Restaurants war in sanierten Patiohäusern untergebracht und sehr luxuriös ausgestattet (z.B. mit Swimmingpool oder eigenem Weinkeller; siehe Abb. 1).

Der Bereich zwischen der Plaza de los Coches und dem Parque Hernandez Madrid war ebenfalls vor allem für Touristen ausgelegt allerdings mit einem niedrigeren Preisniveau (3-6€ pro Hauptgericht). Die Küche war eher europäisch orientiert mit vornehmlich Fast-Food-Gerichten (Pizza, Pasta, Hamburger, etc.). Vereinzelt fanden sich auch Kneipen und Bars, die vor allem abends und nachts frequentiert werden.

Im Nordosten der Altstadt zwischen der Avenida Venezuela und der Calle del Camposanto gab es so gut wie keine gastronomischen Betriebe mehr. Die Versorgung wurde hauptsächlich durch informelle Straßenhändler und Garküchen am Straßenrand übernommen, deren Angebot vor allem auf Einheimische ausgelegt ist. Ein Großteil der Ladenflächen wird in diesem Bereich vom Einzelhandel beansprucht (siehe „Einzelhandel in Cartagena“), der sich rund um das große Einkaufszentrum *Exito* konzentriert.



Abb. 1 (links): Hochpreisiger Gastronomiebetrieb im Centro (KOCH 2012)

Abb. 2 (Mitte): Restaurants am Plaza Santo Domingo (KOCH 2012)

Abb. 3 (rechts): Straßenverkäufer in der Altstadt von Cartagena (Koch 2012)

Auffällig war, dass in den Straßen entlang der historischen Stadtmauern weder gastronomische Betriebe noch informelle Straßenhändler vorhanden waren. Auch Einzelhandel war in diesem Bereich nicht anzutreffen, obwohl potentielle Kundschaft (in Form von Touristen sowie Einheimischen) vorhanden gewesen wäre.

Das Nachtleben konzentrierte sich vor allem im Stadtteil Getsemani (siehe Abb. 4) außerhalb der historischen Stadtmauern. Bars, Kneipen und Clubs fanden sich vor allem entlang der Calle de la



Medi Luna, die sich von der Puente Heredia bis zum Torre del Reloj erstreckt. Auch die Plaza de los Coches wird nachts noch stark frequentiert. Der Rest der historischen Altstadt hingegen ist nachts deutlich ruhiger.

Abschließend ist festzustellen, dass die gesamte Altstadt sehr stark vom Tourismus geprägt wird, was sich in der vorhandenen Gastronomie widerspiegelt. Die Küche ist meist international und auf westliches Publikum ausgerichtet. Regionale Küche wird nur in wenigen Restaurants angeboten. Auch das Nachtleben orientiert sich stark an nordamerikanischen/europäischen Vorbildern.

Abb. 4: Nachtleben in der *Calle de la Media Luna* (STEINMETZ 2012)

Einzelhandel in Cartagena

JONAH NEUSER / LEA THIN / SEBASTIAN CHRISTOPH / SONJA ZIMMERMANN

Am Hauptplatz hinter dem Torre del Reloj, dem Stadttor der Altstadt, sowie in der Umgebung an touristisch wichtigen Orten, wie z.B. der Statue von *Pedro de Heredia*, dem Stadtgründer, der Plaza Bolívar und Plaza Santo Domingo ist der Einzelhandel auf den Tourismus ausgerichtet: Es gibt Schmuckgeschäfte (sehr häufig Samaragd-Verkauf), Souvenirs und Einzelhandelsgeschäfte mit internationalen Marken (z.B. *Colors of Benetton*, *Desigual*). Die Preise sind hoch, es dominiert der Einzelstückverkauf (keine Waren „von der Stange“). Im touristisch geprägten Südwesten der Altstadt befinden sich zudem auch die Wechselstuben.

Der Straßenverkauf ist ebenso auf Touristen ausgerichtet. Hier gibt es Hüte, Taschen, Ethno-Schmuck, Souvenirs, Sonnenbrillen, Hüte, CDs und Bilder, welche vor allem Einzelpersonen angeboten werden. Die Betriebsformen variieren in Größe und Sortiment. Es gibt kleine Straßenverkäufer, aber auch die komplett auf Touristen ausgerichteten Las Bovedas (siehe Abb. 1). Hier kann man (vermeintliches) Kunsthandwerk und Massenwaren erstehen. In den insgesamt 23 nebeneinanderliegenden Läden, welche alle die gleiche Betriebsgröße aufweisen, gibt es nahezu dasselbe Angebot. Dabei reicht die Preisspanne innerhalb eines Ladens von billig (Federn, Sonnenbrillen, Tücher) bis extrem teuer (Smaragdverkauf).

In der gesamten Altstadt kann man den Straßenverkauf von Lebensmitteln (im Sinne von „to go“, d.h. Kaffee, Obst, Fleischspieße, Empanadas und Jugos; siehe Abb. 2) und Zigaretten beobachten, welcher von Touristen und einheimischer Bevölkerung angenommen wird.

Die lokale Bevölkerung konzentriert sich in der Altstadt rund um die Calle de la Moneda und Calle de la Cruz. Hier gibt es weder Souvenirläden, noch internationale Modemarken. Es dominieren Schuh- und Bekleidungsgeschäfte im Niedrigpreissegment. Des Weiteren findet man oft Stoff- und Nähbedarfsgeschäfte, welche teilweise mehrstöckig sind. Auch hier werden Waren zu einem kleinen Preis angeboten. In der Nähe von Schulen (aber auch allgemein eher im Norden

der Altstadt) findet man außerdem papeterias, Drogeriegeschäfte und Copyshops. An der Calle de la Moneda befindet sich des Weiteren auch ein großer *Éxito*-Supermarkt, welcher von der lokalen Bevölkerung sowie Touristen gleichermaßen genutzt wird. Bis auf die oben genannten Straßen befinden sich im Nordosten der Altstadt fast keine Einzelhandelsgeschäfte. In den hinteren Straßen in Küstennähe befand sich überhaupt keinen Einzelhandel (siehe Abb. 3).



Abb. 1 (links): Las Bovedas im Nordosten der Altstadt (NEUSER 2012)

Abb. 2 (Mitte): Straßenverkauf (NEUSER 2012)

Abb. 3 (rechts): Keine EH-Geschäfte in Küstennähe (NEUSER 2012)

Im Allgemeinen kann man feststellen, dass sich der Einzelhandel an den Plazas konzentriert. Es handelt sich fast durchweg um Bediengeschäfte. Es gibt jedoch mitten in der Altstadt auch „Irrläufer“ und Besonderheiten:

- Am Platz hinter der Torre del Reloj gibt es eine Vielzahl von Ständen mit selbstgemachten Süßigkeiten (siehe Abb. 4).
- Mitten zwischen den Geschäften hinter dem Stadttor, die komplett auf Touristen ausgerichtet sind, befindet sich ein Geschäft mit Sportgeräten (Crosstrainer, Fitnessanlagen).
- Inmitten der Altstadt gibt es ein Textilcluster in einer Straße. Hier kann man alles von Stoffen, Garnen und Nähzeug bis hin zu Zubehör erstehen.



Abb. 4: Süßes am Platz hinter der Torre del Reloj (NEUSER 2012)

Beobachtungen zum öffentlichen Raum in Cartagena

LISA SCHEER / ANNE AKUÉTÉ / BEATRICE ORTELT

„Lowly, unpurposeful and random as they may appear, sidewalk contacts are the small change from which a city’s wealth of public life may grow.” (Jane Jacobs, 1961)

Bereits 1961 spricht JANE JACOBS bloßen Straßenkontakten eine bedeutende Rolle für den öffentlichen Raum und das öffentliche Leben zu. Diese Rolle kommt in der Stadt Cartagena deutlich zum Ausdruck. Allgemein betrachtet ist der öffentliche Raum sehr belebt. Egal ob eine Sitz-

bank auf einem öffentlichen Platz oder eine Treppenstufe in der Nebenstraße, egal ob jung oder alt, egal ob Tag oder Nacht, jegliche Freiräume werden zum Verweilen, Verkaufen, zur Selbstdarstellung etc. genutzt (siehe Abb. 1-3). Daraus geht hervor, dass der öffentliche Raum über verschiedene Nutzungsformen verfügt.



Abb. 1 (links): Reges öffentliches Leben auf dem Plaza San Diego (SCHNEIDER 2012)

Abb. 2 (rechts): „Herrenrunde“ auf dem Plaza de los Coches (SCHNEIDER 2012)

Über die alleinige Transportfunktion hinaus, erfüllt der öffentliche Raum eine gewisse soziale sowie ökonomische Funktion. Straßen, Treppen und Bordsteine dienen als Sitzgelegenheiten oder auch als „Arbeitsplatz“ sämtlicher Straßenverkäufer (Obst-, Gemüse-, Schmuck-, Souvenirverkäufer etc.). Eine Konzentration von öffentlichen Plätzen findet man im Stadtteil Centro (Plaza de los Coches, Plaza de la Aduana, Parque de la Marina, Parque de Bolívar, Plaza Santo Domingo, Parque Fernández de Madrid). Teilweise sind diese Plätze semi-öffentlich, wie beispielsweise der Plaza Santo Domingo, welcher durch anliegende Cafés und Restaurants mitgenutzt wird. Die Gestaltung der Plätze spiegelt den gehobenen Status des Stadtteils Centro wider. Dementsprechend sind viele gestalterische Elemente – in Form von Skulpturen, Brunnen, Grünanlagen etc. – wahrzunehmen (siehe Abb. 4).



Abb. 3 (oben): Bürgersteig als Verweilort in Getsemani (SCHNEIDER 2012)

Abb. 4 (rechts): Statur auf dem Plaza de los coches (SCHNEIDER 2012)



Doch erfahren nicht nur die Plätze eine gestalterische Aufwertung, sondern auch die Straßen an sich. So sind beispielsweise in der Carrera 3 Leuchtelemente im Bordstein eingelassen. Des Weiteren fungieren die Plätze (vor allem der Plaza de los Coches) als politische oder künstlerische

Bühne. So finden fast täglich Tanz- und Trommeleinlagen oder auch politische Kundgebungen auf dem Plaza de los Coches statt.

Obwohl die Stätteile Matuna und Getsemani weniger öffentliche Parkanlagen bzw. Plätze (mit Ausnahme des Parques Centario) aufweisen, fehlt es keineswegs an öffentlichem Leben. Hier erfüllen oftmals bloße Treppen oder Bordsteine ihre Funktion zum Verweilen und Verkaufen und verleihen so dem öffentlichen Raum etwas Lebhaftes. Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass der öffentliche Raum in Cartagena ein ausgesprochen reges Leben und sehr viele Nutzungsmöglichkeiten aufweist und somit zu einer sehr schön anzusehenden und erlebbaren Stadt an der Karibikküste Kolumbiens gehört.

Öffentliche Institutionen und Einrichtungen in Cartagenas Altstadt

JANINA DOBRUSSKIN / DANIEL KLOPP / LIRON STEINMETZ

Bei der Betrachtung von Cartagenas Altstadt lässt sich eine räumlich stark ausgeprägte Differenzierung der Institutionen und Einrichtungen nach ihren Funktionen ausmachen, wobei der Plaza Bolívar eine zentrale Stellung einnimmt. Lediglich die zahlreichen Kirchen, die vorwiegend aus der katholisch geprägten Kolonialzeit stammen, sind nahezu regelmäßig über das gesamte Altstadtgebiet verteilt.

Um den zentralen Plaza Bolívar befinden zahlreiche Verwaltungseinrichtungen wie etwa der Oberste Gerichtshof oder das Instituto Geográfico Agustín Codazzi, das in erster Linie landeseigene geographische Daten archiviert, sowie amtliche Karten und andere kartographische Erzeugnisse herausgibt und veröffentlicht. Zudem befindet sich hier das Bürgeramt der Stadt Cartagena, das sich den allgemeinen verwaltungstechnischen Angelegenheiten seiner BewohnerInnen annimmt. Südlich anschließend liegt am Plaza de la Aduana das Rathaus, sowie die offizielle Residenz des Bürgermeisters Cartagenas. Vom Plaza Bolívar in nördlicher Richtung vervollständigt sich eine Achse der Verwaltungseinrichtungen, durch eine regionale Niederlassung der UNESCO mit besonderer Konzentration auf den karibischen Raum, eine Dependence des kolumbianischen Außenministeriums sowie weitere juristische Einrichtungen, zahlreiche Anwaltskanzleien und private juristische Beratungsstellen.



Abb. 1 (links): Iglesia San Pedro Claver (DOBRUSSKIN 2012)

Abb. 2 (rechts): Innenhof des Hauptgebäudes der Universidad Cartagena (STEINMETZ 2012)

Der Norden der kolonialen Altstadt Cartagenas kann als Universitätsviertel beschrieben werden. Hier befinden sich neben diversen Instituten der Universidad de Cartagena (siehe Abb. 2; 1827 gegründet von *Francisco de Paula Santander* und Staatsvater *Simón Bolívar*) das Colegio Mayor de Bolívar Institución Tecnológica und private Hochschulen wie die Corporación Universitaria Refael Núñez, die sich ausschließlich dem Studium der Medizin widmet. Darüber hinaus konzentrieren sich hier weitere Bildungseinrichtungen wie Grund- und Oberschulen oder auch das Casa Cultural Colombo Alemana (CCCA), ein seit 2001 bestehendes deutsch-kolumbianisches Kulturinstitut. Wie wir im Gespräch mit der deutschen Mitarbeiterin SABINE SCHMEER erfahren haben, wird hier der interkulturelle Austausch gefördert, indem Sprachkurse (Deutsch und Spanisch) angeboten, Events organisiert und StudentInnen auf Sprachprüfungen vorbereitet werden. In enger Zusammenarbeit mit dem Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) werden in Kooperation mit der Universidad de Cartagena Stipendien für Auslandsaufenthalte vergeben. Etwas abseits des Bildungsclusters liegt die altherwürdige Biblioteca Bartolomé Calvo, wiederum nahe des Plaza Bolívar.

An diesem zentralen Platz liegen auch das Museo Historico de Cartagena (historisches Museum Cartagenas) und die Dependence del Oro y Arqueología (Niederlassung des Gold- und Archäologiemuseums). Von hier aus in südwestlicher Richtung erstreckt sich ein kulturelles Cluster, welches u.a. das Museo Nival del Caribe (Marinemuseum der Karibik, siehe Abb. 3) und das Museo de Arte Moderno (Museum für moderne Kunst) umfasst.

Das südliche Ende dieses Clusters bildet der Hauptsitz des Festival Internacional de Cine de Cartagena (FICCI). Dieses ist ein, im Jahr 1960 ins Leben gerufenes, Filmfestival der Stadt Cartagena, das zur Zeit unseres Aufenthalts zum 52. Mal in zahlreichen Lichtspielhäusern und auf diversen Freiluftbühnen durchgeführt wurde. Hierzu zählte beispielsweise das Teatro Heredia im beschriebenen Universitätsviertel (siehe Abb. 4). Der Nordwesten der kolonialen Altstadt Cartagenas ist, gegenüber des übrigen Stadtgebiets, auffällig schwach durch öffentlichen Einrichtungen und Institutionen geprägt.



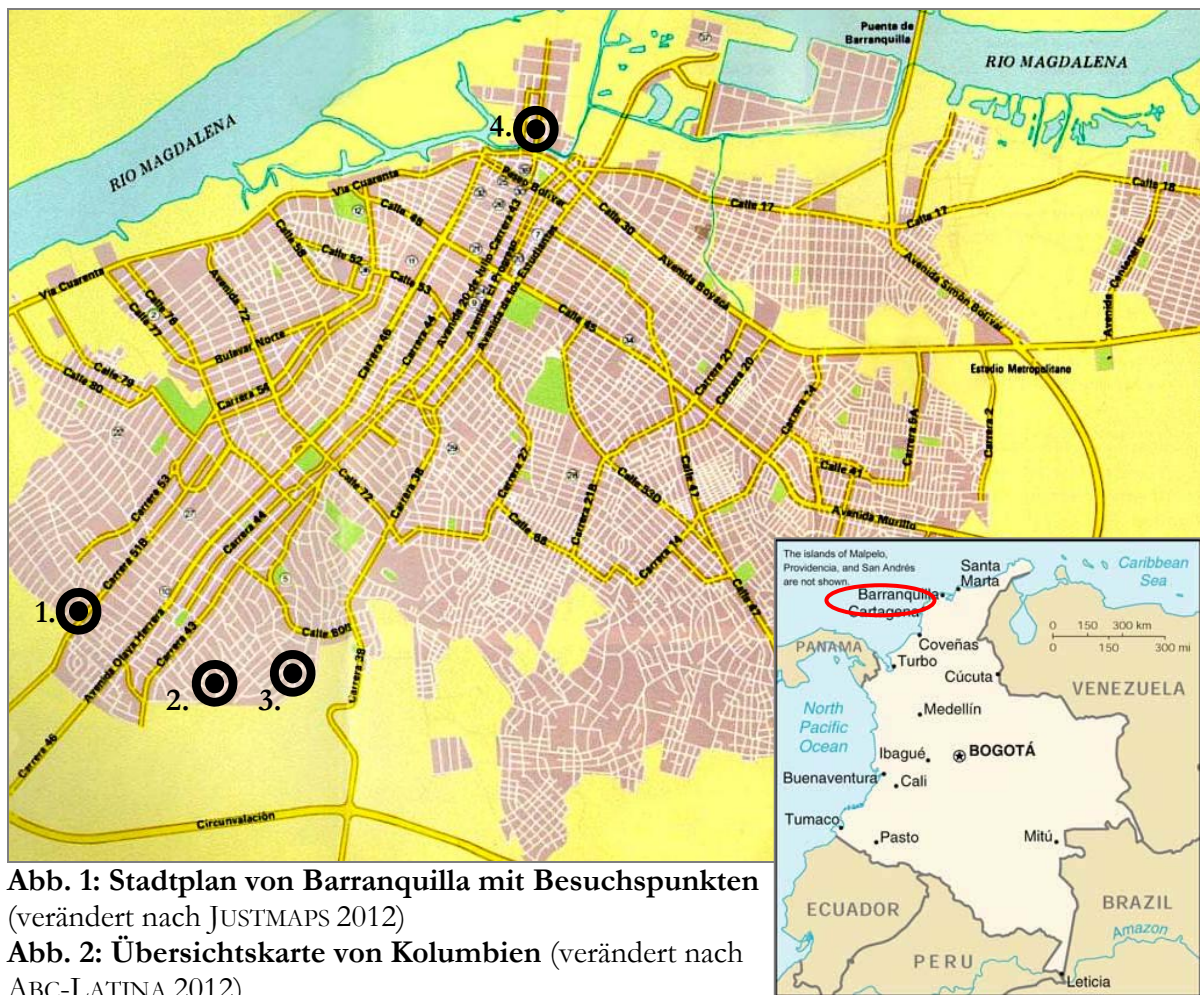
Abb. 3 (links): Museo Nival del Caribe mit der Kuppel der Iglesia de San Pedro Claver (STEINMETZ 2012)

Abb. 4 (rechts): Informationstafel zum FICCI vor dem Teatro Heredia (STEINMETZ 2012)

01. März 2012

Barranquilla zwischen Kunst und Kommerz – an den Beispielen des Hafens und des Karnevals

MAREIKE FORßBOHM / REBEKKA MAUL



Besuchspunkte:

1. Shoppingcenter und Barrio Cerrado (Gated Community)
2. Informell gebaute Barrios Cerrados
3. Informelle Siedlung (Estrato 4/Sozioökonomischer Status 4)
4. Brauerei (*Bavaria S.A.* – Cervecería de Barranquilla)

Barranquilla – ein Überblick

Barranquilla, auch Curramba la bella (die feiernde Schöne) genannt, ist Provinzhauptstadt des Departamento del Atlántico (Provinz Atlántico; siehe Abb. 3) (COLOMBIA TRAVEL 2012a). Die Stadt liegt im Norden des Landes, am Westufer des Río Magdalena nahe seiner Mündung in das Karibische Meer. Die Provinzhauptstadt befindet sich in der Klimazone der Tropen mit einer Durchschnittstemperatur von 28°C. Barranquilla liegt auf 10°59'31" nördlicher Breite und 74°47'22" westlicher Länge und befindet sich 1.000 km nördlich der kolumbianischen Hauptstadt Bogotá (siehe Abb. 2; ALVARADO ORTEGA 2009, S. 3). Die ersten Bewohner waren Sandgarnelenfänger vom Volke der Camacho. Um 1629 entstand die kleine Siedlung Barranca de San Nicolás, an der Stelle, wo das heutige historische Zentrum der Stadt liegt. Im Jahr 1813 erlangte Barranquilla das Stadtrecht und wurde Hauptstadt des heutigen Departamento del Atlántico (BUCKNER 2010, S. 369). Aufgrund der strategisch günstigen geographischen Lage der Stadt entstand dort der erste Binnenhafen von Kolumbien. Durch den Bau des Hochseehafens Puerto Colombia wurde Barranquilla zudem zur wichtigsten Hafenstadt Kolumbiens. Direkt am Fluss befinden sich heute noch das Industriegebiet und die Hafenanlagen der Stadt. Durch die Verbindung zum Hinterland, welche der Río Magdalena ermöglichte, hatte Barranquilla gegenüber den urbanen Nachbarhäfen Santa Marta und Cartagena entscheidende Standortvorteile (ebd., S. 370). Um diese Vorteile weiter auszubauen und damit den Export und Import von Waren aus und in das Hinterland effizienter zu gestalten, entstand 1870 die erste kolumbianische Eisenbahnlinie nach Puerto Salgar (Station am Oberlauf des Río Magdalena, 150 km nordwestlich von Bogotá). Auch wurde die erste kolumbianische Telefonleitung 1885 in Barranquilla verlegt. Tausende Einwanderer aus Europa und Nahost kamen Ende des 19. Jh. über Barranquilla nach Kolumbien. Diese brachten eigene religiöse Traditionen mit sich und so entwickelte sich Barranquilla zu einer pulsierenden Metropole mit katholischen und evangelischen Kirchen, Moscheen und Synagogen (ebd.).

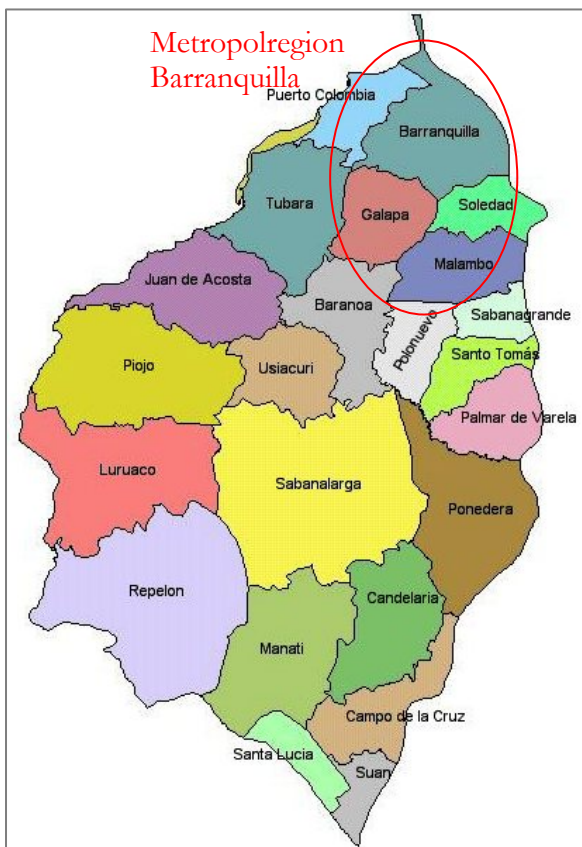


Abb. 3: Departamento del Atlántico (verändert nach CRAUTONOMA 2012)

Das Departamento del Atlántico hat eine Fläche von 3.388 km². Davon nimmt Barranquilla mit einer Fläche von 155 km² 4,7 % ein. Die Stadt ist mit einer Einwohnerzahl von knapp 1,2 Mio. die viertgrößte Stadt Kolumbiens (ALVARADO ORTEGA 2009, S. 14). Im Zeitraum von 1960 bis 1970 kam es zu einer Flächenausdehnung der Stadt, wobei sich Barranquilla um die angrenzenden Gemeinden erweiterte. 1981 entstand die Metropolregion Barranquilla, die sich aus Barranquilla, Soledad, Puerto Colombia und Malambo zusammensetzt. Im Jahr 1998 wurde noch Galapa in die Metropolregion eingegliedert (ebd., S. 2; siehe Abb. 3). Das Departamento del Atlántico hat knapp 2,3 Mio. Einwohner, die Metropolregion Barranquilla rund 1,9 Mio, was 82 % der Bevölkerung des Departamentos entspricht (ALVARADO ORTEGA 2009, S. 14).

Nach Angaben des Ministeriums für Bildung besuchen 76 % der Kinder und Jugendlichen in Barranquilla die schulische Primar- und Sekundarstufe (der nationale Durchschnitt beträgt 82%). Im Hochschulbereich befinden sich 28 Bildungseinrichtungen in der Metropolregion Barranquilla, einschließlich der Universitäten

und der technischen Ausbildungsstätten. Dabei verteilt sich die Gesamtzahl der Studierenden wie folgt: 29 % der Studierenden besuchen eine öffentliche und 71 % eine private Bildungseinrichtung (ebd., S.15). Barranquillas Wirtschaft weist das größte Wachstum in den Bereichen Industrie, Handel und Dienstleistungen auf. Die Sektoren mit den meisten Beschäftigten sind Handel, Gastronomie, Dienstleistungen und Tourismus (Hotels). In den letzten Jahren ist im Bausektor eine deutliche Belebung zu erkennen. Viele neue Wohnprojekte wurden verwirklicht, aber auch der Bau von Geschäften wie Groß-Supermärkten und Shoppingcentern hat stark zugenommen. Dies führte auch zu einer neuen Entwicklung: der Konzentration von Wohnfunktionen im Norden und Nordwesten der Stadt (ebd., S.16).

Im folgenden Bericht wird Barranquilla in seinem Spannungsfeld zwischen dem kulturellen Ereignis „Karneval“ und der Wirtschaft beleuchtet. Barranquilla ist in Kolumbien und auch international für seinen Karneval bekannt, doch stellt sich die Frage, ob Barranquilla mehr ist als nur Karneval. Wir werden mit unserer Fragestellung untersuchen, was Barranquilla, neben dem Karneval, auszeichnet und welche wirtschaftliche Situation sich abzeichnet. Dazwischen werden zwei Exkurse zum Thema Stadtentwicklung und zum Besuchspunkt Brauerei vorgenommen.

Die Besuchspunkte des Tages

Die vier Besuchspunkte des Tages gliedern sich in den Bereich der Stadtentwicklung (Shoppingcenter, Barrio Cerrado, informelle Siedlung) und den Bereich der Industrie (Brauerei). Die Unterteilung der Besuchspunkte wird im folgenden Bericht aufgegriffen und teils als Exkurse aufgearbeitet werden. Die Exkurse dienen auch dazu, Barranquilla von einer anderen Seite zu zeigen.

Der Karneval in Barranquilla

Der Karneval von Barranquilla ist einer der ältesten in Lateinamerika und wurde am 7. November 2003 von der UNESCO als „Meisterwerk des mündlichen und immateriellen Erbes der Menschheit“ anerkannt (CARNAVAL DE BARRANQUILLA 2012). Der Karneval in Barranquilla ist durch seine kulturelle Vielfalt einzigartig auf der Welt: Er vereint afrikanische, spanische und indigene Traditionen miteinander. Der Karneval ist in den letzten Jahren infolge der Anerkennung der UNESCO zu einem der größten kolumbianischen Volksfeste und zu einem großen kulturellen Ereignis geworden, welches Touristen und Einheimische gleichermaßen anzieht. Somit ist der Karneval zu einem einträglichen Geschäft geworden – jährlich besuchen ihn ca. 1,5 Millionen Menschen (FRASCH 2012).



Abb. 4: Übersichtskarte der Karnevalsaktivitäten in Barranquilla (Via 40: Batalla de Flores/ Gran Parada de Tradición, Blaue Markierung: Carnaval de los Niños) (CARNAVAL DE BARRANQUILLA 2012)

Der Karneval dauert vier Tage, findet jährlich vor der Fastenzeit statt und geht von Samstag bis zum Aschermittwoch. In dieser Zeit können die Teilnehmer und Besucher die Kultur und Folklore Kolumbiens miterleben. Der Karneval in Barranquilla ist das beste Exempel für die Verschmelzung der afrikanischen, europäischen und indigenen Kultur. Dabei vermischen sich die katholischen Feste, welche durch die spanischen Eroberer nach Kolumbien gebracht wurden, mit den Zeremonien der indigenen Bevölkerung und dem musikalischen Erbe der afrikanischen Sklaven (COLOMBIA TRAVEL 2012b).

Die Hauptaktivitäten des Karnevals teilen sich wie folgt auf:

Batalla de Flores

Der Karneval beginnt offiziell mit der Batalla de Flores (Blumenschlacht) am Karnevalssamstag. Die Batalla de Flores ist, seitdem sie 1903 zum ersten Mal Bestandteil der Feierlichkeiten war, eine der wichtigsten Veranstaltungen des ganzen Karnevals. Sie wurde damals eingeführt, um das Ende des „Krieges-der-1000-Tage“, der zwischen liberaler Opposition und konservativer Regierung in Kolumbien herrschte, zu feiern (FRASCH 2012). Dieser Programmpunkt stellt den symbolischsten aller Veranstaltungspunkte dar. Die Blumenschlacht ist ein Straßenumzug, welcher von der Karnevalskönigin angeführt wird und von Tanzgruppen und Komparsen, bestehend aus Prinzen und Prinzessinnen, begleitet wird (siehe Abb. 6). Dieser Blumenumzug findet entlang der Vía 40 statt (siehe Abb. 4). Die Teilnehmer werfen während des Umzugs von Wagen aus dem Publikum Blumen zu. Dabei tragen Sie traditionelle Verkleidungen und Masken, wobei die auffälligste der Marimonda mit langnasiger Kapuze, der Garabato und der Congo sind (siehe Abb. 5). Bei diesem Straßenumzug nehmen die typischen Karnevalsfiguren, wie der Rey Momo (Karnevalskönig), La Loca (die Verrückte) und Maria Moñitos (siehe Abb. 5) teil (COLOMBIA TRAVEL 2012b).



Abb. 5: Kostüme des Marimonda, des Garabato, der Maria Moñitos und des Congo (v.r.n.l.) (ROBLES 2007; JDVILLALOBOS 2009; OACOSTA 2010; FUNDACIÓN CARNAVAL DE BARRANQUILLA 2012 (v.r.n.l.))

Gran Parada de Tradición

Am Karnevalssonntag findet der folkloristische Umzug der Gran Parada de Tradición (Parade der Tradition) statt, welcher ebenfalls entlang der Vía 40 verläuft (siehe Abb. 4). Die Gran Parada de Tradición ist ein Aufmarsch von traditionellen Tanzgruppen, welche beispielsweise Volkstänze des Torito (kleinen Stiers), des Garabato (Feuerhakens) und der Hilanderas (Spinnerinnen) auf-führen (siehe Abb. 7; COLOMBIA TRAVEL 2012b).

Festival de Orquestas

Am Rosenmontag findet das Festival de Orquestas (Festival des Orchesters) statt, ein Wettbewerb zwischen verschiedenen Musikgruppen. Bei diesem Konzertereignis wird der Sieger mit dem Preis Congo de Oro ausgezeichnet. Dabei tanzen und feiern die Komparsen, Tanzgruppen, Einheimischen und Besucher bis in die frühen Morgenstunden des Dienstags (CARNAVAL DE BARRANQUILLA 2012).



Abb. 6 (links): Batalla de Flores (CARNAVAL DE BARRANQUILLA 2012)



Abb. 7 (rechts): Gran Parada de Tradición (CARNAVAL DE BARRANQUILLA 2012)

Joselito se van con las Cenizas:

Das Begräbnis des *Joselito*, der Symbolfigur des Karnevals, findet am Dienstag vor Aschermittwoch und somit vor dem Beginn der katholischen Fastenzeit statt. *Joselito* ist Symbol für die Fröhlichkeit und festliche Ausgelassenheit. Er wird am Karnevalsdienstag von seinen sonst fröhlichen Witwen, welche ihn die Festtage über begleiteten, beweint und zu Grabe getragen (siehe Abb. 8). Dieses Ritual stellt den Abschied von der Fastnacht dar, wobei der Karneval symbolisch zu Grabe getragen wird. Es gibt nicht nur einen *Joselito* für die ganze Stadt, sondern jeder kann einen erwerben und durch die Straßen ziehen und damit die Fastnacht verabschieden (COLOMBIA TRAVEL 2012b).



Abb. 8.: Joselito se van con las Cenizas (CARNAVAL DE BARRANQUILLA 2012)

Einen Monat lang, vor den aufgeführten Hauptveranstaltungen des Karnevals, findet der Precarnaval (Vorkarneval) statt. In dieser Zeit gibt es in den einzelnen Stadtteilen Abendveranstaltungen und Umzüge. Dabei finden beispielweise Aktivitäten wie der Carnaval de los Niños (Kinderkarneval) oder die Coronación de la Reina (Krönung der Königin) statt (CARNAVAL DE BARRANQUILLA 2012).

Exkurs I: Stadtentwicklung in Barranquilla

Bis 1905 war Barranquilla eine Kleinstadt und ist innerhalb der darauffolgenden 20-30 Jahre stark angewachsen. Die wirtschaftliche Entwicklung wurde aufgrund des Hafens, durch private Investitionen und den Handel stark beeinflusst. Barranquilla ist in fünf Gemeindeteile aufgeteilt, wovon der Bezirk El Prado seit den 1920/30ern als eines der bekanntesten Beispiele für ein Viertel nur für einkommensstarke Einwohner in Kolumbien gilt, und heute zu den wichtigsten Stadtteilen der Stadt zählt (MERTINS 2007, S. 7).

Die Wohngebiete im Westen, im Süden, im Südwesten und Südosten Barranquillas sind durch überwiegend informelle Siedlungen mit schlechten Lebensbedingungen gekennzeichnet. Ein wesentlicher Indikator hierfür ist die Hochwassergefahr in diesen Gebieten. Hinzu kommen die

schlechte Infrastruktur (vor allem Abwasser und Müllbeseitigung) und das sehr niedrige Einkommen der Bewohner. Ebenfalls hat sich eine extreme Kriminalität entwickelt (ebd., S. 6f).

Der Prozess der Urbanisierung ist im Norden und Nordwesten der Stadt weitestgehend geplant und durch den privaten Sektor gesteuert (ebd., S. 15). In diesen Gebieten leben überwiegend Zugehörige der oberen Mittelschicht und der Oberschicht. Die Straßen sind gut ausgebaut, es gibt viele Einkaufsmöglichkeiten und Bildungseinrichtungen.



Allein im Norden der Stadt befinden sich derzeit sieben Shoppingcenter, so genannte Centro Comerciales (siehe Abb. 9). Sie sind zum Teil mit Wachschutz ausgestattet und daher nur für einen Teil der Bevölkerung frei zugänglich. Aufgrund der Klimaanlage sind die Centros besonders an Wochenenden beliebte Ausflugsziele für Familien (VERGARA DURÁN 2012).

Abb. 9: Centro Commercial (FORBBOHM 2012)

Die neue urbane Entwicklung der Stadt begann 1918 mit teilweise amerikanisch orientierten Wohnanlagen (MERTINS 2007, S. 7). In Tabelle 1 sind die durchschnittlichen Immobilienpreise von 2005 dargestellt. In Kolumbien gibt es sechs sozioökonomische Schichten, die sogenannten Estratos. Die Einwohner werden den einzelnen Schichten anhand ihres Einkommens, Bildungsstands und Wohnorts zugeordnet, wobei Estrato 6 die Oberschicht darstellt und Zugehörige der Estrato 1 unter der Armutsgrenze leben. Anhand der Tabelle ist zu erkennen, dass Zugehörige der Estrato 2 durchschnittlich 419.500 COP (100.000 COP sind rund 43 €) pro m² Wohnfläche bezahlen müssen und Personen aus der Estrato 6 rund 1, 5 Mio. COP. Interessant sind auch die durchschnittlichen Wohnungsgrößen zwischen 51 und 224 m² (siehe Tab. 1). In den nördlichen Vierteln gibt es überwiegend geschlossene Wohnsiedlungen, sei es in Form von Einfamilienhaus-siedlungen oder als Hochhäuser. Als Hauptgrund gelten hier der Aspekt der Sicherheit und das Bild vom urbanen Leben in einer modernen geschlossenen Einheit. In den höheren Schichten verdeutlicht das vor allem auch die zugehörige Infrastruktur mit Pools, Spielplätzen oder Sportplätzen (ebd., S. 10).

In den Schichten 5 und 6 gehören viele Häuser Familien, welche in den USA (vor allem Miami) leben und das Haus in Barranquilla als Feriendomizil, späteren Altersruhesitz oder für Familienangehörige nutzen. Als Grund für diese Lebensart wird auch hier wieder die Sicherheit voran gestellt, aber auch das angenehme Meeresklima und die Nähe zu privaten Dienstleistungen sind ausschlaggebend (ebd., S. 14).

Estrato	m ²	COP / m ²	Anteil an geschlossenen Wohnsiedlungen
2	51	419.500	92%
3	53	652.000	93%
4	89	960.000	94%
5	129	1.110.000	92%
6	224	1.466.000	98%

Tab. 1: Durchschnittliche Immobilienpreise, Wohnungsgrößen und Anteil an geschlossenen Wohnsiedlungen in Barranquilla 2005 (verändert nach CAMACOL 2005, S. 27ff., zit. n. MERTINS 2007, S. 11)

Der Norden der Stadt breitet sich stetig weiter Richtung Puerto Colombia aus und es werden neue Häuser gebaut. In den wohlhabenden Gebieten kostet ein Grundstück von 800 m² zwischen 700.000 und 200 Mio. COP. In diesen Bezirken gibt es private Schulen und Universitäten,

in denen die Schüler/Studenten bilingual unterrichtet werden. Diese Einrichtungen sind jedoch mit einer Aufnahmegebühr von rund 5.000€ und bis zu 2.000€ Semestergebühren nur für die Oberschicht zugänglich. Vor allem Zugehörige des Estrato 6 oder 6+2/3 (besonders wohlhabende Bevölkerung) wohnen in diesen Vierteln. Menschen aus der oberen Einkommensschicht wollen am liebsten außerhalb oder am Rande der Stadt wohnen (VERGARA DURÁN 2012).

Oftmals wird die dazugehörige Infrastruktur privat von den Mitgliedern der Community gebaut. Die Bewohner suchen sich ihr Haus bereits im Vorfeld anhand von Grundrissen aus. Dabei können sie zwischen drei verschiedenen Modellen auswählen. Besonders im Norden haben sich bereits viele solcher Communities gebildet. Die Wohnsiedlungen haben einen eigenen Wachschutz, Swimmingpools, Veranstaltungsräume und Tennisplätze oder andere Sporteinrichtungen (siehe



Abb. 10). Das Stadtzentrum hat sich seit den 1960er Jahren nicht weiterentwickelt (ebd.). Werden die Bewohner Barranquillas nach ihrer Stadt befragt, sagen viele, wie schön die Stadt sei, dass sie stolz auf ihr historisches Zentrum sind und hier alles aussieht wie in Miami. In den 1950er und 60er Jahren gab es in Barranquilla außer der Industrie nicht viel. Heute sind die Bewohner optimistisch, dass sich die wirtschaftliche Lage verbessern wird. In Bezug auf die Gestaltung der Viertel und der Häuserstruktur wird oft die USA als Vorbild gesehen und besonders Miami gilt als erstrebenswertes Ideal (ebd.).

Abb. 10: Barrio Cerrado im Norden (FORBBOHM 2012)

Im Nordwesten der Stadt kam es von Oktober 2010 bis Februar 2011 zu Hangrutschungen (siehe Abb. 11). Die Baugenehmigungen wurden manipuliert und so konnten trotz Bauverbot an den Hängen Häuser errichtet werden. Ein Beispiel hierfür ist der (Sur Occidente – Besuchspunkt 3. Dort gab es vor dem Erdbeben insgesamt 80 Wohnungen. Ein Großteil der Bewohner gehörte der Estrato 4 an. Die schlechten Bodenbedingungen führten dazu, dass es teilweise zu Hangrutschungen oder Rissen in den Gebäuden kam. Im unmittelbaren Umfeld dieser Rutschungen steht ein Großteil der Häuser nun leer, da die Bewohner Angst haben vor weiteren Erdbeben. Durch starke Regenfälle wurde der Boden aufgeweicht und unterspült, was zur Folge hatte, dass der Hang und die darauf errichteten Häuser abrutschten. Die Bewohner wurden im Vorfeld evakuiert und bekamen teilweise für die ersten Wochen von der Stadt eine Notunterkunft zugeteilt. Um diese Probleme in Zukunft zu verhindern, werden von der Stadt Vorbeugungsmaßnahmen getroffen, wie zum Beispiel die Errichtung von Stufensystemen in den Hängen (siehe Abb. 12; VERGARA DURÁN 2012).



Abb. 11 (links): Hangrutschungen (FORBBOHM 2012)

Abb. 12 (rechts): Stufensystem am Hang (FORBBOHM 2012)

Der Hafen von Barranquilla

Der Hafen von Barranquilla liegt ungefähr 24 km von der Mündung des Río Magdalenas entfernt und ist der größte karibische Seehafen. Er ist zentral in der karibisch-kolumbianischen Hafenregion gelegen, weniger als 100 km von den Häfen in Cartagena und Santa Marta entfernt. Dank des Río Magdalena ist er ebenfalls Kolumbiens wichtigster Flusshafen (PRO BARRANQUILLA 2012).

Seit dem zweiten Weltkrieg ist der Frachtverkehr auf dem Fluss zurückgegangen und ein Großteil dessen wurde durch den Ausbau des Straßensystems auf den Pazifikhafen in Buenaventura umgelagert. Heutzutage handelt der Hafen in Barranquilla hauptsächlich mit Kaffee und Erdöl aus dem Landesinneren. Zudem ist er Endpunkt von Erdgas-Pipelines aus dem Norden Kolumbiens (WORLDPORTSOURCE 2012). Im Hafen werden sowohl generelle Stückgüter, Container und Bulks als auch flüssige Fracht verladen und in über 60 Länder auf allen Kontinenten verschifft. Die Hafengesellschaft *Sociedad Portuaria del Norte SA* ist derzeit für den Betrieb, die Verwaltung und Vermarktung des Hafens verantwortlich. Der Pier kann Schiffe von 3.000 TEU (Twenty feet Equivalent Unit) und 200 m Länge unterbringen. Der Kai ist 113 m lang und hat eine minimale Tiefe von 11,6 m. Der Hafen besitzt sieben Flächen von je etwa 57.000 qm und vier Lagerhallen von je über 17.000 qm (ebd.). Es gibt mehr als 25 öffentliche und private Hafenterminals entlang des 13 Meilen langen Flussbeckens. Mit den existierenden Hafenterminals lassen sich über 5 Mio. Tonnen mobilisieren. Dies entspricht einer Kapazitätssteigerung von 50 % gegenüber dem Jahr 2000 (PRO BARRANQUILLA 2012).

Geschichte des Hafens

Die Stadt Barranquilla wurde 1629 gegründet und war seither ein Fischerdorf. Als 1824 die ersten Dampfschiffe auf dem Río Magdalena entlang fuhren, wurde Barranquilla zur wichtigen Schnittstelle zwischen Fluss und Meer. Es war der erste Hafen Kolumbiens und erhielt den Spitznamen "Kolumbiens Goldenes Tor". Die sandigen Flussufer, welche der Stadt auch den Spitznamen La Arenosa (die Sandige) verdanken, verhinderten jedoch in der der Flussmündung das Einfahren großer Schiffe aus den USA und Europa (ALVEAR SANÍN 2008, S. 212). Um die Schifffahrt auf dem Fluss überhaupt zu ermöglichen, mussten an der Mündung Felsen abgetragen werden (ALVARADO ORTEGA 2009, S. 11). Aufgrund der schlechten Bedingungen in Barranquilla fand in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts ein Großteil der Schifffahrt und des Handels in den umliegenden Häfen in Puerto Colombia und Cartagena statt. 1885 kaufte *Francisco Javier Cisneros* die Eisenbahnstrecke von Sabanilla, welche 1892 bis zum Hafen von Belillo und zum Hafen Cupino ausgebaut wurde.

Nach Vollendung war die gesamte Strecke von Barranquilla aus 35 km lang und somit die längste Kolumbiens. In diesem Zeitraum sind die Sedimente vor der Mündung des Río Magdalena sukzessive abgetragen worden und es gab somit keine Hindernisse mehr für das Befahren mit großen Seeschiffen. Zwischen 1877 und 1883 wurde die Flussmündung weiter ausgehoben und der Pier erweitert, sodass im Jahr 1884 insgesamt 106 Dampfer und 449 Boote direkt nach Barranquilla fahren konnten (ALVEAR SANÍN 2008, S. 213). In Cupino, dem heutigen Puerto Colombia, reichte die Landungsbrücke bereits 720 m ins Meer hinein und es folgte ein Dock von 180 m Länge. Aufgrund des steigenden Meeresspiegels war die Landungsbrücke für viele Schiffe nicht ausreichend und musste erweitert werden. 1913 war sie 1.040 m und der Pier 275 m lang und somit die längste Seebrücke der Welt. Da es an der Mündung weiterhin Probleme mit dem Sand gab, wurden 1924 mehrere Projekte entwickelt. Es sollten insgesamt 2.200 Wellenbrecher vor der Flussmündung errichtet und ein Damm erbaut werden. Tatsächlich wurden nur 1.230 Wellenbrecher fertiggestellt und der Damm (welcher 1927 zum Teil weggebrochen ist) wurde 50 m lang. Um weitere Probleme zu verhindern, wurde die Flussmündung verkleinert (siehe Abb. 13), damit die höhere Strömungsgeschwindigkeit sowohl Sedimentablagerungen als auch der Kraft des Meeres entgegenwirken konnte. Die mitgetragenen Sedimente würden so leichter im Meer versinken und

sich nicht an der Mündung ablagern. Die Arbeiten dazu wurden zu Beginn der Weltwirtschaftskrise Ende der 1920er Jahre eingestellt und erst 1935 wieder aufgenommen. Der Fluss wurde insgesamt 10 m tiefer und 883 m breit. 1936 wurden die Arbeiten abgeschlossen (siehe Abb. 14) (ALVEAR SANÍN 2008, S. 214ff.).

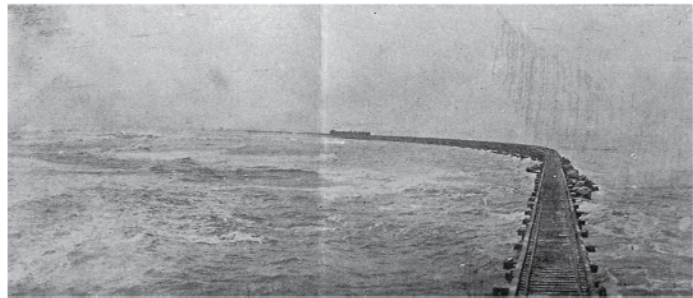


Abb. 13 (links): Bauarbeiten an der Flussmündung (ca. 1930) (ALVEAR SANÍN 2008)

Abb. 14 (rechts): Die Flussmündung 1934 (ALVEAR SANÍN 2008)

Der Hafen von Barranquilla konnte anschließend von Schiffen bis zu 30 m Tiefgang befahren werden. Allerdings bildeten sich kurz darauf erneute Sandbänke in der Mündung. Als Folge protestierte das Land gegen die hohen Kosten der Bauarbeiten, auch weil bereits der Hafen von Buenaventura Barranquilla hinsichtlich der Cargo-Bewegungen übertroffen hatte. Daraufhin wurde kaum noch in den Hafen investiert. Die Priorität wurde auf andere Häfen gelegt, welche bessere natürliche Gegebenheiten aufwiesen, wie zum Beispiel der Hafen in Cartagena (ebd.).

Da in den Jahren nach 1936 das Geld für die Baggerarbeiten an der Flussmündung immer weniger wurde und der 24 km lange Zugangskanal zum Hafen von Barranquilla immer schwerer freizuhalten war, wurde die Situation des Hafens in den 1940er Jahren kritisch (ebd., S.217ff.). Zwischen 1946 und 1954 kam es zu vereinzelten Strukturierungen an der Mündung und einer Verringerung der Breite auf 705 m. Die Mündung wurde bis 1961 auf 610 m eingeeengt und die Tiefe betrug zwischen 16 und 21 m. 1993/94 kam es zu einem erneuten Dammbau und zwischen 2006 und 2008 wurde die Fahrrinne auf 40 m vertieft (ALVARADO ORTEGA 2009, S. 11).

Kolumbiens Karibikküste hat mehr als nur einen Hafen

Durch den Hafen erfuhr die Stadt Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts ein starkes Wachstum. Die Lage der Stadt am Westufer des Río Magdalena ermöglichte eine Verbindung mit den Antillen, den USA und Europa. Neben der Dampfschiffahrt etablierte sich die Eisenbahnstrecke zwischen Barranquilla und Sabanilla, mit deren Hilfe das Exportwachstum von Tabak, Maschinen, Baumwolle, Leder und Kaffee sowie der Import zwischen 1850 und 1882 bewältigt wurden. Mit der Dampfschiffahrt begann Ende des 19. Jahrhunderts eine lokale industrielle Tradition, welche auf den Bau von Werften, Gießereien und anderer industrieller Fertigung (wie z. B. Schmieden) basierte (CONDE CALDERON 1990). Es begann eine Veränderung der Handelswege bis weit in das Hinterland hinein. 1940 war Barranquilla die zweitgrößte Stadt des Landes. Aufgrund kommunaler Probleme kam es jedoch zu einem Rückgang des Lebensstandards der Bevölkerung und die Stadt verlor an Bedeutung. Heute ist sie Kolumbiens viertgrößte Stadt und die bevölkerungsreichste kolumbianische Karibikstadt. Der Hafen ist auch heute noch ein wichtiger Handelspunkt der Region und einige der wichtigsten Unternehmen in Kolumbien haben sich in Barranquilla angesiedelt (WORLDPORTSOURCE 2012). Auch die Nähe zu anderen Häfen wie in Cartagena und Santa Marta ist ein Grund für die Bedeutung des Standortes. Allerdings sind die drei größten Karibikstädte Kolumbiens von ihrer Bedeutung sehr unterschiedlich zu bewerten. Cartagena gilt als internationales Touristenzentrum und ist UNESCO-Weltkulturerbe. Santa Marta ist industriell kaum erschlossen und bei den Einheimischen und Touristen vor allem als Bade- und Erholungsort beliebt. Barranquilla dagegen hatte den wichtigsten Hafen des Landes und ist daher auch heute noch ein wichtiger Industriestandort, welcher jedoch langsam an Be-

deutung verliert (VERGARA DURÁN 2012). Der Hafen von Puerto Colombia war früher einmal der wichtigste Hafen der Region. Durch den Bau des Hafens in der Stadt Barranquilla kam es Ende der 1930er Jahre zu einem starken Bedeutungsrückgang von Puerto Colombia. Der Handel und der Verkehr wurden zum innerstädtischen Hafen umgeleitet. Heute ist der Hafen in Vergessenheit geraten, aber derzeit werden in Zusammenhang mit der Universidad del Norte neue Entwicklungsstrategien für das Areal ausgearbeitet (VERGARA DURÁN 2012).

In den 1930er Jahren kam es zu einer Krise, die zu einer deutlichen Reduktion des Außenhandels führte. Wurden 1928 noch 961.000 t auf dem Río Magdalena transportiert, waren es 1930 nur noch 451.000 t bzw. 1932 282.000 t; also nicht einmal mehr ein Drittel. Reedereien, die bisher strikt gegen Interventionen der Regierung auf die Tarifgestaltung und die Regulierungen von Dienstleistungen protestierten, waren nun für eine Festlegung der Frachten, um sich vor dem Ruin zu bewahren. Ab 1936 wurden wieder beachtliche 782.000 t an Fracht verzeichnet und die Reeder wollten ihren Anspruch auf freie Tarife zurück haben (ALVEAR SANÍN 2008, S. 219).

Laut Statistiken des Ministeriums für Verkehr, betrug 2006 der Außenhandel aller kolumbianischen Häfen 106,4 Mio. t. Davon waren 60 % Kohle, 16,8 % Flüssigmassengut, 9,5 % Container, 6,5 % Stückgut und 7,6 % Massengut. In den Hafenzonen von Cartagena, Barranquilla und Santa Marta wurden 50 % der Last mobilisiert, in Buenaventura dagegen nur insgesamt 9 % der Gesamtmenge. Der Hafen von Barranquilla schlug auf nationaler Ebene 6 % (6,3 Mio. t) um. Im Zuge der Verhandlungen eines Freihandelsabkommen mit den USA steigt in ganz Kolumbien und vor allem in den Hafenstädten das Interesse an neuen Geschäftsmöglichkeiten. Durch das Freihandelsabkommen mit den USA und Europa wird mittlerweile wieder in den Hafen investiert. Die Stadt außerhalb des Hafengebiets bleibt jedoch außen vor und auch das Stadtzentrum bleibt unverändert. Auch sollte im Zuge dessen die Industrie in die Nähe des Hafens umgesiedelt werden und eine neue Brücke gebaut werden, um die Durchfahrt von Schiffen zum neuen Gewerbegebiet zu erleichtern. Allerdings hatte Barranquilla kein Interesse an der 2006 geplanten Verbesserung der bestehenden Infrastruktur und einer Schaffung neuer Schnittstellen (VERGARA DURÁN 2012; ALVARADO ORTEGA 2009, S. 13f.).

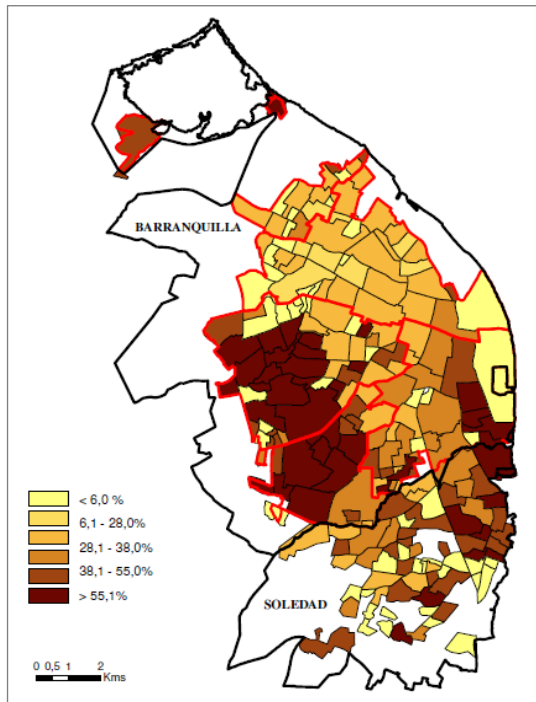
Wirtschaftliche und soziale Situation von Barranquilla heute

Barranquillas wichtigste Wirtschaftsbereiche neben dem Hafen sind die Industrie, der Handel und die Dienstleistungen. 2005 waren 12 % der Unternehmen in der Industrie tätig, 45,2 % im Handel, 41,3 % im Dienstleistungssektor und 1,4 % in anderen Bereichen. Die wichtigsten Unternehmen in der Stadt sind *Cementos Argos* (Zement und Beton), *Monómeros Colombo Venezolanos* (Petrochemie), *Gases del Caribe* (Gas), *Cervecería Águila* (Bier; siehe Exkurs II) und *Acesco* (Stahl). Die Ansiedlung der Unternehmen unterstreicht die Konzentration in der Freihandelszone von Barranquilla und dem Industriepark Malambo. Weitere kleine Unternehmen sind vor allem auf die Herstellung von Arzneimitteln, Industriechemikalien, pflanzlichen Fetten und Ölen, Schuhen Getränken, Seifen, Ziegeln, Kleidung und Kunsthandwerk spezialisiert (ALVARADO ORTEGA 2009, S. 16.). Der Bausektor hat in den letzten Jahren einen starken Aufschwung erlebt und ist mittlerweile national bekannt. Vor allem wurden verschiedene Wohnprojekte umgesetzt, welche flächenmäßig die meisten Bauvorhaben einnehmen. Daneben wurden vor allem Supermärkte wie *Éxito*, *Carrefour* und Centros Comerciales errichtet. Diese Wiederbelebung hat zur Entwicklung neuer Wohngebiete, vor allem im Norden und Nordwesten der Stadt, geführt (siehe Exkurs I; ebd.).

Barranquilla ist die regionale Metropole im Norden Kolumbiens. Das Bevölkerungswachstum der Metropolregion liegt weit über dem nationalen Durchschnitt. Anfangs waren es überwiegend Land-Stadt Wanderungen. In den 1980er Jahren und verstärkt in den 1990er Jahren kam es vermehrt zu einem Bevölkerungswachstum, welches durch Krieg und Auseinandersetzungen zwischen den Guerillaorganisationen, den Paramilitärs, der Drogenmafia und der nationalen Armee in den ländlichen Gebieten von Bolívar, Córdoba, Sucre und dem nördlichen Tiefland von Anti-

quia erklärt werden kann. In Barranquilla gab es zwischen 1993 und 2005 lediglich ein Bevölkerungswachstum von 0,1 %, in der ganzen Metropolregion von 2 % (MERTINS 2007, S. 4).

Seit dem 19. Jahrhundert kamen vermehrt Migranten aus Afrika und Nahost nach Barranquilla. Die Eisenbahn und Dampfschiffahrt versprach für viele neue Chancen. Noch heute leben viele Afrokolumbianer in der Stadt. Viele Traditionen und Kulturen vereinen sich in der Stadt, was jedoch auch zu Konflikten zwischen den einzelnen ethnischen Gruppen führt (CEPEDA EMILIANA 2011). Ein großes Problem Barranquillas ist die vorherrschende Armut. Vor allem im Südwesten der Stadt konzentrieren sich große Bildungsprobleme. In Barranquilla und Soledad arbeiten 65 % der informellen Arbeiter auf „eigene Rechnung“. In Barranquilla gehören 61,5 % der informellen Arbeiter zur Bevölkerung, welche an der Armutsgrenze lebt. Wie bereits darge-



stellt, gibt es große Disparitäten zwischen den einzelnen Viertel. Abbildung 15 zeigt die Konzentration der Armut in Barranquilla. Es ist deutlich zu erkennen, dass überwiegend im Südwesten und teilweise im Süden der Stadt über 55 % der Personen unterhalb der Armutsgrenze leben. Es herrscht allgemein ein niedriger Bildungsstand, eine hohe Analphabetenrate und Lebensmittelknappheit. In einigen Viertel (z.B. Me Quejo) leben mehr als 80 % unterhalb der Armutsgrenze, in nördlichen Vierteln (z.B. Riomar) ist es nur 1 % der Bevölkerung. Von den Einwohnern der hell dargestellten Viertel im Norden leben maximal 29 % der Einwohner unterhalb der Armutsgrenze (CEPEDA EMILIANA 2011). Das Armutsgefälle innerhalb der Stadt ist extrem. Im nördlichen Teil sind Personen zu Hause, die ihren Kindern die beste Ausbildung ermöglichen können und die übers Wochenende nach Miami fliegen, gleichzeitig leben die Bewohner der südlichen Bezirke dicht an oder sogar unterhalb der Armutsgrenze (ebd.).

Abb. 15: Verteilung der Armut (CEPEDA EMILIANA 2011)

Exkurs II: Bavaria S.A. – Cervecería de Barranquilla

Die *Bavaria* Brauerei ist der größte Getränkehersteller in Kolumbien und einer der bedeutendsten Bierhersteller in Lateinamerika. Das Unternehmen wurde am 4. April 1889 durch den Kauf eines Grundstücks in Bogotá von *Leo Sigfried Koop*, einem deutschen Einwanderer, in Partnerschaft mit *Carlos Arturo Castello* gegründet (BAVARIA S.A. 2012). Im Jahr 1894 eröffnete die *Bavaria* Brauerei offiziell ihr Unternehmen (SABMILLER 2012).

Zu den Marken, die *Bavaria* produziert, zählen *Águila*, *Águila Light*, *Club Colombia*, *Cola & Pola*, *Costeña*, *Costeñita*, *Miller*, *Peroni*, *Pilsen*, *Póker*, *PókerLigera*, *Redd's* und *Pony Malta*. Diese sind in Kolumbien jeweils führend in ihrer Getränkekategorie. Die Produkte von *Bavaria* werden nach internationalen Standards in sechs eigenen Braustätten in Kolumbien hergestellt. Diese befinden sich in Barranquilla, Bucaramanga, Duitama, Medellín, Tocancipá und Yumbo (vgl. Abb. 16) (BAVARIA S.A. 2012).

Des Weiteren besitzt das Unternehmen Malzpflanzen in Cartagena und Tibitó mit den dazugehörigen Mälzereien, eine Etikettenfabrik und eine Kronkorkenfabrik. An diesen einzelnen Standorten des Unternehmens sind mehr als 4.100 Mitarbeiter angestellt und zusätzlich sind fast 3.500 Arbeiter indirekt an der Produktion beteiligt. Die Produktionskapazität der sechs Brauereianlagen zusammen beträgt 23,5 Millionen Hektoliter jährlich (BAVARIA S.A. 2012). *Bavaria* exportiert 5

% ihrer Produkte ins Ausland, hauptsächlich in die USA und nach Spanien (HOZ GAMBIN 2012). Im Jahr 1994 begann das Unternehmen, neben der Bierproduktion auch Mineralwasser und Frucht-Erfrischungsgetränke herzustellen. 2005 wurde das Unternehmen Teil von *SABMiller*, einer der weltweit größten Brauereikonzerne mit mehr als 200 Biermarken und rund 70.000 Mitarbeitern in über 70 Ländern (SABMILLER 2012).

Bavaria startete die Produktion seiner berühmtesten Marke *Águila* 1913 in Barranquilla (siehe Abb. 17). Die Produktionskapazität an diesem Standort liegt bei 4,6 Millionen Hektoliter pro Jahr. Zu den produzierten Marken an diesem Standort zählen *Águila*, *Águila Exportación*, *Águila Light*, *Club Colombia*, *Costeñita*, *Pilsen* und *Pony Malta*. Die Brauerei in Barranquilla ist der einzige Produktionsstandort mit eigenem Blockheizkraftwerk (BAVARIA S.A. 2012). Am Standort in Barranquilla arbeiten 80 Mitarbeiter in der Produktion und 150 Mitarbeiter im Bereich Verpackung und Vertrieb. Die Arbeit in der Brauerei in Barranquilla gliedert sich in drei Arbeitsschichten pro Tag, zudem wird sieben Tage die Woche produziert (HOZ GAMBIN 2012).



Abb. 16 (links): Standorte von *Bavaria* in Kolumbien (verändert nach SABMILLER 2012)

Abb. 17 (oben): Eingangstor *Bavaria S.A. – Cervecería de Barranquilla* (AKUÉTÉ 2012)

In Kolumbien wird nicht so bitter schmeckendes Bier bevorzugt. Dadurch erklärt sich, dass das meist produzierteste Bier *Águila Light* ist, ein Pils mit einem Alkoholvolumen von 3,5 % (alc. vol.) An zweiter Stelle wird *Águila* von den Konsumenten nachgefragt, ein Pils mit alc. 4 % vol. (siehe Abb. 18). In Kolumbien existiert ein anderes Bierkonsumverhalten als beispielweise in Deutschland. Der Konsum beschränkt sich dort meist nur auf das Wochenende und es werden kleine Flaschen von 0,33 ml am häufigsten nachgefragt. Es wird auch Bier in Fässern verkauft, jedoch ist es üblicher eine 6er-Packung à 0,33 ml Flaschen zu kaufen. Insgesamt wird der Großteil des Biers in Flaschen verkauft und nur 6 % des produzierten Biers in Fässern. Die Kolumbianer kaufen eher Bier in Flaschen, da sie dem Fassbier nicht sehr vertrauen. Sie haben Angst, dass beispielweise in einer Bar im Bier vom Fass noch etwas untergemischt ist. Ferner hält sich das Bier im Fass nach dem öffnen nur ca. acht Tage, und da der Konsum sich meist aufs Wochenende beschränkt, lohnt sich der Kauf nicht (HOZ GAMBIN 2012).



Am absatzstärksten ist die Zeit um Weihnachten, in Barranquilla selbst wird zur Zeit des Karnevals am meisten verkauft. Um den Absatzmarkt zu erhöhen und dem Trinkverhalten der Kolumbianer zu entsprechen, versucht *Bavaria* mehrere Zielgruppen anzusprechen, um sich somit „in den kolumbianischen Kühlschränken zu platzieren“. Diesbezüglich werden beispielweise neue Geschmacksrichtungen entwickelt, die speziell Frauen ansprechen sollen. Da diesen das Bier meist zu bitter ist, wird nun ein cocktailartig schmeckendes Bier entwickelt (ebd.).

Abb. 18: Flasche *Águila* (AKUÉTÉ 2012)

Schlussbetrachtung

Barranquilla ist die größte Stadt an der kolumbianischen Karibikküste. Aufgrund der Lage und der Entfernung zu den wichtigsten Zentren der nationalen Industrie konnte der Standort wirtschaftliche Bedeutung erlangen. Als ehemals wichtigste Handelsstadt an der Karibikküste zieht es auch heute noch viele Unternehmen aufgrund der vorherrschenden Industrie und der guten Lage nach Barranquilla. Allerdings hat sich die Stadt in der Vergangenheit sehr auf seine Lage am Río Magdalena und am Karibischen Meer verlassen.

Bezüglich unserer Fragestellung ist festzuhalten, dass Barranquilla mehr ausmacht als nur der Karneval. Dennoch ist dieser das prägnanteste Ereignis der Stadt, welches weit über die Grenzen Kolumbiens bekannt ist. Zukünftig muss Barranquilla verschiedene Faktoren beachten, damit sie nicht nur wegen des Karnevals und als Hafenstadt bekannt bleibt. Um die Industrie stärker zu entwickeln, muss die Infrastruktur weiter ausgebaut werden, das heißt Straßen, Wasserversorgung, Elektrizität und die Versorgung mit Gas für die Industrie und Wohnhäuser müssen verbessert werden. Aufgrund der günstigen Lage und der freien Flächen gibt es gute Voraussetzungen für die Ansiedlung von neuen Industrie- und Hafenanlagen. Um die internationale Wettbewerbsfähigkeit in Barranquilla zu erhöhen, müssen zuerst die Straßen zu den einzelnen karibischen Häfen ausgebaut werden, die Reaktivierung der Schifffahrt auf dem Río Magdalena muss erhalten bleiben und die Eisenbahnstrecke zwischen Santa Marta und Puerto Salgar muss restauriert werden. Weiterhin sollte die Sicherheit auf dem Fluss und im angrenzenden Meeresgebiet verbessert werden. Die regelmäßige Wartung der Kanalbauten und der Flussvertiefungen müssen sichergestellt sein (ALVARADO ORTEGA 2009, S. 16ff.). Hinsichtlich der hohen Urbanisierung muss die Stadt Lösungen finden, um gegen illegales Bauen besonders an Hängen vorzugehen. Durch die Bodenbeschaffenheit (meist überwachsene Dünen) und das daraus resultierende, erhöhte Risiko bei starken Regenfällen kam es vor allem im Nordwesten der Stadt in den letzten Jahren zu Hangrutschungen.

Barranquilla ist eine Stadt mit vielen Gegensätzen und wird es vermutlich auch bleiben. Es gibt weder ein historisches, kulturelles Zentrum noch ein Gefühl der Zusammengehörigkeit der Bewohner. Die Oberschicht lebt abgeschottet in ihren Wohnsiedlungen und fliegt regelmäßig nach Cartagena oder in die USA. Am anderen Ende der Stadt werden informelle Siedlungen gebaut und die Menschen leben am Existenzminimum. Nur einmal im Jahr kommen alle Schichten zusammen und feiern während des Karnevals ihre Kulturen. Der Karneval als kultureller Höhepunkt mit den verschiedensten ethnischen Einflüssen lockt Tausende von Touristen in die Stadt, welche jedoch kurz danach weiterreisen. Der Hafen und der Karneval sind die zwei wichtigsten Aspekte der Stadt und gleichzeitig die beiden wichtigsten Anknüpfungspunkte für eine weitere Entwicklung.

Literaturverzeichnis:

- ABC-LATINA (2012): Übersichtskarte von Kolumbien. Im Internet: <http://de.abc-latina.com/kolumbien/karte-kolumbien.php> (letzter Zugriff: 16/04/2012).
- ALVARADO ORTEGA, M. (2009): Barranquilla, ciudad con río y mar. Im Internet: <http://www.barranquillacomovamos.org/bcv/images/stories/pdf/ciudad/Barranquilla.pdf> (letzter Zugriff: 25/04/2012).
- ALVEAR SANIN, J. (2008): Historia del Transporte y la Infraestructura en Colombia (1492-2007). (Ministerio de Transporte) Bogota.
- BAVARIA S.A. (2012): Bavaria. Im Internet: <http://www.bavaria.com.co/index.php> (letzter Zugriff: 21/04/2012).
- BUCKNER, I. (2010): Kolumbien. Handbuch für individuelles Entdecken. Bielefeld (Reise Know-How).
- CARNAVAL DE BARRANQUILLA (2012): Karneval in Barranquilla. Im Internet: <http://www.carnavaldebarranquilla.org/> (letzter Zugriff: 22/04/2012).

- CEPEDA EMILIANI, L. (2011): Los sures de Barranquilla: La distribución espacial de la pobreza. Im Internet: www.banrep.gov.co/documentos/seminarios/2011/barranquilla6.pdf (letzter Zugriff 01/05/2012).
- COLOMBIA TRAVEL (2012a): Barranquilla: Reiseführer. Kolumbiens goldenes Eingangstor. Im Internet: <http://www.colombia.travel/de/internationaler-tourist/reisefuehrer-ziele/barranquilla> (letzter Zugriff: 25/04/2012).
- COLOMBIA TRAVEL (2012b): Der Karneval von Barranquilla. Der farbenprächtigste Karneval der Welt. Im Internet: <http://www.colombia.travel/de/internationaler-tourist/reisen-aktivitaten/geschichte-und-tradition/volksfeste-festivals-und-messen/februar/der-karneval-von-barranquilla> (letzter Zugriff: 22/04/2012).
- CONDE CALDERÓN, J. (1990): La industria en Barranquilla durante el siglo XIX. In: Boletín Cultural y Bibliográfico, Número 26, Volumen XXVII. Im Internet: <http://www.banrepultural.org/blavirtual/publicacionesbanrep/boletin/boleti5/bol26/industr1.htm> (letzter Zugriff: 26/04/2012).
- CRAUTONOMA (2012): Departamento del Atlántico. Im Internet: <http://www.crautonomia.gov.co/juris.jpg> (letzter Zugriff: 25/04/2012).
- FRASCH, T. (2012): Karneval in Kolumbien. Goldstaub für halb Barranquilla. Im Internet: <http://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/karneval-in-kolumbien-goldstaub-fuer-halb-barranquilla-11656671.html> (letzter Zugriff: 22/04/2012).
- FUNDACION CARNAVAL DE BARRANQUILLA (2012): Kostüm des Congo. Im Internet: http://www.carnavaldebarranquilla.org/PDF/cartilla_bilingue.pdf (letzter Zugriff: 25/04/2012).
- HOZ GAMBIN, L.P. (2012): Gespräch mit Frau Hoz Gambin (Bavaria) vom 01.03.2012.
- JDVILLALOBOS (2009): Kostüm des Garabato. Im Internet: http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/c/c2/Garabato_Carnaval_de_Barranquilla.jpg (letzter Zugriff: 25/04/2012).
- JUSTMAPS (2012): Stadtplan von Barranquilla mit Tagesstationen. Im Internet: <http://de.justmaps.org/karten/lateinamerika/kolumbien/barranquilla.asp> (letzter Zugriff: 16/04/2012).
- MERTINS, G. (2007): Estudios Urbanos-Regionales desde el Caribe: El crecimiento "moderno" espacial-urbano en Barranquilla: ¿Planeación pública-oficial o manejo del sector privado? Im Internet: rcientificas.uninorte.edu.co/index.php/memorias/article/download/363/178 (letzter Zugriff: 01/05/2012).
- OACOSTA (2010): Kostüm der Maria Moñitos. Im Internet: http://farm5.staticflickr.com/4111/5176012051_fccb70c1fd_z.jpg (letzter Zugriff: 25/04/2012).
- PRO BARRANQUILLA (2012): Corazón del Caribe - Heart of the Caribbean. Im Internet: www.probarranquilla.org/documento/Brochure.pdf (letzter Zugriff: 01/05/2012).
- ROBLES (2007): Kostüm des Marimonda. Im Internet: <http://i.pbbase.com/g6/01/233801/2/79936971.TbjsLyyc.jpg> (letzter Zugriff: 25/04/2012).
- SABMILLER (2012): SABMiller. Im Internet: <http://www.sabmiller.com/> (letzter Zugriff: 21/04/2012).
- VERGARA DURÁN, R. A. (2012): Gespräch mit Herrn Vergara Durán (Universidad del Norte) vom 01.03.2012.
- WORLD PORT SOURCE (2012): Port of Barranquilla. Im Internet: http://www.worldportsource.com/ports/COL_Port_of_Barranquilla_189.php (letzter Zugriff: 24/04/2012).

02. März 2012

Wandel der Organisation des Anbaus exportorientierter Agrargüter – Am Beispiel der Bananenzone Santa Marta

DAHAE LEE / SIMON KOCH

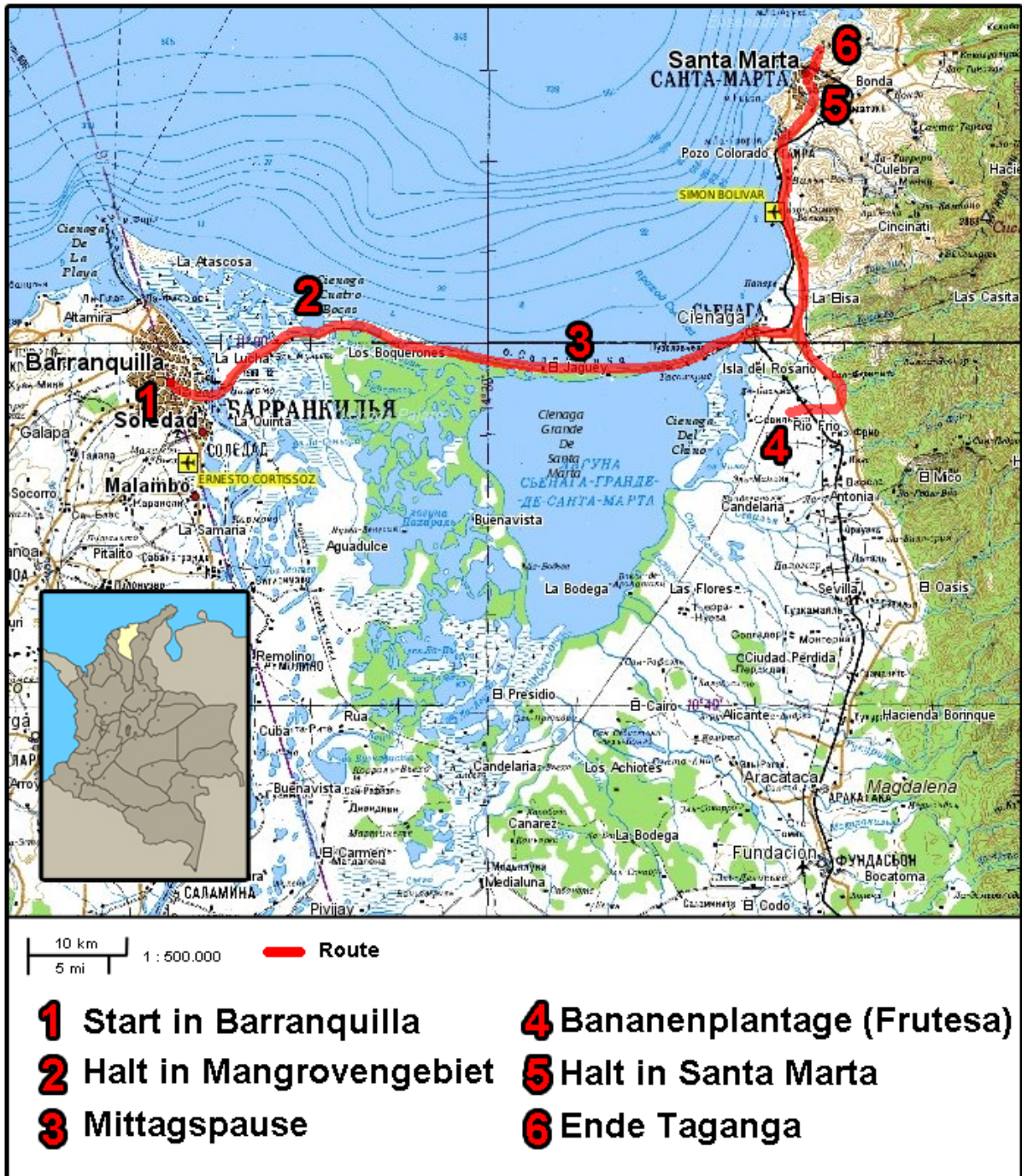


Abb. 1: Übersicht des Gebiets und der Besuchspunkte (eigene Abbildung nach ATLOGIS 2012)

Das Gebiet der Bananenzone bei Santa Marta spielt für Kolumbien seit der ersten Bananenpflanzung eine bedeutende Rolle. Eine Reihe von tiefgreifenden geschichtlichen Ereignissen ist mit der Zone verbunden. Es lassen sich auch wirtschaftliche Entwicklungen in Bezug auf die exportorientierte Agrarwirtschaft verdeutlichen. Dies trifft vor allem auf den Wandel der Organisationsstrukturen zu, der sich auch in anderen Wirtschaftszweigen vollzieht. Durch die starke Prägung des Gebietes durch den Bananenanbau wirken sich solche Veränderungen unmittelbar auf die gesamte Region aus. Nach einer Beschreibung der Zone, unter Berücksichtigung der Auswirkungen des Bananenanbaus, soll daher der Wandel der Organisation im Fokus stehen. Wie stellt er sich dar? Welche Ursachen gibt es? Und was bedeutet das für die zona bananera (dt.: Bananenzone)?

Geographische Lage der Bananenzone

Die Zone befindet sich im Departamento del Magdalena, einer Provinz im Norden Kolumbiens mit über einer Million Einwohnern (siehe Abb. 1). Die Hauptstadt in dieser Region ist Santa Marta. Im Kerngebiet befindet sich das Municipio Zona Bananera. Das eigentliche Bananengebiet beginnt ca. 22 km südlich von Santa Marta am Rio Toibio und erstreckt sich 60 bis 63 km südlich bis Fundación (siehe Abb. 2). Die Bananenanbaumöglichkeiten werden im Osten durch die Sierra Nevada beschränkt: zum einen wegen schlechterer Böden und zum anderen auf Grund der steigenden Höhe. Im Westen befindet sich die Lagune Ciénaga Grande. Durch salzige Böden und periodische Überschwemmungen stellt der Rand der Lagune ebenfalls eine Anbaugrenze dar. Die Breite der Zone überschreitet kaum 12 km (MERTINS 1969). Weiter westlich an der Karibikküste, zwischen der Lagune und Barranquilla, befindet sich ein Mangrovegebiet (siehe Exkurs I).

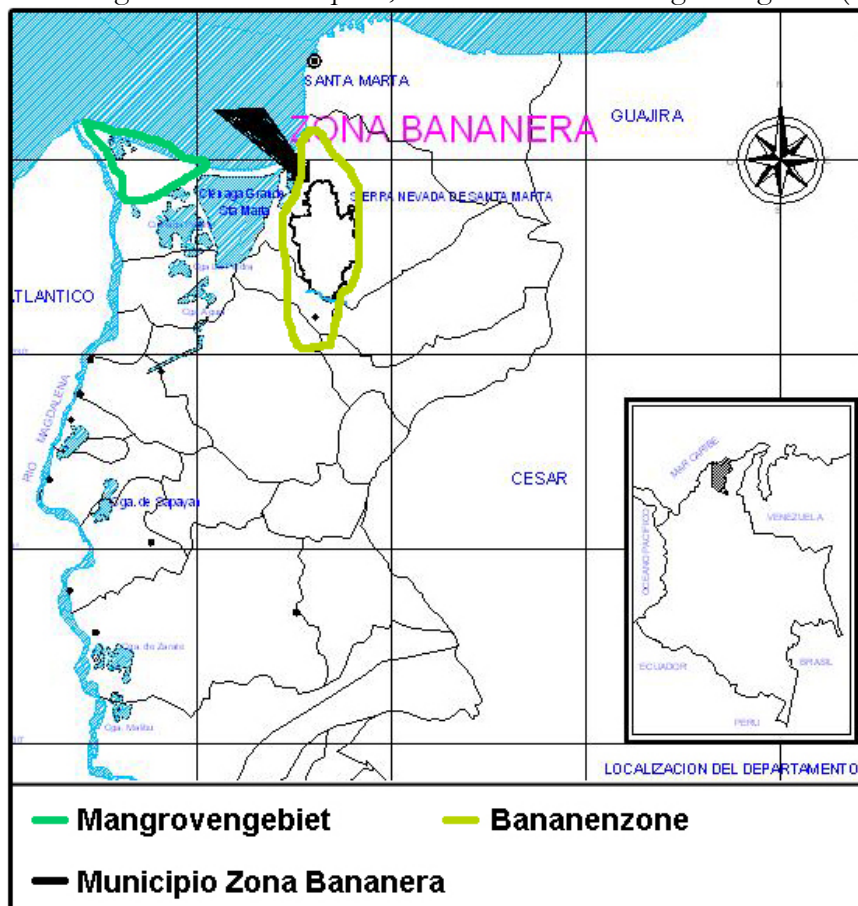


Abb. 2: Ausdehnung des Anbaubereiches (eigene Abbildung nach MUNICIPIO ZONA BANANERA 2012)

Exkurs I: Mangrovenvegetation und die Folgen anthropogener Eingriffe

Östlich der Mündung des Rio Magdalena, der der Provinz ihren Namen verleiht, erstreckt sich bis zur Lagune Ciénaga Grande ein Mangrovegebiet (siehe Abb. 2). Nimmt man sich, auf dem Weg von Barranquilla nach Santa Marta, Zeit für einen Halt oder Besuch im Nationalpark Isla De Salamanca, kann man die typischen Charakteristika dieser besonderen Vegetation bewundern. Mangroven sind verholzende Salzpflanzen, die sich an tropischen Küsten befinden. Sie zeichnen sich durch ausgeprägte Wurzeln (Stelzwurzeln) und Luftpurzeln sowie angepasste Blätter (u.a. mit Salzdrüsen) aus. Die Vegetation ist sehr heterogen und äußerst spezialisiert. Sie reicht von verschiedenen Sträuchern bis zu einzelnen Bäumen. Für unangepasste Pflanzen sind die Bedingungen dagegen tödlich: salziges Wasser, sengende Sonne, der Wechsel der Gezeiten. Mangroven gedeihen ausschließlich an tropischen Küsten. Grundvoraussetzung ist Salz- oder Brackwasser, das den Gezeiten unterliegt und somit zwischen den Wurzeln zirkuliert. Des Weiteren sind hohe Luft- und Wassertemperaturen von Nöten sowie Lockersedimente, wie sie in Bereichen von Flussmündungen zu finden sind. Mangrovegebiete beherbergen eine sehr hohe Biodiversität (Vögel und Fische) und wirken sich positiv auf den Küstenschutz aus, z.B. gegenüber Tsunamis. Werden sie wirtschaftlich in Wert gesetzt, so kann dies durch Garnelenzucht oder der Herstellung von Holzkohle geschehen, was jedoch entsprechende negative Folge für die Mangroven hat. Das Gebiet bei Barranquilla erfährt keine solcher Nutzungen. Dennoch treten Schäden durch anthropogene Einflüsse auf. Durch den Straßenbau entlang der Küste wurde das Gebiet durchschnitten und somit die hydrogeographischen Verhältnisse verändert. Die Mangroven auf der Küstenseite blieben bestehen. Im Landesinneren, hinter dem Straßendamm, kommt es jedoch zur Versumpfung. Die Wasserzirkulation bleibt aus, und die Vegetation wandelt sich in eine Sumpfvegetation oder weite Flächen vertrocknen. Eine solche Abschnürung ist jedoch auch auf natürlichem Wege möglich. Sedimente des Rio Magdalena werden durch die Küstenströmung nach Osten verteilt. Die Folge ist ein Strandversatz mit Haff- und Lagunenbildung (Laguna Ciénaga Grande) entlang der Küste (ZEPP 2004). Lagunen sind geeignete Orte für die Fischerei und Fischzucht. Die erfolgreiche wirtschaftliche Nutzung zeigt sich hier u.a. durch die Existenz von Dörfern und lokalen Märkten und wurde durch die Exkursionsgruppe in einem Feldversuch – bei einem garnelenreichen Mittagessen – überprüft.



Abb. 3: Gestörte, abgestorbene Mangrovenvegetation (KOCH 2012)

Klimatische Rahmenbedingungen in der Bananenzone

Die Bananenzone befindet sich in einer flachen Alluvialebene, die von Südosten/Osten nach Nordwesten/Westen verläuft. Sie bietet günstige Voraussetzungen für den Bananenanbau. „Was Üppigkeit und Größe der Pflanzungen betrifft, so habe ich nirgends anderswo, auch nicht in Ecuador oder Brasilien, ähnliches gefunden“ (BITTER 1921, S. 133). Positiv sind gut durchlässige, sandig-lehmige Böden, manchmal auch undurchlässigere lehmig-tonige Böden. Die klimatischen Bedingungen sind ebenfalls gut geeignet. Hauptniederschlagszeit ist September bis Mitte November. Ein Nebenmaximum gibt es von Mai bis Juni. Die humiden Monate werden durch eine Trockenzeit von Dezember bis April unterbrochen, was die Bewässerung der Bananen nötig macht (MERTINS 1969). Die Temperaturen sind ganzjährig konstant und liegen stets über 20°C (siehe Abb. 4).

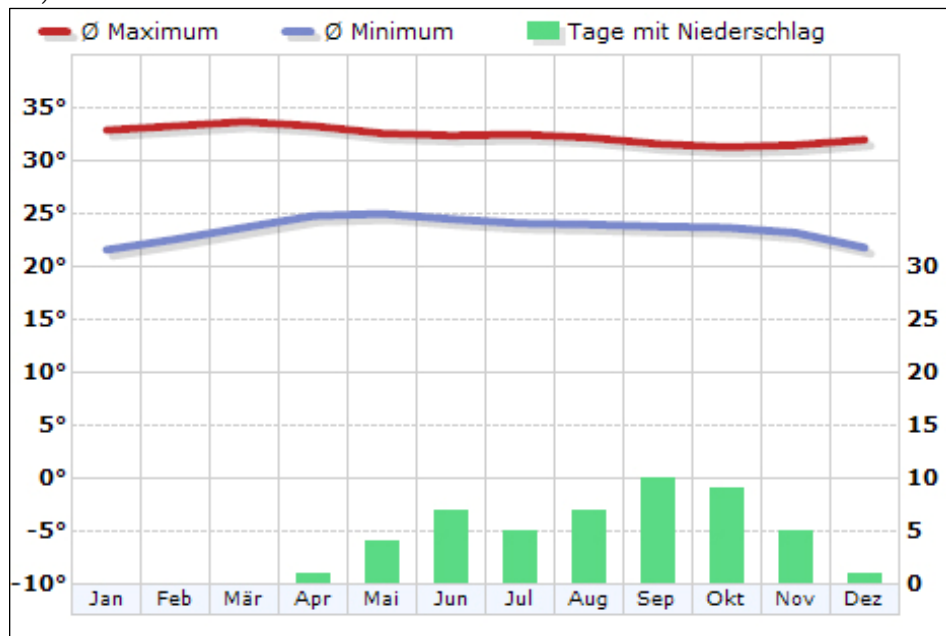


Abb. 4: Klimadiagramm für Santa Marta in der Bananenzone (WETTERKONTOR 2012)

Die sich daraus ergebende natürliche Vegetation würde einer Feuchtsavanne oder einem laubwerfenden regengrünen Feuchtwald entsprechen. Durch menschliche Eingriffe (z.B. Rodungen) ist die Vegetation jedoch auf das Niveau einer Trocken- oder Dornsavanne degradiert. Entsprechende hydrologische Folgen bleiben nicht aus. In den Trockenzeiten ist eine Bewässerung der Bananenpflanzen unerlässlich. In den Regenzeiten kann es jedoch verstärkt zu Überschwemmungen kommen, welche die Pflanzen nur wenige Tage ertragen können. Ein weit verzweigtes Be- und Entwässerungsnetz durchzieht daher die Zone. Die Entwässerung ist auch in den Trockenzeiten in den Tropen nötig, da es sonst zur Versalzung der Böden kommt (MERTINS 1969). Weitere Gefahren für den Bananenanbau stellen vor allem mögliche Windbruchschäden bei Stürmen da. Größte Herausforderung ist jedoch, seit Beginn des exportorientierten Anbaus, die hohe Anfälligkeit gegenüber Krankheiten. Allein 70 verschiedene Arten von Bakterien, Pilzen, Insekten und Würmern können die extensiv bewirtschafteten Monokulturen befallen (siehe Exkurs II). Neben zahlreichen Pestiziden kommt auch viel Dünger zum Einsatz, um den Boden fruchtbar zu halten (BITTER 1921; BRUNNER/PFEIFER 1990; MERTINS 1969).

Exkurs II: Bananenkrankheiten und ihre weit reichenden Folgen

Es gibt eine ganze Reihe an Krankheiten, die Bananen befallen können. Die Ursache für diese derartige Anfälligkeit liegt zum einen in den ausgedehnten Monokulturen, in denen Bananen angepflanzt werden. Hinzu kommt zum anderen, dass die aktuell angebauten Dessertbananen ausschließlich vegetativ vermehrt werden können. Das bedeutet, dass alle Pflanzen auf einem Bananenfeld genetisch identisch sind und sich somit auch keine Resistenzen gegenüber den Schädlingen bilden können. Nur durch den Gebrauch von Pestiziden wird man den Schädlingen habhaft, was jedoch gleichzeitig auch den Boden und das Wasser verseucht und letztlich auch die Einheimischen stark belastet. Es bedurfte vieler Skandale über Vergiftungen, die bis zur Sterilität oder zum Tode führten, bis auf den Plantagen zumindest grundlegendste Sicherheitsmaßnahmen getroffen wurden. Die Kosten für chemische Erzeugnisse (Pestizide und Dünger) für den Bananenanbau werden heute als größter Kostenpunkt in der Produktion geschätzt (BRUNNER/PFEIFFER 1990; KLAPP/WENDLER 1995; MERTINS 1969).

Häufigste Bananenkrankheiten stellen die gelbe und schwarze Sigatoka dar. Es handelt sich dabei um Pilze, die die Blätter befallen und sich anfangs in gelben bzw. schwarzen Flecken äußern (siehe Abb. 5). Ab einem gewissen Grad des Befalls wirken sich diese Pilze sehr negativ auf die Qualität aus und führen z.B. zur verfrühten Reifung der Bananen. Die schwarze Sigatoka erweist sich zusätzlich noch als sehr anpassungsfähig gegenüber Fungiziden und lässt sich zunehmend schwerer bekämpfen. Eine weitere problematische Pilzkrankheit ist die Fusarium-Welke, auch bekannt als Panamakrankheit (Ort des ersten Auftretens). Sie befällt die Wurzeln und verhindert, dass die Pflanzen Wasser aufnehmen können, wodurch sie vertrocknen. Es handelt sich um einen völlig resistenten Bodenzpilz. Einmal befallene Gebiete sind nicht mehr für den Anbau anfälliger Bananensorten geeignet (BRUNNER/PFEIFFER 1990; KLAPP/WENDLER 1995).

Dieses Schicksal wurde dem *Gros Michel* zuteil. Diese Dessert-Bananensorte stellte bis in die 1970er Jahre die übliche Exportbanane dar. Nach und nach wurden jedoch alle Anbauggebiete von der Panamakrankheit befallen. Als Ersatz führte man die *Cavendish* ein. Eine andere resistente Dessertbanane, die durch die *United Brands Company* unter dem Namen *Chiquita* beworben wurde. Sie stellte jedoch auch neue Anforderungen an den Transport, da sie empfindlicher ist. Bedauerlicherweise hat sich die Panamakrankheit auch an diese Sorte angepasst. Es ist somit nur eine Frage der Zeit bis man auch sie nicht mehr anbauen kann. Derzeit wird fieberhaft nach Alternativen geforscht, doch Erfolg hatte man bisher nicht. Neuerdings vermarktet Chiquita



Minibananen (*Pisang Mas*) als Banane für Kinder. Eine kleine Dessertbanane, die (noch) völlig resistent ist. Womöglich stellt sie die kommende Normbanane dar (BRUNNER/PFEIFFER 1990; CHQUITA 2012; KLAPP/WENDLER 1995). Lediglich die *Hipp GmbH* bezieht für ihre Babykost noch den *Gros Michel* aus biologischem Anbau von Kleinbauern in Costa Rica (HIP 2012).

Abb. 5: Sigatokabefall auf Bananenblättern (links Beginn, rechts Endstadium) (KOCH 2012)

Siedlungs- und Infrastrukturmerkmale der Bananenzzone

Der Bananenanbau prägt noch heute die Infrastruktur und Siedlungen innerhalb der Bananenzzone. So durchzog man das Gebiet seit 1880 mit einem weit reichenden Be- und Entwässerungsnetz für die Plantagen, bei dem auch periodisch fließende Flüsse und Altarme mit einbezogen wurden. Besonders die *United Fruit Company* (UFC) wurde dabei stark tätig. Neben dem Straßennetz stellt die Bananenbahn wohl das auffälligste Infrastrukturmerkmal dar. Begonnen wurde ihr Bau Ende des 19. Jh. von Santa Marta aus, 1887 erreichte sie Ciénaga, 1890 Rio Frio, 1884 Sevilla, 1906 Fundación. Ihr Ausbau bis an die Südgrenze der Zone hängt ebenfalls mit der Tätigkeit der UFC in diesem Gebiet zusammen. Erst 1961 wurde die Strecke nach Bogotá verlängert. Heute ist der Hafen von Santa Marta, dank der Bananenbahn, der einzige mit einer Schienenhinterlandsverbindung. Auch wenn man diese Möglichkeit nur unzureichend ausschöpft, befindet sich die Strecke in der Bananenzzone in einem gepflegten Zustand (MERTINS 1969). Auch der Hafen von Santa Marta verdankt seine Bedeutung der Banane. Die *United Fruit Company* holte den Hafen aus seiner Bedeutungslosigkeit und errichtete den ersten Bananenkai für die Verladung zum Export. Heute zählt der Hafen zu einem der Wichtigsten in Kolumbien. Weitere Infrastruktureinrichtungen, die unmittelbar mit dem Wirken der UFC zusammenhängen, sind u.a. die Trinkwasserversorgung, Elektrizitätsversorgung und die Errichtung der ersten Funktelegraphenanlage in Santa Marta (BITTER 1921; MERTINS 1969).

Die Siedlungsentwicklung der Bananenzzone ist ebenso stark durch die Frucht geprägt. Dank des Bananenbooms erfuhr die Region einen sehr starken Bevölkerungsanstieg. Die Siedlungen lassen sich hierarchisch charakterisieren. Santa Marta stellt das administrative Zentrum dar. Hier ist der Sitz vieler Bananenfirmen und Wohnort etlicher Plantagenbesitzer. Die Stadt profitiert zudem auch durch die exzellente Verkehrsanbindung als Umschlagsort. Ciénaga und Fundación, am Rand der Zone, stellen Versorgungsstädte für die Bananenzzone dar. Sie sind Verkehrsknotenpunkte und besitzen lokale Märkte. Auch dienen sie als Wohnort zahlreicher Plantagenarbeiter. Des Weiteren gibt es „banana towns“. Sie liegen in der Bananenzzone und dienen der Beherbergung und Versorgung der Arbeiter. Je nach Größe handelt es sich bei ihnen häufig nur um Streu- oder Straßensiedlungen. Einen besonderen Siedlungstyp stellen die UFC-Dörfer dar. Die *United Fruit Company* errichtete sehr planmäßige Plantagen. Bei der zentralen Sammelstelle im Zentrum der Pflanzung befanden sich auch die Wohnquartiere der Arbeiter inkl. Einzelhandel. Neben diesen Anlagen errichtete die UFC aber auch ganze Stadtviertel in Santa Marta wie z.B. El Prado (MERTINS 1969, HEINEBERG 2007).

Wirtschaftliche Bedeutung der Bananenzzone

Die Bedeutung des Bananenbaus ist seit den ersten großen Plantagen für Kolumbien ungebrochen hoch. Nach Kaffee ist es hinsichtlich seines Wertes das zweitwichtigste Agrarexportgut (siehe Abb. 6). Die exportierten Mengen stiegen seit 1961 stetig an, verbuchten zeitweilig aber auch Rückschläge, die eng mit der Nachfrage verbunden sind (siehe Abb. 7). Die wirtschaftliche Entwicklung der Bananenzzone ist entsprechend eng mit der Banane verzahnt.

Während der allg. Bananenexport Kolumbiens zunahm, kam es in der Zone zu tief greifenden Einschnitten. Besonders Ende der 1960er Jahre kam es quasi zum Erliegen der Bananenexporte. Unter anderem waren hohe Arbeitslosenzahlen die Folge. Daran lässt sich erkennen, wie monostrukturiert und abhängig das Gebiet war. MERTINS spricht von einer dominierenden einheitlichen Wirtschaftsformation. Ursache für den damaligen Niedergang war der langsame Rückzug der UFC. Dieser stellte zum einen einen Verlust an Know-How für den Bananenbau dar, zum anderen wurden Infrastruktur und Gebäude, die in Hand der UFC waren, stark vernachlässigt bis zum endgültigen Rückzug. Die Qualität der Bananen nahm rapide ab, sodass letztlich keine Abnehmer mehr gefunden wurden. Gleichzeitig entstand bei Urubá das zweite Anbauggebiet Kolumbiens, das zu dieser Zeit wesentlich effizienter war. Letztlich erholte sich die Bananenzzone von Santa Marta wieder, bedeutender bleibt aber Urubá mit der dreifachen Ausbringungsmenge

(siehe Abb. 8). Das heutige Anbauggebiet der Zone umfasst 13.000 ha und liegt damit unterhalb der ca. 16.000 ha zur Blütezeit des Anbaus (MERTINS 1969).

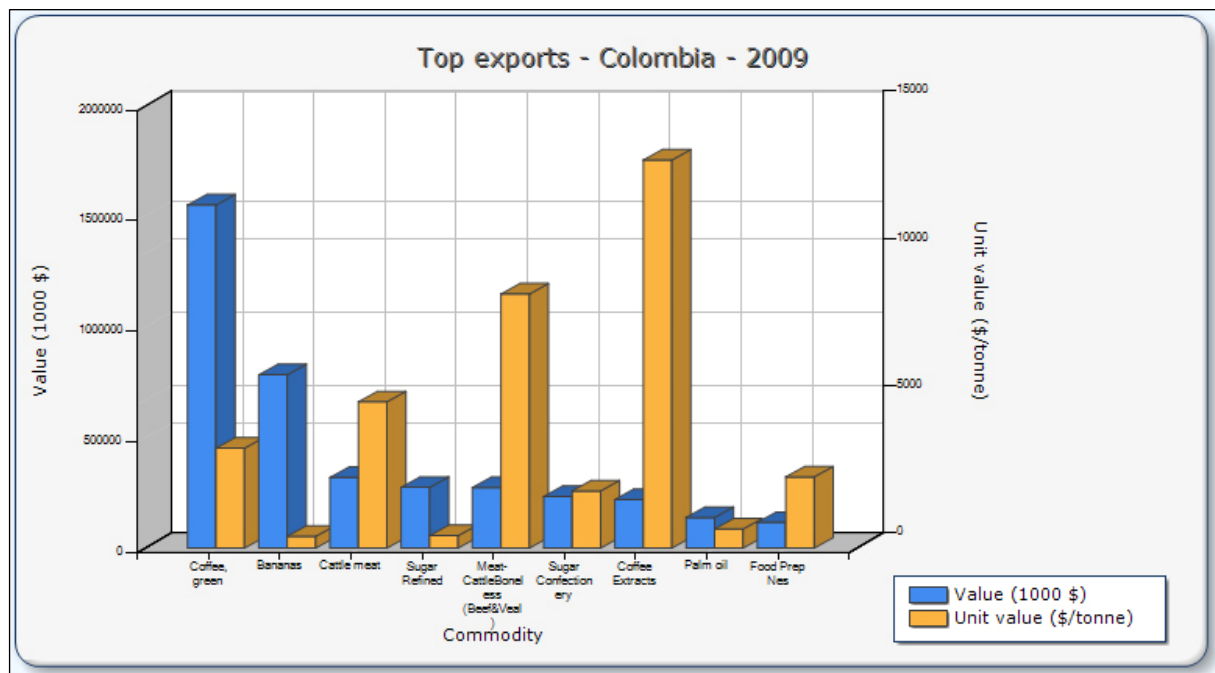


Abb. 6: Hauptagarexportgüter Kolumbiens nach Wert (FAOSTAT 2012)

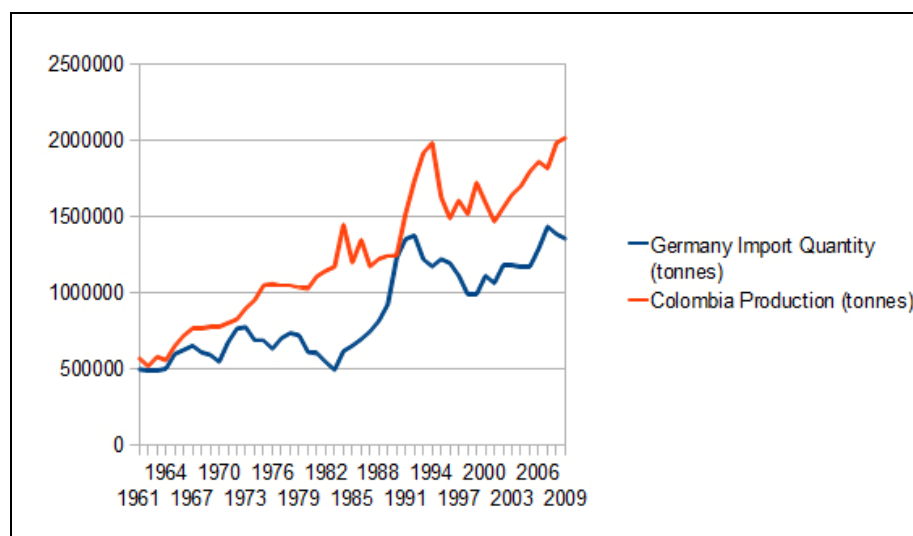


Abb. 7: Bananenexporte Kolumbiens und Bananenimporte Deutschlands nach Tonnen (eigene Darstellung nach FAOSTAT 2012)

Nach diesen Erfahrungen strebte man eine Diversifizierung der Anbauprodukte an z.B. durch Baumwolle, Reis oder Ölpalmen. Ziel war es, eine weniger anfällige Polystruktur zu etablieren. Der Erfolg ist eher mangelhaft. Lediglich Ölpalmen erfahren in den letzten Jahren einen Boom und sind auf vielen Flächen in der Zone anzutreffen. Ihr Anbau profitiert von bestehenden, durch den Banananbau geschaffenen, Strukturen. Womöglich sollte man bald von einer Bananen-und-Ölpalmen-Zone sprechen (AGRONET 2012).

Das Gebiet ist jedoch keineswegs nur mit Bananen oder Ölpalmen bestanden. Neben deren Anbau auf latifundios (dt. Großbetriebe), werden für die lokale Lebensmittelversorgung auf minifundios (dt. Klein- bis Kleinstbetriebe) Mais, Yuca und Kochbananen angebaut. Des Weiteren werden einige Flächen auch als Weiden genutzt. Die tatsächliche Ausdehnung des Banananbaus kann Abbildung 9 entnommen werden (MERTINS 1969).

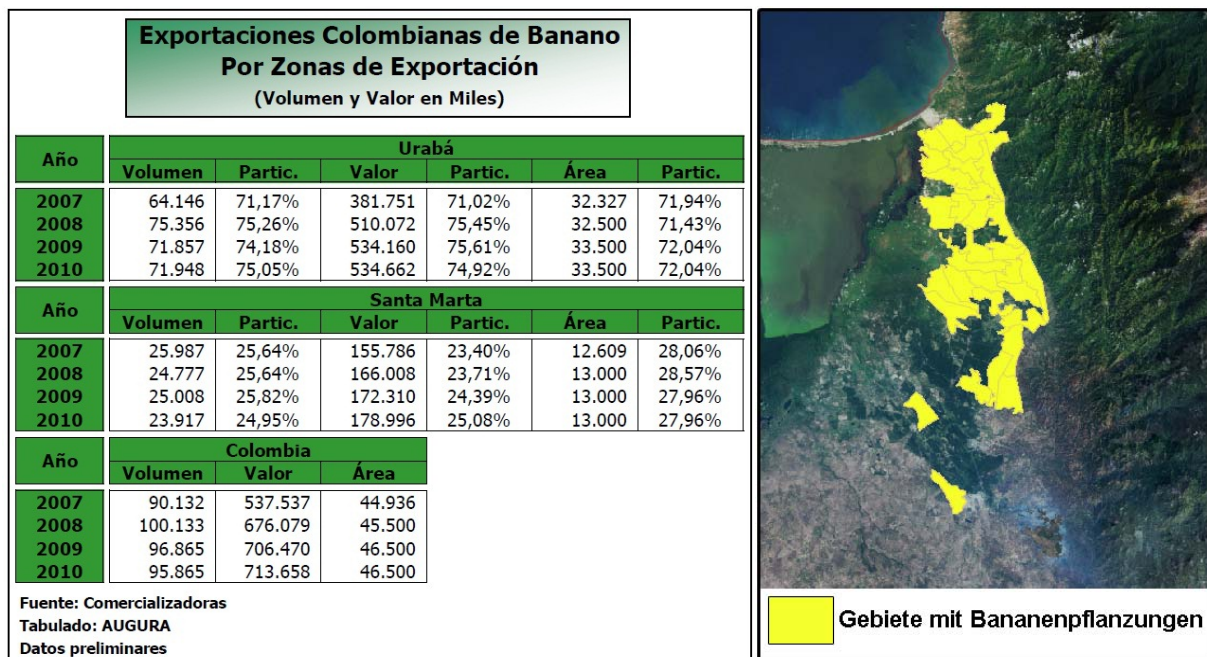


Abb. 8 (links): Anbauzonen Kolumbiens: Volumen, Wert, Hektar (AUGURA 2012)

Abb. 9 (rechts): Reale Anbauggebiete (AGRONET 2012)

Nach wie vor bleibt die Zone von der Landwirtschaft stark geprägt. Nur Santa Marta konnte sich zu einem gewissen Umfang unabhängiger von der Bananenproduktion machen. Durch den problematischen Flusshafen in Barranquilla erlangte der Hafen Santa Marta zunehmende Bedeutung für die gesamte Region. Ein weiterer bedeutender Wirtschaftsfaktor erwächst aus dem Tourismus. Die Stadt profitiert dabei von ihrem Flughafen und der Nähe zur Sierra Nevada und dem Tayrona Nationalpark.

Geschichte der Bananenzone

Der Anbau der Banane begann 1889 in der Region, anfangs nur im geringen Umfang und mit wenigen Ausfuhren. Das änderte sich jedoch mit dem Erscheinen der *United Fruit Company* deutlich. Das Unternehmen wurde 1899 gegründet und war beschleunigender und auslösender Faktor zugleich. Die UFC leistete Pionierarbeit bezüglich des Anbaus und Vertriebs von Bananen, schließlich musste den Kunden durch Werbeaktionen die kuriose Frucht erst schmackhaft gemacht werden. Ihr ist es zu verdanken, dass sich die Banane von einem Luxus- in ein Massengut wandelte (BITTER 1921; MERTINS 1969).

Um die Banane in großen Mengen zu produzieren, waren riesige Investitionen nötig. Dazu zählen etwa die Anlage von Plantagen, deren typischer schematisch-rechteckiger Grundriss noch heute zu erkennen ist und deren Prinzip einer zentralen Sammel- und Waschstation immer noch Verwendung findet. Auch musste eine geeignete Verarbeitung und der Transport erst entwickelt und letztlich Kühlschiffe gebaut werden. Ohne die Entwicklung von Kältemaschinen wenige Jahre zuvor, wäre der Export von Bananen nicht denkbar gewesen, handelt es sich doch um eine sehr schnell verderbliche Frucht. Des Weiteren trieb man, wie bereits geschildert, die gesamte Infrastrukturentwicklung an. Mit der alleinigen Erschließungsarbeit erlangte die UFC auch eine sehr starke Machtposition gegenüber dem kolumbianischen Staat. Bis 1931 besaß das Unternehmen über die Hälfte der Bananenbauflächen Kolumbiens. Die anderen Bananenpflanzer waren aber keineswegs unabhängig, sondern durch Verträge ebenso auf die UFC angewiesen. Diese Machtfülle und Monopolstellung eines Konzerns gegenüber seinem Gastgeberland prägte den Begriff der „Bananenrepublik“. Damit werden Länder in Mittel- und Südamerika bezeichnet, die völlig vom Bananenexport abhängig waren und in denen ein Fruchtkonzern, also die UFC,

grundlegende Funktionen innehatte, wie z.B. die Eisenbahn, Post, Krankenhäuser, Trinkwasserversorgung, Elektrizitätsversorgung usw. (BITTER 1921; BRUNNER/PFEIFER 1990; MERTINS 1969).

Ihre Machtposition nutzte die UFC auch, um ihre Interessen rücksichtslos durchzusetzen. So war sie u.a. Triebkraft eines Putsches in Guatemala, um Landenteignungen zu verhindern. Auch in Kolumbien ließ das Unternehmen seinen Einfluss auf die amerikanische und kolumbianische Regierung spielen, um einen Streik der Plantagenarbeiter in Ciénaga beenden zu lassen. Der Streik begann am 6. Dezember 1928. Die „unverschämten“ Forderungen der Streikenden waren eine 6-Tage-Woche, ein 8-Stunden-Tag, feste Verträge und die Abschaffung von Lebensmittelmarken als Teil der Bezahlung. Nachdem die U.S Regierung auf Druck der UFC drohte militärisch einzugreifen, wenn der Streik nicht beendet wird, schickte die kolumbianische Regierung eigenes Militär in die Region. Was folgte, war das so genannte „Masacre de las Bananera“ (dt. Bananenmassaker). Bis zum Ende des Streiks im Januar 1929 kamen Schätzungen zu Folge über 1.000 Menschen ums Leben. Dies stellt nur einen von vielen blutigen Konflikten dar, in der die UFC indirekt oder direkt verwickelt war. In Kolumbien kam es anschließend zu einer zunehmenden Destabilisierung, was letztlich in eine lang anhaltende Gewaltphase (Violencia, Guerilla-Krieg) mündete (BRUNNER/PFEIFER 1990; BUCHELI 2008; UNITED FRUIT HISTORICAL SOCIETY 2012).

Während des zweiten Weltkrieges kam der gesamte Bananenhandel zum Erliegen. Danach setzte eine kurze Boom-Phase ein. Hauptabsatzgebiet wurde nun, statt den USA, die Bundesrepublik Deutschland (die erste Banane gab es 1892 im Deutschen Reich zu essen). Ab den 1960er Jahren zog sich die UFC immer stärker aus der Bananenzone zurück, was einen Einbruch der Produktion und einen deutlichen Bedeutungsverlust gegenüber der Zone bei Urubá zur Folge hatte. Dies bot jedoch auch Wettbewerbern der UFC die Chance, in Kolumbien tätig zu werden. Besonders die Plantagen wurden von neuen kolumbianischen Betreibern genutzt. Es fand also voran gehend auch ein gewisser Know-How-Transfer von der UFC an die lokalen Unternehmen statt (KLAPP/WENDLER 1995; MERTINS 1969).

Heute werden in der Zona Bananera wieder reichlich Bananen angebaut. Die Plantagen sind überwiegend in kolumbianischer Hand. Neben der *Chiquita* (Nachfolgeunternehmen der UFC) sind auch andere Unternehmen als Bananenabnehmer aufgetreten. Darunter *Dole*, *Del Monte*, *Fyffes* oder No-Name-Marken. Der größte Teil des Handels wird dennoch von den drei Großen bestimmt (*Chiquita*, *Dole*, *Del Monte*). Neuester Trend ist u.a. der Anbau von Biobananen im Norden der Zone. Auf Grund ihrer schnelleren Verderblichkeit ist die Hafennähe umso wichtiger. An der generellen Küsten- und Infrastrukturorientierung der Anbauggebiete zeigt sich die hohe Abhängigkeit von schnellen Transportwegen. Die Hafennähe garantiert auch Marktnähe, welche für diese Frucht im Sinne Thünens nötig ist (FRUTESA 2012; KULKE 2008).

Zwischenfazit

Es zeigt sich, dass die Bananenzone ihren Namen durchaus zu Recht trägt. Die Entwicklung der Region und Kolumbiens insgesamt ist eng mit der Geschichte des Bananenbaus verbunden. Er prägte Natur und Mensch gleichermaßen und seine Folgen wirk(t)en tief hinein in Politik und Gesellschaft. Auf Grund der Konzentration an wenigen hafennahen Standorten entstand bei Santa Marta ein sehr monostrukturiertes Gebiet. Veränderungen der Wirtschaftsformation werden sich auch auf diese Region auswirken. Eine genauere Betrachtung dieser Veränderungen und ihrer Folgen ist daher notwendig, um die Entwicklung der Bananenzone zu verstehen. Dies trägt letztlich womöglich auch dazu bei, Fehler der Vergangenheit zu vermeiden und sinnvolle Entwicklungspfade zu erkennen.

Wandel der Organisation des Bananenanbaus – Innovationen und die Banane

Die Geschichte des Bananenanbaus ist seit jeher mit Innovationen verbunden. Sie sind zentrale Kraft der wirtschaftlichen Entwicklung und des Strukturwandels. Unter Innovation versteht man die breite Einführung neuer Entwicklungen, womit sie von Invention zu unterscheiden ist. Sie können anbieter- oder konsumentengetrieben sein. Man unterscheidet Innovationen je nach Bereich, in dem sie auftreten. So versteht man unter einer Produktinnovation die Einführung oder starke Verbesserung eines Produktes. Die Banane war somit bei ihrer Einführung eine Produktinnovation. Unter Prozessinnovation begreift man die Umgestaltung der Herstellungsverfahren eines Produktes. Grundlegend hat sich am Bananenanbau nicht viel verändert, dennoch flossen einige Neuerungen in die Wertschöpfungskette ein. Die weitreichendsten Folgen besitzt die Organisationsinnovation. Sie bedeutet eine Veränderung der Organisation von Bezug, Produktion, Faktorkombination und Absatz (KULKE 2008).

Es ist daneben auch sinnvoll Innovationen nach ihrer Qualität zu unterscheiden. Basisinnovationen sind mit neuen Produkten, Verfahren und Technologien verbunden. Sie ziehen richtungsweisende Veränderungen nach sich. Ohne Zweifel stellt die Einführung der Banane durch die UFC und andere Konzerne eine Basisinnovation dar mit weitreichenden Folgen – zumindest für Freunde dieses Obstes. Im Zuge der weiteren Entwicklung des Bananenanbaus kam es zu so genannten Verbesserungsinnovationen. Dabei handelt es sich um weitere Verbesserungen basierend auf einer Basisinnovation. Hier könnte man die Einführung von Drahtseilbahnen auf den Bananenplantagen zählen oder die Bananenreifereien in der Nähe der Absatzmärkte. Diese Beispiele ließen sich auch als Prozessinnovation bezeichnen. Scheininnovationen stellen demgegenüber nur eine Differenzierung vorhandener Produkte ohne grundlegende Änderungen dar. Neuestes Beispiel würde hier die "*Chiquita-to-go*" sein. Eine normale einzelne Banane mit besonders streng genormter Form (CHIQUITA TO GO 2012; KULKE 2008).

	Fordismus	Post-Fordismus
Produktionsorganisation	– Massenproduktion (economies of scale) standardisierter Produkte – große Lagerhaltung, viele direkte Zulieferer – hohe vertikale Integration (Fertigungstiefe) – Einzelltechnologien	– Flexible Produktion (economies of scope) von Produktvarianten – geringe Lagerhaltung, just-in-time-Anlieferung, wenige Systemlieferanten – abnehmende Fertigungstiefe, Subcontracting – flexible Mehrzelltechnologien
Arbeitsorganisation	– viele Hierarchiestufen, geringe Eigenverantwortung – Aufgliederung in kleine Arbeitsschritte mit starker Spezialisierung – geringe Qualifikationsanforderungen	– horizontale Arbeitsorganisation, individuelle Mitverantwortung – Gruppenarbeit mit differenzierten Aufgaben – höhere Qualifikationsanforderungen
Raumorganisation	– räumlich funktionale Hierarchie – weltweite Lieferbeziehungen und Subcontractorsysteme – zentralisierte Politik, nationale Regionalpolitik	– räumliche Cluster und Agglomerationen – räumliche Nähe vertikal integrierter Firmen, regionale Spezialisierung – Dezentralisierung, regionale Regionalpolitik

Abb. 10: Gegenüberstellung Fordismus und Post-Fordismus (KULKE 2008)

In der Vergangenheit wurde der Wandel vom Fordismus zum Postfordismus sehr intensiv untersucht. Unter diesen Begriffen versteht man bestimmte Produktionsregime und damit verbundene charakteristische Produktions-, Arbeits- und Raumorganisationen (siehe Abb. 10). Der Wandel

vom Fordismus zum Post-Fordismus kann als Organisationsinnovation betrachtet werden. Häufig stehen diese Begriffe in Verbindung mit Regulationstheorien, die sich auf den sekundären Sektor beziehen (KULKE 2008). Doch fand in den letzten Jahrzehnten ebenfalls im Agrarsektor eine vergleichbare Entwicklung statt. Daher lassen sich ihre jeweiligen Eigenschaften auch bei der sich wandelnden Produktionsorganisation des Bananenanbaus finden. Ein Wandel wie er im Postfordismus stattfand, kann auch in einem Produktionsregime der Agrarwirtschaft, dem Agribusiness, nachvollzogen werden. In erster Linie bezeichnet man damit den Wirtschaftskomplex der Agrar- und Ernährungswirtschaft. Neben der Landwirtschaft umfasst dies auch vor- und nachgelagerte Wirtschaftsbereiche. Im Bereich des Agribusiness gibt es einige wenige internationale Wirtschaftsunternehmen mit globaler Bedeutung auf dem Weltmarkt (wie *Monsanto*, *Chiquita*, *Nestle* usw.). Durch sie steht der Begriff „Agribusiness“ als Symbol für komplex-organisierte (vom Rohstofflieferanten bis zum Endverbraucher), hoch-technisierte, ökonomisch-gewinnmaximierende Konzerne. Nahezu alle Eigenschaften des Fordismus lassen sich auch mit einer historischen Form des Agribusiness in Verbindung bringen. Am Beispiel der UFC soll im Folgenden darauf eingegangen werden (CLARK ET AL. 2006; ERNÄHRUNGSDENKWERKSTATT 2012; LANGTHALER 2008).

Die historische Bananenwertschöpfungskette

Zu Beginn des 20. Jh. stellte die UFC einen vertikal und auch horizontal hoch integrierten Mischkonzern dar. Die Wertschöpfung reichte, im Falle der Banane, vom Anbau bis zur Distribution an die Einzelhändler (siehe Abb. 11). Zum Konzern gehörten eine ganze Reihe verschiedenster Tochtergesellschaften z.B. die *International Railway of Central America*, die *Tropical Steamship Fruit Co.* oder *Elders & Fyffes Ltd.* (siehe Exkurs III) (BITTER 1921, MERTINS 1969).

Exkurs III: Das Bananenlabel *Fyffes*

Elders & Fyffes Ltd. war eine Reederei-Gesellschaft, die mit Bananen handelte. Sie dominierte den Bananenhandel nach Europa und Deutschland. 1913 wurde das Unternehmen vollständig von der UFC einverleibt. Erst 1986 wurde *Fyffes* durch die *Fruit Importers of Ireland Limited* (F.I.I.) aus dem Konzern herausgekauft. Der Name *Fyffes* wurde übernommen, stellt er doch auch eines der ältesten Bananen-Markenlabels dar (BITTER 1921; FYFFES 2012).

BITTER meinte 1921 dazu, „aus allem ist ersichtlich, wie reich verästelt das große Kombinationsunternehmen der UFC ist. Vertikal aufgebaut greift es durch alle Stufen der Bananenwirtschaft hindurch, umschlingt wie mit Fangarmen die verschiedensten Branchen durch völlige Aufsaugung oder Kontrolle der entsprechenden Unternehmungen“ (BITTER 1921, S.25).

Die Wertschöpfung einer UFC-Banane zur Zeit der stärksten Kontrolle sah im Einzelnen wie folgt aus: Nach dem Schnitt der Bananentrauben (oder auch Büschel) auf der UFC-Plantage wurden sie durch Träger oder Ochsenkarren, später auch durch Drahtseilbahnen, an einen zentralen Sammelplatz auf der Plantage gebracht. Dort erfolgten das Wiegen und eine erste Inspektion. Die Bezahlung der Plantagenarbeiter hatte Akkordarbeit als Basis. Nach einer Reinigung wurden die Trauben zügig zum Hafen transportiert. Obwohl nicht alle Plantagen direkt zur UFC gehörten, waren sie meist dennoch durch Verträge und Alternativlosigkeit an den Konzern gebunden. Der Transport konnte auf allen möglichen Wegen erfolgen, in der Bananenzone nutzte man vor allem die UFC-Bananenbahn. Am UFC-Bananenkai in Santa Marta erfolgte eine weitere Kontrolle. Nicht geeignete Bananen wurden entsorgt und z.B. in einem UFC-Betrieb vor Ort zu Dürrbananen als Viehfutter verarbeitet. Die Verladung erfolgte auf ein UFC-Kühlschiff (die berühmte weiße Flotte). Am Zielhafen angekommen, folgten eine weitere Inspektion und die Zwischenlagerung im UFC-Kühllager. Für Ziele im Landesinneren verlud man die Bananen in UFC-Kühlseilbahnwagons zum weiteren Transport. Der Zug wurde begleitet durch einen UFC-Mitarbeiter.

Beim Endziel erfolgte eine weitere Kontrolle. Von den UFC-Lagern aus wurden die Bananentrauben, entsprechend den Bestellungen, an die Einzelhändler verteilt (BITTER 1929; MERTINS 1969).

Große Teile der Wertschöpfungskette wurden von einem vertikal integrierten Unternehmen (hier: die UFC) kontrolliert (siehe Abb. 11), was auch für eine fordistische Produktion typisch ist – bezeichnend ist die Machtkonzentration bei einem Unternehmen. Jedoch gab es nicht nur materielle Beziehungen. Auch immaterieller Austausch fand, z.B. in Form von Informationsflüssen über den Bananenanbau von der UFC an die einheimischen Pflanzer, statt (BITTER 1921; KULKE 2008).

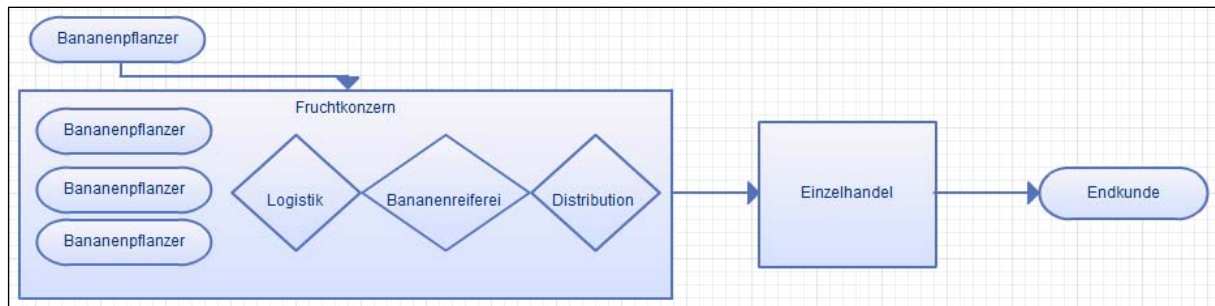


Abb. 11: vertikal integrierte Bananen-Wertschöpfungskette (KOCH 2012)

Erkennbar sind typische fordistische Merkmale, die auch beim historischen Agribusiness auftraten. Dazu gehörten die angestrebte Massenproduktion der Banane, die auch economies of scale ermöglichte sowie die äußerst hohe vertikale Integration. Hinzu kommen viele Hierarchiestufen innerhalb des Konzerns und eine kleingliedrige Aufteilung der einzelnen Produktionsschritte. Ebenfalls lassen sich räumlich funktionale Hierarchien erkennen. Die UFC besaß Divisionen je Land z.B. die Division Colombia. Mit ihnen ist auch eine Regionalpolitik verbunden, die durch die zentralisierte Konzernpolitik am Hauptsitz in den USA bestimmt wurde (siehe Abb. 10).

Die Gründe für diese starke vertikale Integration sind vielfältig. Sicherlich spielten politische Rahmenbedingungen in den USA und den Bananenländern, die dies erst möglich machten, eine große Rolle. Nicht vergessen sollte man aber, dass die UFC schlicht eines der ersten Unternehmen in einem völlig neuen Tätigkeitsfeld war. Wollte man mit Bananen handeln, so musste man sie erst einmal selbst anbauen. Wollte man sie schnell zum Schiff transportieren, musste man das Land erst selbst erschließen. Benötigte man eine Funkverbindung, musste man sie selbst einrichten und betreiben. Brauchte man ein geeignetes Schiff, musste es erst entwickelt und gebaut werden. All dies verschlang riesige Kapitalsummen, die die UFC nur durch die Unterstützung reicher Industriellenfamilien der USA aufbringen konnte. Diese Grundlage und die tendenzielle Wild-West-Mentalität in den Anbauländern nutzte man auch dazu, jeden Hauch einer Konkurrenz zu kaufen, zu behindern, zu sabotieren oder zur Aufgabe zu zwingen (BITTER 1921; MERTINS 1969). Die Folgen dieser Entwicklung wurden bereits bei der Vorstellung der Bananenzone angesprochen. Die Grundlegendste ist die nachhaltige Einführung der Banane auf den Märkten der Industrieländer als ein Massenkonsumgut. Letztlich entwickelte sich die *United Fruit Company* zu einem stark vertikal und auch horizontal integrierten Konzern, der in Sachen Bananen eine Monopolstellung genoss und auch verteidigte. Alles, was der Gewinnmaximierung entgegenstand, wurde mit Hilfe des enormen Einflusses auf Regierungen ausgeschaltet, waren es Konkurrenten, Gewerkschafter oder Politiker (BITTER 1929; BRUNNER/PFEIFER 1990; KLAPP/WENDLER 1995).

Die moderne Bananenwertschöpfungskette

Seit Ende der 1960er und 1970er Jahre traten auch in der Agrarwirtschaft bzw. im Agribusiness tiefgreifende Veränderungen auf. Tendenziell nahm die vertikale Integration ab und die horizontale zu. Es entstanden multi- und transnationale, sehr breit diversifizierte Konzerne der Agroindustrie (BRUNNER/PFEIFER 1990; KLAPP/WENDLER 1995).

Im Falle der UFC ist diese Entwicklung durch einen allmählichen Rückzug aus den Anbaubereichen gekennzeichnet. In der Bananenzone erfolgte dies Ende der 1960er durch die Verlagerung auf die Urubá Zone besonders zügig. Neben Plantagen wurden auch andere Einrichtungen, wie die Eisenbahn, aufgegeben und veräußert. Diese Lücken nutzten u.a. einheimische Bananenpflanzer. Die Entwicklung blieb auch nicht ohne Folgen für die Wertschöpfungsketten der Unternehmen (siehe Abb. 12). Am deutlichsten sichtbar wurde dies bei dem Besuch einer Bananenplantage vor Ort.

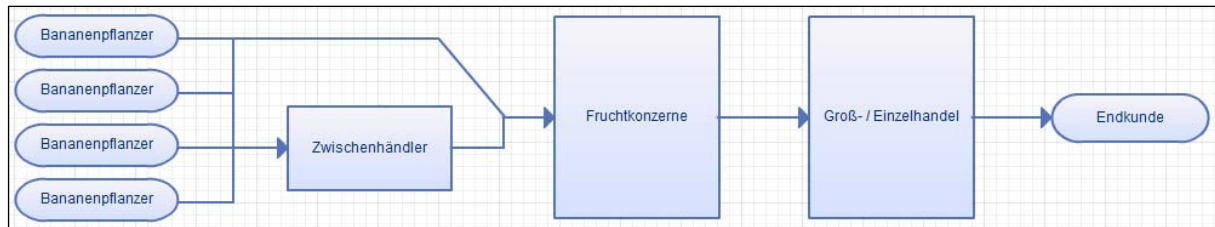


Abb. 12: (stark vereinfachte) heutige Wertschöpfungskette (KOCH 2012 nach FRUTESA 2012)

Die Exkursionsgruppe hatte dazu Gelegenheit auf einer am Rio Frio gelegenen Plantage der *Frutesa S.A.* Die Gegend am Rio Frio gehört zu den ältesten Anbaubereichen in der Bananenzone. Die aufgesuchte Plantage ist ca. 14 ha groß und gehört damit zu den kleineren Anbaubereichen. Angebaut wird die *Dwarf Cavendish* Sorte. Neben ihr werden auch die *Big Cavendish* und die *Valery (Cavendish)* häufig angepflanzt (FRUTESA 2012; KLAPP/WENDLER 1995).

Den Ausgangspunkt der Wertschöpfung bildet auch diesmal das Schneiden der Trauben vom Scheinstamm. Um zu wissen, welche Bananen erntereif sind, werden die Trauben mit farbigen Bändchen markiert, die ihr Alter verraten. Nach 10-12 Wochen muss geerntet werden. Bis dahin umgibt die Trauben eine blaue Tüte, die die Früchte vor Insekten schützt. Des Weiteren sind zwischen den einzelnen Bananenhänden Zeitungen als Puffer angebracht, damit keine Druckstellen entstehen. Eine Bananenpflanze trägt nur einmal Früchte. Aus ihren Wurzeln wächst jedoch bereits der nächste Trieb. Je nach Produktivität kann sich das bis zu 40 Jahre wiederholen, bis man eine neue Pflanze setzen muss. Dadurch findet man auf einer Plantage Pflanzen in allen



Wachstumsphasen. Geerntet werden kann immer (FRUTESA 2012; KLAPP/WENDLER 1995). Nach der Ernte werden die Bananen möglichst schonend an die Drahtseilbahn gebracht und zur Sammel- und Waschstelle transportiert (siehe Abb. 13). Die Seilbahn bietet eine große Effizienzsteigerung. Durchschnittlich bedarf es 1,43 Arbeiter für 1 ha Plantage. Auf der besuchten Plantage können in Spitzenzeiten bis zu 770 Trauben am Tag geerntet werden. Jede Traube reicht dabei für 1,84 Bananenboxen. An solchen Tagen kommt eine größere Zahl an Wanderarbeitern zum Einsatz. Im Durchschnitt werden jedoch nur 735 Trauben wöchentlich verarbeitet. Die Vergütung der Arbeiter erfolgt immer noch nach Menge. Die Arbeitskräfte stammen üblicherweise aus der Umgebung, z.B. aus Ciénaga, Riofrio oder Orihueca. (FRUTESA 2012; KLAPP/WENDLER 1995; MERTINS 1969).

Abb. 13: Bananenseilbahn (KOCH 2012)

An der Sammel-, Wasch- und Verpackungsstation erfolgt die weitere Verarbeitung. Die Arbeiten an der Station sind im Fließbandprinzip feingliedrig aufgeteilt. Hier werden die Bananenhände als erstes von den Trauben geschnitten. Anschließend werden die Bananenhände gewogen und in einem Wasserbad gereinigt. Danach erfolgen die Versiegelung der Schnittflächen und die Überprüfung auf Qualität und Form (siehe Abb. 14).



Abb. 14: links oben – Bad; links unten – Sortierung; rechts oben – Wiegen; recht unten-Verpackung (KOCH 2012)

Die beste Qualität bekommt einen Aufkleber von *Fyffes*. Diese Plantage liefert ihre besten Bananen ausschließlich an diesen Konzern. Bananen, die nicht ganz der Norm entsprechen, sind für NoName-Marken bestimmt und werden an einen Zwischenhändler verkauft. Noch schlechtere Bananen reichen für den heimischen Markt oder werden ganz aussortiert und z.B. zu Bananenmus verarbeitet. Am Ende der Kette steht die Verpackung in einen Bananenkarton, der standardisiert 18,1 kg wiegt. Die fertigen Kartons werden zu 8x6 auf Paletten zusammengefasst und sechs Paletten mit Bananenkartons werden dann direkt in den Kühlcontainer verladen. Ab diesem Punkt, der innerhalb von 24 Stunden erreicht ist, ist die Kühlkette bis zum Supermarkt gewährleistet (FRUTESA 2012; KULKE 2008). Der Transport zum Hafen geschieht per LKW, der den Kühlcontainer als Ladung besitzt. Dadurch, dass man Container nutzt, sind keine Spezialkühlschiffe mehr nötig. Der Umschlag kann auf jedes beliebige Containerschiff erfolgen (siehe Abb. 15). Gekühlt sind die Bananen maximal 30 Tage haltbar. Genug Zeit für die Hauptexportziele in den USA und der EU (FRUTESA 2012). Dort angekommen, landen die Bananen in einer Bananenreiferei (z.B. im Hafen von Rotterdam) und dürfen reifen bis sie gelb und verkaufsfähig sind. Es erfolgt dann der weitere Transport in den Handel.

Es gibt eine Reihe von Maßnahmen, die ergriffen werden, um die Zufriedenheit des Kunden zu sichern. Zum einen schicken die Abnehmer externe Kontrolleure gelegentlich auf die Plantagen. Zum anderen gibt es Kontrollen an den Häfen. Sollte dennoch ein Bananenkarton mangelhaft sein, lässt er sich bis zum Verpacker auf der Plantage dank eines Codes zurückverfolgen. Um Qualität und soziale Mindeststandards zu garantieren, gibt es auch die Möglichkeit der Zertifizierung. In diesem Fall besaß die Plantage ein international anerkanntes „Global Gap“ Zertifikat (FRUTESA 2012).



Abb. 15: Hafen Santa Marta; rechts mittig – Fyffes Bananenkühlcontainer (KOCH 2012)

Eine weitere Auffälligkeit ist die gestiegene Bedeutung von lokalen Kooperationen. So gewinnen Gewerkschaften, trotz eines hohen Blutzolls, an Einfluss. Die Bananenpflanzer kooperieren bei Gemeinschaftsaufgaben, wie der Instandhaltung der Straßen und der Be- und Entwässerungskanäle. Außerdem organisiert man gemeinsame Spritzaktionen gegen Bananenkrankheiten, wie z.B. die schwarze Sigatoka. Außerdem gibt es die Augura, eine nationale Bananenproduzentenorganisation, die sich vor allem um Forschung und Entwicklung kümmert (FRUTESA 2012).

Unter Rückbesinnung auf Abbildung 10 lassen sich also durchaus Parallelen zur postfordistischen Produktion erkennen, auch wenn weiterhin fordistische Produktionsschritte (Fließbandfertigung) eine wichtige Rolle spielen. So hat die Fertigungstiefe der großen Fruchtkonzerne abgenommen. Stattdessen dominiert Subcontracting, etwa bei der *Frutesa S.A* Plantage durch *Fyffes*. Die Lagerhaltung wurde ebenso reduziert. Dank der Container geht es von der Plantage direkt und flexibel auf das Schiff, um genau dorthin Bananen zu liefern, wo sie verlangt werden. Eine flexiblere Produktion, und damit verbundene economies of scope, ist für die großen Konzerne ebenso möglich. Sie können Bananenanbaugebiete schnell nach belieben wechseln. Des Weiteren gibt es nun mehr als ein reines Bananenprodukt. In den letzten Jahren wurde auf Wunsch der Kunden auch mit der Produktion von Biobananen begonnen. *Chiquita* führte zudem Bananenminis und die Banane to-go ein. Lediglich bei der Arbeitsorganisation scheinen noch alte Muster zu überwiegen. Die Arbeitsschritte sind kleinteilig und bedürfen nur geringer Qualifikation (CHIQUITA 2012; FRUTESA 2012; KULKE 2008).

Die Ursachen dieser Entwicklung sind verschiedenster Natur. Im Falle der UFC spielten auch einige wichtige Schlüsselereignisse eine Rolle. So wurden in der Nachkriegszeit die Stimmen lauter, die das Geschäftsverhalten der UFC kritisierten. Um keine weiteren Imageverluste durch die miserablen Bedingungen auf den Plantagen zu erleiden, trennte man sich langfristig beinahe komplett vom Bananenanbau und setzte auf Subcontracting um dem Risiko des „Moral Hazard“ nicht ausgesetzt zu sein (KLAPP/WENDLER 1995). Hinzu kam eine Reihe von Anti-Trust-Gesetzen in den USA, die ab 1958 dazu führten, dass die UFC einige Besitzungen an die Konkurrenz verkaufen musste. In den 1970er Jahren erfolgte im Zuge der stärker horizontalen Ausrichtung des Unternehmens die Fusion mit *AMK Corporation* aus der die *United Brands* bzw. später *Chiquita* hervorging. Dennoch war dieser Zusammenschluss anfangs finanziell heikel und zwang

das Unternehmen, weitere Besitzungen zu verkaufen (KLAPP/WENDLER 1995; MERTINS 1969). All das führte letztlich dazu, dass man sich nach und nach aus dem eigentlichen Anbau zurückzog. Zu diesem Zeitpunkt war das Know-How der UFC auch nicht mehr exklusiv für den Anbau nötig. Ein weiterer Grund stellten die Veränderungen der Machtbeziehungen in der Wertschöpfungskette dar. Zwar ist diese immer noch vor allem Käufer-geprägt, doch gab es einige bedeutsame Veränderungen. Brauchte man um 1960 noch ein teures Spezialkühlschiff, um Bananen zu transportieren, änderte sich dies rasch mit der Containerisierung des Schiffsverkehrs. War der Überseetransport von Bananen bis dahin fast exklusiv in Hand der Fruchtkonzerne und ihrer Kühlschiffflotten, so bot ein Kühlcontainer neue Möglichkeiten für den Transport von Bananen. Dies kam zum einen den Produzenten zu Gute, die nun nicht mehr ganz abhängig von den Fruchtkonzernen waren. Zum anderen bot es auch Chancen für Akteure am anderen Ende der Wertschöpfung, ohne zu große Investitionen in eigene Kühlschiffe, günstig Bananen zu erlangen (HESSE/NUHN 2006; KULKE 2008). Damit verbunden war der Wandel der Betriebsformen im Einzelhandel. Durch den Siegeszug von Supermärkten und Discountern entstanden große Lebensmittelunternehmen, die die Fruchtkonzerne in gewissen Bereichen umgehen und teilweise ihre Rolle in der Kette neu definieren konnten. Der Container spielte dabei eine wichtige Rolle. Somit war es möglich durch Zwischenhändler Bananen direkt zu beziehen, was erhebliche Einsparungen mit sich brachte (KULKE 2008).

Die Folgen des Wandels der Organisationsstrukturen sind für den Bananenkonsumenten am Ende der Kette positiv, sanken doch die Preise für die Früchte weiter. Für die Plantagenarbeiter hat sich dagegen wenig geändert. Im Gegenteil: *Chiquita*, *Dole* und Co. müssen heute fürchten an den Pranger gestellt zu werden, wenn auf ihren verbleibenden Plantagen die Arbeitsbedingungen katastrophal sind. Auf die kleinen und großen Bananenpflanzer, die für die Konzerne im Subcontracting produzieren, trifft dies kaum zu. Daher sind die dortigen Arbeitsbedingungen auch häufig schlechter. Dennoch stellt der Betrieb der Plantagen durch Kolumbianer einen Erfolg dar. Auf diese Weise verbleiben mehr Einnahmen aus den Verkaufserlösen zur Re-Investition im Land. Die Aufgabe der Produktion bringt noch weitere Vorteile: „Mit dem Rückzug aus der Produktion haben die Multis den wohl risikoreichsten Teil des Bananengeschäfts abgegeben“ (BRUNNER/PFEIFER 1990, S. 32). Den Unternehmen ist es möglich, flexibel und unter erheblichen Kosteneinsparungen ihre Bananen aus den Gebieten zu beziehen, die am günstigsten sind. Dabei ist es ihnen möglich die verschiedenen Anbauländer gegeneinander auszuspielen und die Preise zu drücken. Des Weiteren müssen sie nicht die Kosten tragen, die durch Naturkatastrophen entstehen können. Eine weitere Folge ist generell die deutliche Ausweitung des Bananenanbaus, ist man doch nicht mehr auf die Unternehmensentscheidungen der UFC angewiesen (BRUNNER/PFEIFER 1990; KULKE 2008).

Zusammenfassung

Die Bananenzone war und ist ein wichtiger Kristallisationspunkt der Agrar- und Wirtschaftsgeschichte Kolumbiens. Durch die Tätigkeit der *United Fruit Company*, die synonym für die Entwicklung der Arbeitsorganisation, der Arbeitsbedingungen und der Wirtschaftsgeschichte im Allgemeinen steht, wurde nicht nur eine Region sondern ganz Kolumbien geprägt.

Das aufgezeigte nicht gänzlich neue, aber stark modifizierte, Produktionsregime entstand als organisatorische Innovation innerhalb der Wertschöpfungskette, welche zugleich viele Chancen und Herausforderungen an die Zona Bananera stellt. Ein existenzielles Problem sind die Bananenkrankheiten. Es ist nur eine Frage der Zeit bis die schwarze Sigatoka gänzlich resistent ist oder die neue Panamakrankheit die *Cavendish*kulturen zu Grunde richtet. Nach geeigneten Alternativen wird schon lange gesucht und geforscht, bisher jedoch erfolglos. Nicht unwahrscheinlich ist, dass in einigen Jahren Minibananen die Monokulturen ausmachen werden, sind sie doch bisher resistent und vermarktbare. Mit dem Massenanbau wird aber weiterhin eine fordistische Logik verfolgt, die auf Skaleneffekte abzielt. Die Frage ist, wie lange es dauern wird, bis die Krankheiten auch diese Sorte befallen. Die wachsende Nachfrage nach Bio-Bananen

verdeutlicht, dass sich die Wünsche der Konsumenten verändert haben. Man ist hinsichtlich des Umgangs mit den Produktionsfaktoren sensibler geworden. Das bietet auch die Gelegenheit zur Einführung neuer Sorten auf den Märkten der gemäßigten Breiten. Ende des 19. Jh. musste man die Kunden erst überzeugen, Bananen zu essen. Heute sollte es einfacher fallen, neue Sorten zu vermarkten und dem experimentierfreudigen Kunden zu liefern. Die veränderten Bedingungen innerhalb der Wertschöpfungskette erlauben eine neue Ausrichtung des Bananenanbaus. Neben einem biologischen Anbau legen Kunden auch immer stärker Wert auf eine sozial nachhaltige Produktion. In Kolumbien hat man durch *Juan Valdez* bereits Erfahrung mit dem sozialverträglichen Anbau von Agrarprodukten. Es scheint nicht unrealistisch, dass eine vergleichbare Markenbildung in der Bananenzone von Santa Marta möglich wäre, gehört sie doch auch zu den ältesten exportorientierten Anbaugebieten. Eine bessere Situation der einfachen Arbeitskräfte würde sich auch erheblich auf den Frieden in Kolumbien auswirken. Eine weitere Herausforderung stellt die Monostruktur der Wirtschaft dar, die sich durch den Ölpalmboom derzeit eher in eine duale Struktur wandelt. Bananen und Palmöl sind beides Exportgüter, entsprechend anfällig macht dies die Zone gegenüber dem Weltmarkt. Es ist daher erforderlich aus den Bananenkrisen zu lernen und die wirtschaftliche Entwicklung auf eine breitere Basis zu stellen.

Literatur

- AGRONET (2012): Agromapas. Im Internet: <http://www.agronet.gov.co/agronetweb1/Agromapas.aspx> (letzter Zugriff: 30/04/2012).
- ATLOGIS (2012): Topomapper. Im Internet: <http://www.topomapper.com/?zoom=9&lat=10.75224&lon=-74.20795&layers=B00000000000F> (letzter Zugriff: 30/04/2012).
- AUGURA (2012): Información Gremial. Im Internet: http://www.augura.com.co/index.php?option=com_content&view=article&id=17&Itemid=34 (letzter Zugriff: 30/04/2012).
- BITTER, W. (1921): Die wirtschaftliche Eroberung Mittelamerikas durch den Bananen-Trust. Hamburgische Forschungen. Heft 9, Verlag Georg Westermann, Hamburg.
- BRUNNER, U./PFEIFER, R. (1990): Zum Beispiel Bananen. Süd-Nord. Göttingen.
- BUCHELL, M. (2008): Bananas and Business: The United Fruit Company in Colombia, 1899-2000. Im Internet: http://eh.net/book_reviews/bananas-and-business-united-fruit-company-colombia-1899-2000 (letzter Zugriff: 30/04/2012).
- CHIQUITA (2012): Chiquita-Minis. Im Internet: <http://www.chiquita.se/de/de/products/bananas/chiquita-minis.html> (letzter Zugriff 30/04/2012).
- CHIQUITA TOGO (2012): Chiquita to go. Im Internet: <http://www.chiquitatogo.com/Homepage.aspx> (letzter Zugriff: 30/04/2012).
- CLARK, G./GOUDIE, A./PEACH, C. (2006): Worlds of Food. Place, Power, and Provenance in the Food Chain. Oxford. NewYork.
- ERNÄHRUNGSDENKWERKSTATT (2012): Agribusiness. Im Internet: <http://ernaehrungsdenkwerkstatt.de/keller/kartei/agribusiness.html> (letzter Zugriff : 30/04/2012).
- FAOSTAT (2012): Exports. Commodities by Country. Im Internet: <http://faostat.fao.org> (letzter Zugriff: 30/04/2012).
- FRUTESA (2012): Gespräch mit Frutesa S.A Vertreter auf der Bananenplantage am 02.03.2012
- FYFFES (2012): Our Story. Im Internet: <http://www.fyffes.com/gns/the-blue-label/our-story.aspx> (letzter Zugriff 30/04/2012).
- HEINEBERG, H. (2007): Einführung in die Anthropogeographie/Humangeographie. UTB Schöningh. Paderborn.
- HESSE, M./NUHN, H. (2006): Verkehrsgeographie. UTB Schöningh. Paderborn
- HIPP (2012): Natürlicher Bananenanbau in Costa Rica. Im Internet: <http://www.hipp.de/ueber-hipp/nachhaltigkeit/biologische-vielfalt/natuerlicher-bananenbau-in-costa-rica/> (letzter Zugriff: 30/04/2012).

- KLAPP, T./WENDLER, M. (1995): Bananen. Das krumme Ding aus dem Regenwald. Echo Verlag. Göttingen.
- KULKE, E. (2008): Wirtschaftsgeographie. 3. Auflage. UTB Schöningh. Paderborn.
- LANDTHALER, E. (2008): Landwirtschaft in der Globalisierung (1870-2000). Im Internet: http://www.univie.ac.at/ruralhistory/landw_global.pdf (letzter Zugriff: 30/04/2012).
- MERTINS, G. (1969): Die Bananenzone von Santa Marta, Nordkolumbien. In: Giessener Geographische Schriften, Heft 17, S.79-145. Wilhelm Schmitz Verlag. Gießen.
- MUNICIOIO ZONA BANANERA (2012): Mapas. Municipio Zona Bananera en el Departamento del Magdalena. Im Internet: <http://www.zonabananera-magdalena.gov.co/nuestromunicipio.shtml?apc=mmxx-1-&x=1752216> (letzter Zugriff: 30/04/2012).
- UNITED FRUIT HISTORICAL SOCIETY (2012): Chronology. Im Internet: <http://www.unitedfruit.org/chron.htm> (letzter Zugriff: 30/04/2012).
- WETTERKONTOR (2012): Das Klima in Santa Marta, Prov. Magdalena. Im Internet: <http://www.wetterkontor.de/de/klima/klima2.asp?land=co&stat=80009> (letzter Zugriff: 30/04/2012).
- ZEPP, H. (2004): Geomorphologie. UTB Schöningh. Paderborn.

03. März 2012

Welchen Einfluss hat der Tourismus auf den Tayrona Nationalpark?

BEATRICE ORTELT / LISA SCHEER

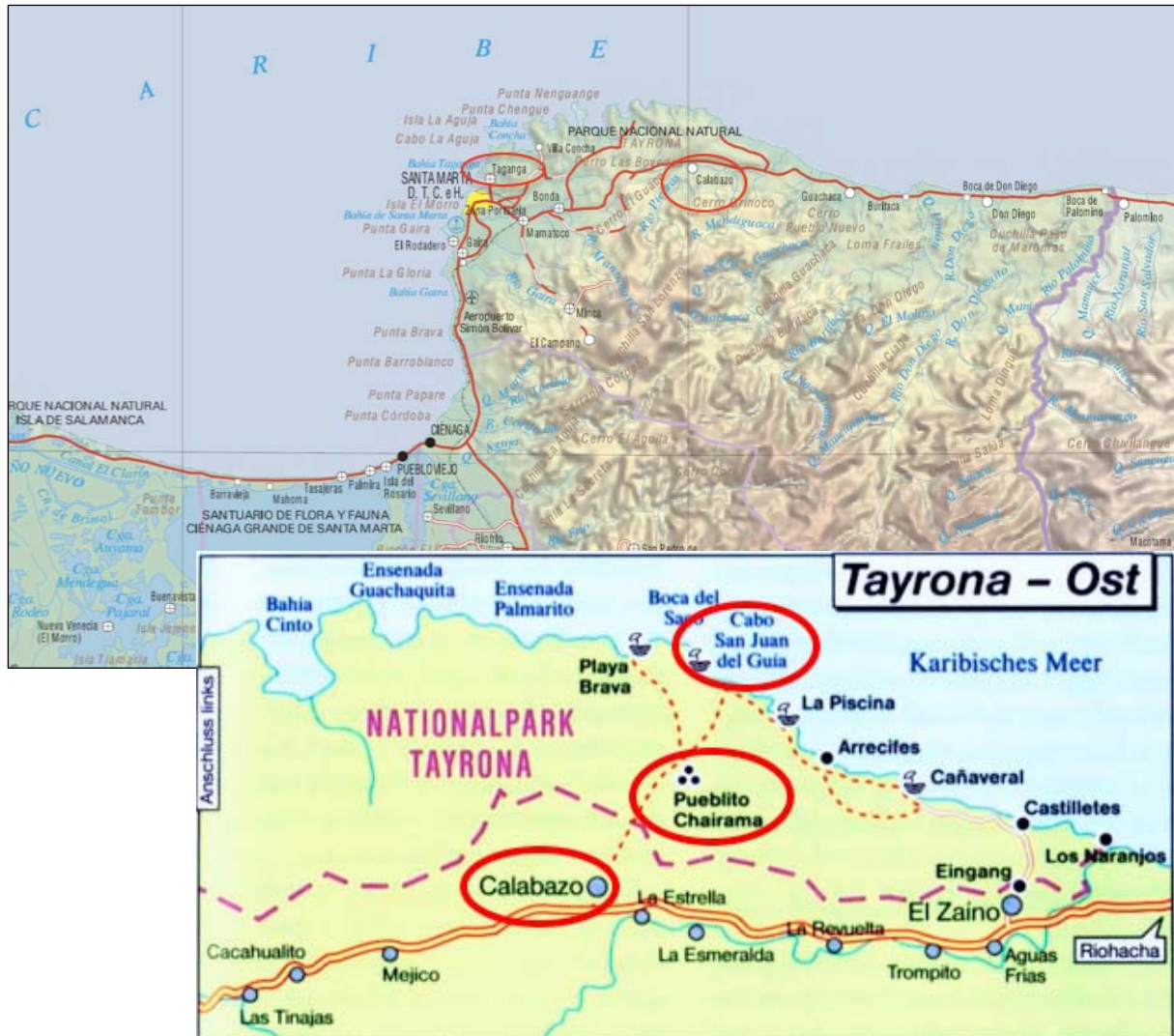


Abb. 1: Übersicht des Gebiets (MAPA MUNDI 2003)

Abb. 2: Übersicht der Besuchspunkte (BRUCKNER 2011, S. 393)

Besuchspunkte:

- Taganga
- Calabazo
- Sitio Tayku
- Pueblito
- Cabo San Juan del Guía

Am letzten Tag der Exkursion wurde am 03. März 2012 von Taganga aus der Tayrona Nationalpark erkundet. In diesem Bericht wird der Einfluss des Tourismus auf den Tayrona Nationalpark behandelt. Hierfür sollen im ersten Teil des Berichts der Tourismus in ganz Kolumbien, das System der Nationalparks im Speziellen und der Tayrona Nationalpark im Allgemeinen behandelt werden. Darauf folgen, mit lokalen, soziokulturellen und ökologischen Entwicklungen, drei Beispiele für den Einfluss des Tourismus auf den Park. Schließlich wird der Bericht mit einem Ausblick auf zukünftige Effekte des Tourismus eine inhaltliche Abrundung finden.

Tourismus in Kolumbien

Kolumbien erfuhr im Tourismussektor einen erheblichen Wandel. Aus einem eher marginalen Wirtschaftszweig entwickelte sich der Tourismus zu einem bedeutenden ökonomischen Sektor. Diese dynamische Entwicklung findet jedoch erst seit gut zehn Jahren statt. Unsicherheit und politische Instabilität waren die primären Faktoren, warum der Tourismus lange Zeit, im Vergleich zu anderen lateinamerikanischen Ländern, kein dominierender Wirtschaftssektor in Kolumbien werden konnte. Dementsprechend sind Statistiken bzw. Daten zu touristischen Aktivitäten vor 2002, wie sie bspw. die World Tourism Organization (WTO) bietet, nur bedingt, wenn überhaupt, vorhanden.

Mit einem angeschlagenen Image, insbesondere in Bezug auf die Sicherheit und Stabilität, erfuhr und erfährt Kolumbien einen rasanten Umschwung, wenn es um den Nimbus des Landes geht. Allen voran trug dazu die verstärkte Sicherheits- und Tourismuspolitik des ehemaligen kolumbianischen Präsidenten *Álvaro Uribe Vélez* bei (SÁNCHEZ/JARAMILLO-HURTADO 2010, S. 153ff.). *Uribe* setzte in seiner Amtsperiode (2002-2010) einen politischen Fokus auf eine verbesserte nationale sowie zivile Sicherheit. Die acht Jahre seiner Amtszeit waren von einem stetigen Wachstum im Tourismussektor gekennzeichnet, was wiederum als ein Ergebnis der verstärkten Sicherheitspolitik verstanden werden kann. Kolumbiens touristische Aussichten wurden 2009 von der WTO wie folgt beschrieben: „Colombia’s prospects look promising as there has been sustained progress in the political and economic situation and a sustained investment in both general and tourism specific infrastructure” (WTO 2009, S. 28). 2010 veröffentlichte die WTO genauere Zahlen zu internationalen Ankünften: „The country achieved an increase in international arrivals of 9% for the first eight month of the year“ (WTO 2010, S. 36).

Die nationale Leitung des Tourismussektors wird vom MINISTERIO DE COMERCIO, INDUSTRIA Y TURISMO (Ministerium für Handel, Industrie und Tourismus) übernommen. Jenes Ministerium hat sich u.a. die Förderung der Wettbewerbsfähigkeit des Landes zu einer zentralen Aufgabe gemacht (MINISTERIO DE COMERCIO, INDUSTRIA Y TURISMO 2011a). Neben diesem vorrangigen ökonomischen Ziel werden auch soziale sowie ökologische Ziele in der Tourismuspolitik verfolgt. Dementsprechend soll mit einer sozialen Tourismusstrategie die chancengleiche Zugänglichkeit zum Tourismus für alle Kolumbianer gefördert werden. Im Wesentlichen soll dies über eine räumliche (Ausbau der Infrastruktur) sowie ökonomische Zugänglichkeit (finanzierbare Preise für Kolumbianer) geschehen. Darüber hinaus wird mit einer Ökotourismus-Strategie eine Ressourcenschonung, ökologische Sensibilisierung sowie eine Reduzierung der Belastungen durch den Tourismussektor verfolgt (MINISTERIO DE COMERCIO, INDUSTRIA Y TURISMO 2011b). Im Zusammenhang mit dem erst genannten Ziel – Kolumbien zu einer Weltdestination auszubauen – unterstützt das Ministerium die Kampagne „Kolumbien, das einzige Risiko ist, dass Du bleiben willst.“ von Proexport Colombia, einer Außenwirtschaftsstelle der kolumbianischen Regierung, die das Ziel verfolgt nicht-traditionell kolumbianische Exporte, die Förderung des Tourismus, sowie ausländischer Investitionen in Kolumbien zu vermarkten. Mit dieser Kampagne sollen negativ geladene Perzeptionen Kolumbiens eine Neuordnung erfahren. Dementsprechend wird auf Kolumbiens offiziellem Tourismusportal nicht nur über potenzielle Reisedestinationen und Erlebnismöglichkeiten informiert, sondern es werden auch Geschichtliches, Kulturelles sowie aktuelle Pressemitteilungen vermittelt (PROEXPORT COLOMBIA 2012).

Dass die oben beschriebenen Bemühungen von staatlichen wie auch privaten Akteuren den Tourismussektor stärken und den Wirtschaftszweig prosperieren lassen, bestätigen u.a. Statistiken zu nationalen und internationalen Reisebilanzen. Laut dem MINISTERIO DE COMERCIO, INDUSTRIA Y TURISMO stieg die Zahl internationaler Ankünfte in Kolumbien von knapp 2,6 Mio. Fluggästen im Jahr 2008 auf über 3 Mio. Passagiere im Jahr 2010. Noch gravierender sind die Veränderungen im nationalen Reiseverkehr. Hier kann ein Anstieg von knapp 9 Mio. nationalen Fluggästen im Jahr 2008 auf über 13 Mio. im Jahr 2010 verzeichnet werden (siehe Abb. 3, 4; MINISTERIO DE COMERCIO, INDUSTRIA Y TURISMO 2011c, S. 24, 33).

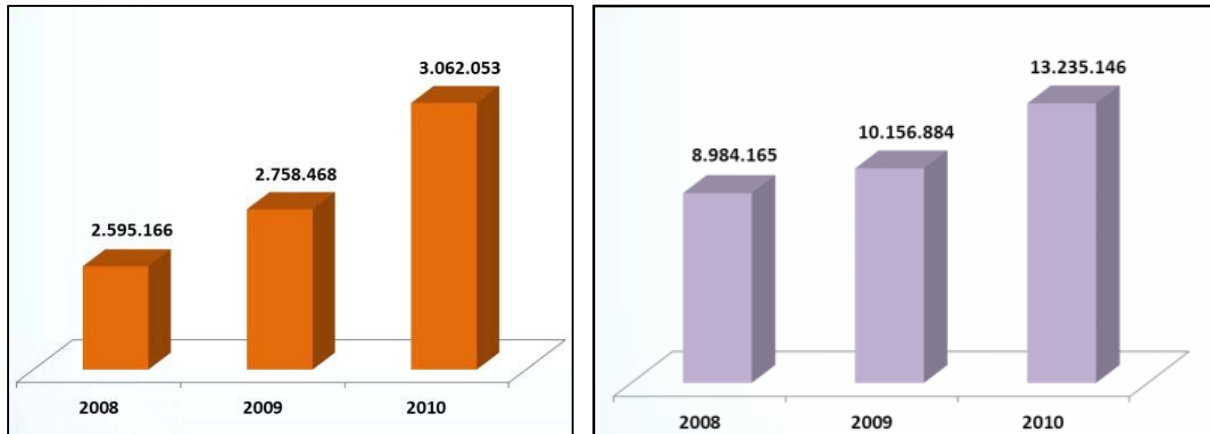


Abb. 3 (links): Tourismusankünfte internationaler Fluggäste in Kolumbien 2008-2010 (MINISTERIO DE COMERCIO, INDUSTRIA Y TURISMO 2011c)

Abb. 4 (rechts): Tourismusankünfte nationaler Fluggäste in Kolumbien 2008-2010 (MINISTERIO DE COMERCIO, INDUSTRIA Y TURISMO 2011c)

Für Kolumbien ist der Tourismus mittlerweile ein bedeutender und stetig wachsender Wirtschaftszweig, und gilt darüber hinaus als ein Motor für ökonomisches Wachstum und Entwicklung (WTO 2011). 2011 stellte der Tourismussektor nach Versicherungs- und Immobiliendienstleistungen (ca. 19 %) und dem Industriesektor (ca. 13 %) den dritt wichtigsten Wirtschaftsbereich des Landes mit einem Anteil von etwa 12 % des Bruttoinlandsproduktes dar (GERMANY TRADE AND INVEST 2011). Der Tourismus in Kolumbien gilt weiterhin als ein ausbaufähiger Wirtschaftsbereich mit unterschiedlichen Potenzialen, zugleich aber auch Risiken für den ökonomischen, sozialen sowie ökologischen Werdegang des Landes. Welchen Einfluss der Tourismus auf regionale Gegebenheiten, im Speziellen auf den Tayrona Nationalpark, ausüben kann, soll im weiteren Verlauf des Berichts dargestellt werden. Zunächst soll jedoch der Tayrona Nationalpark eine Einordnung in das Nationale System für geschützte Gebiete (Sistema Nacional de Áreas Protegidas) erfahren.

Das System der Nationalparks in Kolumbien

In Kolumbien existieren derzeit (Stand: November 2011) 56 Nationalparks bzw. Naturreservate, die mit einer Fläche von acht bis zu über einer Million Hektar im ganzen Land verteilt sind. Die Gesamtfläche aller Parks beträgt 12,6 Mio. ha, was insgesamt mehr als 11 % des Staatsgebietes (davon 9,98 % des Festlands und 1,30 % mariner Gebiete) ausmacht. Der größte Nationalpark ist der Serranía de Chiribiquete im Amazonasbecken. Er umfasst eine Fläche von 1,28 Mio. ha mit Wäldern, Savannengebieten sowie Bergen, und bietet unberührten Lebensraum für zahllose Tiere und Pflanzen (PARQUES NACIONALES NATURALES DE COLOMBIA 2012a).

Für die Überwachung und Koordination der Refugien verfügt Kolumbien über ein Nationales System für geschützte Gebiete (Sistema Nacional de Áreas Protegidas, kurz SINAP), welches 1994 etabliert wurde. Jedes ausgewiesene Schutzgebiet erhält dafür einen Management-Plan, welcher von der SINAP auf der Grundlage eines im Jahr 2003 verabschiedeten Gesetzes adminis-

triert wird (ebd. 2012a). Die zuständige Behörde für diese Administrationsaufgabe ist dem kolumbianischen Ministerium für Umwelt, Wohnungswesen und territoriale Entwicklung untergeordnet und verfolgt die primäre Aufgabe, die Bereiche des Nationalparksystems gemäß einer Umweltplanung zu verwalten. Dabei geht es vorrangig um die Erhaltung und den Schutz der biologischen Vielfalt, des kulturellen Erbes sowie der natürlichen Umgebung (PARQUES NACIONALES NATURALES DE COLOMBIA 2012b).

Die Schutzgebiete nationaler Ordnung werden in sechs Kategorien gegliedert, um verschiedene Spezifikationen von Naturräumen zu unterscheiden. Diesbezüglich gibt es Nationalparks, Naturreservate, geschützte Flora und Fauna Habitate, einzigartige Naturgebiete, Straßenparks sowie Wasserschutzgebiete.

Der Tayrona Nationalpark befindet sich an der Atlantikküste Nordkolumbiens und wurde 1964 per Gesetz als geschütztes Gebiet deklariert. Mit dieser offiziellen Ausweisung war der Tayrona Nationalpark der erste Nationalpark Kolumbiens. 1982 wurde der Park, gemeinsam mit der Sierra Nevada de Santa Marta, von der UNESCO als Biosphärenreservat ausgewiesen (BRÜGGEMANN ET AL. 2002, S. 8) und ist mittlerweile ein äußerst beliebtes Ausflugsziel für nationale und internationale Gäste. Laut dem MINISTERIO DE COMERCIO, INDUSTRIA Y TURISMO empfing der Park von Januar bis September 2011 rund 180.000 Besucher, was diesen zum zweit meist besuchten Nationalpark Kolumbiens macht. Tabelle 1 veranschaulicht die Beliebtheit des Tayrona Nationalparks (gemessen an der Besucherzahl) im Vergleich zu anderen nationalen Naturräumen Kolumbiens.

Nationalpark	Besucherzahl Januar-September 2011
Corales del Rosario	230.874
Tayrona	179.173
Los Nevados	34.723
Isla de la Corota	18.286
Amacayacu	8.955
Chingaza	7.086
Old Providence	7.272
El Cocuy	5.179
Gorgona	3.585
Iguaque	3.355
Otún Quimbaya	2.170
Utría	1.641
Puracé	2.630
Flamencos	283
Andere	2.641
Total	507.853

Tab. 1: Besucherzahlen der Nationalparks im Vergleich Januar-September 2011 (eigene Darstellung nach MINISTERIO DE COMERCIO, INDUSTRIA Y TURISMO 2011c)

Eine kurze Charakterisierung des besuchten Untersuchungsgebiets – Tayrona Nationalpark

Der Tayrona Nationalpark gehört, seit 1964, zum System der geschützten Gebiete in Kolumbien. Er liegt in der Ökoregion der Sierra Nevada von Santa Marta, an der atlantischen Nordküste von Kolumbien (siehe. Abb. 5). Gemeinsam mit der Sierra Nevada de Santa Marta wurde der Park 1982 von der UNESCO als Biosphärenreservat ausgewiesen (BRÜGGEMANN ET AL. 2002, S. 8). Aktuell gibt es weltweit 580 Biosphärenreservate. Diese werden vom jeweiligen Land eingerichtet und anschließend von der UNESCO als Biosphärenreservat anerkannt, um nachhaltige Ent-

wicklung durch lokale Bevölkerung und seriöse Wissenschaft zu fördern (UNESCO 2011). Das Küstengebiet des Tayrona Nationalparks ist eine der Uferzonen in Amerika mit der höchsten Biodiversität. Über die Uferzonen hinaus verfügt der Park insgesamt über eine sehr hohe Biodiversität. So findet man dort beispielsweise 765 unterschiedliche terrestrische Pflanzenarten, 300 Vogel- und 471 Weichtierarten (siehe Abb. 6). Die Sierra Nevada von Santa Marta besitzt außerdem die höchsten Küstenberge mit bis zu 5.720 m Höhe. Die Region ist als eine biogeographische Enklave (Einsprengsel eines Gebiets in einem eigentlich anderen Gebiet) anerkannt (BRÜGGEMANN ET AL. 2002, S. 8ff.). Die regionale „autonome Gesellschaft von Magdalena“ (CORPAMAG) ist verantwortlich für die Verwaltung der natürlichen Ressourcen in den umgebenden Zonen. Die Dirección General Marítima (DIMAR, Maritime Generaldirektion) ist zuständig für die marinen Küstengebiete und das Departamento Administrativo de Seguridad (DAS, Administratives Dezernat für Sicherheit) unterstützt die Durchsetzung polizeilicher und rechtlicher Anordnungen (ebd., S. 13). Gemeinsam sind diese drei Institutionen für den Park hauptverantwortlich.



Abb. 5 (links): Lage des Tayrona Nationalparks (BRÜGGEMANN ET AL. 2002, S. 9)

Abb. 6 (rechts): Hinweisschild aus dem Tayrona Nationalpark⁴ (AKUÉTÉ 2012)

Im Tayrona Park gibt es keine indigenen Reservate, aber er ist Teil des angestammten Territoriums indigener Gruppen, die in der Sierra Nevada von Santa Marta leben. Zu präkolumbianischer Zeit gab es eine große indigene Bevölkerung im Gebiet des Parks. Es ist eindeutig, dass die archäologischen Zonen des geschützten Gebiets für zeremonielle Riten genutzt wurden. Die Anlagen umfassten großartige architektonische Konstruktionen wie das indigene Pueblito, semipermanente saisonale Wohnanlagen, Friedhöfe und zeremonielle Anlagen (siehe Abb. 7). Genutzt wurden diese bis Mitte des 16. Jahrhunderts (ebd., S. 8ff.). Die indigene Bevölkerung in diesem Gebiet ist als Tayrona bekannt, umfasste aber unterschiedliche Völker, deren Zahl und politische Macht sich ständig änderte. Heute leben die Völker der Kogi, Arhuaco, Wiwa und Kankuamo in der Sierra Nevada (siehe Abb. 8). Die 1975 entdeckte Ciudad Perdida (verlorene Stadt) in der Sierra Nevada ist die bisher größte entdeckte Stätte der Tayrona. Sie war wahrscheinlich politisches, soziales und ökonomisches Zentrum der Tayrona Kultur (INSTITUTO COLOMBIANO DE ANTROPOLOGÍA E HISTORIA 2009; GLOBAL HERITAGE FUND 2011). Im Tayrona Park und der Sierra Nevada leben etwa 30.000 Angehörige der vier indigenen Völker.

Der Tayrona Park besitzt, neben anderen gefährdeten Ökosystemen, Dornenwald, tropischen Trockenwald, Strände, Korallenriffe, Mangroven und Küstenbecken. Daher wird bereits seit den 1980er Jahren der Ökotourismus im Park gefördert (OJEDA 2011, S. 4). Aktuell gehört der Tayrona Nationalpark zu den meistbesuchten Gebieten des Systems der Nationalparks (PARQUES NACIONALES NATURALES DE COLOMBIA 2009a). Im Jahr 1998 wurde deshalb auch eine Strategie

⁴ Saldaui: Vater der Pflanzen. Er ist der Schöpfer aller Pflanzen und regelt deren Beziehung mit den Tieren. Der Tayrona Park beherbergt eine große Zahl an Spezies. Gehe leise, dann kannst du einige davon sehen (eigene Übersetzung)

der Weiterentwicklung des Ökotourismus im Nationalpark Tayrona beschlossen. Daran hatten sich die Unidad de Parques (Teil des Ministeriums für Umwelt, Wohnungswesen und territoriale Entwicklung, arbeitet aber unabhängig an der Leitung, Verwaltung und der Koordination des Systems der Nationalen Schutzgebiete (PARQUES NACIONALES NATURALES DE COLOMBIA 2012b)), die Handelskammer und der Bürgermeister von Santa Marta sowie Vertreter der Eigentümer und der Dienstleister beteiligt (CANO/HERNÁNDEZ 2001, S. 4).



Abb. 7 (oben): Eine Hütte der Tayrona in Pueblito (FORBBOHM 2012)



Abb. 8 (rechts): Hinweisschild zu Pueblito im Tayrona Park⁵ (SCHEER 2012)

Heute gibt es unterschiedliche Möglichkeiten den Park zu besichtigen. Die meisten Besucher kommen aus Santa Marta. Vom Troncal del Caribe (einer Küstenstraße von Turbo, an der Grenze zu Panama, die sich bis nach Paraguachón an der Grenze zu Venezuela erstreckt) gibt es zwei Eingänge (Calabazo und El Zaíno). Außerdem gibt es weiter westlich noch einen Zugang namens Palangana. Eine weitere Möglichkeit ist, mit dem Boot in den Park zu gelangen, wobei häufig das Eintrittsgeld umgangen wird. Die Orte im Park bieten unterschiedliche Aktivitäten an, wie Tauchen am Playa del Muerto oder Playa Cristal, Wandern, Flora und Fauna Beobachtungen oder auch Camping und Baden in Cabo San Juan de Guía (siehe Abb. 2; PARQUES NACIONALES NATURALES DE COLOMBIA 2009b).

Der Einfluss des Tourismus auf lokale Entwicklungen

Der Tourismus gilt als ein gängiges Instrument, um die lokale Entwicklung zu fördern, so auch im Fall des Tayrona Nationalparks. Hierbei spielt die regionale und wirtschaftliche Ebene eine besondere Rolle. In diesem Zusammenhang sind die schonende Erschließung des Gebiets, die Minderung räumlicher Disparitäten sowie die Schaffung von Einkommen und Beschäftigung primäre Ziele (VORLAUFER 2003, S. 5). Im Folgenden werden die Effekte des Tourismus auf jene genannten Bereiche am Beispiel des Tayrona Nationalpark und seiner näheren Umgebung genauer dargestellt.

Beispielgebend für eine regionale Entwicklung sind hier der Ausbau der Infrastruktur sowie die Steigerung der lokalen Attraktivität. Bezüglich der Infrastruktur kann der Ausbau des Verkehrsnetzes und der Wanderpfade als ein Beispiel verstanden werden. Die Verbesserung des Wegnetzes innerhalb des Parks folgt dabei den nationalen Richtlinien für den Ökotourismus

⁵ Pueblito ist ein nationales Monument und heiliger Ort für die indigenen Völker, die heute in der Sierra Nevada von Santa Marta leben (Ahuacos, Kankuamos, Kogi und Wiwa). Die Mamos, Religionsspezialisten, besuchen Pueblito mit dem Ziel Zeremonien und religiöse Arbeiten durchzuführen (eigene Übersetzung)

(MINISTERIO DE COMERCIO, INDUSTRIA Y TURISMO UND MINISTERIO DE AMBIENTE VIVIENDA Y DESARROLLO TERRITORIAL 2003, S. 32). Der Ausbau des Straßennetzes erfolgte außerhalb der administrativen Grenzen des Tayrona Nationalparks. Demzufolge gibt es eine Fernverbindung zwischen Santa Marta und Riohacha. Von dieser Straßenverbindung ausgehend ist der Tayrona Nationalpark nur fußläufig zu erreichen, wobei die Dörfer Calabazo oder El Zaíno geeignete Zugänge bilden (BRUCKNER 2010, S. 392f.). Das erst genannte Dorf diente im Rahmen der Erkundung als Zugang zum Nationalpark und weiteren Besuchspunkten. Im Park selbst gibt es immer wieder Wegweiser und Hinweisschilder, die der Orientierung dienen und Gegenstand der touristischen Erschließung sind (siehe Abb. 9). Bezüglich der lokalen Attraktivität bildet der Park selbst den zentralen Gegenstand. Die hohe Biodiversität, die archäologischen Stätten und die Nähe zur Natur sind qualitätsformende Merkmale, die den eher peripheren Park zu einem einzigartigen Ausflugsziel machen. Das für andere Wirtschaftszweige eher ungeeignete Gebiet offeriert hier ein hohes Potenzial für eine touristische Nutzung. Daneben konnten lediglich vereinzelt agrarische Nutzungen zur Subsistenzwirtschaft beobachtet werden (siehe Abb. 10). Vor diesem Hintergrund sind Nationalparks, so auch der Tayrona Nationalpark, „prominente Beispiele für die Entwicklung peripherer Räume durch den Tourismus“ (VORLAUFER 2003, S. 9).



Abb. 9 (links): Wegweiser zur Orientierung im Tayrona Nationalpark⁶ (ORTELT 2012)

Abb. 10 (oben): Brandrodung zur Vorbereitung subsistenzwirtschaftlicher Agrarproduktion (ORTELT 2012)

Ein Versuch der Steigerung jener Attraktivität kann in verschiedenen Dienstleistungsangeboten gesehen werden (z.B. organisierte Wandertouren, Reitausflüge, Wassersportangebote, Übernachtungsmöglichkeiten etc.; siehe Abb. 11). Gleichzeitig stellen diese touristischen Dienstleistungen ökonomische Wachstumsmöglichkeiten und Einkommenschancen für die lokale Bevölkerung dar, wobei mit vergleichsweise geringen Investitionen möglichst viele Arbeitsplätze entstehen können (ebd., S. 8). Darüber hinaus bieten periphere Tourismusgebiete verschiedene Arbeitsplätze im heimatlichen Nahbereich. Der lokalen Bevölkerung wird somit der Übergang z.B. von der Fischerei- oder Agrarwirtschaft in den Tourismussektor vereinfacht, „da durch die räumliche Nähe die partielle Einbindung in die das Individuum stabilisierenden tradierten Sozial- und Wertsysteme erleichtert wird“ (ebd., S. 10). Ein weiterer positiver Effekt des Tourismus ist die Einbindung sonst benachteiligter Personen (z.B. Frauen, unterqualifizierte Arbeitskräfte, Ältere) in den Arbeitsmarkt (ebd., S. 8).

Leider entsprechen die beschriebenen Effekte zeitweilig einer Idealvorstellung bzw. betreffen lediglich einen marginalen Teil der lokalen Bevölkerung. Untersuchungen im Tayrona Nationalpark und Gespräche mit lokalen Anwohnern lassen gegenteilige Beispiele sichtbar werden. Demnach

⁶ Calabazo Schlucht. Glückwunsch! Sie sind an der Hälfte des Weges angekommen. Es sind nur noch 2,6 km bis Pueblito und 4,1 km bis Playa Brava (eigene Übersetzung).

wird das Naturschutzgebiet von dem Unternehmen *Aviatur* touristisch vermarktet. Ein Großteil der finanziellen Einnahmen soll laut der Untersuchung direkt an das Unternehmen gehen. Die lokale Bevölkerung jedoch profitiert nur geringfügig vom finanziellen Gewinn des Tourismus (OJEDA 2011, S. 16). Eine Folge ist beispielsweise die Stärkung regional- und sozioökonomischer Disparitäten. Einerseits kann es zu Einkommensunterschieden zwischen den Einheimischen selbst, aber auch zwischen Touristen und Einheimischen kommen. Dies führt wiederum zu Spannungen zwischen Profiteuren des Tourismus und denen, die die ökonomischen (sowie soziokulturellen und ökologischen) Kosten tragen. Des Weiteren sind lokale Dienstleistungsanbieter entlassen und durch Mitarbeiter des Unternehmens *Aviatur* ersetzt worden (ebd., S. 18). Die durch den Tourismus verbesserten Absatzmöglichkeiten kommen hier weniger der lokalen Bevölkerung, sondern vermehrt privaten Investoren zu Gute. Diese kontroversen Beziehungen zwischen öffentlichen und privaten Räumen im Tayrona Nationalpark verdeutlichen mögliche Effekte, die der Tourismus auf die lokale Entwicklung haben kann. Ausgetragen auf dem Rücken der Biodiversität und Nachhaltigkeit führen die Strategien, den Tourismus im Park zu fördern, zu tiefgreifenden Auswirkungen. Sie beeinflussen nicht nur die Lebensform, sondern auch die Lebensgrundlage der lokalen Bevölkerung (ebd., S. 24). Dass diese Auswirkungen noch keine weitreichenden Effekte in der Region des Tayrona Nationalparks haben, kann damit zusammenhängen, dass sich der dortige Tourismus noch in einer frühen Phase der Entwicklung befindet (BELISLE/HOY 1980, S. 96).



Abb. 11: Reittouren als touristische Attraktion und Dienstleistung im Tayrona Nationalpark (ORTELT 2012)

Der Einfluss des Tourismus auf soziale/kulturelle Entwicklungen

Hinsichtlich des touristischen Einflusses auf soziokulturelle Entwicklungen werden hier vorrangig Wirkungen auf indigene und verwundbare, lokale Gruppen verstanden. Vor diesem Hintergrund kann der durch den Tourismus bewirkte Kontakt zwischen Reisenden und der lokalen Bevölkerung, beispielsweise der im Park lebenden indigenen Familien, weitreichende Auswirkungen nach sich ziehen. Diese Kontakte können der soziokulturellen Entwicklung zu Gute kommen, gleichzeitig aber auch Folgeschäden hinterlassen. Ist die lokale Kultur beispielsweise ein wesentlicher Teil der touristischen Attraktion, werden häufig tradierte Lebensstile und Bräuche gestärkt und wiederbelebt (VORLAUFER 2003, S. 10). So auch im Fall einer unserer Besuchspunkte im Tayrona Nationalpark: der Ruinenstadt Pueblito/Chairama. Die Bezeichnung Pueblito gilt als heute gängiger Name des archäologisch wertvollen Ortes und bedeutet im übertragenen Sinne „Dörfchen“. Chairama hingegen ist die von Indigenen verwendete Bezeichnung für die heute noch heilige Stätte. Die Ruinenstadt erreicht man nach einem ca. zweistündigen Fußweg über einen Dschungelpfad ausgehend von Calabazo, einem Dorf an der Fernstraße von Santa Marta nach Riohacha. Pueblito/Chairama war eines der herausragenden Zentren für den Warentausch zwischen den verschiedenen präkolumbianischen Völkern. Die archäologischen Überreste der antiken Stadt gelten heute als Zeugnis der Tayrona-Kultur und überliefern typische Architekturkonstruktionen, wie beispielsweise die in Felsbrocken eingefassten Hausfundamente (siehe Abb. 12, 13).



Abb. 12 (links): gepflasterter Pfad zur Ruinenstadt Pueblito/Chairama (ORTELT 2012)

Abb. 13 (rechts): Kreisförmige Hausfundamente als Überreste einer präkolumbianischen Architektur (ORTELT 2012)

Ursprünglich gab es an dieser Stätte rund 250 ringförmige Terrassen, auf denen die Häuser errichtet wurden. Die Population von Pueblito/Chairama wird auf ca. 2.000 Personen geschätzt. Gleichzeitig ist Pueblito/Chairama ein beliebtes Ausflugsziel bei Einheimischen wie auch internationalen Gästen. So beliebt, dass es an dieser heiligen Stätte zu einem erhöhten Touristenaufkommen kam. Vor diesem Hintergrund können sich jene Interaktionen auch negativ auf die lokale Bevölkerung und deren Kultur auswirken. Durch den Tourismus könnte eine Profanisierung und Entmythologisierung heiliger Stätten beschleunigt werden (ebd.). Diese Erfahrungen machte auch eine im Park lebende Kogi-Familie. In einem Vorortgespräch berichtete ein Familienmitglied von ihren Erlebnissen mit der touristischen Erschließung des Parks. Bis vor zwei Jahren habe diese Familie noch in Pueblito gewohnt, jedoch störte das touristische Aufkommen ihre langjährige Ruhe. Als Folge suchte sich die Familie eine neue Niederlassung im Park: Sitio Tayku – ein weiterer Besuchspunkt des Tages. Durch die Interaktionen zwischen Besuchern des Parks und Einheimischen werden Lebensstile und Konsummuster transferiert, was wiederum Folgen auf die lokale Kultur haben kann (ebd.). Eigene Beobachtungen im Park bestätigten diese Annahme. An einigen Stellen werden im Park Erfrischungsgetränke an passierende Besucher verkauft. Mittlerweile hat sich das Angebot an die Konsummuster der Nachfrager angepasst und so wurde der einst frisch gepresste Saft durch Coca Cola ersetzt. Jenes Erlebnis kann als ein Beispiel für eine Degradierung lokaler Traditionen und Bräuche durch den Tourismus verstanden werden. Weitere tiefgreifende Auswirkungen auf die lokale Bevölkerung werden von VORLAUFER (2003, S. 10f.) wie folgt beschrieben: „Im Zuge unkontrollierter touristischer Expansion können jedoch Bevölkerungsgruppen und insbesondere indigene Völker marginalisiert, ihrer überkommenen Nutzungsrechte etwa an Land, der Möglichkeit einer selbstbestimmten Entwicklung beraubt werden oder sogar massive Menschenrechtsverletzungen erleiden. Hierzu zählen z.B. Zwangsumsiedlungen aus den für Tourismus und Naturschutz reservierten Nationalparks ohne angemessene Kompensation oder die Verdrängung altansässiger Bevölkerung von den für das Tourismusgewerbe attraktiven Standorten durch kapitalstarke Investoren oft in Kooperation mit der staatlichen Gewalt, wie z.B. in vielen Entwicklungsländern von Fischern aus strandnahen Bereichen.“ (siehe auch Abb. 14). Ähnliche Vorgänge und Verdrängungsprozesse werden von lokalen Anwohnern und Anwohnerinnen des Tayrona Nationalparks bestätigt (OJEDA 2001, S. 15ff.). Diesen Verdrängungsprozessen kann entgegengewirkt werden, indem man gegenüber indigenen und anderen verwundbaren Gruppen eine gewisse Wertschätzung und Akzeptanz aufbringt. Beispielgebend dafür ist die Integration indigener Gruppen und deren Wissen in lokale Entwicklungen. Dementsprechend wird den Kogi, Arhuaco, Wiwa und Kankuamo besonderes Wissen im Umgang mit der Natur zugesprochen, was einen wesentlichen Teil ihrer Kultur ausmacht (siehe Abb. 15). Sie beherrschen Mechanismen einer nachhaltigen und ressourcenschonenden Lebensweise, die es den Gruppen ermöglicht einen minimalen ökologischen Fußabdruck zu hinterlassen

(RODRÍGUEZ-NAVARRO 2000, S. 456f.). In diesem Zusammenhang gibt es Bestrebungen, das Umweltbewusstsein und -verständnis indigener Gruppen als Grundlage für eine behutsame Erschließung von Nationalparks zu verwenden (ebd., S. 455ff.). Denn: „our industrialized and secularized society can learn from indigenous societies, incorporating moral values, and enveloping an ecological understanding in social action and economic behaviour.” (ebd., S. 457). Ein Möglichkeitsraum für diese Form der Partizipation und Integration stellt die Erschließung des Tayrona Parks für den Ökotourismus dar. Bei dieser Tourismusform können Interessen der indigenen sowie der lokalen Bevölkerung mit den Wünschen und Ansprüchen der Touristen in Einklang gebracht werden. Jedoch kommt es bei der Umsetzung jener Vorhaben immer wieder zu Interessenskonflikten (OJEDA 2001, S. 21f.). Daher sollte die Frage gestellt werden, was bei der Erschließung des Tayrona Nationalparks von wem gewollt und wie dies mit welchen Ressourcen umgesetzt wird.



Abb. 14 (links): Die Verdrängung indigener Völker ist eine von vielen Folgen unkontrollierter touristischer Expansion (ORTELT 2012)

Abb. 15 (rechts): Nachkommen der Tayrona auf der Suche nach Naturressourcen (Muschelschalen) (ORTELT 2012)

Der Einfluss des Tourismus auf die Umwelt

Die Ziele des Umweltschutzes im Tayrona Nationalpark sind vielfältig. Sie orientieren sich an der nationalen Richtlinie zum Ökotourismus (vgl. MINISTERIO DE COMERCIO, INDUSTRIA Y TURISMO UND MINISTERIO DE AMBIENTE VIVIENDA Y DESARROLLO TERRITORIAL 2003). Unter anderem sollen das auf tropischer Höhe einzigartige Ökosystem, die Habitate der gefährdeten Arten und die natürliche Schönheit der Küstenlandschaft bewahrt werden. Aber auch die heiligen Stätten der indigenen Bevölkerung, und hier besonders Pueblito als Monument und nationales Erbe, sollen bewahrt werden (BRÜGGEMANN ET AL. 2002, S. 9). Um diese Ziele trotz der zunehmenden Zahl an Touristen im Park, der das Ziel der meisten Besucher des nahe gelegenen Santa Marta ist, erreichen zu können, wird zum Beispiel auf die Strategie des Ökotourismus gesetzt. Hierbei gibt es unterschiedliche Gebiete, die durch den Ökotourismus abgedeckt werden.

Auf dem Festlandgebiet werden unterschiedliche Wandertouren durch die tropischen Wälder angeboten. Außerdem gibt es in Arrecife, Cabo San Juan de Guía und Cañaveral Übernachtungsmöglichkeiten (vgl. Abb. 16, 17), ein Museum über die indigenen Kulturen sowie einen Aussichtsplatz und zwei Informationszentren in Cañaveral und Palanganga. Kulturell bietet der Tayrona Park einen Weg zur archäologischen Stätte Pueblito. Von dort aus führt ein weiterer Pfad zum Strand Cabo San Juan de Guía (siehe Abb. 2). Die Meereszonen bieten Möglichkeiten für Schnorchel-, Tauch- und Badetourismus (obwohl das Baden an den meisten Stränden nicht mög-

lich ist) (BRÜGGEMANN ET AL. 2002, S. 11f.). Gerade diese Möglichkeiten des Tourismus (Bade-, Abenteuer-, Trekking-, Tierbeobachtungs-, Ethno- und Ökotourismus) können häufig nur in un- oder dünnbesiedelten Peripheriegebieten stattfinden. Solche Gebiete bieten zwar für den Tourismus besondere Voraussetzungen, sind aber für andere ökonomische Aktivitäten häufig wenig geeignet. So ist an den Standorten (Sandstrände, Koralleninseln, obere Höhenstufen, extreme Trockenräume) häufig selbst eine Subsistenzwirtschaft nicht möglich. Eine touristische Nutzung trägt dort also erheblich zur Steigerung der wirtschaftlichen Leistung bei (VORLAUFER 2003, S. 9).



Abb. 16 (links): Übernachtungsmöglichkeit in Cabo San Juan de Guía (ORTELT 2012)

Abb. 17 (rechts): Rucksacktourismus als Form des Ökotourismus (trocknende Hängematten in Cabo San Juan de Guía) (ORTELT 2012)

Eine der Stärken für den Ausbau des Ökotourismus im Tayrona Park sind die bereits ausreichend vorhandenen Regelungen und politischen Richtlinien für diese Art des Tourismus in Kolumbien (BRÜGGEMANN ET AL. 2002, S. 15). Allerdings gibt es noch keinen einheitlichen Wirtschaftsplan als generellen Rahmen für den Ökotourismus im Park. Die meisten Projekte wurden zentral von der UAESPNN (Unidad Administrativa Especial Sistema de Parques Nacionales Naturales), ohne Beteiligung der lokalen Bevölkerung durchgeführt (ebd., S. 23). Der „Schutz durch Nutzung“ sollte aber ein Leitbild des Ökotourismus sein. Dabei muss die heimische Bevölkerung an den Einnahmen beteiligt werden, damit eine intakte Natur als wirtschaftlich wichtige und zu schützende Ressource wahrgenommen wird und nachhaltiger Umweltschutz etabliert werden kann (VORLAUFER 2003, S. 11). Dies ist im Tayrona Park allerdings nicht der Fall. Die Einnahmen aus den Eintrittsgeldern, den Unterkünften etc. gehen auf ein Konto der UAESPNN, obwohl bei 85 % des Parkgebiets die Besitzverhältnisse noch ungeklärt sind (BRÜGGEMANN ET AL. 2002, S. 18, 21). Unter anderem konnte dadurch das Gefühl der Beteiligung am Schutz des Parks unter den Bewohnern Santa Martas noch nicht gestärkt werden (ebd., S. 14).

Tourismus kann nicht nur Einnahmen bringen und so zur Aufrechterhaltung geschützter Gebiete, Entwicklung regionaler Infrastruktur und zur Erhöhung des Umweltbewusstseins von Besuchern beitragen, sondern auch negative Konsequenzen haben. Diese können zum Beispiel Schäden an der Landschaft, Wasserknappheit durch Übernutzung oder auch Zerstörung der natürlichen Habitate und verändertes Verhalten der Tierwelt sein (ebd., S. 19). Einige Umweltorganisationen gehen davon aus, dass eine Vergabe von Lizenzen für den Tourismus ein erster Schritt in Richtung der Privatisierung des Parks ist. Eine solche ökologisch legitimierte Privatisierung wird jedoch von einigen Gruppen nicht unterstützt. Diese Ablehnung beruht vor allem auf der Angst vor negativen Auswirkungen, wie beispielsweise Effekte auf die Wasserversorgung durch Übernutzung, die Ersetzung lokaler Tourismusunternehmen durch globale Unternehmen oder die Gefährdung des ökologischen und kulturellen Erbes. Um diese Auswirkungen zu verhindern, gibt es diverse Monitoringverfahren (z.B. Beobachtung von Meeresgrasland, Meeresfauna, Insektenvielfalt), die die Folgen des Tourismus dokumentieren sollen (BRÜGGEMANN ET AL. 2002, S. 24). Außerdem sollen unterschiedliche Organisationen am Entscheidungsprozess des Ökotourismus beteiligt sein. Diese sind die Vereinigung der Fischer und Kunsthandwerker von Playa Muerto, (ASOPLAM), der Bund der Fischer und Kunsthandwerker von Magdalena (FEPRESNOMAG) sowie unterschiedliche Tourismusanbieter des Parks (CANO/HERNÁNDEZ 2001, S. 6). Auch die Weiterbildung und Stärkung des Bewusstseins für die Natur, den Tourismus

und deren Zusammenhänge sind Teil der Strategie zur Förderung des Ökotourismus (BRÜGGEMANN ET AL. 2002, S. 29). Trotz aller Bemühungen gibt es auch für den Ökotourismus ein Limit an vertretbaren Besuchern. Dieses Limit wird in Tabelle 2 für ausgewählte Orte im Tayrona Park dargestellt. Die effektive Aufnahmekapazität pro Tag ergibt sich aus der je Besucher benötigten Fläche (12 m²), der zur Verfügung stehenden öffentlichen Fläche und der für einen Besuch nötigen Zeit (CANO/HERNÁNDEZ 2001, S. 13f.). Bei der Betrachtung der Tabelle wird deutlich, dass die Aufnahmekapazität der Orte sehr unterschiedlich ist. Einige können deutlich weniger Touristen aufnehmen als andere. Darüberhinaus sind in dieser Berechnung keine Waldgebiete enthalten, die jedoch durchquert werden müssen, um zu den Stränden zu gelangen (ebd., S. 10). Dies wäre dagegen wichtig um eine Nachhaltigkeit des Tourismus gewährleisten zu können. In Abbildung 18 wird deutlich, dass einige Gebiete eher für den Tourismus geeignet und daher auch stärker von diesem betroffen sind. Die rot gekennzeichneten Gebiete sind semi-intensiv genutzte Erholungszonen, in denen die Auswirkungen des Tourismus am stärksten sind. Erholungszonen mit niedrigen Auswirkungen sind grün gekennzeichnet. Die hier auftretenden Folgen sind unerlaubte Tourismusinfrastruktur, die Erzeugung von festen und flüssigen Abfällen, ein massiver Touristenfluss, starke Wassernachfrage und soziale Degradation. In den Erholungszonen (grau) treten diese Effekte schon vereinzelt auf. In den ursprünglich belassenen (braun) und den unberührbaren (blau) Gebieten sind die Folgen bislang ausgeblieben. Jedoch könnte die geplante Zunahme des Tourismus auch diese Zonen beeinflussen, was wiederum zu weiteren Auswirkungen führen würde.

Sector	Capacidad de carga efectiva
Granate-Aguja	44
Concha	472
Gayraca	133
Nenguanje	543
Playa del Muerto	193
Palmarito	198
Guachaquita	109
El Cabo	424
Piscina	184
Arrecifes	327
TOTAL	2.653

Tab. 2: Effektive Aufnahmefähigkeit ausgewählter Orte im Tayrona Nationalpark (CANO UND HERNÁNDEZ 2001, S. 10)

Eine Betrachtung des Einflusses des (Öko-)Tourismus ausschließlich auf der lokalen oder regionalen Ebene greift aber grundsätzlich zu kurz: „Eine nachhaltige Entwicklung wird jedoch vor allem durch Faktoren auf der globalen Ebene gefährdet. Der rasant zunehmende Flugverkehr, die wesentliche Basis des Entwicklungsländer-Tourismus, bedingt einen hohen Energieverbrauch und damit exzessive Schadstoff-Emissionen wie einen hohen CO₂-Ausstoß, die den Treibhauseffekt und damit den globalen Klimawandel mit noch nicht absehbaren Folgen (u.a. Hochwasser) mitbedingen (...). Hinzu kommt der hohe Verbrauch am fossilen, endlichen Energieträger Öl. Entwicklungsländer-Tourismus und nachhaltige Entwicklung schließen sich schon deshalb langfristig aus“ (VORLAUFER 2003, S. 13). Unserer Fragestellung folgend, wird im Ausblick auf potenziell zukünftige Auswirkungen des Tourismus auf den Tayrona Nationalpark eingegangen.

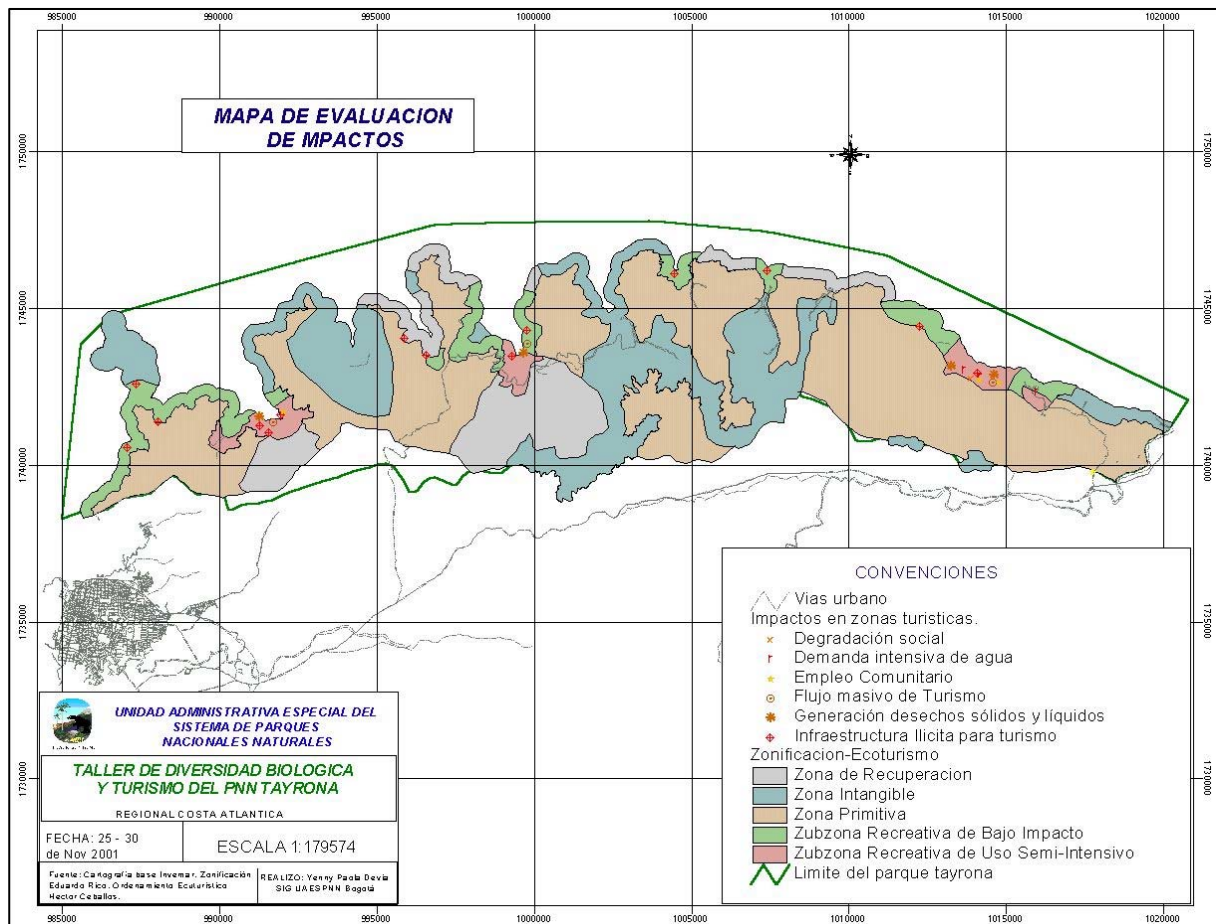


Abb. 18: Evaluation der Auswirkungen auf den Tayrona Nationalpark (BRÜGGEMANN ET AL. 2002, S. 45)

Ausblick

Aufgrund seiner geographischen Lage, seiner schätzenswerten Natur und seinem historischen sowie kulturellem Erbe birgt der Tayrona Nationalpark besonderes Potenzial für den Tourismus. Obwohl das Gebiet für andere wirtschaftliche Nutzungen weniger geeignet ist, ermöglicht hier der Tourismus die Entwicklung peripherer Räume. Zudem stärkt bzw. fördert der Stellenwert des Tourismus den weiteren Ausbau der Infrastruktur. Vor diesem Hintergrund bietet der Fremdenverkehr ein besonderes lokales sowie wirtschaftliches Entwicklungspotential – nicht nur für den Park an sich, sondern auch für die Region Santa Marta de Magdalena.

Aus ökologischer, sozialer und teilweise auch aus ökonomischer Sicht ist ein weiterer Ausbau des Tourismus allerdings auch problematisch zu betrachten. Die Verschärfung sozialer bzw. regionaler Disparitäten und umweltschädliche Eingriffe in die Natur sind nur einige kritisch zu bewertende Folgeerscheinungen. Zum Abbau regionaler Disparitäten arbeitet Kolumbien derzeit an einer Dezentralisierung räumlicher Entwicklungen. Dafür haben sich die Regionen Kolumbiens auf die Förderung eigener lokaler Stärken und Produkte spezialisiert (MINISTERIO DE COMERCIO, INDUSTRIA Y TURISMO UND MINISTERIO DE AMBIENTE VIVIENDA Y DESARROLLO TERRITORIAL 2003, S. 7). Dieser Sachverhalt kann dabei hilfreich sein, den Tourismus in der Region Santa Marta de Magdalena nachhaltig zu fördern. Weg von den einstigen Hochburgen des Massentourismus Santa Marta und El Rodadero gilt es nun eine dezentrale umweltfreundlichere Tourismusstrategie zu lancieren. Heutzutage wird der Tourismus, wenn er gut geplant ist, als eine Aktivität gesehen, die hilft, vorhandene Ressourcen zu nutzen und diese unterschiedlichen Personen zur Verfügung zu stellen. Ein nachhaltiges Tourismuskonzept hilft, sowohl die Bewohner als auch die Besucher für einen vernünftigen Umgang mit der Natur zu sensibilisieren (ebd., S. 12f.). An

diesem Vorhaben knüpft die Entwicklung des Tayrona Nationalparks an. Besonderes Potenzial liegt im Ökotourismus, welcher als eine zentrale Tourismusstrategie im Nationalpark gefördert wird. Erlangt das Umweltbewusstsein und die Ressourcenschonung einen besonderen Stellenwert in der Bevölkerung sowie im politischen Geschehen, kann der Tourismus zur gesellschaftlichen und politischen Legitimation jener Aspekte beitragen.

Der Tourismus sollte jedoch nicht als Allheilmittel zur wirtschaftlichen und regionalen Entwicklung gesehen werden. Der Ausbau sowie die Integration anderer Wirtschaftszweige ist sowohl für den (Öko-)Tourismus als auch als Ausgleich dazu wichtig (vgl. VORLAUFER 2003, S. 6ff.). Gerade im krisengeprägten Kolumbien waren und sind andere Wirtschaftszweige neben dem Tourismus von Bedeutung (ebd., S. 7).

Die Stärke des besuchten Naturraumes liegt in der Unberührtheit, dem kulturellen Erbe sowie der Biodiversität. Jedoch verfügen diese Ressourcen nur über eine begrenzte Tragfähigkeit. Leider sind es im Fall des Tayrona Parks vor allem Auswirkungen auf die Umwelt und die Bevölkerung, die besonders schwer wiegen. Um dieses Gut weiterhin zu bewahren, gilt es weitere Folgeschäden so gering wie möglich zu halten. Da Kolumbien sich in der Anfangsphase der Tourismusentwicklung befindet, hat es noch viele Möglichkeitsräume eine soziokulturell, ökologisch und ökonomisch nachhaltige Tourismuswirtschaft aufzubauen. Wird diese Gelegenheit jedoch nicht genutzt, droht durch die Zerstörung und den Eingriff in unterschiedliche Bereiche der Gesellschaft eine Verschärfung der hier angesprochenen Probleme. Dass das Nachhaltigkeitsverständnis integrativ zu verstehen ist, findet mittlerweile breite gesellschaftliche und politische Zustimmung. Zukünftig gilt es jedoch zu bedenken, wie dieses ganzheitliche Verständnis – vom Zusammenwirken der ökologischen, ökonomischen und sozialen Ebene – möglichst ausgewogen realisiert werden kann. Dabei kann man sich fragen, zu welchem Preis ein „idealer Tourismus“ erkaufte wird, und ob die daraus resultierenden Konsequenzen weiterhin als nachhaltig zu verstehen sind.

Literatur

- BELISLE, F. J./HOY, D. R. (1980): The perceived impact of tourism by residents. A case study in Santa Marta, Colombia. In: *Annals of Tourism Research*, Vol. 7, (1), S. 83-101.
- BRUCKNER, I. (2010): Kolumbien. Reise Know-How. Bielefeld.
- BRÜGGEMANN, J./HERNANDEZ, M./RODRIGUEZ, E./SOLER, J./TAPPER, R. (Hrsg.) (2002): Biodiversity and Tourism in the Framework of the Convention in Biological Diversity. The Case of the Tayrona National Park. Magdalena Region, Colombia. UAESPNN und Bundesamt für Naturschutz. International Workshop at Cañaveral. Tayrona National Park. 25.-30. November 2001. Im Internet: <http://www.bfn.de/fileadmin/MDB/documents/tayrona.pdf> (letzter Zugriff: 26/04/2012).
- CANO, M./HERNÁNDEZ, M. (2001): El ordenamiento ecoturístico del Parque Nacional Natural Tayrona como estrategia para la resolución de conflictos de uso y ocupación. Im Internet: http://www.portalces.org/index.php?option=com_sobi2&sobi2Task=sobi2Details&catid=27&sobi2Id=319&Itemid=76 (letzter Zugriff: 25/04/2012).
- GERMANY TRADE AND INVEST (2011): Wirtschaftsdaten kompakt: Kolumbien. Stand: November 2011. Im Internet: http://ahk.de/fileadmin/ahk_ahk/GTaI/kolumbien.pdf (letzter Zugriff: 24/04/2012).
- GLOBAL HERITAGE FUND (2011): Ciudad Perdida, Colombia. A „Lost City“ of Unique Architectural Form. Im Internet: http://globalheritagefund.org/images/uploads/projects/ciudadperdida_2pager.pdf (letzter Zugriff: 27/04/2012).
- INSTITUTO COLOMBIANO DE ANTROPOLOGÍA E HISTORIA (2009): Parque Arqueológico Teyuna. Im Internet: <http://www.icanh.gov.co/index.php?idcategoria=1237> (letzter Zugriff: 23/04/2012).
- MAPA MUNDI (2003): Mapa de Magdalena, Colombia. Im Internet: <http://www.vmapas.com/America/Colombia/Magdalena/maps-es.html> (letzter Zugriff: 27/04/2012).

- MINISTERIO DE COMERCIO, INDUSTRIA Y TURISMO (2011a): Mission, Vision, Purpose, Rules Governing the Entity, Ethical Principles. Internetausgabe vom Donnerstag, 08. September 2011. Im Internet: www.mincomercio.gov.co/publicaciones.php?id=17998 (letzter Zugriff: 20/04/2012).
- MINISTERIO DE COMERCIO, INDUSTRIA Y TURISMO (2011b): Documentos y Publicaciones. Internetausgabe vom Mittwoch, 19. Oktober 2011. Im Internet: www.mincomercio.gov.co/minturismo/publicaciones.php?id=1313 (letzter Zugriff: 26/04/2012).
- MINISTERIO DE COMERCIO, INDUSTRIA Y TURISMO (2011c): Informe Turismo Octubre 2011. Im Internet: <https://www.mincomercio.gov.co/descargar.php?id=62197> (letzter Zugriff: 24/04/2012).
- MINISTERIO DE COMERCIO, INDUSTRIA Y TURISMO UND MINISTERIO DE AMBIENTE VIVIENDA Y DESARROLLO TERRITORIAL (2003): Política para el desarrollo del ecoturismo. Im Internet: <http://www.parquesnacionales.gov.co/PNN/portel/libreria/pdf/politicanacionaldeecoturismo2.pdf> (letzter Zugriff: 28/04/2012).
- OJEDA, D. (2011): Whose Paradise? Conservation, tourism and land grabbing in Tayrona Natural Park, Colombia. Im Internet: www.future-agricultures.org/component/docman/doc_download/1147-whose-paradise-conservation-tourism-and-land-grabbing-in-tayrona-natural-park-colombia (letzter Zugriff: 28/04/2012).
- PARQUES NACIONALES NATURALES DE COLOMBIA (2009a): Aumentó el número de visitantes a Parques Nacionales Naturales de Colombia. Im Internet: http://www.parquesnacionales.gov.co/PNN/portel/libreria/php/frame_detalle.php?h_id=6966&patron=05 (letzter Zugriff: 23/04/2012).
- PARQUES NACIONALES NATURALES DE COLOMBIA (2009b): Visitar el Parque Nacional Natural Tayrona. Im Internet: <http://www.parquesnacionales.gov.co/PNN/portel/libreria/php/decide.php?patron=01.02291705> (letzter Zugriff: 28/04/2012).
- PARQUES NACIONALES NATURALES DE COLOMBIA (2012a): ¿Qué es el Sistema Nacional de Áreas Protegidas? Im Internet: <http://www.parquesnacionales.gov.co/PNN/portel/libreria/php/decide.php?patron=01.11> (letzter Zugriff: 26/04/2012).
- PARQUES NACIONALES NATURALES DE COLOMBIA (2012b): Definición. Im Internet: <http://www.parquesnacionales.gov.co/PNN/portel/libreria/php/decide.php?patron=01.04> (letzter Zugriff: 26/04/2012).
- PROEXPORT COLOMBIA (2012): Colombia. Das einige Risiko ist, dass Du bleiben willst. Im Internet: <http://www.colombia.travel/de/> (letzter Zugriff: 22/04/2012).
- RODRÍGUEZ-NAVARRO, G. E. (2000): Indigenous Knowledge as an Innovative Contribution to the sustainable Development of the Sierra Nevada of Santa Marta, Colombia. The Elder Brothers, guardians of the “Heart of the World”. In: *AMBIO: A Journal of the Human Environment*. Vol. 29. No. 7. S. 455-458.
- SÁNCHEZ, C. I./JARAMILLO-HURTADO, M. E. (2010): Policies for enhancing sustainability and competitiveness in tourism in Colombia. In: *Worldwide Hospitality and Tourism Themes*, Vol. 2 (2), S. 153-162.
- UNITED NATIONS EDUCATIONAL, SCIENTIFIC AND CULTURAL ORGANIZATION (2011): Biosphere Reserves – Learning Sites for Sustainable Development. Im Internet: <http://www.unesco.org/new/en/natural-sciences/environment/ecological-sciences/biosphere-reserves/> (letzter Zugriff: 23/04/2012).
- VORLÄUFER, K. (2003): Tourismus in Entwicklungsländern. Bedeutung, Auswirkungen, Tendenzen. In: *Geographische Rundschau* 55 (3), S. 4-13.
- WTO (WORLD TOURISM ORGANISATION) (2009): World Tourism Barometer. Vol. 7. No 1. Im Internet: http://www.unwto.org/facts/eng/pdf/barometer/UNWTO_Barom09_1_en.pdf (letzter Zugriff: 24/04/2012).
- WTO (WORLD TOURISM ORGANISATION) (2010): World Tourism Barometer. Vol. 8. No 3. Im Internet: http://www.unwto.org/facts/eng/pdf/barometer/UNWTO_Barom10_3_en.pdf (letzter Zugriff: 24/04/2012).

WTO (WORLD TOURISM ORGANISATION) (2011): Tourism an engine for development says President of Colombia - Global Leaders for Tourism Campaign. Internetausgabe vom Freitag, 11. November 2011. Im Internet: <http://media.unwto.org/en/press-release/2011-11-04/tourism-engine-development-says-president-colombia-global-leaders-tourism-c> (letzter Zugriff: 22/04/2012).

ARBEITSBERICHTE
Geographisches Institut, Humboldt-Universität zu Berlin
ISSN 0947-0360

Heft 159	Karsten Lehmann (Hrsg.):	Wertschöpfungsketten in Deutschland und Polen – Das Beispiel Milch und Gemüse. Berlin 2010
Heft 160	Elmar Kulke , Lech Suwala (Hrsg.):	Kuba. Bericht zur Hauptexkursion 2009. Berlin 2010
Heft 161	Ludwig Ellenberg , Anke Siegert , Stefanie Mockert & Thomas Honeck (Hrsg.):	Hauptexkursion Panama/Costa Rica 2010. Berlin 2010
Heft 162	Hans-Dietrich Schultz (Hrsg.):	Beiträge zur Didaktik des Geographieunterrichts: 1. Hannes Klasen: Chancen und Grenzen des Einsatzes von Karikaturen im Erdkundeunterricht der Grundschule 2. Christiane Seeber: „Die Verschiedenheit der Köpfe“– Innere Differenzierung als Antwort auf Heterogenität? Ein didaktisches Konzept aus der Sicht Berliner Erdkunde-lehrerInnen an Gymnasien. Berlin 2011
Heft 163	Olaf Schnur (Hrsg.):	Quartiere neu denken – Seminarberichte. Berlin 2011
Heft 164	Karsten Lehmann (Hrsg.)	Einführung in die Statistik Berlin 2011
Heft 165	Dagmar Haase , Henning Nuissl , Sebastian Dijks (Hrsg.)	Stadtentwicklung und Landschaftsmanagement in Mitteldeutschland: Hauptexkursion im Sommersemester 2010. Berlin 2011
Heft 166	Lech Suwala , Elmar Kulke (Hrsg.)	Thailand/Laos: Bericht zur Hauptexkursion 2011. Berlin 2011
Heft 167	Maria Cierpinski , Hilmar Schröder (Hrsg.)	Syrien - Bericht zur Hauptexkursion 2011. Berlin 2011
Heft 168	Ludwig Ellenberg	Berlin – Zürich. Exkursion 2011 mit dem Fahrrad durch Mitteleuropa. Berlin 2012
Heft 169	Karsten Lehmann	Einführung in die Statistik mit SPSS. Berlin 2012
Heft 170	Karsten Lehmann (Hrsg.)	Urban Development – the Case of Berlin. Results of an international course. Berlin 2012
Heft 171	Elmar Kulke , Robert Kitzmann (Hrsg.)	Der Standort Adlershof aus Sicht der beschäftigten. Ergebnisse einer repräsentativen Erhebung unter Studierenden und Beschäftigten in Berlin Adlershof, Stadt für Wissenschaft, Wirtschaft und Medien. Berlin 2012
Heft 172	Henning Nuissl , Dagmar Haase , Eric Dormann , Markus Kather (Hrsg.)	Stadtquartierstypen und demographischer Wandel in Leipzig – zur Anpassungsfähigkeit der Städte an eine älter werdende Bevölkerung. Berlin 2012